Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

04.08.1935 (Nr. 213)

Visual Library

Bremer Zeitung

Parteiamtl. Tageszeitung der Nationalsozialisten Bremens

Das Amtsblatt des Senats der Freien Hansestadt Bremen

Bremer Zeitung erscheint täglich (auch Montags). Monatsbezug: RM. 2,50 einschl. 30 Rpf. Zustellungsgebühr; durch die Post RM. 3,20 einschl. Postzustellgeld. Der Bezugspreis ist im voraus zu entrichten. Postscheck Hamburg 172 72. Betriebsstörungen begründen keinen Anspruch auf Erstattung oder Ersatz. NS.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H., Bremen, Am Geeren 6—8 / Fernsprecher: Roland 625.

1935

Anzeigen-Grundpreise: Die 22-mm-Zeile im Anzeigenteil 12 Rpf., die 70-mm-Zeile im Textteil 75 Rpf. Ermäßigte Grundpreise (für kleine Anzeigen, Familienanzeigen u. a.) sowie sonstige Bedingungen laut Preisliste 4. (Nachlaßstaffel C.) Für Anzeigen durch Fernsprecher keine Gewähr. Annahmeschluß 16 Uhr. Sprechzeit: Verlag werktäglich von 12—13 Uhr; Schriftleitung Dienstag bis Freitag von 12½—13½ Uhr.

Nr. 213 / 3. Jahrgang — Sonntag, 4. August — Einzelpreis 15 Rpf.

Gewissenlose Hetzer sind wieder am Werk

Wie der politische Katholizismus die SA zu verdächtigen versucht / Die Geduld des Staates erschöpft

Unser Tagesspiegel

In der Schlußsitzung des Genfer Völkerbundsrates wurde die Wiederaufnahme der italienisch-abessinischen Schlichtungsverhandlungen beschlossen.

Aus Dschibuti werden abessinische Uebersälle auf Missionsstationen gemeldet.

In Werne wurde ein heimtückischer Angriff des politischen Katholizismus gegen die SA. aufgedeckt.

Der „Bund reisender Kaufleute" ist aufgelöst worden.

Der Nordwolle-Konkurs wird voraussichtlich erst Ende 1936 beendet sein.

Im Juni reisten über bremische Häfen 3819 Fahrgäste aus.

Das Großfeuerwerk am Hollersee wurde von etwa 100 000 Bremern besucht.

Bremer Eltern fuhren gestern nach Bad Eilsen ins Sommerlager der HJ.

Die SA.-Standarte 75 zeigte im Reichswettkampf vorbildliche sportliche Leistungen.

Münster, 4. August.

Die Staatspolizeistelle für den Regierungsbezirk Münster teilt mit:

Es ist gelungen, einen verstecken Angriff, der von der Kolping-Familie in Werne an der Lippe gegen SA. und andere NS.-Formationen gerichtet wurde, aufzuklären. In der Nacht zum 1. August wurden in Werne a. d. L. an katholische Einwohner Flugblätter verteilt, die ein Spottlied auf den Bischof von Münster und ein Hetzlied gegen die Dopsenverbrechen enthielten. Der Verdacht gegen die Verteiler des Flugblatts richtete sich seitens der katholischen Bevölkerung gegen die Mitglieder der SA. und die NS.-Formationen.

Die sofort aufgenommenen Ermittlungen führten zu dem Ergebnis, daß als Hersteller und Verbreiter dieses Flugblattes neun Mitglieder der Kolping-Familie aus Werne in Frage kamen. Acht Täter konnten festgenommen werden, während der neunte nach Holland flüchtete. Alle Beteiligten haben ein Geständnis abgelegt und gaben an, daß sie die Flugblätter verteilt haben, um die katholische Bevölkerung in Werne über die angebliche kirchenfeindliche Einstellung der NSDAP. und ihrer Gliederungen aufzuklären. Aus dieser Tatsache ergibt sich klar und deutlich, mit welchen heimtückischen und hemmungslosen Mitteln der politische Katholizismus seinen Kampf gegen Staat und Bewegung führt.

*

Die Aufdeckung dieser neuen Hetze gegen den Nationalsozialismus wird die verantwortlichen Stellen veranlassen, nunmehr mit äußerster Schärfe gegen die Methoden politischer Verhetzung vorzugehen. Es liegen jetzt drei Fälle nacheinander aus einem geographisch engbegrenzten Gebiet vor, bei denen stets eine besonders gemeine Handlungsweise gegenüber der katholischen Kirche so vorbereitet wurde, daß der Eindruck entstehen mußte, Angehörige der nationalsozialistischen Bewegung hätten die Verantwortung dafür zu tragen. Der erste Fall ereignete sich Anfang Juli in der Nähe von Recklinghausen. Damals wurden in einer Kirche der Altar und der Beichtstuhl angeekelt und die Kirche wurde in widerlicher Weise beschmutzt. Die Schuld sollte bei Angehörigen der SA.-Sportschule Vehlen zu suchen sein. Man faßte aber das Mitglied eines katholischen Vereins als Täter. Ende Juli wurden kirchliche Denkmäler in Bocholt in übelster Weise beschmutzt. Als Täter wurden Kommunisten gefaßt, die in Beziehungen zu früheren Zentrumsmitgliedern getreten waren.

Der dritte Fall aus Werne beweist endgültig, daß man in einem kleinen Kreis ganz besonders gemeiner Hetzer Material herstellt, das den Eindruck erwecken soll, als ob es von nationalsozialistischer Seite stammt. Man verteilt das hergestellte Material dann an Katholiken und behauptet, daß mit ihm die Gesinnung des Nationalsozialismus gegenüber der katholischen Kirche offenbar sei. Die Entdeckung dieser gemeinen Methode gibt nicht nur die Möglichkeit, mit gehöriger Schärfe diese Hetzer auszurotten; sie läßt hoffen, daß endlich auch das Ausland merkt, woher das Material stammt, mit dem man seit Wochen gegen Deutschland agitiert.

„Bund reisender Kaufleute" aufgelöst

Berlin, 4. August.

Der Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, erläßt folgende Anordnung:

„Ich habe festgestellt, daß immer noch der früheren zum DHV. gehörende Bund reisender Kaufleute in Untergliederungen besteht und weiter besteht. Da sich bei dem Ausbau der DAF. alle sozialen Fragen der Handelsvertreter und der Geschäftsreisenden in der Reichsbetriebsgemeinschaft Handel bearbeitet werden, gilt der Bund reisender Kaufleute aufgelöst. Ich untersage hiermit die Weiterverwendung der Briefbogen dieses Bundes und bestimme in diesem Zusammenhang, daß im „Amt für Arbeitsführung und Berufserziehung" die frühere Abteilung „Gruppe der reisenden Kaufleute" mit sofortiger Wirkung die Bezeichnung führt: „Abteilung Handelsvertreter und Geschäftsreisende".

Genfer Verlegenheitslösung: Vertagung

Schlußsitzung des Völkerbundsrats / Abessinische Ueberfälle auf Missionsstationen

Genf, 4. August.

Der Völkerbundsrat war Sonnabend abend zu einer öffentlichen Sitzung zusammengetreten, die zugleich Eröffnungs- und Schlußsitzung der gegenwärtigen Tagung war. Es wurden zwei Entschließungen vorgelegt.

Die politisch wichtigere Entschließung lautet folgendermaßen: „Der Rat beschließt, in jedem Fall am 4. September zusammenzutreten, um die allgemeine Prüfung der Beziehungen zwischen Italien und Abessinien nach ihren verschiedenen Seiten aufzunehmen." Die andere Entschließung befaßt sich ausschließlich mit der Fortsetzung der Schlichtungs- und Schiedsverhandlungen. Der Rat nimmt zur Kenntnis, daß die Vertreter der beiden Parteien ihrem Willen Ausdruck gegeben haben, ein Schlichtungs- und Schiedsverfahren unter den in Artikel V des Vertrages vor 1928 festgesetzten Bedingungen wieder aufzunehmen.

Der abessinische Vertreter Jèze erklärte, daß Abessinien im Interesse des Weltfriedens sich veranlaßt sehe, ein großes Opfer zu bringen. Der Text der Resolutionen spreche eine deutliche Sprache, aber die abessinische Regierung wolle dem Rat nochmals den Beweis ihres Vertrauens und ihres guten Willens bringen und ihm die Lösung der schwierigen Aufgaben erleichtern, die er im Interesse der Aufrechterhaltung des Friedens unternommen habe.

Der italienische Delegierte Baron Aloisi erklärte, die Entschließung über die Schlichtungsverhandlungen anzunehmen. Was jedoch die Entschließung anlange, die sich auf die Ratstagung vom 4. September beziehe, so werde er sich der Stimme enthalten. Der französische Ministerpräsident Laval stellte fest, daß die Verhandlungen sich sehr schwierig gestaltet haben. Die Ernennung des fünften Schiedsrichters berechtige den Rat zu der Hoffnung, daß alles getan werde, um den Zwischenfall von Ual-Ual endgültig zu regeln.

Der englische Delegierte Eden befürwortete im Namen der britischen Regierung die Annahme der Entschließungen. Auf jeden Fall werde der Rat am 4. September zusammentreten, um die allgemeine Frage der Beziehungen zwischen Italien und Abessinien zu prüfen. Man hoffe, daß zu jenem Zeitpunkt die gegenwärtigen Schwierigkeiten in befriedigender Weise beseitigt sein werden. Sollte dies jedoch unglücklicherweise nicht der Fall sein, so werde es Pflicht des Rates sein, die Gesamtfrage, wie sie dann besteht, zu behandeln.

Ratsvorsitzender Litwinow erklärte, er habe mit Befriedigung festgestellt, daß die beteiligten Mächte einig geworden seien, untereinander in Verhandlungen einzutreten. Er sprach zugleich im Namen des Rates die Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang dieser Verhandlungen aus.

Die Entschließung zur Fortsetzung des Schlichtungs- und Schiedsverfahrens wurde einstimmig angenommen. Bei der zweiten Entschließung, die die Prüfung des Gesamtproblems am 4. September vorsieht, enthielt sich der italienische Vertreter der Stimme. Nach der Geschäftsordnung gilt diese Entschließung gleichfalls als einstimmig angenommen.

Neue Erregung in Rom

Rom, 4. August.

In Rom werden Nachrichten aus Dschibuti veröffentlicht, wonach die bei Harrer im Innern Abessiniens gelegene französische Missionsstation Dubbo von bewaffneten Abessiniern geplündert und in Brand gesteckt worden sei. Zwei weitere französische Missionsstationen im Gebiete von Sidamo und Hollamo seien ebenfalls heftigen abessinischen Angriffen ausgesetzt gewesen. Der oberste Geistliche dieser Stationen, der apostolische Präfekt Frankreichs, Monsignore Jarousseau, sei hierbei von den abessinischen Bewaffneten bedroht worden. Obwohl noch nähere Einzelheiten fehlen, haben diese Nachrichten große Aufregung und Beunruhigung in Rom hervorgerufen. Man erklärt, daß durch die Vorgänge erneut die abessinische Angriffslust bewiesen sei; es sei noch auch mit weiteren abessinischen Feindseligkeiten zu rechnen.

Enttäuschung in Addis Abeba

London, 4. August.

Der „Times"-Korrespondent in Addis Abeba meldet, die in Genf erörterten Pläne hätten in abessinischen Kreisen Enttäuschung und stellenweise sogar Verbitterung verursacht. Die extreme Auffassung sei, daß der Genfer Plan die Lage unverändert lasse, und daß das wahrscheinliche Ende die Einteilung Abessiniens in Einflußzonen sein werde. In diesem Falle werde Widerstand bis zum Ende geleistet werden. Die gemäßigten Kreise seien dagegen der Meinung, daß alles davon abhänge, wie weit der Vertrag von 1906 angewendet werde.

„Solidarität der Neger"

Sympathiekundgebungen für Abessinien

London, 4. August.

Reuter meldet aus Georgetown (Britisch-Guayana): Auf einer Tagung für den Fortschritt der Neger wurden Entschließungen angenommen, in denen die britische Regierung aufgefordert wird, einen italienisch-abessinischen Krieg zu verhindern, und in denen der abessinische Kaiser der Sympathien der Neger versichert wird. Außerdem hat der Bund der Negerarbeiter folgendes Kabel an den Kaiser gesandt: Die Neger von Britisch-Guayana begrüßen Ihre Erklärung, daß Sie Ihr Reich bis zum letzten Mann gegen einen fremden Angriff verteidigen wollen. Wir fassen Mussolinis Drohung als eine Herausforderung der Solidarität der Neger auf und verpflichten uns, das Band zu unterstützen.

Nach einer Havas-Meldung aus Addis Abeba soll sich der abessinische Volksstamm der Asmaras, der in Erythräa beheimatet ist, entschlossen haben, im Falle einer Eröffnung der Feindseligkeiten zwischen Abessinien und Italien auf seiten Abessiniens zu stehen.

Der ägyptische Prinz Ismail Daud, der Vorsitzende des Abessinien-Ausschusses der islamischen Vereinigung junger Männer hat sich als Freiwilliger für die abessinische Armee gemeldet. Nach Pressenachrichten haben sich bisher 1780 Aegypter und zum Teil auch Syrier freiwillig für Abessinien gemeldet.

Ein indischer Zeitungskonzern hat sich mit der gesamten hinter ihm stehenden Presse für Abessiniens Standpunkt ausgesprochen. Man werde notfalls Abessinien mit Hilfsmitteln aller Art beistehen.

Die Taktik der Juden durchkreuzt

Daluege über die nationalsozialistischen Abwehrmaßnahmen

Berlin, 4. August.

Der Befehlshaber der deutschen Polizei, SS.-Obergruppenführer Daluege, beschäftigt sich im „Angriff" unter der Ueberschrift „Gesetz und Grundsatz in der Judenfrage" mit dem Judenproblem. SS.-Obergruppenführer Daluege schreibt einleitend: „Als zum ersten Male in Deutschland Adolf Hitler vor kurzem der hohe Prozentsatz der Juden in der Kriminalität durch eine amtliche Statistik belegt wurde, geschah dies etwa nicht in der Absicht, die Stellung des nationalsozialistischen Staates zur Judenfrage zu rechtfertigen, sondern um nur auf einem kleinen Gebiete zu unterstreichen, welche Bedeutung die Judenfrage nicht nur für Deutschland, sondern für alle Länder besitzt" und weiter dann heißt es, daß die Auslandspresse im großen und ganzen auf diese amtliche Statistik mit Stillschweigen geantwortet hat. Ein Teil habe das amtliche Zahlenmaterial als einen Rechtfertigungsversuch für die zu erwartenden gesetzlichen Maßnahmen gegen die zu erwartenden jüdischen Ausschreitungen in Deutschland hingestellt. Das sei Böswilligkeit oder zum mindesten Mangel an Verständnis gegenüber dem Standpunkt des deutschen Volkes in der Judenfrage!

Wenn die Polizeibehörden die nationalsozialistischen Deutschland die Statistik der Kriminalität unter dem besonderen Gesichtswinkel des Anteiles des Judentumes erfassen und vor allen Dingen der Oeffentlichkeit zur Beurteilung unterbreiten, so liegt der Grund eben in unserer grundsätzlichen Stellung zur Judenfrage.

Daß das Judentum selbst hinter den Kulissen die angeborenen Eigenschaften ihrer Stammesgenossen, vor allem auf ganz bestimmten Gebieten der Verbrechen, und die Gefahr, die sich hieraus für das Judentum im allgemeinen ergeben mußte, sehr zeitig und zwar schon zu Zeiten seiner Macht erkannt hat, beweist ein Schriftwechsel, der sich bei den Akten des Polizeipräsidiums Berlin befindet. Am 15. Mai 1918, glaubte nämlich der „Zentralverein Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" dagegen protestieren zu müssen, daß der Oeffentlichkeit gegenüber die festgenommenen Taschendiebe zumeist als polnische und galizische Juden identifiziert würden. Er fragte beim Polizeipräsidium Berlin an, „ob denn auch statistisches Material vorläge, das die belagte Behauptung rechtfertige". Und als der Polizeipräsident in begreiflicher Loyalität gegenüber den Juden diese Anfrage nicht ernst nahm, brachte es der Zentralverein siegessicher und überheblich fertig, an die Erledigung am 6. Juni 1918 zu mahnen.

Als aber der Polizeipräsident ihnen eine Aufstellung schickte, die bewies, daß die Taschendiebstähle fast ausschließlich von „Männern und Frauen mosaischen Glaubens" ausgeführt wurden, und dem jüdischen Zentralverein sogar eine Namensliste der in letzter Zeit festgenommenen Personen zur Einsicht übersandte, da legte begreiflicherweise das Judentum keinen Wert mehr darauf, sich weiter mit diesen Dingen zu befassen.

Der Jude, vor allem der Jude in der Presse des Auslandes, hat kein Recht, die nunmehr fortlaufend zur Veröffentlichung gelangenden Statistiken über den Anteil des Judentums am Verbrechen zu kritisieren. Es ist bei der ersten Veröffentlichung schon einmal betont worden, daß die Statistiken amtlich aufgestellt und jedergeit greifbar sind. Nachmann des Auslandes ist der Jude sich ja, Gott sei Dank, wenig oder keine Juden befinden, zur Einsichtnahme zur Verfügung stehen.

Unsere Einstellung gegenüber dem Judentum war seit Anbeginn des nationalsozialistischen Kampfes um Deutschland und ist heute nach Erringung der Macht durch die nationalsozialistische Bewegung unabänderlich! Diese Einstellung zum Judentum ist ein Teil unserer nationalsozialistischen Weltanschauung. Die gesetzlichen Maßnahmen, die sich zwangsläufig aus dem Bekenntnis des deutschen Volkes zu den Bindungen der Rasse ergeben, werden dem Judentum die Grundlage jeder heutigen und jeder zukünftigen Vormachtstellung entziehen.

Es wird weiter immer die Aufgabe der nationalsozialistischen Bewegung und des nationalsozialistischen Staates bleiben, mit wachsamen Augen die nur allzubekannte bewegliche Taktik und Tarnung der Juden zu beobachten und fortlaufend die Maßnahmen zu ergreifen, die notwendig sind, um unsere Grundsätze gegenüber dem Judentum durchzuführen. Hierzu gehört auch der Kampf gegen das Judentum im Verbrechen, der sozusagen mit der immer klarer werdenden Erkenntnis des hohen prozentualen Anteiles selbstverständlich schärfste Abwehrmaßnahmen zeigen wird und muß. Der von dem stellvertretenden Gauleiter Westfalen, Pg. Stürtz, vor kurzem formulierte Satz: „Der Jude ist und wird im heutigen Deutschland das, was wir aus ihm werden lassen", hat volle Gültigkeit.

Die nationalsozialistische Bewegung und der nationalsozialistische Staat sind stark genug, um die entsprechenden Wege zu beschreiten, die mit der Würde unseres stolzen nationalsozialistischen Deutschlands in Einklang stehen.

Stettiner Juden provozieren

Stettin, 4. August.

Einige jüdische Stettiner Firmeninhaber haben auf Grund der gesetzlichen Propaganda der NS.-Hago während der Ausverkaufszeit an das Reichswirtschaftsministerium Berlin folgendes Telegramm gerichtet:

„Saison-Schlußverkauf jüdischer Geschäfte durch judenfeindliche Maßnahmen schwer behindert. Patrouillen, Flugzettelverteiler, Transparente, Straßenaufläufe, Beschimpfungen der Käufer hindern das Geschäft. Ohne sofortige durchgreifende Abhilfe ernste Gefahr für die Wirtschaft. ges. Gebr. Karger, Naumann Rosenbaum, Otto Lindner, Max Kurnik, Hermanns und Frothheim."

Auf Grund dieser öffentlichen Provokation tat es am Freitagabend in Stettin zu einer spontanen Massenkundgebung. Etwa 30 000 Volksgenossen bildeten mit SA.- und SS.-Männern, Angehörigen der PO. und der NS.-Hago einen gewaltigen Demonstrationszug und marschierten zum Kaiser-Friedrich-Platz, wo der Kreisleiter von Groß-Stettin eine Ansprache hielt und mitteilte, daß die jüdischen Firmen bereits freiwillig beim Stettiner Polizeipräsidenten das erwähnte Telegramm inhaltlich widerrufen und zugegeben hätten, daß weder die nationalsozialistische Bewegung noch ihre Gliederungen an den erwähnten Vorfällen beteiligt gewesen seien.

Europa erwache!

Außenpolitische Streiflichter

R. Mü. Die vom Moskauer Komintern-Kongreß beschlossenen sieben Parolen zur „Vorbereitung der Weltrevolution" rechtfertigen in vollem Umfange die — im Gegensatz zu anderen europäischen Staaten beobachtete — Wachsamkeit und unversöhnliche Kampfeinstellung des Nationalsozialismus gegen den Bolschewismus. Es gibt in der Frontstellung des Dritten Reiches gegen die Moskauer Agitation keine abschwächenden Rücksichten, mag der sowjetrussische Außenkommissar Litwinow sein Genfer Täuschungsmanöver auch noch so raffiniert in Szene setzen! Wir wissen, was von seinen Friedensbeteuerungen zu halten ist und bedauern nur, daß man in anderen Ländern die unermeßlichen Verdienste der nationalsozialistischen Bewegung um die Sicherung europäischer Kulturwerte vor bolschewistischem Zugriff noch immer nicht erkennen will. Die kommunistischen Pläne, in Zukunft mit Hilfe des politischen Katholizismus besonders in der Jugend zersetzend zu wirken, werden in Deutschland von scharfen Gegenmaßnahmen der nationalsozialistischen Staatsführung durchkreuzt werden; aber auch schon hinsichtlich des organisch gewachsenen nationalsozialistischen Geistes der deutschen Jugend wird der Stalinismus im früheren Bereich der niedergeschmetterten „KJD." auf Granit beißen. Im übrigen sollte sich die Weltöffentlichkeit nicht die Gelegenheit entgehen lassen, auf Grund des neuesten Moskauer Anschauungsunterrichts der „proletarischen weltrevolutionären Kampftruppen" einen Vergleich zwischen der nationalsozialistischen und der bolschewistischen Propaganda zu ziehen: Hier die lediglich auf die eigenen Volksgenossen sich richtende Aufbauarbeit am Rassegut einer schicksalsverbundenen Blutsgemeinschaft, mit der ausgesprochenen Tendenz unbedingter Friedenserhaltung — dort die bewußt volkszersetzende, alle Staatsgrenzen und Nationaleigenarten mißachtende, Ruhe und Ordnung hassende Tätigkeit blutgieriger Hetzer.

*

Ein Musterbeispiel für die Leichtfertigkeit, mit der seit einiger Zeit auch von sonst ernst zu nehmenden Nachrichtenstellen des Auslandes Lügenmeldungen über Deutschland verbreitet werden, stellte soeben die aus Oesterreich stammende „Mitteilung" dar, die Passionsspiele in Oberammergau würden nicht mehr in der bisherigen Form durchgeführt. Das französische Büro Havas hält es für richtig, diese in Wien aus den Fingern gesogene Meldung ohne Rückfrage bei seinem Berliner Vertreter als angeblich feststehende Tatsache weiterzugeben, obschon das Unsinnige ihres Inhalts offen zutage treten mußte. Was würde wohl der französische Zeitungsleser sagen, wenn sich das Deutsche Nachrichtenbüro aus London oder sonstwoher berichten ließe, daß man an der Seine beschlossen habe, in den nächsten Jahren keine Pariser Kunstausstellungen zu veranstalten. Man würde nicht nur von einer den Fremdenverkehr der französischen Hauptstadt schädigenden Unfreundlichkeit gegen unseren westlichen Nachbarn sprechen, sondern auch die Methode dieser Berichterstattung als äußerst hinterhältig, gesinnungslos und friedensstörend zurückweisen. Mit Recht! Denn zu welchen Zuständen soll es im zwischenstaatlichen Nachrichtenwesen führen, wenn die schmutzigen Erzeugnisse irgend einer kulturzersetzenden Lügenzentrale — in diesem Fall sitzt sie in Wien — ohne Kontrolle ihren Weg über amtliche Telegraphenbüros nehmen können! Wir sprechen nicht nur im Namen der deutschen Oeffentlichkeit, wenn wir gegen solche frivole Verletzung der obersten journalistischen Pflicht, der Wahrheit zu dienen und der Lüge die Maske von der Stirn zu reißen, schärfsten Protest einlegen. Man lenkt jenseits der deutschen Grenzen die Aufmerksamkeit von den Schwierigkeiten im eigenen Lande bestimmt nicht ab, wenn man die Welt mit Falschmeldungen über das nationalsozialistische Deutschland überrascht. Es stärkt aber auch nicht den Glauben des Zeitungslesers an die Wahrheitsliebe der Preßebüros von der Art der Agence Havas, wenn sich Journalisten an verantwortungsreichen Stellen skrupellos vor den Wagen einer üblen internationalen Hetze spannen lassen. Dieser Vorstoß gegen die Ehre des ausländischen Journalisten wird sich einst bitter gerade an denen

rächen, die heute aus dem Lügengewerbe Profit zu ziehen meinen; denn auf die Dauer führt die Wahrheit doch eine schärfere Klinge.

*

Deutschland hat seit Dezember vorigen Jahres, als der italienisch-abessinische Grenzzwischenfall bei Ual-Ual zu ernsten Spannungen und Auseinandersetzungen zwischen Rom und Addis-Abeba führte, in dem sich mehr und mehr zuspitzenden Konflikt zwischen den beiden Staaten strengste Neutralität beobachtet. Das schließt nicht aus, daß wir uns den kritischen Blick für die Genfer Völkerbunds-Einrichtung, die gemäß ihrer Satzung die friedliche Lösung des Streitfalles in Angriff zu nehmen hat, offenhalten. Was man jetzt in Genf nach mühevoller Arbeit an immer wieder geänderten „Einigungsformeln" als Lösung des Streitfalles ausgibt, ist in Wirklichkeit keine Beseitigung der Kriegsgefahr, sondern nur eine Vertagung der endgültigen Entscheidung. Unabhängig von den wiederaufzunehmenden Schlichtungsverhandlungen zwischen Rom und Addis-Abeba wollen England, Frankreich und Italien in den nächsten Tagen auf Grund des zwischen ihnen abgeschlossenen Abessinien-Garantie-Vertrages von 1906 zu neuen Verhandlungen zusammentreten. Es ist bezeichnend für den geringen Grad von Vertrauen, den sogar die Völkerbundsmitglieder in die „friedenserhaltende Kraft" der Genfer Institution setzen, daß die in Aussicht genommenen Dreier-Verhandlungen außerhalb des Völkerbundsystems stattfinden werden. In dem Augenblick, da die so hoch gepriesene „Genfer Friedensorganisation" den Maßregang zwischen zwei Völkern verhindern soll, scheut sie sich, das heiße Eisen anzufassen, hält ihr Eingreifen nicht für taktisch richtig und wälzt Arbeit und Verantwortung auf die interessierten Großmächte ab. Wieder ein Beweis gegen das Kollektivsystem und für die Richtigkeit der Außenpolitik Adolf Hitlers, die nur in unmittelbaren Verhandlungen von Staat zu Staat eine dauerhafte Sicherung des Friedens erstrebt.

Frankreich fordert den Donaupakt

Paris, 4. August.

Die Außenpolitikerin des „Oeuvre" meldet aus Genf, daß sich einige Mitglieder der französischen Völkerbundsabordnung in diesen Tagen eingehend mit der Frage des Donaupaktes beschäftigt haben. Vor etwa 14 Tagen habe das französische Außenministerium den Regierungen in Wien, Prag, Budapest, Bukarest, Belgrad und Rom einen Paktentwurf unterbreitet, der zur Grundlage habe, die Unabhängigkeit Oesterreichs, seine Hilfeleistung für den Angreifer, aber auch die Möglichkeit für die Unterzeichner, Militärabkommen zur Vervollständigung des Paktes abzuschließen. Man spreche in Genf hoffnungsvoll von einer Konferenz in Rom.

Dr. Frick wendet sich gegen Greuelhetze

Glänzender Verlauf des NS.-Gautages in Essen / Massenkundgebung der DAF.

Essen, 4. August.

Der großen Kulturkundgebung der Hitler-Jugend im Rahmen des Essener Gautages mit der Rede des Reichsministers Rust folgte am Sonnabendnachmittag die Gauarbeitstagung der politischen Leiter im Zirkus Hagenbeck.

Mit stürmischer Begeisterung wurden Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Stabschef Lutze begrüßt.

Stellvertretender Gauleiter Unger eröffnete den Gautag mit einem Gedenken an die Gefallenen der Bewegung und des großen Krieges. Gauleiter Terboven gedachte des zehnjährigen Kampfes an der Ruhr. Nirgends könne der Gegensatz von einst und jetzt größer sein, als gerade hier im Mittelpunkt des Ruhrgebietes, das noch vor gehn Jahren das Kürzte Instrument in den Bolschewismus in Deutschland gewesen sei.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley betonte in seiner Rede: Wir erklären es heute, morgen und immer wieder: Wir buhlen keine andere Weltanschauung neben uns, und zweitens: Die Partei ist geschlossener denn je, sie hat die Gefahren aller Revolutionen überwunden.

Als zweite große Veranstaltung fand im Zirkus Hagenbeck die Massenkundgebung der Beamten und Lehrer und der NSV. statt.

Gauleiter Terboven führte u. a. aus: Trotz der Unzucht der Verhältnisse im Ruhrgebiet sei die Zahl der Arbeitslosen von 220 000 auf etwa 100 000 herabgedrückt worden. Die besondere Sorge habe in den zweieinhalb Jahren stets dem Bergmann gegolten, seinen Leiden und Nöten. Jetzt sei es gelungen, auch hier endlich den Weg aufwärts zu beschreiten.

Begeistert begrüßt nahm dann Reichsminister Dr. Frick das Wort zu einer Rede, die immer wieder von Zustimmungskundgebungen unterbrochen wurde. Dr. Frick betonte:

Es wird immer noch eine üble Greuelhetze im Ausland gegen das Dritte Reich getrieben. Ist das gerechte und gleichmäßige Behandlung, wenn in Irland oder Schottland offen der Religionskrieg ausgebrochen ist, oder wenn fast alle Länder der Welt außer Deutschland unter bolschewistischen Unruhen und Streiks Blutopfer zu bringen haben, wenn darüber die Weltpresse glatt hinweggeht, ohne viel Aufhebens davon zu machen, wenn aber auf der anderen Seite auch nur ein Jude auf dem Kurfürstendamm in einem Lokal unsanft angerempelt wird, daß dann die ganze Weltpresse voll ist von Pogromen in Deutschland? Ich meine, etwas mehr Sachlichkeit und Objektivität in der Betrachtung der wirklichen Geschehnisse wäre für diese ausländische Welt sehr am Platz.

Dr. Frick ging weiter auf die vom Ausland erhobenen Vorwürfe einer angeblichen Judenverfolgung in Deutschland ein und erklärte: Die Judenfrage wird langsam aber sicher zu gelöst werden, wie es dem Programm der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei vorsieht. Sie wird vollkommen legal gelöst werden, und ich möchte ausdrücklich vor wilden Einzelaktionen warnen, die uns nur schädigen und den Enderfolg gefährden können. Ich vertraue der unbedingten Disziplin der Partei, daß sich Parteigenossen nicht durch staatsfeindliche Provokateure zu gesetzlosen Maßnahmen hinreißen lassen. Aber die Juden in Newyork sollen gar nicht glauben, daß sie durch bezahltes kommunistisches Gesindel, das gegen Deutschland demonstriert, ihren Rassegenossen in Deutschland irgendwie helfen könnten, sie werden damit höchstens das Gegenteil erreichen.

Auch zu der angeblichen Verfolgung der Katholiken in Deutschland nahm der Minister Stellung. Ich lehne, so erklärte er, hier ausdrücklich jeden neuen Kulturkampf ab, und es ist mir nicht bekannt, daß der Führer bis heute den Programmpunkt von 1920 der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, wonach die Partei für ein positives Christentum eintritt, aufgehoben hätte. Das aber muß ich allerdings sagen, wir verlangen auch von den Kirchen in Deutschland, ebenso von der katholischen wie von der evangelischen, daß sie sich rückhaltlos in den nationalsozialistischen Staat einordnen und für den nationalsozialistischen Staat und seine Staatsführung eintreten.

Ich habe damals verlangt und ich wiederhole die Forderung heute wieder. Die Entkonfessionalisierung des gesamten öffentlichen Lebens. Es soll jeder nach seiner Fasson selig werden, aber in der Politik soll die Religion in Deutschland keine Rolle mehr spielen, denn wir haben wahrhaft in der deutschen Geschichte genug gelernt.

Zu anderen Behauptungen der ausländischen Presse im Zusammenhang mit dem verschiedentlich notwendig gewordenen Vorgehen gegen den Stahlhelm erklärte der Minister Frick: Ich stelle als eine unbestreitbare Tatsache fest, daß der Stahlhelm vielfach sicherlich ohne und gegen den Willen seiner Bundesführung zum Sammelbecken staatsfeindlicher oder die Partei ablehnender Elemente geworden ist.

Ich habe schon wiederholt den verantwortlichen Stellen des Stahlhelm gesagt, daß die Aufgaben des Stahlhelm seit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht eigentlich erfüllt seien, und ich würde es als die beste Lösung finden, und ich möchte hoffen und wünschen, daß daraus die Bundesführung die Schlußfolgerung zieht und von sich aus den Stahlhelm auflöst oder überführt in einen allgemeinen Soldatenbund.

Dr. Frick beschäftigte sich sodann kurz auch mit den Freimaurerlogen. Es paßt nicht, erklärte er, in das Dritte Reich, daß man hier noch einen Geheimbund hat mit dunklen Zielen, und es ist allerhöchste Zeit, daß nun auch die Freimaurerlogen aus Deutschland verschwinden, genau so, wie sie aus Italien verschwunden sind.

Die Wirtschaftsspannung Danzig–Polen

Sperrung der polnischen Grenze für die Einfuhr aus Danzig?

Danzig, 4. August.

Die polnischen Zollstellen an der Danzig-polnischen Grenze haben ab Sonnabend mittag 12 Uhr, nach Feststellungen von Danziger Seite, die Grenze für die Einfuhr sämtlicher Waren aus dem Gebiet der Freien Stadt Danzig nach Polen gesperrt. Der Warenverkehr in umgekehrter Richtung wickelt sich weiterhin ungestört ab. Von offizieller polnischer Seite wird die Grenzsperre entschieden bestritten.

Die polnische Regierung hatte durch ihren diplomatischen Vertreter, Minister Papée, beim Danziger Senatspräsidenten Greiser gegen die Anweisung der Danziger Regierung an das Zollgrenzamt, die Einfuhr lebenswichtiger Waren gestatten, Einspruch erhoben. Der polnischen diplomatischen Vertretung ist am Sonnabend eine Note Danzigs überlandt worden, in der es heißt: Das Wirtschaftsleben der Freien Stadt Danzig steht infolge der Verordnung des polnischen Finanzministeriums unmittelbar vor der Vernichtung.

Die Existenzgrundlage der Freien Stadt, die zu erhalten nach dem Versailler Vertrag und nach erhalten nach dem Vorlaufer Vertrag und nach den zu seiner Durchführung geschlossenen Verträgen Pflicht der polnischen Regierung ist, ist durch das Verhalten der polnischen Regierung selbst ins Wanken gebracht. In dieser Lage äußerster Not für Staat und Wirtschaft besteht für die Freie Stadt nicht mehr die Möglichkeit, eine abwartende Haltung einzunehmen.

Im Bewußtsein ihrer Verantwortung hat die Danziger Regierung sich gezwungen gesehen, nunmehr ihrerseits diejenigen Anordnungen zu treffen, die allein noch geeignet sind, die von der polnischen Regierung herbeigeführte Notlage zu beseitigen. Die Danziger Regierung wird nunmehr die Einfuhr solcher Waren, die für die Erhaltung der Wirtschaft und des Staates nicht entbehrt werden können, zulassen in das Gebiet der Freien Stadt Danzig hineinlassen.

Die Danziger Regierung stellt fest, daß durch die Maßnahmen der polnischen Regierung die Existenzgrundlage der Freien Stadt und damit der Vertrag selbst angetastet ist. Die Maßnahmen der Danziger Regierung zielen lediglich darauf ab, die gestörte Wirtschaftslage wiederherzustellen, und dadurch die Existenzgrundlage der Freien Stadt, die ihr durch den Versailler Vertrag gewährleistet ist, zu erhalten.

Die Regierung der Freien Stadt gewährleistet nach wie vor der Republik Polen den freien Zugang zum Meer. Die Danziger Zollverwaltung wird daher die Ueberweisung von Waren, die für Polen bestimmt sind, in zöllnerischer und hafenlicher Beziehung in der gleichen Weise vornehmen, wie dies bisher geschehen ist.

Gauleiter Forster zur Lage

Danzig, 4. August.

Der Gauleiter von Danzig, Staatsrat Forster, nimmt in einem längeren Aufsatz in der Danziger Presse zu der gegenwärtigen Spannung zwischen Danzig und Polen Stellung. Seine Ausführungen lassen aber gleichwohl die unverändert ernste Bereitschaft Danzigs erkennen, zu einer ehrlichen Verständigung mit Polen zu gelangen.

Gauleiter Forster betont einleitend, daß es nicht die Schuld Danzigs sei, wenn es zu dem gegenwärtigen Zustand kam. Nach dem Beispiel der Friedensspitzen des Führers habe die NSDAP. eine positive Befriedung zwischen Danzig und Polen herbeigeführt. Trotzdem seien die Angriffe auf die Danziger Währung erfolgt, um dem polnischen Zloty Platz zu machen. Es hilft der Danziger Regierung, wenn nicht Allerschlimmstes für die Danziger Bevölkerung eintreten sollte, nichts anderes übrig, als von sich aus zu handeln.

Auch uns ist dieser ganze Zustand, so erklärt der Gauleiter, nicht angenehm. Wir würden nichts sehnlicher herbeiwünschen, als daß durch eine wirkliche Gesundung der Gesamtverhältnisse der Danziger Wirtschaft wieder aufblühen kann. Das bedeutet aber Ausnutzung des Danziger Hafens in einem Maße, daß dieser Hafen wieder leben kann, und Einhaltung der Zollgemeinschaft. Das Los Danzigs ist durch die Abtrennung ohnedies schon schwer genug. Es ist wahrhaftig nicht rühmenswoll, wenn ein großer Staat wie Polen einem so kleinen wehrlosen Staat wie Danzig und seiner Bevölkerung das Leben noch schwerer macht. Provokationen haben in solchen Augenblicken zu schweigen. Man wird durch solche Maßnahmen das Deutschtum Danzigs nicht vernichten können. Es ist im Gegenteil im gesamten Freistaat festzustellen, daß sich die Deutschen unter Führung der nationalsozialistischen Bewegung in ihrer großen Mehrheit in sich einem Augenblick noch fester zusammenschließen als sonst. Wir wollen leben und Deutsche sein.

Dimitroffs „Sensationen"

Moskau, 4. August.

Zu Erwartung eines großen Tages hatte sich am Freitag der Kolonnensaal des Moskauer Gewerkschaftshauses bis auf den letzten Platz gefüllt, da von dem Bericht des berüchtigten Kommunistenagitators Dimitroff über „Faschismus und antifaschistische Einheitsfront", der die Nacht zum Sonnabend wurden an Masten, Mauern, Scheunen usw. Plakate mit judenfeindlichen Aufschriften angebracht.

Jähes Ende des Sowjet-Nordpolfluges. Der mit vielenhafter Reklame aufgezogene Nordpolflug der Sowjets hat ein jähes Ende genommen. Das Flugzeug „USSR-025", das über den Nordpol nach San Francisco fliegen wollte, hat unterwegs müssen uns ist südlich von Leningrad notgelandet.

Berurteilungen in Belfast. Wie aus Belfast gemeldet wird, sind neun Personen, die sich an den letzten Ausschreitungen beteiligten, zu je drei Monaten Zuchthaus verurteilt worden.

Druck und Verlag: „Bremer Zeitung". NS.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H., Bremen. Verlagsdirektor: Hugo Kohlmann. Hauptschriftleiter: Hans Kond. B. Dietrich. Stellvertreter: Rudolf Müller. Chef vom Dienst: Kurt Thoege. Verantwortlich für Außenpolitik: Rudolf Müller; für Innenpolitik: Kurt Thoege; für Kulturpolitik und Unterhaltung: Bernhard Schmalz; für Wirtschaft, Handel und Schiffahrt: Dr. H. Heinrich Brinkmann; für Provinzseiten: Hans Richter; für Sport, Niedersachsen, Schlußdienst und Umbruch: Rudolf Meyer; sämtlich in Bremen. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Werner Freese. Gültige Anz. Nr. 20. Februar 1935. Preisliste Nr. 4. Bremen. Gültig ab 20. Februar 1935. Preisliste Nr. 4. D.-A.: VI. 35: 21 318.

Randbemerkung

Aeußeres Zeichen innerer Haltung Der Reichsfreiwilligenminister hat für alle Angehörigen der Wehrmacht die Grußpflicht gegenüber den Politischen Leitern der NSDAP. angeordnet. Mit besonderer Genugtuung begrüßt die Partei diese Verfügung, die das zum Beschluß gemacht hat, was in den meisten Standorten bereits aus innerem Gefühl heraus Selbstverständlichkeit war: Daß der Soldat der Wehrmacht auch nach außen zeigt, daß er Nationalsozialist ist, daß er als solcher in kameradschaftlicher Weise dem Führerkorps der Partei seinen Gruß erweist. Denn der Soldat von heute ist sich nicht nur bewußt, daß die Tatsache der Neuschöpfung der deutschen Armee das Werk Adolf Hitlers ist, sondern er weiß auch, daß nur in dem Volk die Armee am richtigen Platz steht, das in seiner politischen Organisation, in seinem politischen Denken und Handeln die nationalen Kräfte erschließt und den Feinden der nationalen Einheit die Tür weist.

Die Wehrmacht von heute steht nicht auf verlorenem Posten wie einst, sie ist heute der äußere Schutz einer Nation, die sich wieder gefunden hat und die an die Stelle der Selbstzerfleischung von früher eine klare politische Führung gesetzt hat. Diese politische Führung, den entscheidenden Faktor des nationalen Lebens, grüßen die Soldaten der Wehrmacht als den Garanten des Geistes und des Sinnes, dem sie dienen.

Auch vom Dienst enthoben

Berlin, 4. August.

Die Pressestelle des Reichsforstamtes teilt mit, daß auf Grund der durch eine Veröffentlichung des „Angriffs" vom 2. August, Erste Ausgabe, bekanntgewordenen Vorfälle außerhalb des Dienstes der Forstassessor Graf Finck von Finckenstein sofort seines Dienstes enthoben wurde. Eine disziplinarische Untersuchung gegen Forstassessor Graf Finck von Finckenstein ist bereits am Nachmittag des 2. August angeordnet worden.

Soziale Ordnung des Wohnungmarktes

Jahrestagung des Zentralverbandes deutscher haus- und Grundbesitzer

Königsberg, 4. August.

In Königsberg findet in diesen Tagen die 56. Jahrestagung des Zentralverbandes deutscher Haus- und Grundbesitzervereine statt. Ministerialrat Dr. Göbel vom Reichsarbeitsministerium sprach über „Wohnungsmarkt und Wohnungsbau", wobei er u. a. folgende allgemein interessierenden Mitteilungen gab: Die Zahl der Eheschließungen sei in Deutschland von annähernd 500 000 im Jahre 1932 auf 700 000 im Jahre 1934 gestiegen. Der Zugang an selbständigen Haushaltungen habe 1934 nach Abzug von infolge Todesfall oder anderer Gründe aufgelösten Haushalten rund 400 000 betragen. Infolge der seit 1933 vermehrten Bautätigkeit seien 1934 rund 318 000 Wohnungen neu hergestellt worden, davon allein 120 000 durch Teilung von Großwohnungen oder anderer Räume im Rahmen der großen Zuschußaktion.

Im ganzen gesehen habe jedoch der Zugang an Wohnungen seit 1929 nicht mit dem Zugang an Haushaltungen Schritt gehalten. Das Statistische Reichsamt habe daher die Zahl der Wohnungslosen noch vor kurzem auf 1 350 000 geschätzt, gegenüber eine Million im Jahre 1929. Die Reichsregierung sei entschlossen, die Wiederkehr einer Wohnungsnot mit allen ihren Schäden zu verhindern. Die durch das Gesetz vom 30. März 1935 gewonnenen Mittel würden eingesetzt für die Kleinsiedlung, den Bau billiger Kleinwohnungen und die Altstadtsanierung. Das Endziel müsse aber die Beseitigung des Wohnungsbedarfes ohne Reichshilfe sein.

Ministerialrat Dr. Jonas vom Reichsjustizministerium zeigte in Betrachtungen zum Wirtschaftsaufbau die Linie der künftigen Entwicklung des Vollstreckungsrechtes auf. Oberregierungsrat Dr. Fischer-Dieskau vom Reichsarbeitsministerium behandelte aktuelle Probleme des neuen Hausrechtes. Diese Gesundung infolge des ständig steigenden Wohnungsbedarfes in Verbindung mit dem Fortschreiten der Zinssenkung und der anhaltenden wirtschaftlichen Belebung bald rasche Fortschritte machen werde.

Der Leiter der Abteilung Industrie, Handel und Handwerk im Reichskommissariat für Preisüberwachung, Dr. Sternberg-Raasch, legte in seinem Vortrag über Preisüberwachung und Mieten dar, daß der Reichskommissar unter gar keinen Umständen jene Mieten, auf der Basis der Friedenspreise aus einer ohne sein Zutun entstandenen Konjunktur Gewinne ziehe. Das gelte für ihn ebenso wie für alle anderen Wirtschaftsfaktor. Die Einführung einer neuen Wohnungszwangswirtschaft liege weder im Sinne der Reichsregierung noch im Sinne des Reichskommissars.

Unterblieben aber die als Angriff auf die soziale Ordnung und Wirtschaft zu kennzeichnenden unberechtigten Mietssteigerungen nicht, so bleibe den zuständigen Stellen allerdings nichts anderes übrig, als sehr hart zuzugreifen. Ebenso wie der Hausbesitzer hätten selbstverständlich auch alle anderen Beteiligten die gleiche Pflicht, ihr Tun und Lassen sozial einzurichten, der Mieter und der Hypothekengläubiger.

Wichtiges — kurz gesagt

Glückwunsch des Führers an den General Freiherrn von Fritsch. Der Führer und Reichskanzler hat dem Oberbefehlshaber des Heeres General der Artillerie Freiherrn von Fritsch in einem Handschreiben herzliche Glückwünsche zum 56. Geburtstage ausgesprochen.

Grabdenkmal eines SA.-Mannes geschändet. Wie der Presseobergent beim Landgericht Cleve mitteilt, ist auf dem Grabdenkmal des SA.-Mannes Joseph Aunz in Kun bei Goch abgerissen worden. Auf die Ermittlung des Täters hat der Regierungspräsident eine Belohnung ausgesetzt.

Wegen unsozialen Verhaltens in Schutzhaft genommen. Von der Staatspolizeistelle in Düsseldorf wurden drei Volksgenossen in Schutzhaft genommen, weil er die bei ihm beschäftigten Arbeiter unsozial behandelte, sie fortgesetzt in ungehöriger Weise beschimpfte und sie in der Lohntüte beleidigte.

1200 englische Lehrer und Schüler besuchen Kiel. Am Sonnabend früh traf der englische Touristendampfer „Neuralia" mit 1900 englischen Lehrern und Schülern aus der Gegend von Edinburg und den weiteren Schottland auf der Rückreise von einer Ostseefahrt im Reichskriegshafen Kiel ein.

Das deutsch-polnische Abkommen über die Behandlung der Emigrantenkautionen, das sich auf die Steuerpflichtigkeit bezieht, die deutsche Reichsmark und polnischen in den Jahren 1919 bis 1929 bei den polnischen Finanzämtern stellen mußten, ist am 29. März 1935 in Kraft getreten.

Eröffnung der Großglocker-Straße. Am Sonnabend wurde die Großglockner-Hochalpenstraße nach Fertigstellung des letzten Teilstücks feierlich dem Verkehr übergeben.

Zu judenfeindlichen Kundgebungen ist es jetzt auch in Schiefe-Nieder-Schlesien gekommen. In der Nacht zum Sonnabend wurden an Masten, Mauern, Scheunen usw. Plakate mit judenfeindlichen Aufschriften angebracht.

Jähes Ende des Sowjet-Nordpolfluges. Der mit vielenhafter Reklame aufgezogene Nordpolflug der Sowjets hat ein jähes Ende genommen. Das Flugzeug „USSR-025", das über den Nordpol nach San Francisco fliegen wollte, hat unterwegs müssen uns ist südlich von Leningrad notgelandet.

Berurteilungen in Belfast. Wie aus Belfast gemeldet wird, sind neun Personen, die sich an den letzten Ausschreitungen beteiligten, zu je drei Monaten Zuchthaus verurteilt worden.

Musik im germanischen kulturkreis

Hans Mersmann hat im Sanssouci-Verlag (Potsdam, Berlin) „Eine deutsche Musikgeschichte" erscheinen lassen, die den Versuch macht, die Entwicklung der Musik nicht gesondert zu betrachten, sondern im Rahmen der gesamtgeschichtlichen und gesamtkulturellen Entwicklung. In diesem Zusammenhang kommt er auch auf germanische Vorzeit zu sprechen. Infolge der geringen Kenntnisse, die wir über die Musikgeschichte dieser Zeit besitzen, kann er natürlich zu irgendwelchen Neuformulierungen nicht gelangen. Immerhin ist das Kapitel, das er über den germanischen Kulturkreis geschrieben hat, so interessant, das wir es im nachstehenden auszugsweise veröffentlichen:

Wie die altgermanische Literatur, so ist uns auch die germanische Musik verloren. Nur ihre Niederschläge sind erkennbar: In den Berichten römischer Zeugen, in der späteren christlichen Literatur, in Instrumentenfunden, in Sprache und Ethnologie. Reflexe Kulturreste erhalten sich in bodenständigen Volksgebräuchen über viele Jahrhunderte. Die Dichtung bleibt der Musik am nächsten. Auch sie ist verloren, da sie selten aufgeschrieben wurde, aber ihre Linien zeichnen sich deutlicher ab.

Die zeitlichen Grenzen sind ebenso schwer zu ziehen, wie die räumlichen. Der Norden bewahrte die altgermanischen Kulturwerte besonders rein. Denn die Gegenliße zwischen geistlicher lateinischer und weltlicher eigenstämmiger Kultur sind in England und besonders in Island stießend, während im Süden eine schwer überbrückbare Kluft zwischen ihnen besteht. Aber während wir hier für die Literatur und besonders für die Anfänge der bildenden Künste sichere Spuren finden, kommen wir für die Musik nicht über den Bereich unbestimmter Vermutungen hinaus.

Eine Scheidung zwischen Vorgeschichte und germanischem Altertum ergibt sich auch für die Musik wohl am deutlichsten durch die Umwandlung der Volksgemeinschaft in eine aristokratische Verfassung. Dong mit dem Führer, dem König, zugleich der Sänger an die Stelle des vorher kultischen Gemeinschaften verbundenen Volkes. Sein Instrument ist die Harfe, auf der er seine Gesänge begleitet, sein Schauplatz die Halle, in der er nahe dem König sitzt und in seinem Gesang das Andenken toter Helden und alter Zeiten heraufbeschwört. Die sechsseitige Harfe wird dem skop ins Grab mitgegeben, wie dem Krieger das Schwert (Alemannengrab im Berliner Völkerkundemuseum aus dem 6. Jahrhundert). Sie ist schon technisch in der Form durchgebildet, hat Saitenhalter, Steg und Wirbel. Neben der Harfe ist das Horn das Instrument des Kriegers. Seine Verwendung ist zweckbestimmt: Nur bei Heldensage macht es nachträglich zum Ausdruck und entlockt ihm Töne der Klage. Auch Volkers Fidel gehört erst dem Mittelalter, aber nicht dem germanischen Kulturkreis an.

Der skop bleibt eine Lieblingsgestalt der germanischen Literatur. Wir treffen ihn überall in gehobener Stellung, als den Auserwählten unter den Gefolgsleuten des Königs. Er ist der Weitergeber Held des englischen Epos „Widsith", d. h. Weitfahrt, einer wichtigen Quelle für Völkerkunde und Heldensage), der nicht selten für diplomatische Missionen gebraucht wird.

Der Einzelgesang ist eine Spätform der Entwicklung. Den größten Raum nimmt auch im germanischen Kulturkreise die Musik ein, welche ihre Verbundenheit mit dem Leben bewahrt hat. Sie erklingt als Totenklage und Hochzeitsgesang. Römische Zeugnisse bekunden die Verbundenheit zwischen Musik und dem Tanz, welcher, stärkstes Symbol einer bodenständigen Volkskultur, später von der Kirche mit besonderer Heftigkeit bekämpft wurde. Tacitus berichtet von den Schlachtgesängen, die aus Barbarentehlen bis zum Lager der Römer hinüberdringen, und auch in der germanischen Ritualdichtung finden sich einige Reflexe von Musik.

Aber trotz allem müssen wir uns klar machen, welch tiefes, unüberbrückbares Dunkel über diesem Raume unserer Entwicklung liegt. Einzig die Dichtung, nicht als inhaltliche Quelle oder als paralelle Kunstentwicklung, sondern als Teil des gleichen Zusammenhangs, in welchem auch die Musik steht, erlaubt einige vorsichtige Rückschlüsse. Wohl brauchen wir die Bedeutung der fremden Zeugen nicht zu überschätzen, die von barbarischen lauten, unerträglichem, heiserem, trächzendem oder brummendem Singen sprechen. Sie müsse der natürliche Eindruck eines Romanen sein, der einer konsonantenreichen Sprache von starker Schallwirkung gegenüberstand, „pausenreich, wie es dem unstädtischen Freiluftmenschen entspricht, mit großem Atemaufwand, die Stärkeabstufung der Silben deutlich und im Eifer noch gesteigert" (Heusler). Es war zudem eine Sprache, die ihre der Musik geöffnete „meistliche" Grundstufe längst hinter sich hatte, deren Rhythmus und vor allem Reim der deren Dynamik im wesentlichen musikfeindlich war. Denn der Rhythmus der Stabreimdichtung ist nicht melodischer, sondern dynamischer Art; er drängt über hastenden Anlauf zu breiter Betonung der Endsilben. Zudem wuchs germanische Dichtung immer mehr in dem „Bogenstil", in die Kreuzung zwischen sprachlicher und metrischer Gruppe hinein, was ebenfalls den elementaren Gesetzen der Musik tief widerspricht.

Die Vokabeln sind mehrdeutig, der Begriff „Sang" bedeutet Klanghaltiges Sprechen, der „leodskalo", der Liedschläger, ist der Dichter, Singen und Sagen ist ein stabreimender Parallelismus, aber keine differenzierende Sinngebung. So bleibt nur ein kleiner Raum für die Musik. Ob sie in eigenen Runen festgehalten wurde, ist ungewiß; für die Entzifferung germanischer Melodien ist trotz aller Versuche noch kein schlüssiger Beweis erbracht worden. Zudem lag es nicht im Sinne dieser Musik, daß man sie aufschrieb; denn, was unlösbar zum Leben gehörte, beburfte des toten Buchstabens nicht.

Später verschwindet der skop, der harfende Sänger aber, heraldischer Vorzeit. An seine Stelle treten der lobrenden Spielleute, die mimi, die Nachfahren der römischen Komödianten. Und der Sang verstummte, der (wie es in einem germanischen Urlsedsbann heißt) einmal reichte so weit als:

Heide Mutter ruft und Mutter Knaben nährt,
Eine Liebe sahen, — — —
Schiff schwimmt, Schilde blinken . . .
Feuer flammt, Flur grünt . . .
Sonne scheint, Schnee fällt . . .
Himmel sich wölbt, Heim bewohnt ist.
Wind sauft, Wasser zur See fallen . . .
Falke fliegt, frühlingslangen Tag,
Steht ihm Brise frisch unter beiden Flügeln.

Bremische Musik für den Rundfunk

Aus dem Sendesaal in der Alten Stadtwaage wurde am Freitagabend für die Reichssender Hamburg, Berlin und Leipzig sowie Dresden ein Konzert der „Bremer Stadtmusikanten" unter Leitung von Musikdirektor Richard Liesche und Kapellmeister R. Krug übertragen, das Werke bremischer Komponisten vermittelte. Karl Gertbergers „Konzert für Streichorchester" Werk 19, das bekanntlich Richard Liesche gewidmet ist, wurde von dem prachtvoll klingenden und eingespielten Streichorchester so fein und rhythmisch lebendig gespielt, daß sich das auch hier in Bremen bereits aufgeführte Werk in einem fast verhängnisvoll leidenschaftlichen, ganz neuen Glanz zeigte. Der von Musik nur so strotzende, herrliche Andantino, in dem Gerstberger seiner hohen musikalischen Begabung die Fessel klassischer Form anlegt, war eine Meisterleistung Liesches, der in dem Orchester volles Verständnis fand für seine Freude an diesem Werk.

Im übrigen gehörte die Stunde, mit der die Bremer Stadtmusikanten gewiß Ehre eingelegt haben, dem Werk des heute 87jährigen Komponisten Hofrat Professor Karl Schröder, der seit einigen Jahren in Bremen lebt. Schröder, ehedem Solo-Cellist des Hewandhausorchesters, Gründer des Konservatoriums Sondershausen und um 1888 Erster Kapellmeister der Berliner Hofoper unter Graf Hochberg, ist vor wenigen Tagen in Sondershausen dadurch geehrt worden, daß man die Straße nach ihm benannte, an der das von ihm begründete, so berühmt gewordene Konservatorium liegt. Werner Riecke spielte begleitet von Richard Krug am Flügel, ein Jugendwerk Schröders, die „Lieder ohne Worte" Werk 15 für Cello und Klavier, eine schöne lyrische Arbeit, jugendlich empfunden, elegisch und melodiös, die dem Cellisten eine dankbare Aufgabe stellte. Ein „Duett" Werk 94 für Violine und Klavier spielte Willi Loppe mit sauberem Ausdruck und fein abgewogenem Pathos. Schröders große Könnerschaft in der Beherrschung der Mittel und die gepflegte Formsprache kamen in den Orchestersätzen zur Geltung. Werk 83, eine Episode, ursprünglich als Orchester-Burleske bezeichnet, lebt wie die „Erinala" (Friedensfeier) Werk 85, der neugriechische Volks- und Zigeunerlieder zugrunde gelegt sind, aus einer Freude am Ausdruck, deren Reichweite und Umfang so ein erfahrener Orchesterpraktiker wie Schröder hargenau trifft. Klar wird Programmatisches gegen Absolutes abgrenzt, was mit sich auf Charakteristische bezeichnen, bei Schröder ist es mehr als Charakteristik, weil es bei ihm wirklich Charakter hat und nicht Musik um des Effektes willen ist. In diesem Sinne ist charaktervoll auch aus Werk 82 die „Ziehharmonika" von Hans Richter, ein Tonbild, das deutsch und sauber, die es verdient, gespielt zu werden. Die Bremer Stadtmusikanten wollen — wie aus dem Zwiegespräch zwischen Liesche und Krug hervorging, das dem Konzert gleichsam Geleitwort war — diese bremische Musik vorangestellt war — demnächst eine der jüngsten, hier in Bremen entstandenen Kompositionen Schraders zur Uraufführung bringen. Daß man Musik von Schröder auch bei anderer Gelegenheit hört, ist ihm sicherzuwünschen.

Die Musiker haben Freude an dieser Musik. Das sah man wohl im Senderaum der Alten Stadtwaage. Man musizierte mit Begeisterung in allen Instrumentengruppen, denn man hatte dankbare Aufgaben, die zu Geltung kamen. Die Sendung mußte dank der sorgfältigen Vorbereitung im Orchester und am Dirigentenpult ein Erfolg werden. -ese-

Osnabrücker Uraufführungen

Das deutsche Nationaltheater Osnabrück feiert am 14. August das Schauspiel von Josef Wenter „Johann Philipp Palm" zur Uraufführung im Kurtheater Bad Oeynhausen, und am 22. August im Osnabrücker Nationaltheater die Operette „Ein Kurier ist verreist" von Theo Mackeben mit Musik von Walter Kollo. Zu dem Schauspiel von Josef Wenter hat Hermann Zilcher-Würzburg eine Bühnenmusik komponiert, die gleichzeitig uraufgeführt wird.

Deutsches Schauspiel in Kio

Mit der Aufführung „Kabale und Liebe" von Schiller beschloß die deutsche Schauspieltruppe ihr Gastspiel in Kio de Janeiro. Die sechs Vorstellungen im offiziellen Munizipal-Theater waren jedesmal ausverkauft. Die Truppe, die unter Leitung von Ingolf Kunze steht, wurde von der Bevölkerung stürmisch gefeiert.

Abendsingen im Bürgerpark

Das von dem Reichsverband der Gemischten Chöre ins Leben gerufene Abendsingen hat sich als eine Kraftquelle erwiesen, die Freude am deutschen Liede zu heben und in weite Kreise der Volksgemeinschaft zu tragen. Auch das 4. Abendsingen, ausgeführt vom Gemischten Chor „Glocke", Bremen-Ost, konnte als erstrebter Erfolg gebucht werden. Wieder erwies sich die breite Treppenempore des Parthauses und die herrliche Gartenanlage für größere Chorvereinigungen als überaus geeignet, da die Akustik auch im Saal kaum besser gedacht werden kann.

Paul Schönwetter, der ruhige und treffsame Dirigent des Chores, hatte eine reichhaltige Vortragsfolge aufgestellt, die außer den beiden Eingangschören dem Volks- und volkstümlichen Liede weiten Raum gewährte. Der Chor, etwa 100 Sänger zählend, ist stimmlich gut besetzt. Hier der seltene Fall, daß die Männerstimmen überwiegen. Es bietet sich somit für sangesfreudige Damen Gelegenheit, den Chor nach der Seite zu ergänzen. Die Liedfolge war durch den Wechsel von Gemischten Chören mit Frauen- und Männerchören in einer recht stimmungsvollen gestaltet, und wurde der Gesamteindruck durch die sich steigernde Chorleistung, fast von Lied zu Lied, nicht unwesentlich gehoben. Es fehlt noch der letzte Schliff der Stimmkultur. Der Austaut und einige Endsilben wurden noch manchmal zu breit genommen. Die Vokalisation, namentlich des Doppellautes ai, bedarf noch der Korrektur. Der Vortrag würde noch gewinnen durch stärkere Abtönungen vom hauchzarten Pianissimo bis zum satten, abgerundeten Forte und Verfeinerung des Ausdrucks. Alles Mängel, die sich bei längerem Zusammenarbeiten leicht beseitigen lassen, zumal der Chor in P. Schönwetter einen Dirigenten besitzt, der berufen erscheint, durch seine bewegliche, einheitlichen Geben, durch klare Gliederungen und pointierte Rhythmisierung die Sangesfreude und Chorleistungen noch wesentlich zu steigern. Offenbar hatte er Wert gelegt auf sorglame und sleißige Vorarbeit und eine vorbildliche Chordisziplin. Auch darf man der Hoffnung Ausdruck geben, daß P. Schönwetter als Komponist noch viel Gutes an musikalischen Offenbarungen zu bieten hat. Sein Chor „Gar fröhlich trat ich in die Welt" ist mit sicherer und leichter Hand gesarmt, anziehend melodisch gestaltet und von eigenwüchtiger Melodik. Er fand, wie auch die meisten anderen Chöre, lebhaften Beifall, so namentlich die wegen ihres vorteilhaft gestalgerten Aufbaus beiden dankbaren Volkswessen „Abschied" und „Soldatenliebe".

Das 5. Abendsingen, am nächsten Freitag, wird ausgeführt von dem in Sängerkreisen sehr geschätzten „Arbeiter-Sängerchor" Bremen. Leitung Carl Jacobsen. E—s.

Vernachlässigung des Osterdeichs

Der Osterdeich, eine der beliebtesten Promenaden unserer Stadt, zeigt sich seit einiger Zeit in einem wenig günstigen Licht. Die dürre Grasnarbe der Deichböschung hätte längst gemäht werden sollen. So macht sie den Eindruck einer Vernachlässigung, zumal mehr auch noch Papierfetzen von Kindern und Nuhelagerern, die wenig Ordnungssinn besitzen, gedankenlos weggeworfen, die Deichanlagen verunzieren. Auch die geschärfte Baumallee wird verunziert durch einige längst zerdorrte Ahornbäume. Diese sollten möglichst schnell beseitigt und durch jungen Nachwuchs ersetzt werden. s.

Im Eilmarsch durch die Bremische Statistik

Das Statistische Landesamt veröffentlicht soeben die Statistik für Juni 1935

Handel, Wirtschaft und Verkehr! Drei kurze Wörter, aber drei schwerwiegende Begriffe für unsere Hansestadt Bremen! Diese Begriffe berühren den Lebensnerv unserer Stadt und ihr unmittelbarstes Interesse. Aus diesen Gründen ist es immer wieder belehrend und anregend, sich die monatlich erscheinende „Bremische Statistik" genauer anzusehen und hier jeweils ein Bild und eine Ueberschau über diese so wichtigen Vorgänge zu gewinnen. Auch derjenige Volksgenosse, dessen eigentliches Arbeitsgebiet sich nicht im engeren Sinne mit diesen Fragen berührt, muß in einer so bedeutsamen Handelsstadt wie Bremen, über die wesentlichsten Fragen und Vorgänge in Handel, Wirtschaft und Verkehr unterrichtet sein. Dazu dient in die allmonatlich erscheinende amtliche Statistik ein zuverlässiges und übersichtliches Hilfsmittel!

Die Zahl der in den bremischen Häfen (Bremen, Bremerhaven, Vegesack) angekommenen Schiffe betrug für den Monat Juni 563 mit 722 792 NRT. In dem gleichen Monat sind insgesamt 570 Schiffe mit 696 262 NRT. abgegangen. Im Verkehr mit der Unterweser kamen im Juni 237 Schiffe mit 87 150 Tonnen Tragfähigkeit an, während 284 Schiffe mit 89 138 Tonnen Tragfähigkeit abgingen. Im Verkehr mit der Mittelweser kamen 328 Schiffe mit 135 531 Tonnen Tragfähigkeit an, während 365 Schiffe mit 160 957 Tonnen Tragfähigkeit abgingen. Das Bild des Seeverkehrs von einheimischen und bremischen Häfen in Tonnen nach Verkehrsbezirken ist folgendes: Deutsche Häfen: Empfang 40 814, Versand 35 718. Uebrige europäische Häfen: Empfang 72 996, Versand: 139 195. Amerikanische Häfen: Empfang: 60 106, Versand 50 926. Mit den kleineren Ziffern für die afrikanischen, asiatischen und australischen Häfen ergibt sich insgesamt ein Seeverkehr von 194 521 Tonnen Empfang und von 265 615 Tonnen Versand.

Ein Ueberblick über die empfangenen und zum Versand gelangten Warenarten ist besonders geeignet, die bunte Fülle des bremischen seewärtigen Verkehrs unter Beweis zu stellen. Fische, Reis, Getreide, Bier (wovon 1574 Tonnen versandt wurden), Futtermittel, Steinkohlen und Steinkohlenkoks, Farbstoffe, Heizöl, Phosphate, Baumwolle, Stammholz und viele Industrieerzeugnisse sind hier zu nennen!

Für den Eisenbahngüterverkehr ergibt sich folgendes Bild (Gütermengen in Tonnen): a) in der Stadt Bremen: Inlandshafen Empfang 119 289, Versand 51 706. Zollausschlußgebiet Empfang 101 824, Versand 33 599. Weserbahnhof Empfang 7742, Versand 4374. Bahnhofsanlagen Empfang 3144, Versand 3604. Hauptbahnhof Frachtgut Empfang 33 291, Versand 11 433; Eilgut Empfang 2384, Versand 888. Neustadt-Güterbahnhof Empfang 18 831, Versand 5048. Sebalsbrück Empfang 3006, Versand 891. Osiebshausen Empfang 1721, Versand 246. Im Landgebiet Bremen: Oberneuland: Empfang 3803, Versand 38. Huchting Empfang 1842, Versand 0.

Der Luftverkehr gestaltete sich im Monat Juni folgendermaßen: Die Zahl der Flugzeuge im planmäßigen Streckenverkehr betrug 76, die Zahl der Fluggäste 310 (angekommen), die angekommene Fracht 5529 Kilo, Post 220 Kilo. Abgeflogen sind im Juni 76 Flugzeuge mit 257 Fluggästen, 3608 Kilo Fracht und 24 Kilo Post.

Der gesamte Fremdenverkehr hat im Juni gegenüber dem Juni 1934 eine starke Steigerung erfahren. Er betrug insgesamt 15 897 Fremdenneuanmeldungen (Juni 1934: 13 780), 23 187 Uebernachtungen (21 828). Auch die Besatzungsziffern an Kraftfahrzeugen im bremischen Staate weisen eine stetige Zunahme auf. Am 1. Juni gab es in Bremen 4099 Krafträder, 5779 Personenkraftwagen, davon im öffentlichen Fuhrwerkbr 189, 1686 Lastkraftwagen, 57 Kraftwagen für Feuerlöschzwecke, 14 selbstfahrende Straßenreinigungsmaschinen, 267 Zugmaschinen ohne Güterladeraum, Kraftfahrzeuge überhaupt 11 882.

Dieser kleine Ausschnitt aus der Juni-Statistik des Statistischen Landesamtes genügt, um das Zahlenverhältnis, das für Bremen in Handel, Wirtschaft und Verkehr von einheimischer Bedeutung ist, zu kennzeichnen. Und nun geht der ganze, riesige Apparat weiter, das Wirtschaftsleben steht nicht stille und der deutsche, nicht zuletzt der bremische Kaufmann ist entschlossen und hart genug, um unerschütterlichen Glauben an Deutschlands Aufstieg und wirtschaftliche Geltung täglich Hand anzulegen beim Bau einer glücklichen Zukunft in Handel und Wirtschaft.

Im übrigen verweisen wir auf den Handels- und Wirtschaftsteil unserer „Bremer Zeitung", in dem sich weitere bemerkenswerte Ueberschten aus der Juni-Statistik des Statistischen Landesamtes finden.

Obst- und Gemüsemarkt

Der Obstmarkt zeigte auch weiterhin im allgemeinen eine feste Grundhaltung, da die Zufuhren von in- und ausländischem Obst nicht wesentlich reichlicher geworden sind und andererseits nach wie vor gute Nachfrage besteht, so daß die Zufuhren laufend glatt geräumt werden sind. Gegen Monatsende war zwar verschiedentlich ein etwas ruhigeres Geschäft zu verzeichnen, aber es erscheint nicht ausgeschlossen, daß zum Beginn des neuen Monats die Nachfrage sich doch wieder belebt und auch für Einmachzwecke noch erneut sich mehr Bedarf zeigt. Bei den meisten Obstarten sind unter einigen kleineren Preisschwankungen die bisherigen Erlöse in den Verbrauchergebieten behauptet worden, nur bei den jetzt stärker zur Anlieferung gelangenden Produkten war die Preisentwicklung rückläufig. So sind bei dem Kernobst inzwischen verschiedentlich Preiszugeständnisse erfolgt, und zwar sowohl bei der Inlands- als auch bei der Auslandsware, und auch im Pflaumenverkehr ist nunmehr, nachdem aus dem Bühler Anbaugebiet regelmäßige Versendungen eingesetzt haben, eine leichte Abschwächung zu beobachten. In der Hauptsache bewegten sich die Preise für Pflaumen zwischen 30 und 50 RM. je 50 Kilogramm. Kirschen, bei denen jetzt fast ausschließlich nur noch Sauerkirschen und Schattenmorellen am Markte sind, sind weiter gut gefragt bei Preisen, die zwischen 30 und 40 RM. liegen. Pfirsiche finden ebenfalls guten Absatz, und zwar auch die meist jetzt etwas stärker vertretenen inländischen Herkünfte. Die Durchschnittspreise liegen hier zwischen 25 und 45 RM. je 50 Kilogramm, nur für besondere Qualitätsfrüchte gehen die Forderungen auch darüber hinaus. Das Beerenobst tritt im allgemeinen nicht mehr so stark in Erscheinung wie in der letzten Zeit. Der Absatz stößt hier weiterhin auf keinerlei Schwierigkeiten, da ja auch bei den notierenden Erntereporkünften und der Gesamtversorgung des Marktes auch erwartet werden, daß der Absatz sich weiterhin reibungslos gestalten wird. Neu an den Markt kommen jetzt Brombeeren, und auch Preiselbeeren sind verschiedentlich schon angeboten worden.

Das Gemüsegeschäft zeigte im ganzen bei reichlicher Beschickung eine etwas ruhigere Haltung. Die Preisentwicklung war dabei nicht ganz einheitlich. Einen stärkeren Preisrückgang haben inzwischen die Tomaten erfahren, und zwar hauptsächlich auf Grund billigerer Angebote an ausländischer Ware, wobei teilweise das Angebot ziemlich dringend war. Im Durchschnitt werden in den Verbrauchergebieten zwischen 20 und 25 Reichsmark je 50 Kilogramm gezahlt, verschiedentlich sind aber geringere Qualitäten an In- und Auslandsware auch schon merklich billiger abgegeben worden. Einen weiteren Preisrückgang verzeichnet auch das Gurkengeschäft. Es sind hier bei dem frühzeitigen Wetter insbesondere Gewächshaus- und Kastengurken zu niedrigeren Preisen abgegeben worden, aber auch die Freilandware ist im Preise zurückgegangen, nachdem ein stärkerer Ernteanfall in den Produktionsgebieten zu verzeichnen war. Der Absatz blieb aber befriedigend. Bohnen, bei denen sich ein ziemlich starker Angebotsdruck zeigte, haben in den letzten Tagen besser Absatz gefunden, und die Preise haben sich auch wieder verschiedentlich etwas erholen können. Auch das Weißkohlgeschäft verlief ziemlich ruhig bei teilweise etwas abbröckelnden Preisen. Blumenkohl ist in guter Qualität nach wie vor gesucht, brachte auf einzelnen Märkten auch noch höhere Preise als in der letzten Zeit. Für einwandfreie Ware bewegen sich die Erlöse meist zwischen 25 und 45 RM. je 100 Stück. Langsam im Rückgang begriffen sind dagegen die Zwiebelpreise. Das Angebot aus dem Inland ist hier regelmäßig stärker geworden, und in den letzten Tagen wurden meist nur noch 6,5 bis 7,5 RM. je 50 Kilogramm erreicht.

Jetzt auch Schweinefleisch im eigenen Saft

Der Reichs- und Preußische Minister für Ernährung und Landwirtschaft hat die Reichsstelle für Tiere und tierische Erzeugnisse angewiesen, auch ihre Bestände in Zukunft neben Rindfleischkonserven auch Schweinefleischdosen abzugeben. Diese können nicht nur wie die Rindfleischdosen im Gewicht von einem Kilogramm, sondern mit Rücksicht auf kleine Haushaltungen auch im Gewicht von einem Pfund abgegeben werden. Der kleine Verkaufspreis für die Kilodose Schweinefleisch ist auf 1,60 RM. und für die Pfunddose auf 80 Pfennig festgesetzt worden. Der Absatz erfolgt bis auf weiteres nur durch die Mitglieder des Fleischerbandes und durch die Fleischwarenfabriken mit eigenen Läden. Die Schweinefleischkonserven enthalten, wie die Rindfleischkonserven, das „Fleisch im eigenen Saft" zubereitet, d. h. ohne jeden Zusatz von Wasser. Die Fleischkonserve ist auch deshalb besonders vorteilhaft für die Hausfrau, weil sie keine Knochen enthält, weil das Fleisch vor der Verarbeitung entfettet worden ist und seine längeren Zubereitung bedarf. Die Hausfrau soll sich bewußt sein, daß sie durch den Kauf der Konserven „Fleisch im eigenen Saft" ein Stück von volkswirtschaftlich wertvoller Mitarbeiter leistet. Die Konservierung des Fleisches erfolgte im vergangenen Sommer und Herbst, als die Landwirtschaft infolge der durch die Dürre verursachten knappen Futtermittelernte mehr Vieh zum Verkauf brachte als für den laufenden Fleischerbrauch benötigt wurde. Dadurch wurde ein völliger Zusammenbruch der für die Existenz der deutschen Landwirtschaft wichtigen Viehpreise verhindert. Heute helfen uns diese Fleischkonserven, die bei bester Qualität nur wenig Zutaten brauchen, Devisen für die Einfuhr von Vieh oder Fleisch zu sparen, die wir für die Rohstoffeinfuhr zur Arbeitsschlacht dringender brauchen.

Hier spricht der Leser

Zum Fernsprechhäuschen am Brill!

In der Mittwochausgabe der „Bremer Zeitung" stand an dieser Stelle, wo der Leser Gelegenheit hat, sich zu wichtigen bremischen Fragen zu äußern, auch die Anregung, ein Fernsprechhäuschen am Brill zu schaffen. Auch mich beschäftigt diese Frage schon seit einiger Zeit. Hier liegt tatsächlich ein Notstand vor, der beboben werden müßte. Man sollte aber meines Erachtens, wenn die Sache demnächst in Angriff genommen wird, nicht an dem Umstand vorbeigehen, daß am Brill ein außerordentlich starker Verkehr herrscht, dessen Geräusch das Verstehen eines Fernsprechers sehr erschweren dürfte. Vielleicht wäre es möglich, durch besonders dichte Wände, aber etwas in diesem Sinne Geeignetes da von vornherein Abhilfe zu schaffen.

Darüber kann kein Zweifel bestehen, daß die Errichtung solch einer Fernsprechzelle am Brill die dankbare Zustimmung weitester Kreise in Bremen finden würde, und ich helfe bin der „Bremer Zeitung" sehr dankbar dafür, daß sie auch in dieser Angelegenheit führend vorangegangen ist. Hoffentlich wird nun dieser Wunsch nicht nur zur Kenntnis genommen, sondern auch verwirklicht werden!

Einer für Viele

*

Die Schriftleitung der „Bremer Zeitung" hat sich durch die Veröffentlichung der Anregung, daß am Brill ein neues Fernsprechhäuschen aufgestellt werden soll, den Dank vieler Volksgenossen verdient. Nur möchte ich zum Wunsche Anlaß geben, daß, wenn die Fernsprechzelle in Betrieb genommen ist, auch mit der Mahnung ernst gemacht wird: „Fasse dich kurz". Denn es kann doch nicht bestritten werden, daß man eine solche Zelle nicht für endlose Unterhaltungen schafft, sondern zur Erledigung dringender Angelegenheiten. Möchte jeder Mann und jede Frau, die hier sprechen, darauf Rücksicht nehmen, daß noch andere Menschen sprechen wollen, deren Gespräche nicht minder wichtig und eilig sind, wie die eigenen! Leider wird diese Selbstverständlichkeit von vielen nicht „dran sind", immer wieder gerne übersehen. Ferngespräche in diesen öffentlichen Zellen müssen stets Kurzgespräche sein! Man kann bei wirklichem gutem Willen in einem solchen Falle mit wenigen Worten das sagen, was in Zelle gesagt werden muß, und damit ist der Zweck eines solchen Gesprächs und derjenige der Fernsprechzelle erfüllt. Also nochmals und dringend: Fasse dich kurz!

Einer, der oft ungebührlich lange warten mußte

„Schaffner, ich protestiere!"

Seltsam, aber wahr! Seit einiger Zeit ist die Bremer Straßenbahn für mich eine Fundgrube spaßiger Begebenheiten. Vor kurzem erst diese ulkige Geschichte mit jener überlugen Mutter, und jetzt wieder:

Also vorgestern war's. Es goß, was nur vom Himmel herunter wollte. Die Straßen waren fast menschenleer, die Straßenbahnen um so überfüllter. Man steht dort dichtgedrängt; treut sich, gerade noch so viel Bewegungsfreiheit zu haben, um das nötige Fahrgeld seiner Westentasche entnehmen zu können.... Haltestelle: Brill-Kaiserstraße. Trotz des energischen „Besetzt" des Schaffners zwängt sich eine ältere Frau auf den Hinterstur des Triebwagens, um von dort aus unter rücksichtslosem Gebrauch ihrer Ellenbogen ins Wageninnere zu gelangen. — Ein junger Mann zieht höflich den Hut: „Bitte, wollen Sie Platz nehmen?" Mit Despotenmiene, ohne ein Wort des Dankes, setzt sich die Frau, die ich nun, da sie mir von vornherein durch ihren ganzen Aufzug aufgefallen ist, genau unter die Lupe nehme. — Schwarzseidene Ranon-Kappe, Schlangenärmel und eng geschlossener Stehkragen erinnern mich an ein Familienalbum um 1890/95, mit seinen geradezu sachkrampfhervorrufenden Schönheiten, die ihren Stolz darin erblickten, mit 49 Zentimeter Taillenweite wie gebohrte Bratwürste einherzuschreiten. Dann aber das Gesicht dieser Alten! Eine Beschreibung dessen würde unweigerlich die Parallele zu dem Kopf eines alten, aufgepulverten Waldskauz ergeben. Gerade nun bin ich dabei, mich in den neuen Fältchen und Runseln, in den strichförmigen Mund, der spitzen Nase und den grünlich schillernden Kulleraugen der Alten zurechtzufinden, da bemerke ich, wie es langsam aber steig, Tropfen um Tropfen von ihrem schönen herunterperlt, hinein in den Halbschuhausschnitt eines neben ihr sitzenden Herrn. Der besseht sich den Spaß, vielleicht zwei, drei Minuten. Dann aber, da keine Aenderung des Sachverhalts eintritt, er überdies nicht die Möglichkeit hat, seine Füße des überfüllten Wagens wegen mehr seitwärts zu stellen, wendet er sich mit einem artigen Vorbeugen seines Oberkörpers sehr höflich an die Frau: „Ach, bitte, würden Sie vielleicht so liebenswürdig sein, Ihren Schirm ein bißchen mehr von meinen Beinen wegzuhalten; seit längerer Zeit schon tropft mir das Wasser in die Schuhe. Im übrigen werden meine Hosen auch nicht gerade trockener!"

Die Alte blickt ihn an von oben bis unten durchbohrend mit zuckenden Nasenflügeln. „Sagten Sie etwas?!"

Der Herr wiederholt seine Bitte, dringlicher etwas, immer aber noch äußerst korrekt, beherrscht.

Da werden, wie es so nett heißt, Weiber zu Hyänen. „Schweigen Sie! Belästigen Sie mich nicht! Ich verbitte mir eine derartige Dreistigkeit! Sie werden mich lehren wollen, wie ich meinen Schirm zu halten habe! Schaffner!", die Alte schnappt nach Luft, „wo ist der Schaffner?! Schaffner, ich protestiere! Rufen Sie diesen Menschen sofort zur Ordnung! Diese Frechheit! Diese Dreistigkeit!"

Der Schaffner überblickt den Sachverhalt. Liebe Frau, der Herr hat doch recht! Halten Sie Ihren Schirm doch ein wenig mehr zur Seite. Vielleicht rücken Sie ein bißchen weiter zum Fenster. Sie sehen, der Wagen ist derart k . . . . !"

Die Alte lacht, wird abwechselnd blaß und rot, sieht wie eine Irrsinnige. „Soso, was Sie nicht sagen! Der Herr hat recht! Gewiß, gewiß! Der Herr hat recht! Sie, ich werde mich beschweren, ich werde mich an Ihre Direktion wenden, ich werde . . . Ueberfüllt, was wollen Sie, ich habe bezahlt! Ich bleibe so sitzen, wie ich sitze! Ich habe bezaahlt!" . . . . .

Der Herr und der Schaffner sehen sich kopfschüttelnd an, vollkommen ratlos, erschlagen von der Wucht dieses Wortschwalls. Die Alte hält bocherhobenen Hauptes die Sieelung, den Stein des Anstoßes betont weit von sich gestreckt. — Ein Bild für Götter! Der ganze Wagen frimmt sich vor Lachen.

Leider mußte ich aussteigen. Gar zu gern hätte ich den Ende dieser Auseinandersetzung beigewohnt; leider jedoch noch erfahren, ob die Alte verheiratet war. — Ihrem Gatterich mein tiefst empfundenes Beileid. G.

Wer will mit Fernsehen?

Fernsehen, diese epochale Erfindung unseres Jahrhunderts ist Wirklichkeit geworden. Als erstes Land der Welt hat der deutsche Rundfunk einen regelmäßigen Fernseh-Programm-Betrieb eingerichtet. Als nächstes hat er in den Arbeitervierteln Berlins und der Umgebung Fernsehstuben eröffnet. Auf der Rundfunkausstellung 1935 wird jeder Ausstellungsbesucher selber dabei sein können, wenn dieses neue technische Wunder seine Berwirklichung findet.

Die Rundfunkausstellung ist für uns also nicht nur ein neuer Kulturabschnitt, sondern auch ein Meilenstein der technischen Entwicklung.

Wie bereits der Reichsrundfunkleiter des öfteren proklamiert hat, tritt das Fernsehen aus den Laboratorien in das Stadium der praktischen Verwirklichung. Das Fernsehen ist die Ergänzung des Rundfunks, aber kein Fernsehen wird jemals die rein akustischen, und zwar nur hörbaren Ausdrucksmittel ersetzen können. Musik wird nicht gesehen, sondern nur gehört. Es gibt eine Welt von Klängen, die man nie — weder bisher, noch in Zukunft — sehen, sondern nur hören kann. Die technisch-künstlerische Erschließung dieses Klangwelt wird noch viele Jahre voraussetzen. Sie wird den Rundfunk vervollkommenen.

Das Fernsehen hat im wörtlichen Sinne die große Aufgabe zu erfüllen, die Völker sehend zu machen und sie mit eigenen Augen die Wahrheit schauen zu lassen. Es ist deshalb wie kein anderes Mittel berufen dazu geeignet, tiefste politische Einflüsse zu vermitteln, größtes seelisches Erleben allen zugänglich zu machen und eine Brücke der Verständigung und des Friedens zwischen den Völkern zu schaffen.

So, wie der Rundfunk von heute aus dem Volke heraus für das Volk schafft, so muß auch das Fernsehen in den kommenden Jahren zur Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes werden, denn der schaffende Mensch soll im nationalsozialistischen Deutschland teilhaben an den großen geistigen Gütern sowie an den technischen Errungenschaften unseres Jahrhunderts.

Hunderttausende fahren mit den Sonderzügen des NSK. nach Berlin — fahre auch du mit! Das Kilometer kostet nur einen Pfennig!

Anmeldungen nehmen alle Kreisgeschäftsstellen des NSK. sowie sämtliche Funkwarte der Partei entgegen. Letzter Meldeschluß: 9. August!

Zur Neuregelung der Befreiung von Rundfunkgebühren

Wie der Reichs- und preußische Arbeitsminister in einem Rundschreiben feststellt, sind die vom Reichspostministerium für bedürftige Volksgenossen zur Verfügung gestellten Rundfunkgebührenbefreiungen in vielen Bezirken bei weitem nicht in Anspruch genommen worden. Infolgedessen werden die in diesen Bezirken noch vorhandenen und nicht benötigten Freistellen auf andere Bezirke, die vielfachen berechtigten Ansprüchen nicht entsprechen können, übertragen werden. Zu den Anfragen und Zweifeln, die bei der Neuregelung der Rundfunkgebührenbefreiung entstanden sind, bemerkt der Reichsarbeitsminister u. a.:

Da die Auswahl der bedürftigen Volksgenossen nach dem Grade der Bedürftigkeit erfolgt, die Zahl der bedürftigen Volksgenossen jedoch noch wesentlich höher ist als die beschränkte Zahl der Freistellen, kann nur einem Teil der berechtigten Anträge entsprochen werden. Es ist daher auch unvermeidlich, daß ein Teil der früher von den Rundfunkgebühren befreiten Volksgenossen auf die Befreiung verzichten muß, um bedürftigeren Personen die Vergünstigung zukommen zu lassen. Von den Gebühren befreit werden können kinderreiche Familien, wenn ihr Einkommen den doppelten Richtsatz der gehobenen Fürsorge nicht übersteigt. Als kinderreich sind dabei Familien mit drei, oder Witwen mit zwei oder mehr unterhaltsberechtigten Kindern anzusehen. Kriegsblinde können ohne Rücksicht auf die Höhe ihres sonstigen Einkommens für die Gebührenbefreiung vorgeschlagen werden, wenn sie eine Zusatzrente nach dem Reichsversorgungsgesetz beziehen. Die anderen Blinden sollen in der Regel dann von den Gebühren befreit werden, wenn ihnen die Zahlung der Rundfunkgebühren besondere Entbehrungen auferlegt, jedenfalls aber dann, wenn ihr Einkommen den Richtsatz der öffentlichen Fürsorge nicht wesentlich übersteigt. Ausländern und Nichtariern kann eine Gebührenbefreiung nicht gewährt werden.

*

Rundfunkhörer! Achtung! Am 14. August findet im Kaffeehaus am Emmasee die zweite freie öffentliche Rundfunkübertragung des Sonntags, in Gemeinschaft mit dem Reichssender Hamburg. Anfang 16 Uhr. Es spielt das Rundfunk-Blasorchester unter Leitung des Musikmeisters Fritz Niemann. Eintritt frei! Eintrittskarten werden nicht ausgegeben.

Fernsprechverkehr mit Island. Am 1. August ist der Fernsprechverkehr mit Island über die Funkfernsprechverbindung Kopenhagen-Reykjavik eröffnet worden. Der Verkehr wird vorläufig von 13 bis 16 Uhr zwischen allen Orten Deutschlands und Island zugelassen. Die Gebühr für ein gewöhnliches Gespräch von Deutschland nach Island setzt sich aus der Gebühr für ein Gespräch von drei Minuten Dauer mit Kopenhagen und der Gebühr von 19,70 RM. für die Funkstrecke Kopenhagen—Reykjavik zusammen. Mit Island kostet demnach eine gewöhnliches Gespräch von drei Minuten Dauer von Hamburg und Stettin 25,10 RM., von Berlin und Bremen 25,60 RM., von Leipzig und Bielefeld 24,10 RM., von Breslau und Düsseldorf 24,60 RM., von Königsberg und Mannheim 25,10 RM. und von München und Stuttgart 25,60 RM. — Die Benachrichtigungsgebühr, die an die Stelle der Voder Ap-Gebühr tritt, beträgt ein Drittel der Gebühr für ein Gespräch zwischen Deutschland und Kopenhagen plus 2,70 RM. für die Funkstrecke Kopenhagen—Reykjavik.

Dählmanns Kaffee

Ihr Geschmack

Das sind ernsthafte Anstrengungen. Nun wird die bremische Bevölkerung das Ihre tun. Sie wird sich der Kunst beflissen nähern. Sicherlich, das heißt, der Besucher wird sich klar machen, daß das Bild des Künstlers anders ist als das eigene Naturerlebnis. Er muß sich dem Künstler anvertrauen, muß sich führen lassen. Denn der Künstler ist nun einmal der Führer zu einem vertieften und geklärten Erlebnis der sichtbaren, und in großen Fällen auch Deuter der unsichtbaren Welt.

Der Besucher muß sich Mühe geben. Auch der Kunstgenuß wird nicht ohne Anstrengung geschenkt. Manches Bild geht leicht ein, manches schwerer. Oft ist das Schwerere dasjenige, was den Beschauer am reichsten beschenkt.

*

Auch in der Böttcherstraße wird eine sehr wichtige Ausstellung eröffnet. Die Deutsche Gesellschaft für Gedächtnisdekunst (Präsident Dr. Ludwig Kosciusko) hat einen Wettbewerb für die deutschen Künstler ausgeschrieben. Das Ergebnis wird nunmehr in der Kunstschau der Oeffentlichkeit gezeigt. Dieser Wettbewerb ist nicht nur wichtig, weil der Künstler an ein alte und ewig schönes Thema wieder herangeführt wird, sondern weil mit ihm die Künstler aufgefordert werden, Bedürfnisse bestimmter Volkskreise zu erfüllen. Schon einmal hat die gleiche Gesellschaft einen solchen Versuch gemacht, indem sie ein Preisausschreiben für Bildnisse von Goldschmieden veranstaltete. Wir hoffen, daß diese Unternehmungen in der Oeffentlichkeit Widerhall finden, daß nun auch andere Berufsstände es als ihre Ehre ansehen, Künstlern Arbeit zu geben. Es sind Jahrhunderte her, da gehörte es zum guten Ton, daß die Innungen ihre Meister von Künstlern malen ließen und die Bilder in ihren Zunfthäusern aufhängten. Nun, wir haben heute wieder ständische Einrichtungen, die den alten Zünften ähnlich sind. Die alte Berufsehre, der Berufsstolz ist wieder erwacht. Jetzt sollte sich die neue Gesinnung wieder wie früher äußern, indem man der Würde der ständischen Einrichtungen durch die Kunst Ausdruck verleiht. Geht den Künstlern Brot!

Bremische Künstler stellen aus

Von nun ab soll und wird unsere Künstlerschaft im Volke selbst werden!

Die Kunsthalle hat ihre unteren Räume für die Ausstellung des Künstlerbundes freigemacht. Alle bremischen Künstler, die Anspruch auf öffentliche Beachtung erheben dürfen, sind hier versammelt.

Wenn man die Räume durchwandert und die Ausstellung als Ganzes auf sich wirken läßt, ist auch der Eingeweihte überrascht von der Vielfalt künstlerischer Begabungen. Eine große symphonische Musik mit vielerlei Stimmen, mit wechselnden Themen nimmt den Besucher gefangen. Eine Grundnote klingt überall durch, das ist die Landschaft: die Weserniederung mit der Einförmigkeit ihrer horizontalen Lagerung, mit den unerhörten Reichtümern ihrer Luft- und Farbenstimmungen. Wir können stolz darauf sein: die Kunst, die in und um Bremen geschaffen wird, ist dem Boden treu geblieben.

Damit hängt auch ohne Zweifel die Gesamthöhe des hiesigen Kunstschaffens zusammen. Wer die Ausstellungen der großen Nachbarstädte besucht hat, weiß, daß die Bremer Künstler bei einem Vergleich ehrenvoll abschneiden. Und diese Ausstellung beweist von neuem, wieviel ehrliche, tiefe und echte Arbeit geleistet wird. Man hat mit der Auswahl sehr viel Mühe gegeben. Man hat von den guten Kräften das Beste ausgesucht. Die Leitung des Künstlerbundes ist in die Werkstätten gegangen und hat gesucht und hohe Maßstäbe angelegt.

Nun ist es an dem Bremer Bevölkerung zu zeigen, daß sie ihrer Kunst wert ist. Der Künstler hat in den vergangenen Jahren einsam gelebt, und die Einsamkeit hat beiden geschadet, dem Künstler wie dem Volk. Denn beide sind aufeinander angewiesen. Wie der Künstler in Verbindung bleiben muß mit allem, was das Volk in seiner Tiefe bewegt, so bedarf das Volk zur Erhöhung seines Lebens, zur Veredelung seiner Sinne, zur Befreiung von der täglichen Last der Kunst.

Beide Teile, der Künstler und das Volk bemühen sich heute, wieder zusammenzukommen. Die Künstler tun das Ihre. Diese Ausstellung ist nur der Anfang, wie uns der Leiter des bremischen Künstlerbundes Richard Flegel mitteilt. Es werden Betriebsausstellungen veranstaltet werden. Die Künstler gehen in die Arbeitsstätten und zeigen ihre Werke. Die Künstler wollen mitarbeiten bei der Ausschmückung öffentlicher Bauten und bei der Gestaltung von Heimstätten. Die Künstlerschaft wird in die Schulen gehen. Die Jugend, die für Kunst immer am aufgeschlossensten ist, soll die Künstler ihrer Heimat kennenlernen.

Bad Wildungen für Niere u. Blase

Wie unser Volksmund die Geburt voraussagt . . .

Bi us hier an'r Unnerwerser kummt de Kinner jümmer bi Hochwater to'r Welt!

Wir schneiden nachstehend vor der Oeffentlichkeit ein Problem an, das bisher anscheinend wissenschaftlich nicht „erheblich" war oder jedenfalls bisher noch nicht genügend erklärt ist. Daß der Lauf des Mondes, die monatliche Zeitphase, unmittelbar Wirkungen im menschlichen, besonders im weiblichen Organismus zeitigt, ist allgemein bekannt und wissenschaftlich geklärt. Wie weit aber die Tatsache, bzw. die volkstümliche Auffassung, daß an der Unterweser der Zeitpunkt der Geburten von den Gezeiten, also auch vom Mond, abhängt, physiologisch und gynäkologisch belegt werden kann, ist noch eine Aufgabe der medizinischen Wissenschaft. Wenn wir hier der Volksmeinung über diese interessante Frage Raum geben, so soll damit nur zu einer näheren allgemeinen Klärung angeregt werden, ohne daß diese Ausführungen verbindlich sein sollen. Wir hoffen, daß die Oeffentlichkeit und insbesondere die Bremer Fachkreise sich einmal dieser Frage annehmen und werden dann fortlaufend über den Stand der Meinungen berichten.

Die Schrittleitung.

Vor etwa einem Vierteljahr war's — auf einer kleinen Bremer Gesellschaft. Unter anderen Themen, Bremens Geschichte und Schiffahrt betreffend, erging sich dort der Bremer Lotse B. gesprächsweise über ein, allen Anwesenden ebenso unbekanntes wie im Augenblick recht absonderlich anmutendes Wissensgebiet „Geburten an der Unterweser", die, wie B. mit ernstester Miene zu berichten wußte, fast durchweg mit Flut, wenn nicht gar bei Hochwasser vorsichgehen sollten. — „Geburten an der Unterweser nur bei Hochwasser!" — Gleich mir belachte man gern und reichlich diesen „gut ausgespielten Scherz", dieses „poetisch mystische Seemannsgarn" des Lotsen B., darin uns zu verstricken es ihm diesmal nicht gelingen wollte. Also: Bliebs dabei; sprach man sehr bald von etwas anderem!

Vor kurzem begegnete mir B. auf der Straße. „Sieh da! Wie geht's? — Uebrigens: Was machen Ihre Geburten an der Unterweser?"

Unbedingt! Er muß es dem Ton meiner Frage anmerken, daß ich ihn aufsehen möchte, infolgedessen ich mich auf eine ebenso witzige wie rauhe aber herzliche Antwort gefaßt mache. Jedoch: Nichts von alledem geschieht! Im Gegenteil! Nicht im mindesten beirrt durch meine offensichtlich ungläubige Haltung, bequemt sich B., mir noch einmal und in aller Eindringlichkeit von dieser Angelegenheit zu sprechen.

„Was ich Ihnen sage: Die Sache hat ihre Richtigkeit! Im übrigen, falls Sie Meinung haben,

Unser Gewährsmann aus Oberhammelwarden

könnte Ihnen K., ein in Oberhammelwarden gebürtiger Bremer Berufskamerad von mir, weit mehr darüber berichten!"

„Falls Sie Meinung haben?" — Nun schön — warum sollte ich eigentlich nicht?! Topp! Auf zum Lotsen K.!

K., der waschechteste Typ eines rechten Fahrensmannes, erklärt sich sogleich bereit, meinen zahllosen Fragen, Zweifeln und Bedenken nach bestem Wissen und Gewissen zu begegnen. „Erst stecken Se sich aber mal ne Schwarze ins Gesicht!" Behaglich wird sich hingesetzt und nach Herzenslust geschnackt. Was ich von K. erfahre, übertrifft bei weitem meine Erwartungen! Was ich vorerst für einen, aus blühendster Phantasie erfundenen Scherz gehalten, rückt mehr und mehr in den Rahmen der Wirklichkeit! — Wahrhaftig: Da ist man also in den Unterweserorten wie Farge, Elsfleth, Neuenkirchen, in Brake, Kirchhammelwarden, Oberhammelwarden u. a. m. nicht nur fast allgemein der Ansicht, daß die Geburten bei Mensch und Tier hier größtenteils und normalerweise bei Hochwasser vorsichgehen, — nein, man findet nichts Beachtenswertes darin und sagt: Das ist so und bleibt so, weil's immer so gewesen ist! Altüberlieferte Berichte von Großeltern und Urgroßeltern, mannigfaltige Erfahrungen der Gegenwart haben diese Meinung der dortigen Bevölkerung mit dem Mantel felsenfester Ueberzeugung umkleidet! Als ich K. frage, ob er selbst dann auch an ein derartiges Zusammenwirken zweier doch im Grunde vollkommen verschiedener Naturkräfte glaube, antwortet er mir: „Aber ja, warum woll nich!" Als Bekräftigung hierfür erzählt er mir sodann folgendes kleines Selbsterlebnis.

Bei der Niederkunft der Frau eines seiner nächsten Anverwandten in Oberhammelwarden war seine Mutter zugegen. Da die Wehen seit geraumer Zeit schon mit großer Heftigkeit eingesetzt hatten, der Austritt des Kindes aber immer noch nicht erfolgen wollte, trat Ks. Mutter hinaus auf den Deich, um nach dem Stand des Wassers zu sehen. Wieder zurückkehrend sagte sie: „Wi möt leecht noch'n half Stunne töven, denn heff mi hochwater, denn ward dat Kind woll kamen!" — Und richtig: Nach gut einer halben Stunde wurde das Kind geboren!

Von einem alten, von mir hernach ebenfalls noch aufgesuchten, in Farge gebürtigen Bremer Lotsen erzählt mir K., daß jener im Alter von 13 Jahren von einem Nachbarn um 11 Uhr abends darum gebeten wurde, eiligst die in Neuenkirchen wohnende Hebamme zu holen. Auf halben Wege zwischen Neuenkirchen und Farge dann habe diese, eine hochbetagte Frau, ihn plötzlich gefragt:

„Seg mal, mien Jung, weest du woll mann mi Hochwater heft?"

„Ja, morgen fröh, so gegen klock fief, fest!" —

„Na, denn heff wi ja noch Tied," habe sie daraufhin gemeint, „denn bruft wi ja noch nich so to lopen — bi us hierann'r Unnerwerser kummt de Kinner ja doch jümmer bi Hochwater to'r Welt!" —

Ueberdies berichtet mir dann K. noch von zwei Geburten in einer ihm befreundeten jungen Bremer Lotsenfamilie, die, wie ein Vergleich mit der Gezeitentafel bekundete, beide bei Hochwasser vor sich gegangen waren. So weit die Berichte des Lotsen K. Im übrigen genügsten sie, mich vollauf für diese Angelegenheit zu gewinnen. Hatte ich A gesagt, so wollte ich unbedingt jetzt auch B sagen! Was also lag näher, als daß ich mich an einem tauftrüben Sommermorgen dieser Woche auf einem Fahrgastschiff einfand. Rate wer das Ziel. Von dort aus beschicke ich mit dem Rade die umliegenden Ortshaften Kirchhammelwarden, Oberhammelwarden usw. Ich wollte einmal an Ort und Stelle dieser Geschichte mit den Geburten mit Feder und Papier zuleibe rücken, — Resultat allem: Klarheit! Was stimmt daran und was stimmt daran nicht?! . . . .

„Sagen Sie, wie komme ich hier wohl zur Familie K.?"

„Man jümmer grode ut! Denn gliek achtern de tweede Brüggen dat weerde, fieste Hus!"

„Danke, da werd' ich schon hinfinden!" . . . Eins, zwei, drei, vier: K.! Mein erstes Interview. Ich bekomme ordentlich ein bißchen Herzklopfen. Die Mutter des Lotsen K. ist eine überaus liebenswürdige Frau. Ein wenig schwerhörig zwar, aber das tut unserem guten Einvernehmen im weiteren keinen Abbruch, gibt meinen Stimmbändern überdies eine gute Uebung. Nachdem ich ihr die Grüße ihres Sohnes übermittelt habe, steure ich sogleich kerzengerade auf unser Thema los, gespannt, was ich von ihr darüber zu hören bekommen werde. „Ja, dat is hier bi us so gang un gäw," unterstreicht Frau K. nunmehrden die Ausführungen ihres Sohnes, „dat is hier so!" Frau K. ist Mutter von sieben Kindern. Unzählige Male hat sie anderen Frauen bei der Niederkunft helfend zur Seite gestanden, Geburten erlebt, die, wie sie versichert, größtenteils mit Flut oder bei Hochwasser vor sich gingen. Sie möchte darauf schwören, daß jede normale Geburt bei Mensch und Tier zu diesen und keinen anderen Zeiten vonstatten geht, und vertritt hierin, vor allem was das Vieh betrifft, die Ansicht wohl der meisten hier ansässigen Land- und Seeleute, darunter ich selbst mit einigen im Laufe des Tages noch lang und breit zu sprechen Gelegenheit hatte. Eine besondere Ueberraschung für mich ist, zu hören, daß recht viele Hebammen in dieser Gegend voll und ganz für diese Sache eintreten. „Wann heff mi denn hochwater?" geht wohl des öfteren bei ihnen die Frage. „Wi heff ja bald Hochwater, denn schall't woll weern!" lautet ein andermal ihr Trost.

• Die in Kirchhammelwarden seit etwa fünf Jahren tätige Hebamme Ko. ist sichtlich erfreut, mit mir über diese Angelegenheit sprechen zu können. Kürzlich erst hatte sie zwei Fälle, in denen sich die Niederkunft der Frauen kurz nach Einsetzen der Flut vollbrachte. Frau Ko. äußert sich recht überzeugt über diese Angelegenheit, da sie, so oft sie eine Ueberprüfung vornahm, fest-

Die Hebamme erzählt

stellen konnte, daß fast jede normale Geburt bei Flut oder Hochwasser vor sich gegangen war. Sie erzählt mir von einer in Berne seßhaften Hebamme, die, als man sie vor einigen Jahren um Beistand gebeten hatte, meinte: „Wat willt ji mi denn jetzt all holen, wi hett ja noch längst teen Hochwater!" — Uebrigens ist Frau Ko. gern bereit, mir Anfang September einige vergleichende Angaben bezüglich Niederkunft und Gezeiten zu übermitteln.

Im Verlauf meiner weiteren Nachforschungen mache ich im Hause des in Kirchhammelwarden wohnenden Lehrers G. einen sehr feinen Fund. G. sowohl als auch seine Frau sind durch häufige Erfahrungen im Familien- und Bekanntenkreise zu überzeugten Bekennern dieser Zusammenhänge geworden. Ueberdies weiß mir Frau G., die eine Ausbildung in der Wochenpflege von etwa zehn Jahren in der Oldenburger Hebammenlehranstalt, jetzt „Landesfrauenklinik" erhielt, mitzuteilen, daß die meisten der zu jener Zeit dort tätigen Hebammen völlig der Ansicht waren, daß jede normale Geburt bei vor allem naturnahen Frauen unbedingt bei Flut oder Hochwasser vorsichgehe, eine Behauptung, die wieder und wieder in der Tatsächlichkeit des Geschehens ihre Stütze hat.

In der Tat: Eigenartig, recht sonderbar, diese Geburten an der Unterweser, ein Phänomen, von dem der seit 15 Jahren in Brake praktizierende Arzt R. auch schon zur Genüge gehört hat, selbst jedoch hierüber noch keine genaueren Nachforschungen angestellt hat. Wie ich feststelle, ist es rein wissenschaftlich um diese Geburtensache überaus schlecht bestellt. Daß sie vielleicht mit den Monde, jenem, nach Lehren exakter Wissenschaft, auf die Gezeiten einen stark ursächlichen Einfluß ausübenden Weltenkörper zusammenhängt, davon spricht wohl der eine oder andere. Keiner jedoch weiß etwas Bestimmtes.

Abschließend habe ich Direktor Preuß der Bremer Seefahrtschule für unsere Frage gewinnen dürfen. Anhand zahlreicher, von einer hiesigen Entbindungsanstalt liebenswürdigst zur Verfügung gestellten Geburtenangaben will er vermittels der Gezeitentafel errechnen, ob, oder gar, wie weit wir in Bremen von einem derartigen Geschehen berichten können. Eine Arbeit, die wahrscheinlich Ende August, Anfang September veröffentlicht werden wird. S. G.

Bedeutendes Hitlerbild in Bremen

Originalgemälde von Prof. Horn, dem Schwiegervater des Stellvertreters des Führers

Zahlreich sind die Oelbildnisse, die seit der Machtübernahme vom Führer entstanden sind. Groß ist die Zahl der Unberufenen, nur klein die der wirklich Berufenen, die sich an eine Aufgabe herangemacht haben, deren Schwierigkeiten aus ganz natürlichen Gegebenheiten heraus nun einmal vielfacher Natur sind. Einer der wenigen Berufenen, die den Führer gemalt haben, ist Professor C. Horn, der Schwiegervater des Stellvertreters des Führers Rudolf Heß. Seine Ausführung ist, sicherm Vernehmen nach, die einzige Darstellung des Führers durch einen Kunstmaler, die von Adolf Hitler selbst als auch seiner Auffassung entsprechend gezeichnet worden ist.

Foto: Weltbild

Das Original befand sich im Besitz der Pinakothek in München. Hier entdeckte es Winter 1934 unser bremischer Mitbürger Generalkonsul Ludwig Roselius, der es ankaufte und dem von ihm ins Leben gerufenen Institut für Gesundheit und Leistung vermachte, in dessen Ehrenhof in der Martinistraße es nun aufgestellt worden ist.

Hier, in dem größten Institut für Körperpflege Europas, ist es Tag für Tag Gegenstand der Bewunderung der vielen Besucher — Inländern wie Ausländern —, denen das eindrucksstarke Bild insbesondere auch klar werden lassen soll, wieviel der Führer gerade für die körperliche Ertüchtigung unseres Volkes tut. Diese Erwägung ist, wie uns mitgeteilt wird, überhaupt maßgebend gewesen dafür, dem Gemälde in einem vielbesuchten Sportinstitut seinen dauernden Platz zu geben. er.

Bevölkerungsbewegung in Europa!

Der erfreuliche Anstieg der Heirats- und Geburtenhäufigkeit in Deutschland darf nicht über unsere noch immerhin ernste bevölkerungspolitische Lage hinwegtäuschen. Wenn wir auch jetzt gegenüber den anderen europäischen Ländern die größte Zunahme der Heirats- und Geburtenzahlen verzeichnen können, so ist dabei nicht zu vergessen, daß wir auch vorher den stärksten Rückgang der natürlichen Bevölkerungsentwicklung erfahren hatten. Wenn seit 1933 ein sehr beachtlicher Umschwung in der Bevölkerungsentwicklung eintrat, so darf das wohl auf das Vertrauen zum nationalsozialistischen Staat zurückzuführen sein, der als eine seiner Hauptaufgaben eine gesetzmäßige Zahlen- wie auch wertmäßige Bevölkerungspolitik ansieht.

Im ersten Jahre nationalsozialistischer Staatsführung stieg schon die Zahl der Eheschließungen gegenüber dem Vorjahr um 23,7 Prozent an, während sie in Italien nur um 6,3 Prozent, in Großbritannien um 3,4 Prozent, in Polen um 1,3 Prozent und in Frankreich um 0,1 Prozent zunahm und in der Tschechoslowakei, Oesterreich und Rumänien sogar abnahm. Das erste Halbjahr 1934 brachte gegenüber der ersten Hälfte des Vorjahres für Deutschland sogar eine Zunahme der Eheschließungen von 32,5 Prozent gegenüber 1,7 Prozent in Italien, 10,2 in Großbritannien, während sie in Polen, Irland, Frankreich, Tschechoslowakei und Litauen sogar weiter zurückgingen.

Auch die Geburtenzahl hat in Deutschland im ersten Halbjahr 1934 gegenüber den übrigen europäischen Ländern einen einzigartigen Aufstieg erfahren. Unserer Geburtenzunahme von 17,6 Prozent stehen die von Italien, Polen und England mit nur einem Zwölftel bis einem Zehntel des deutschen Zunahmesatzes gegenüber.

Wörter haben ihre Schicksale

Hexenküche des Druckfehlerteufels / Von Gotthard Steinborn

In Tausenden und aber Tausenden von Wörtern und Wortbildern hütet die deutsche Sprache getreulich Sitten, Gebräuche und Lebensideale unserer Altvordern. Oftmals ist sogar ein Wort oder Wortbild für einen Geschichtsforscher von größter Bedeutung gewesen, der sich mit dem Leben und den Lebensgewohnheiten unserer Vorfahren beschäftigte. Aber nicht immer haben die Wörter ihre ursprüngliche Bedeutung erhalten. Viele gibt es, die sich im Laufe der Zeit so verändert haben, daß sie heute nicht mehr in ihrer ursprünglichen Form zu erkennen sind. Oft sogar ist ihr Sinn ein völlig anderer geworden. Hier und da tritt man wieder Wörter an, bei denen sich ihre ursprüngliche Bedeutung nur etwas verengert hat.

Nehmen wir einmal das Wort „Hochzeit". Während früher, bis etwa zum Ausgang des 15. Jahrhunderts, die Deutschen mit diesem Wort alle großen, meist kirchlichen Feste bezeichneten — im Niederländischen spricht man von „hohgeziten" — bezeichnet es heute nur noch das Fest der Eheschließung.

Oder denken wir einmal an das Wort „Spießbürger": Im Mittelalter eine Ehrenbezeichnung für die vollberechtigten, zum Tragen des Spießes fähigen Bürger, ist es heute zu einer verächtlichen Bezeichnung herabgesunken. In diesem Wort spiegelt sich übrigens die Wandlung in der geschichtlichen Bedeutung der Städte wider. Im Zeitalter der absoluten Fürstenherrschaft ging das Selbstgefühl der Bürger immer mehr zugrunde, der Blick der Bürger für ihre großen Aufgaben verlor sich immer mehr und machte einer politischen Kleinkrämerei Platz, durch die die Bürger immer mehr zur Bedeutungslosigkeit herabsanken und so auch die Achtung der anderen Volksgenossen verloren.

Eine völlige Aenderung seines Sinnes erlebte auch das Wort „entrüsten". Es stammt aus der Zeit der Turniere und bedeutete ursprünglich „sich die Rüstung ausziehen". Wenn man also damals mit diesem Wort eine Tätigkeit, die der Ruhe diente, bezeichnete, meint man heute mit ihm gerade das Gegenteil, denn meist ist der, der sich entrüstet, alles andere als auf dem Wege zur Ruhe. Man hat übrigens den Bedeutungswechsel dieses Wortes auf alle mögliche Weise zu erklären versucht, doch bisher für alle diese Erklärungsversuche noch keine ausreichenden Gründe beibringen können.

Jahrelang sind die Wörter, die ihre Bedeutung gewechselt haben und die uns heute fremd und sinnlos anmuten. Aber die Sprache hat von jeher ihre eigenen Gesetze gehabt, und oft ist es das Leben selbst, das beeinflussend auf ihre Bedeutung wurde.

Seltsam sind oft die Schicksale der Wörter. Da gibt es z. B. einige, die der Hexenküche des Druckfehlerteufels entsprungen sind und sich bis heute behauptet haben, sogar von Gelehrten und Sprachkundigen ohne weiteres anerkannt werden. Nicht schlecht mag sich der Druckfehlerteufel darüber freuen, daß es ihm gelungen ist, sogar den höchsten Teil des Himmels umzutaufen. Wir sprechen heute vom „Zenith" und wissen doch nicht, daß dieses Wort ein Druckfehler ist, der im 16. Jahrhundert entstand; „zemt" oder „zemt" nannten die Araber den höchsten Teil des Himmels, den Himmelsmittelpunkt. Als nun die Spanier die erste Himmelskunde herausgaben, hatte wahrscheinlich irgendein Insekt ein Pünktchen über den letzten Strich des „m" „gesetzt", so daß sich der Drucker täuschte und aus „zemt" das neue Wort „Zenit" machte. Später kam noch ein „h" dazu, und bald nannte man in ganz Europa den höchsten Punkt des Himmels „Zenith". Auch bei dem Wort „Monsum" hat der Druckfehlerteufel seine Hand im Spiel. Er stellte einfach ein „u" auf den Kopf, und schon war das arabische „mousum" in einen „Monsum" verwandelt. Im übrigen scheint dieser allen Druckern und Setzern verhaßte Teufel besonders die Wörter, die irgend etwas mit dem Himmel zu tun haben, verwandelt zu haben.

Wer hätte sich nicht schon einmal Gedanken über das Wort „Kapelle" gemacht, mit dem wir heute zwei ganz verschiedene Dinge benennen. Und wer hätte jemals daran gedacht, daß dieses Wort auf den heiligen Martin zurückgeht? Von diesem Heiligen weiß die Sprachgeschichte ganz besonders Abenteuerliches zu berichten. Der heilige Martin, der bekannte Ritter, der einst seinen Mantel zerrennte, um einen frierenden Bettler damit zu bekleiden, ist der eigentliche „Gründer" des Wortes „Kapelle". Man bewahrte nämlich den Rest seines Mantels, eine Art Kappe, lateinisch cappa — in der Verkleinerungsform „capella" — als eine heilige Reliquie in einem kleinen Gebetshaus der französischen Könige auf, die im Laufe der Zeit selbst davon den Namen „capella", Kapelle, erhielt. Einige

Johann Otto Bringezu

Lob der Handschrift

So wie es schöne Gesichter gibt und häßliche, gibt es häßliche und schöne Handschriften. Und wie ein schönes Gesicht häßlich wird, wenn Bosheit oder Neid es verzerrt, ein häßliches Antlitz aber schön, wenn Liebe oder Freundschaft oder Mitleid es durchleuchten, so wird eine schöne Handschrift häßlich und eine krause verliert diese, wenn das Herz die Hand auf jenen oder auf diesen Weg führt.

Wird ein Freund, wird ein Liebender, wird eine Geliebte oder eine Mutter eine Handschrift schreiben, die der Empfänger nicht entziffern kann? Oder wird nicht die Freundschaft oder die Zuneigung, wird nicht Liebe jeden Buchstaben so mit Klarheit durchdringen, daß seine Form und sein Sinn rein aus dem Gefühl der Zeilen leuchtet, eine helle, silberne Blüte vor dunklem Blattgrün?

Die Feinde und Verleumder der Handschrift, Reinsager aus dumpfer Bequemlichkeit, wollen es nicht sehen. Sie singen das Lob der Maschine, das nichts anderes ist als ein Lob ihrer müden Herzen und müder Sinne, mit bereidem Munde. Sie sagen: „Zu schreibst deinen Brief mit der Hand? Warum nimmst du nicht auch Sand zum Abtrocknen der Tinte und warum steht auf deinem Schreibtisch nicht der Kienspan an Stelle der elektrischen Lampe? Du gehst rückwärts, lieber Freund, wenn du dein Herz noch der Hand anvertraust und nicht der Maschine."

Es ist schwer, mit ihnen zu streiten und der Streit bleibt ohne Gewinn. Was du auch zum Lobe der Maschine vorbringst: Es genügt nicht, weil es nicht genug sein soll, nicht daß du sie einen guten Helfer in allen geschäftlichen Dingen, einen Zeitsparer und gewissenhaften und sauberen Kanzlisten nennst; nicht, daß du die Notwendigkeit anerkennst, sie überall dort als Dienerin eingestellt zu sehen, wo der Verstand und die Mechanik Herren sind. Sie wollen sich damit nicht zufrieden geben, sie sind, Fanatiker der Taktatur, in das Gemäuer ihres Dentens in Maschinen eingezwängt und es liegt ihnen nichts daran, diese Mauer zu übersteigen. Sie beginnen ihre Briefe auf der Maschine mit den Worten: Du Geliebte oder Liebste Mutter oder Sehr geehrter Herr Geschäftsfreund und sie schließen sie mit: Immer in Deiner Liebe oder Dein Sohn oder: In Erwartung Ihres geschätzten Auftrages, und es ist alles eins. Es steht alles sehr korrekt und klar und ordentlich da; ein Kind würde es lesen, ohne sich viel dabei zu bemühen. Ja, es fehlt nichts, niemand könnte dem Schreiben einen Vorwurf machen, daß er die Technik der Maschine nicht beherrsche. Und es mangelt nichts weiter als nur dies eine: das Gesicht der Hand, das zugleich das Gesicht des Herzens ist.

Weil die Hand tut, was das Herz will, ist ihre Schrift seine Verkünderin. Sie geht vor ihm her, wie der Prophet vor dem Meister, und sie folgt ihm nach, wie der Jüngere seinem Herrn. Sie flammt, wo das Herz brennt, hell oder in mildem Feuer; sie ist hart und spröde, wo sich die Brust in Kälte und Hochmut verschließt; sie ist zeitweise demütig, stolz oder niedrig, groß oder klein. Aber sie ist immer bekennend.

Sie bekennt und darum ist sie zu loben; sie weicht nicht aus, sie kommt nicht aus zweier Hand, sie ist keine Scheidemünze wie das Werk der Maschine. Wie jedes echte Handwerk bekennt sie sich zu ihrem Meister; wie jedes rechte Werkstück spiegelt sie Art und Gesinnung ihres Schöpfers. Sie hat ihr eigenes Gesetz, nach dem sie auftritt und an der Weise, in der sie sich gelend macht, erkennst du die Form — das ist die Bildung — dessen, über den sie aussagt.

Du sagst: das Schreiben ist eine mühevolle Arbeit und die Maschine ist eine willige Dienerin. Wer hat dir gesagt, daß deine Arbeit ohne Mühe sein soll?

Ein Begräbnis aus der Bronzezeit

Zu Beginn dieses Jahres waren Schulkinder beim Spielen in einer Sandgrube in Zimpel (Kreis Rothenburg in Niederschlesien) verschiedentlich auf Scherben gestoßen und hatten auch in zwei Fällen noch gut erhaltene Urnen in ihrer ursprünglichen Lage entdeckt. Sie benachrichtigten hiervon ihren Lehrer, der wiederum dieses sind der Leitung des Museums für Vorgeschichte in Görlitz meldete. Von hier aus wurde nun unter sachkundiger Leitung mit Hilfe des Arbeitsdienstes die eigentliche Untersuchung vorgenommen. Schon in den obersten Schichten fanden sich viele alte Kulturzeugen aus vorgeschichtlicher Zeit, die aber sehr verstreut lagen. Erst in einer Tiefe von 35 bis 40 Zentimeter konnte die erste ungestörte Lagerung festgestellt werden. In etwa 65 Zentimeter Tiefe hielt man nacheinander auf drei Bestattungsgruben. Sie waren in ihrer Form sehr ähnlich und hatten fast die gleichen Maße. Die Länge betrug 45 Zentimeter, die Breite etwa 40 Zentimeter und die Tiefe von der ursprünglichen Oberfläche etwa 45 Zentimeter. In ihnen fanden sich zwei Urnen, die infolge des Erddruckes von oben und vielleicht auch infolge der nahen Erschütterung durch die Arbeiten zusammengedrückt waren. Der Leichenbrand, der ebenfalls hineingetan war, war herausgefallen und sicherlich, schon teilweise mit dem Abraum, abgefahren. Er war im Gegensatz zu den aus anderen Gräbern sehr grob. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß diese Gräber etwa in die Zeit um 1000—1200 v. Chr., also in die jüngere Bronzezeit, einzusetzen sind.

Das Dorf der weitgereisten Männer

Carlsberg, die Heimat der deutschen Hausierer — Die alte Tradition der Händlerfamilien

Carlsberg (Rheinpfalz), 3. August.

Auf den Autokarten und im Atlas sucht man das Dorf der Hausierer vergebens. Es liegt etwas abseits von den großen Durchgangsstraßen, hat nicht einmal einen eigenen Bahnhof. Und doch ist es Wohnsitz einer Gruppe von Volksgenossen, die ganz Deutschland zu ihrem Arbeitsfeld machen. Nur ein Autobus vermittelt den Personen- und Postverkehr, aber oftmals bringt er ganze Körbe voll Briefe aus allen Teilen des Reiches nach Carlsberg, zentnerweise Kollis und Pakete . . .

90 Kilometer weit fährt man von der Abzweigung der großen Autostraße Ludwigshafen—Kaiserslautern erst einmal über Nebenstraßen und über Landwege, die an das Kraftfahrzeug hohe Anforderungen stellen. In romantischer Gegend haben die Hausierer Deutschlands ihre Heimat! Bei Milleningen grüßt hoch vom Berge eine mächtige Burgruine. Dann führt, mitten in wunderbarer Waldlandschaft, der Weg steil aufwärts nach Carlsberg. Das Dorf der Hausierhändler ist erreicht!

Mitten im Ort liegt das kleine Postamt, das eigentlich bloß eine Postagentur ist. Nur ein paar Briefmarken sollen es sein, die wir brauchen — vorerst aber heißt es, ein Weilchen warten. Ein paar Postkunden werden vor uns abgefertigt. Ganze Bündel Einschreibbriefe und einige Telegramme werden da von einem jungen Mann und von zwei Frauen aus dem Orte aufgegeben. In alle deutschen Gaue gehen die Postsendungen, und der Postbeamte kennt sich so sicher aus wie sein Kollege in einem Hauptpostamt der Reichshauptstadt. Dieser Postbeamte „arbeitet" ja tagtäglich mit den verschiedensten und entlegensten Orten, fahrein, jahraus! Kein Wunder, daß er nicht erst lange nachzusuchen braucht, wo Köhlscheidroda liegt, und wo Gumtersblum, wo Klein-Köris und wo sich Lagow befindet.

Der Ortsgruppenleiter der NSDAP. nimmt sich gerne ein paar Stunden Zeit, um den Besucher durch sein kleines Reich zu führen. Die Carlsberger kommen in alle Welt — warum also soll die Welt nicht einmal zu den Carlsbergern kommen?!

Nicht viel mehr als tausend Einwohner hat das Dorf — von hundert Familien leben jeweils fast 90 vom Handel. Die ältesten, aber neuzeitlich eingestellten Händler-Familien reisen heutzutage mit modernen Kraftwagen über Land. Ihre Handelswaare führen sie teils im Wagen mit sich, teils lassen sie sich die Stoffe und die Wäsche, Trikotagen und Kurzwaren unmittelbar an die Orte des Verkaufs nachsenden. Ein Teil der Carlsberger, derjenige, der es noch nicht zum eigenen Kraftfahrzeug gebracht hat, richtet sich nach den Fahrplänen der Eisenbahn und der Postomnibusse.

Carlsberg ist das älteste deutsche Händlerdorf, dicht benachbart sind die später entstandenen Dörfer Wattenheim, Hettenleitelheim, Hertlingshausen und die mittelalterlichen Landgemeinden Alt-Leiningen und Neu-Leiningen. Die Vorfahren der Carlsberger reisten schon zu den Zeiten, da die Fugger in Frankfurt groß und mächtig wurden, im Planwagen zwei- bis vierspännig durch Deutschland, und die Raubritter gegen sie wurden von ihnen gemieden. Zur Zeit der vielen Zollschranken in Deutschland, als jedes kleine Fürstentum und jedes Ländle eigenen Wege-Zehent forderte, schlugen sie die Zollabgaben auf die Ware auf.

Vor einem der hinter blumengeschmückten Vorgärten verborgenen Häuser wird gerade ein Kraftwagen voll beladen mit Koffern und Paketen. Anzugstoffe und Fertigwäsche, Kleidermaterial und Bettbezüge bilden den Inhalt der Koffer und Pakete. Vor der Tür ist die Nachbarschaft versammelt, die während der Abwesenheit der Händlerfamilie nicht gehen wird auf das Haus und den Garten. Der Händler S. macht sich zur Abreise nach Württemberg fertig. Auf die Frage, was er alles an Handelsgut mitnimmt, entgegnet er: „Wir handle mit allem, bloß net mit Schugger-Bändele!" Alles — mit Ausnahme von Schuhbändern hat S. seinen Kunden anzubieten!

Beim Großhändler B. treten wir ein. Mitten in seinem Bauernhaus befindet sich ein Lager aller möglichen Aachener und Kottbusser Tuche, das sich sehen lassen kann. Und eine der Stuben — ihre Fenster gehen gerade nach dem Hof und auf den Kuhstall hinaus — ist ebenso sorgfältig mit modernsten Registraturen und Ordnern eingerichtet wie irgendein großstädtisches Büro.

Die Kundenkartei enthält endlose Reihen von Namen, die sich über ganz Deutschland verteilen. Sie verrät dem Handelsmann, welchen Geschmack der Bauer Schmiedhen aus Stallupönen bevorzugt, und was dagegen die Frau des Amtmannes Leupold in K. am liebsten kauft.

Irgendwo auf dem Boden liegen Bündel uralter Namenskarten, die Vorläufer der modernen Registratur. Sie stammen aus Zeiten, in denen die Schreibmaschine noch nicht erfunden war und der Gänsekiel Befehl führte. „Viele Carlsberger Händler haben generationsweise die Familien ihrer Stammkunden bedient, die Urgroßväter schon haben ihre Kunden den Kindern vererbt und diese den Vätern der Heutigen."

Wir durchstöbern das ganze Lager und sehen uns an, was da zum Kauf auf dem Lande angeboten wird. Modern geschnittene Wäschestücke sind es, die überall im entferntesten Dorf genau so verlangt werden wie in der Millionenstadt, gute Tuche, die sich jahrelang bewähren. „Unsere Handelsmänner, alles arische Nachkommen alter Bauernfamilien, bewahren ihren guten Ruf bei den Kunden dadurch, daß sie keine Schundware führen, so daß ihre Kunden sie immer gern wiederkommen sehen. Beim Einkauf sind unsere Männer sehr kritisch, entspricht einmal eine Lieferung nicht dem Probeangebot, geht die Ware unweigerlich zurück."

Der Bürgermeister von Carlsberg gibt Aufschluß über die Bedeutung des Handels für die pfälzischen Gemeinden des Leininger Landes. Im Amtszimmer ist augenblicklich der Polizeibeamte S. damit beschäftigt, die eingegangenen alten Wandergewerbescheine zu den Akten zu nehmen. Ein stattliches Bündel ist es. Fast 300 kleine Büchlein, „Handels-Pässe", werden alljährlich ausgegeben. Der Bürgermeister sagt: „Sehen Sie, Herr, unsere Händler sind nicht nur bei den Bauern und in den kleinen Städten beliebt, weil sie ehrlich sind, sie haben auch ihre volkswirtschaftliche Bedeutung. Sie bringen ja mehr als das halbe Leben unterwegs zu, in den Gasthöfen und Hotels, in der Eisenbahn und zwischen den Tauflellen. Sie nehmen Geld ein, geben aber auch das Vereinnahmte zu einem großen Teil schnell wieder für die laufenden Unkosten aus. Sie lassen das Geld ohne Verweilen rollen und legen es nicht in den Sparstrumpf." Der Bürgermeister kennt sich in allen Fragen des Wanderhandels aus, ist selbst viele Jahrzehnte lang von einem Ort zum anderen gereist. Wäsche hat er verkauft und ganz Deutschland mit der Eisenbahn bereist.

Mehrfach sehen wir Häuser, deren Fenster durch heruntergelassene Rolläden verborgen sind. Verschlossen sind die Haustore, die Gartenpforten, aus den Schornsteinen quillt auch um die Mittagsstunde kein Rauch. Monatelang schlafen viele Häuser in den Händlerdörfern einen Dornröschenschlaf, sind die Handelsmänner mitsamt ihren Frauen und den älteren Kindern im Jahr bis zu zehn Monate auf Reisen. Nur im Hochsommer, im Juli oder im August, und von Weihnachten bis Anfang Februar machen sie Pause, einmal nehmen sie den „Sommerurlaub", einmal den „Weihnachtsurlaub". Dieser beginnt allerdings erst pünktlich mit dem Abend des 24. Dezember, denn gerade zu Weihnachten sind die Kunden kauffreudig.

Vor einem Haus ist eine Frau dabei, eifrig den weißgetünchten Zaun sauber zu waschen. Drei Häuser weiter hängen Betten über Bänken, werden geklopft. Zwei Familien sind von langer Reise heimgekehrt, und das erste, was sie tun, ist die gründliche Reinigung des Hauses, von innen und von außen. Sauber sind die Carlsberger Häuser und die Wohnungen, so sauber, daß man beinahe vom Fußboden essen könnte.

Wenn die Händlerfamilien heimkehren, dann übergeben die Nachbarn das geerntete und großenteils eingeweckte Obst und die Hausschlüssel. Sie übergeben den Heimkehrern deren Kinder, die nach einem oder nach anderthalb Monaten wieder „in Kost und Logis" gegeben werden, weil sie ja die Schule pünktlich zu besuchen haben und nicht alle paar Tage in einem anderen Ort sein können.

So sieht es in der Welt aus

Bürgerkriegswehen überall — In Deutschland Frieden und Ordnung für schaffendes Volk

Klassenkämpfe, konfessionelle Ausschreitungen, politische Zusammenstöße bilden heute in der ganzen Welt den Mittelpunkt der Ereignisse. Täglich lassen schaffende Menschen ihr Blut im Bürgerkrieg. Die Bilanz weniger Tage zeigt ein erschreckendes Bild von der inneren Zerrissenheit fast aller Völker der Erde:

In Frankreich

ließ am 19. Juli der Rote Aktionsausschuß 20 000 Menschen vor der Oper im Herzen von Paris demonstrieren.

Im englischen Unterhaus

wurde am 19. Juli mitgeteilt, daß bei konfessionellen Unruhen in Belfast eine Frau und sechs Männer getötet sowie fünfundneunzig Personen verletzt wurden. Damit waren aber die Unruhen in Irland noch nicht abgeschlossen. Am 23. Juli wurde in Belfast ein Protestant ermordet, ein Katholik in seiner Wohnung überfallen und schwer verletzt. Am gleichen Tage wurden dort drei protestantische Gebetshallen in Brand gesteckt.

Aus der gepriesenen Sowjet-Union

wurde am 20. Juli eine Aufstandsbewegung in Weißrußland gemeldet. Große Trupps von Aufständischen überfielen zahlreiche Sowjetbehörden, viele Kommunisten wurden verwundet und getötet, Militär ins Aufstandsgebiet entsandt.

In den Vereinigten Staaten

deren jüdische Presse sich täglich an Greuelmärchen aus Deutschland nährt, wurden erst vor acht Tagen bei Streikunruhen in San Franzisko drei Arbeitslose getötet und elf verletzt. Straßenschlachten zwischen Streikenden und Polizei und zwischen Streikenden und Arbeitswilligen sind in vielen Teilen von Nordamerika an der Tagesordnung. Tränengas und Gummiknüppel spielen eine entscheidende Rolle.

Im argentinischen Senat

fand am 25. Juli eine Schießerei statt, bei der ein Senator getötet und einer verletzt wurde.

In britisch-Indien

begannen am 20. Juli in Lahore Ausschreitungen einer großen, von religiösen Hetzrednern aufgewiegelten Menge von Mohammedanern. Die Polizei wurde von den Demonstranten angegriffen und machte von der Waffe Gebrauch. Fünf Mohammedaner wurden getötet, auf beiden Seiten gab es zahlreiche Verletzte. Fünfhundert Verhaftungen wurden vorgenommen. Drei Tage später ereignete sich ein neuer Zusammenstoß, bei dem elf Mohammedaner erschossen wurden.

Dies ist nur ein kleiner Ausschnitt aus den Ereignissen der letzten zehn Tage in der Welt!

Und in Deutschland

Hier finden keine Straßenkämpfe mit Dutzenden von Toten statt. Hier werden keine Kirchen und Häuser in Brand gesteckt. Hier gibt es keine Hungerrevolten. Mit schaffender Hand arbeitet das deutsche Volk gemeinsam an seinem Wiederaufstieg. Denn: Klassenkämpfer, politische Konfessionshetzer, parlamentarische Destruktieure, sie haben in Deutschland keinen Platz.

Reichstagung der Zimmermeister

Förderung beruflichen Fortschritts im Dienste der Volksgemeinschaft

Hamburg, 3. August.

Die erste Reichstagung der deutschen Zimmermeister findet in den Tagen vom 10. bis 13. August in der Stadt der alten Zimmermannstradition in Hamburg statt. Im Mittelpunkt der Tagung steht eine große öffentliche Kundgebung des Zimmerhandwerks „Das Zimmerhandwerk im Aufbau der Heimat", die am Sonntag, dem 11. August, vormittags 10 Uhr, in der Ausstellungshalle des Zoo stattfinden wird.

Reichsinnungsmeister Roth, Karlsruhe, und der Bezirksinnungsmeister Nordmark, W. Schmidt, Hamburg, werden Worte der Begrüßung sprechen. Es folgen Ansprachen der Ehrengäste, sodann hält Reichsinnungsmeister Roth einen Vortrag über „Das deutsche Zimmerhandwerk in Staat und Volkswirtschaft", Reichsverbandsgeschäftsführer Dr. Gerland, Kassel, wird über „Das Berufsethos des Zimmerhandwerks", und der Bezirksinnungsmeister Baden, Gustav Bechtel, Karlsruhe, über „Die Technik im Zimmerhandwerk" sprechen.

Die erste Reichstagung der deutschen Zimmermeister soll erneut davon Zeugnis ablegen, daß das Zimmerhandwerk zu den urdeutschen und ältesten Handwerkszweigen gehört, und mit dem deutschen Walde untrennbar verwachsen ist. Die Zimmermannskunst hat in unserem Volks- und Kulturleben von jeher einen unbestreitbaren Platz.

Gemäß Anordnung des Reichswirtschaftsministers über die Gliederung der Reichsgruppe Handwerk innerhalb des organischen Aufbaues der gewerblichen Wirtschaft ist der Bund Deutscher Zimmermeister in den Reichsinnungsverband des Zimmerhandwerks übergegangen. Damit sind sämtliche deutschen Zimmereibetriebe in einem einheitlichen Berufsverband innerhalb des Reichsstandes des deutschen Handwerks erstmalig zusammengeschlossen.

Jeder Deutsche ein Stenograph!

Frankfurt a. Main, 3. August.

Stenographen aus allen deutschen Gauen und aus dem Auslande sind hier zur Teilnahme am ersten Deutschen Stenographentag 1935 zusammengekommen.

Die Tagung wurde mit einem Presseempfang eingeleitet. Der Reichsführer der Deutschen Stenographenschaft, Lang-Kulmbach, ging zunächst auf die Entwicklung und Bedeutung der Kurzschrift und des damit eng verbundenen Maschinenschreibens ein. Der nationalsozialistische Staat habe gleich die Bedeutung der Stenographie erkannt und verlange heute, daß jeder Anwärter auf eine Staats- oder sonstige Behördenstellung durch ein Prüfungszeugnis die Kenntnis der Stenographie nachweisen könne. Auch aus dem Auslande seien etwa hundert Stenographen zu diesem Treffen gekommen. Bei dieser Gelegenheit kündigte der Redner an, daß von nun ab in jedem Jahre in Bayreuth das deutsche Maschinenschreiben, also die Ermittlung des schnellsten Maschinenschreibers stattfinden werde. Im übrigen entstehe in Bayreuth zur Zeit das Haus der Deutschen Stenographenschaft.

Das Ziel, so schloß der Redner, das es zu erreichen gelte, sei: Jeder Deutsche ein Stenograph und jeder Stenograph ein Maschinenschreiber.

Anschließend fand eine Besichtigung der Ausstellung auf dem Festhallengelände statt, die nicht nur für den „Fachmann" interessantes und wertvolles Material enthält. Sie zeigt die Bedeutung der Stenographie, ihre Entwicklung und den Werdegang der Schreibmaschine. Auch zahlreiche europäische Staaten haben unter Mitwirkung der ausländischen Konsulate wertvolles Material ausgestellt, besonders Ungarn. Die Ausstellung der Verhandlungsstenographen zählt zu den interessantesten Abteilungen.

Abwrackprämie für Kraftdroschken

Berlin, 3. August.

Der Reichsverkehrsminister hat zusammen mit dem Reichsfinanzminister eine „Verordnung zur Beseitigung der Notlage des Kraftdroschkengewerbes" erlassen, die in den nächsten Tagen im Reichsgesetzblatt verkündet wird.

Kraftdroschkenunternehmern, die zum 1. Oktober d. J. aus dem Gewerbe ausscheiden, kann eine einmalige Entschädigung aus Reichsmitteln gewährt werden. Voraussetzung ist, daß der Kraftdroschkenunternehmer das Gewerbe seit dem 1. Januar 1934 betreibt. Die Höhe der Entschädigung richtet sich danach, ob der Droschkenunternehmer freiwillig sein Gewerbe aufgibt, oder ob ihm die Konzession für die weitere Ausübung des Gewerbes durch Beschluß der zuständigen Behörden verlagt wird. Bei der freiwilligen Ausscheidung erhält der Droschkenbesitzer in den Orten der Sonderklasse (besonders teuren Orten) 3000 RM. für die erste Kraftdroschke, für die zweite und jede weitere erhält er außerdem je 500 RM. In den Orten der Ortsklasse A gibt es 2500 RM. (400), in allen übrigen Orten 2000 (350) RM. Wer freiwillig ausscheidet und eine Entschädigung erhalten will, muß sich spätestens bis zum 31. August 1935 bei der für den Droschkenverkehr zuständigen Polizeibehörde melden und einen entsprechenden Antrag stellen. Die örtlichen Organisationen des Reichsverbandes des Kraftfahrgewerbes werden den Droschkenbesitzern die näheren Auskünfte erteilen. In Orten unter 50 000 Einwohnern wird eine Entschädigung der freiwillig Ausscheidenden nicht gewährt.

Mit der Neukonzessionierung des gesamten Kraftdroschkengewerbes werden die Voraussetzungen wegfallen, unter denen seinerzeit den Kraftdroschkenbesitzern eine laufende Beihilfe aus Reichsmitteln bewilligt worden ist.

Travemünde frei von Juden

Travemünde, 3. August.

Störungen und Mißhelligkeiten, die im hiesigen Badebetrieb durch Juden hervorgerufen worden waren, haben zu einer Besprechung im Amt Travemünde geführt, auf der umfangreiches Material über zahlreiche Einzelfälle vorgebracht wurde. Als Ergebnis der Besprechung sind alle in Travemünde weilenden Juden von Pensionsinhabern und Vermietern aufgefordert worden, den Badeort schnellstens zu verlassen. Das hat zur Folge gehabt, daß Travemünde jetzt frei von Juden ist und der Badeverkehr wieder ungestört durchgeführt werden kann.

Zwei Todesurteile vollstreckt

Berlin, 3. August.

In Schwerin in Mecklenburg sind am 3. August die vom dortigen Schwurgericht am 15. Mai 1935 wegen Raubmordes zum Tode verurteilten Friedrich Pankow und Helmuth Saß hingerichtet worden. Pankow und Saß haben am 22. März 1935 den 85jährigen Händler Johann Eisenstein aus Wismar auf offener Landstraße aus schnöder Geldgier und mit großer Kaltblütigkeit und Roheit ermordet und beraubt.

Todessprung vom Kirchturm

Danzig, 3. August.

Aus einer Luke des Marien-Kirchturmes stürzte sich aus etwa 60 Meter Höhe am Sonnabendvormittag in selbstmörderischer Absicht der Kaufmann Erich G. Der Lebensmüde wurde von Passanten mit zerschmetterten Gliedern am Fuße des Turmes tot aufgefunden.

Schwere Kraftwagenunfälle

Madrid, 3. August.

Auf der Landstraße bei Albong in Nordostspanien schlug ein mit 130 Stundenkilometer Geschwindigkeit fahrender Kraftwagen an einem Eisenbahnübergang um. Von den drei Insassen wurde der Fürst Alexis Miloni, der die englische Staatsangehörigkeit besitzt, auf der Stelle getötet, während eine Begleiterin sowie ein katalanischer Maler lebensgefährlich verletzt in eine Privatklinik eingeliefert werden mußten. Auf derselben Landstraße stießen zwei Lastkraftwagen zusammen, von denen der eine umschlug und in Brand geriet.

Vor Neger-Unruhen?

London, 3. August.

Einer Exchange-Meldung zufolge herrscht in den Kupferbergwerkbezirken von Nord-Rhodesien unter den schwarzen Bergleuten große Unruhe. Polizeiliche Verstärkungen sind aufgeboten worden; eine Anzahl angeblicher Agitatoren wurde verhaftet, auch Truppen sollen nach den Bezirken unterwegs sein. Die amtliche Untersuchung der Vorfälle vom Mai, wo 14 Negerbergleute durch Schüsse von Polizei und Truppen getötet worden waren, hat nicht zur Beruhigung der Gemüter beigetragen. Die Zusammensetzung des Untersuchungsausschusses mußte von vornherein geändert werden, nachdem ein Missionar seine Unparteilichkeit bestritten hatte. Regierungsbeamte haben zugegeben, daß die Steuererhöhung, die den Anlaß der Unruhe bildete, in manchen Fällen zur Verdoppelung der Abgaben der Neger geführt habe. Es wurde erwähnt, daß ein Neger, der einen Weißen beschimpft hatte, eine Gefängnisstrafe erhielt, während ein Weißer, der einen Neger durch einen Schuß verwundet hatte, nicht einmal vor Gericht gestellt wurde.

FREIES ARBEITSFELD
STEIGERT DIE LEISTUNG

Unser Geschäftsbereich ist Deutschland und das Ausland. Kein Konkurrenzausschluß innerhalb einzelner Bezirke. Wir dienen dem Kunden und der deutschen Wirtschaft im freien Wettbewerb auf allen Gebieten des Versicherungswesens. Wir geben Sicherheit, wir schaffen Arbeit und Devisen.

DIE DEUTSCHE PRIVATVERSICHERUNG

SPORT DER BZ

Gesundes Volk durch KdF.-Sport

Erholung und Körperstählung in den Kursen der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"

Nur ein gesundes und nervenstarkes Volk kann eine schwere Zeit bestehen. Aus der Erkenntnis heraus wurde vor einem Jahr das Sportamt der NSG. „Kraft durch Freude" gegründet. Dem Sportamt fiel die Aufgabe zu, durch ausgleichende Sportkurse, die jeder besuchen kann, für die Leibesübungen eine gewaltige Bresche zu schlagen. Denn gerade die Leibesübungen sind mehr als irgendein Gebiet dazu auserseh'en, jedem Kraft, Gesundheit und Lebensfreude zu schenken.

Wer mit „Kraft durch Freude" reist oder wandert, oder wer an den Sportkursen der NSG. „Kraft durch Freude" teilnimmt, erlebt den Nationalsozialismus und nimmt die nationalsozialistische Gesinnung und Geisteshaltung erlebend in sich auf. Wer an den sportlichen Veranstaltungen der NSG. „Kraft durch Freude" teilnimmt, erlebt Volksgemeinschaft im besten Sinne des Wortes: Ohne Unterschied von Klasse und Stand!

Daß die Parole des Sportamtes, die Leibesübungen zur Lebensgewohnheit des ganzen deutschen Volkes zu machen, schon nach einjähriger Tätigkeit auf fruchtbaren Boden gefallen ist und auch weiterhin ihre Anziehungskraft nicht verfehlen wird, zeigen die nachstehenden Aufzeichnungen: an den bis zum heutigen Tage durchgeführten 470 Kursen in den verschiedensten Sportarten wurden 47 916 Volksgenossen in 2000 Unterrichtsstunden unterrichtet.

Aus der nachstehend aufgeführten prozentualen Verteilung geht hervor, welche Kurse am meisten besucht wurden:

Schwimmen 20 Prozent
Reichssportabzeichen 6 Prozent
Fröhliche Gymnastik 50 Prozent
Reiten 5 Prozent

4500 neue Jahressportkarten wurden vom 1. April bis zum heutigen Tage ausgestellt. Die Zahl der beschäftigten Lehrkräfte ist auf 35 herangewachsen, was eine Förderung des wirtschaftlich bisher schwer leidenden Berufsstandes der Turn- und Sportlehrer bedeutet.

Nicht zu vergessen sind die Stiftehrgänge, die im letzten Winter selbständig vom Sportamt durchgeführt wurden. An den mehrtägigen Fahrten nahmen 173 Personen teil. An den Trockenskikursen wurden von einem besonders beliebten Lehrer 731 Teilnehmer unterrichtet.

Wie im Winter, so hat man auch in diesem Sommer den Wunsch zum Vater des Gedankens gemacht, Erholung und Sport zu verbinden. Da sind die Segelsportfahrten die vom Reichssportamt auf der Ostsee und auf den skandinavischen Gewässern bis zum Südherbst auf Schulschonern durchgeführt werden, an denen bereits viel Bremer teilgenommen haben und auch noch einige Anmeldungen entgegengenommen werden.

Neu sind die erstmalig im Programm mit aufgenommenen **Segelsportkurse auf der Weser.** Hier ist den Volksgenossen, die sich mit der Absicht tragen, ein Segelboot zu erwerben oder überhaupt erst einmal den Segelsport kennenzulernen., billig Gelegenheit gegeben mitzumachen. Immer neue Möglichkeiten auf sportlichem Gebiet werden ausgefüllt und in die Tat umgesetzt. Es sind also dem deutschen Arbeiter heute fast alle die Sportarten erschlossen worden, die früher nur ein Vorrecht der Besitzenden waren.

Weiterhin gibt es jetzt **Spezialkurse für Körperbehinderte und Invaliden,** die unter Leitung eines besonders geschulten Lehrers durchgeführt werden. Es soll eben jeder den Segen der Leibesübungen kennenlernen. Das Sportamt, das sich der Pflege der volkstümlichen Leibesübungen besonders annimmt, wendet sich gerade an diejenigen Volksgenossen, die den Leibesübungen fernstehen. Niemand wird überanstrengt. Man hat auch dafür gesorgt, daß jeder einzelne, der an sich keinen Sport betreiben will, sondern nur irgendeine Leibesübung zur Stählung seines Körpers, von einem Sportarzt **kostenlos** beraten wird, welchen Leibesübungen er sich am zweckmäßigsten zuwenden kann. Volksgenossen, die Interesse haben, sich einer kostenlosen Beratung zu unterziehen, melden sich schriftlich beim Sportamt.

Es liegt nur an jedem einzelnen selbst, sich aufzuraffen, seine eigene Trägheit zu überwinden und zum Weg zum Sportamt der NSG. „Kraft durch Freude" zu finden. Denn es ist wirklich nur die Trägheit, die jetzt noch dem Schritt von der Erkenntnis zur Praxis entgegensteht.

Kommt alle und treibt Sport in den Kursen der NSG. „Kraft durch Freude".

Die neue Klasseneinteilung in der Handball-Bezirksklasse

Die neue Klasseneinteilung der Handball-Bezirksklasse für den Bezirk 1 (Bremen-Donaubrück) wird jetzt amtlich bekanntgegeben. Mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage sind diesmal drei Gruppen „Nord, West und Süd" gebildet worden. Die Gruppe „Süd" ist noch nicht festgelegt. Zu den Gruppen „Nord und West" sollen ausserdem des Endes Meisterschaftsrunde 1 Mannschaft des Vereins Oldenburg-Osterweiland 1 Mannschaft des Kreises Oldenburg-Ostfriesland und 2 Mannschaften des Kreises Bremen. Die Einteilung der Gruppe Nord: Gesteminder Tv., ATS. Bremerhaven, Bremerhaven 93, Polizei-Bremen, Bremer Turngemeinde, Tv. Grambke, Lüssumer Tv., Tv. Woltmershausen, Tv. Lede, Bremer Sportverein oder Tv. Fähr-Lemwerder. Die Gruppe West: Oldenburger Turnerbund, Sportfreunde Oldenburg, Delmenhorster Ballspielverein, Roland Delmenhorst, Deutsche Linoleum-Werke Delmenhorst, Hatedter MTV., Tv. d. Bahnhofsvorstadt, Werder Bremen, TG. Arsten, Komet Bremen.

*

Zu dieser Einteilung ist zu sagen, daß man sich nicht an die Bestimmungen gehalten hat und alle Tabellenletzten in ihrer Klasse bleiben. Es soll hier nicht weiter erörtert werden, warum und weswegen dies geschieht, daß sagt die Handballordnung klar und deutlich „die am Tabellenende stehende Mannschaft steigt ab". Warum handelt man nicht danach? Die Handballordnung wird am selben Augenblick hinfällig. Bei Strafen gelten doch auch einzig und allein die Bestimmungen.

Klasseneinteilung im Fußball

Der Kreisführer gibt die Klasseneinteilung für die Spielserie 1935/36 der zweiten Kreisklasse wie folgt bekannt:

64 Spielen in der **Gruppe A:** Arsten, Hastedter MTV., MTV., BWL., Brinkmann Bremen, Lloyd, BTV., BSV., Huchting. — **Gruppe B:** Bremer Straßenbahn, Roland, Spiel und Sport 1896, Britten, Brinkmann Hemelingen, Eiche Horn, Postsportverein, Gröp. TuS. (Louis Krages), Reichsbahn.

In der Klasse 2, Gruppe A: Bremer Sportfreunde 2, Werder 2, Blau-Weiß 2, Woltmershausen 2, BSV. 2. — **Gruppe B:** Komet 2, Polizei 2, Bremen 2, Spiel u. Sport Nordwolle 2.

In der Klasse 3, Gruppe A: Union 2, Sportfreunde Hemelingen 2, MTV. Eintracht 2, Grambke 2, Eintracht 3. — **Gruppe B:** Bremer Sportfreunde 3, Union 3, Eintracht 3, Bremer Sportfreunde 4, **Gruppe B:** Werder 3, Woltmershausen 3, BSV. 3, Brema 3.

In der Klasse 6, Gruppe A: Komet 3, 96 3, Stern 3, Werder 4. — **Gruppe B:** Bremer Sportfreunde 4, BVL. 3, Eiche Horn 2, BVL. 2.

In der Klasse 7, Gruppe A: Brinkmann Hemelingen 2, BSV. 2, Reichsbahn 2, Gröpelinger TuS. 2. — **Gruppe B:** Sportfreunde Hemelingen 3, Arsten 3, Brinkmann Bremen 3, MTV. Hastedt 3.

In der Klasse 8, Gruppe A: Blau-Weiß 4, BVL. 4, Eintracht 4, Werder 5. — **Gruppe B:** Bremer Sportfreunde 5, 96, Brema 4, Schwachhausen 3.

In der Klasse 9, Gruppe A: Werder 6, Komet 4, Union 4, Bremer Sportfreunde 6. — **Gruppe B:** Tv. Woltmershausen 3, BVL. 3, BVL. 4, Lloyd 3.

In der Klasse 10, Gruppe A: Blau-Weiß 5, BVL. 5, Eintracht 5, Werder 7. — **Gruppe B:** Bremer Sportfreunde 7, 96 5, Brema 5, Brinkmann Bremen 4.

In der A.-S.-Klasse, Gruppe A: Bremer Sportfreunde, Sportfreunde Hemelingen, Union. — **Gruppe B:** Woltmershausen, Spiel und Sport Nordwolle.

Dfl. Osnabrück — Linden 07 am 18. August in Bremen

Wie die Bezirksgeschäftsstelle des Gaues VIII Niedersachsen des DFB., Hannover, bestätigt, ist das in der Ausliegstage zur Gauliga entscheidende Spiel zwischen Mfl. Osnabrück 1899 und Linden 07 auf Sonntag, 18. August, in Bremen angesetzt worden. Der Kampf wird auf dem Platz des Bremer Sportvereins ausgetragen und vom Schiedsrichter Kreymborg-Wesermünde geleitet.

Reitturnier in Lankenau

Der Reit- und Fahrclub Niedervieland e. V. veranstaltet heute um 14 Uhr sein großes Jubiläums-Reit- und Fahrturnier in Lankenau. Auf Grund der jahrlichen Nennungen ist mit einem hervorragenden sportlichen Ereignis zu rechnen.

Olympia-Vorbereitungen der Boxer

Der Führer des deutschen Amateurboxsports, Erich **Rüdiger**-Berlin, hielt vor der Sportpresse ein Referat über die planvollen Olympia-Vorbereitungen der Amateurboxer. Er betonte dabei, daß die Einberufung der Teilnehmer zu den bevorstehenden Deutschen Meisterschaften nicht allein von der Erringung einer Gaumeisterschaft abhängig gemacht worden sei, sondern der deutsche Boxsport vielmehr nur ein Ziel kenne: Olympia 1936. In dieser Hinsicht habe die deutsche Boxsportführung einen genau durchgearbeiteten Schlachtenplan entworfen und die Vorbereitungen bis zu den Spielen festgelegt.

Im Anschluß an die Titelkämpfe vom 6. bis 9. August im Berliner Sportpalast wird die Olympia-Kernmannschaft nach den hier gezeigten Leistungen noch einmal von Grund auf neu geformt und im September in Bennecksteinen zu einem mehrwöchigen Kursus zusammengezogen werden. Die Kämpfer werden dann bis zum März in international besetzten Vierturnieren in allen Städten des Reiches Gelegenheit haben, sich auf den Stil und die Eigenarten der Boxer der verschiedensten Länder einzustellen. Nach weiteren Kursen in Bennecksteinen werden die hier ermittelten Besten dann bis zu den Beginn der Spiele nach Berlin gehalt, um in der Heeressportschule Wünstorf den letzten Schliff zu erhalten.

Walter Neusel nach USA.

Der zweitbeste deutsche Schwergewichtler, Walter **Neusel**-Bochum, wird sein Glück erneut in amerikanischen Ringen versuchen, nachdem in Europa für ihn kein gleichwertiger Gegner mehr vorhanden ist. Am Donnerstag hat der Bochumer an Bord des Dampfers „Manhattan" die Ueberfahrt angetreten.

Einheitliche Hochschulsport-Ordnung

Mit dem Wintersemester 1935/36 tritt die neue Hochschulsport-Ordnung für das ganze Reich in Kraft. Bereits im Oktober v. J. hatte der Reichserziehungsminister die allgemeine Sportpflicht der Hochschüler für Preußen verfügt. Nunmehr haben Bayern, Thüringen und Sachsen diesen Erlaß auch für ihre Hochschulen für verbindlich erklärt. Damit ist jeder deutsche Student verpflichtet, innerhalb der ersten drei Semester sich auch einer sportlichen Grundausbildung zu unterziehen. Innerhalb dieser Zeit muß ein Mindestmaß an Leistungen und Können nachgewiesen werden, das erst berechtigt, das Studium fortzusetzen und zu vollenden.

Erste Olympische Weltsendung

Die Weltsendung, mit der der Reichssender Berlin am heutigen Sonntag um 12 Uhr mittags die vorolympische Kampagne durch die Ansprache des Neubegründers und Ehrenpräsidenten der Olympischen Spiele eröffnet, wird von allen deutschen Sendern und von England, Frankreich, Schweiz, Polen, Tschechoslowakei, Spanien, Argentinien und Japan übernommen. Außerdem wird die Sendung durch die Richtstrahler des deutschen Kurzwellensenders in allen Erdteilen zu hören sein.

Internationale Tennismeisterschaften

Empfang beim Hamburger Senat — Zahlreiche ausländische Teilnehmer

Aus Anlaß der Internationalen Tennis-Meisterschaften von Deutschland in Hamburg veranstaltete der Hamburger Senat am Sonnabendmittag im Rathaule einen Empfang, an dem Vertreter des Senats und der Behörden sowie die in- und ausländischen Teilnehmer an den Meisterschaften teilnahmen. Auch die konsularischen Vertreter der an den Wettkämpfen beteiligten Nationen — insgesamt 17 Länder werden bei den Meisterschaften vertreten sein — waren erschienen.

Senator Ahrens begrüßte die Gäste im Namen des Senats und wies auf die hohe Bedeutung der Hamburger Tennis-Meisterschaften hin, die insbesondere durch die große Zahl der ausländischen Teilnehmer unterstrichen werde. Seit dem Kriege sei diese Zahl noch nicht so groß gewesen wie in diesem Jahre, was die Bedeutung unter Beweis stelle, die man im Auslande diesen Meisterschaften beilege.

Senator Ahrens sprach sodann der Hamburger Tennis-Gilde, der die Organisation der Meisterschaften obliegt, den Dank des Senats für die seit vielen Jahren geleistete Arbeit aus und wünschte auch den diesjährigen Veranstaltungen vollen Erfolg. Für die Gilde dankte der Ehrenpräsident des Deutschen Tennis-Bundes und Vorsitzende der Hamburger Tennis-Gilde, Dr. **Weber**, Worte des Dankes für den herzlichen Empfang.

Nach dem Empfang durch den Senat im Hamburger Rathaus begannen bei herrlichem Wetter am Sonnabendmittag die diesjährigen Internationalen Deutschen Tennismeisterschaften mit der Vorrunde im Herren-Einzel. Der Franzose Bernard hatte telegraphisch abgesagt. Es gab im allgemeinen die erwarteten Ergebnisse. Zwei gemischte Paare kämpfen, Fünf-Satz-kämpfe lieferten sich der Berliner Meffert und der Engländer Wilde sowie der Franzose Jamin und der Berliner Werner Menzel. Während Menzel in fünf Sätzen auf Grund seiner größeren Sicherheit gewann, unterlag Meffert im entscheidenden Augenblick der größeren Spielerfahrung des Engländers. Zu beachten ist weiter der Sieg von Pohlhausen über den Tschechen v. Vodicka. Als Ueberraschung wäre außerdem noch der glatte Sieg von Dr. Dessart über Murray (Kanada) mit 7:5, 6:2, 6:2 zu nennen.

Ergebnisse:

2. Bano-Ungarn gegen Dr. W. Hauß-Deutschland: L. Bano ohne Spiel; A. Schmidt-Rumänien gegen R. Goepfert-Deutschland: Goepfert 6:4, 6:1, 6:2; S. Speyling-Dänemark gegen Dr. J. P. Buß-Deutschland: Dr. Buß ohne Spiel; R. D. Murray-Kanada gegen Dr. W. Dessart-Deutschland: Dr. Dessart 7:5, 6:2, 6:2; H. Ebersteln-Deutschland gegen J. Cernoch-Tschechoslowakei: Cernoch 6:4, 6:2, 2:6, 6:0; M. F. Ellmer-Schweiz gegen H. Henke-Deutschland: Ellmer 6:3, 6:1, 6:3; von Cramm-Deutschland gegen H. Puff-Elsaß: Puff 6:3, 6:4, 3:6, 6:4; H. Fenker-Deutschland gegen D. von Tuyl-Holland: Denker 6:2, 6:3, 6:2; K. Hund-Deutschland gegen P. Heelland-Belgien: Hund 6:3, 6:2, 6:2; K. Henkel-Deutschland gegen M. Heddenreich-Deutschland: Henkel 6:1, 6:2, 7:5; G. Heddenreich-Deutschland gegen W. Bernard-Frankreich: Heddenreich ohne Spiel; J. Sibr-Tschechoslowakei gegen W. Ehmer-Deutschland: Sibr 6:1, 6:0, 6:0; Wolfrid von Metzsch-Deutschland gegen J. Cejnar-Tschechoslowakei 6:3, 6:4, 6:2; Wilde-England gegen Meffert-Deutschland 13:11, 3:6, 6:3, 6:2; J. Pohlhausen-Deutschland gegen Vodicka-Tschechoslowakei 6:3, 5:7, 6:0, 8:6; W. Menzel-Deutschland gegen Jamain-Frankreich 7:5, 2:6, 6:4, 8:6; Frenz-Deutschland gegen P. Geelband-Belgien 6:3, 6:2, 6:2; R. Buttenschuh-Schweiz gegen H. Gwendel-Deutschland 6:2, 6:3, 6:1; Szigeti-Ungarn gegen H. Dettmer-Deutschland 6:0, 6:0, 6:2; Pohlhausen-Deutschland gegen W. Vodicka-Tschechoslowakei 8:6, 5:7, 1:6, 6:2, 6:3; Dr. Tuebben-Deutschland gegen Hamburger-Rumänien 6:3, 6:1, 4:6, 8:6; Tinkler-England gegen Pohnal-Deutschland 6:3, 6:1, 8:6, 4:6, 6:2; Fetchner-Deutschland gegen Rumänien-Deutschland 6:2, 6:2, 6:4; Kukuljevic-Jugoslawien gegen Kromlowitz-Deutschland 7:5, 6:1, 6:0; Hebda-Polen gegen Schuster-Deutschland 6:0, 6:2, 6:0; Cohn-Holland gegen Kleinschroth-Deutschland 6:3, 8:6, 2:6, 6:4; Henkel-Deutschland gegen Katt-Kanada 6:3, 6:2, 6:1.

Rundstreckenrennen in Thüringen

Durch die Verlegung des Rundstreckenrennens Rund um Schotten, welches als dritter Meisterschaftslauf für Motorräder mit Seitenwagen vorgesehen war, hat der Führer des deutschen Kraftfahrsports nunmehr das internationale Rundstreckenrennen in Thüringen am 18. August zum Meisterschaftslauf für Krafträder mit Seitenwagen bestimmt. Nennungen sind umgehend an den DMC., Berlin W 62, Budapesterstr. 28, zu richten.

Ein Pferd springt 7,60 weit

Der französische Kürassierleutnant de Castries startete beim internationalen Reittunier in Spa auf dem unbekannten Pferd Lutteur und erzielte mit einer Glanzleistung auf. Im Weitsprung kam er auf 7,60 Meter und übertraf damit die alte Weltbestleistung von Henry de Noner auf Pic me up aus dem Jahre 1913 um 10 Zentimeter.

Kein Großer Autopreis von Frankreich 1936. Die Sportkommission des Automobilclubs von Frankreich beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung mit dem Großen Preis für Automobile für das kommende Jahr. Dabei wurde der zu erwartende Beschluß gefaßt, 1936 keinen Großen Preis durchzuführen.

Der Rennsport des Sonntags

Um das „Braune Band von Deutschland" — Weitere Rennen in Berlin, Neuß und Hannover

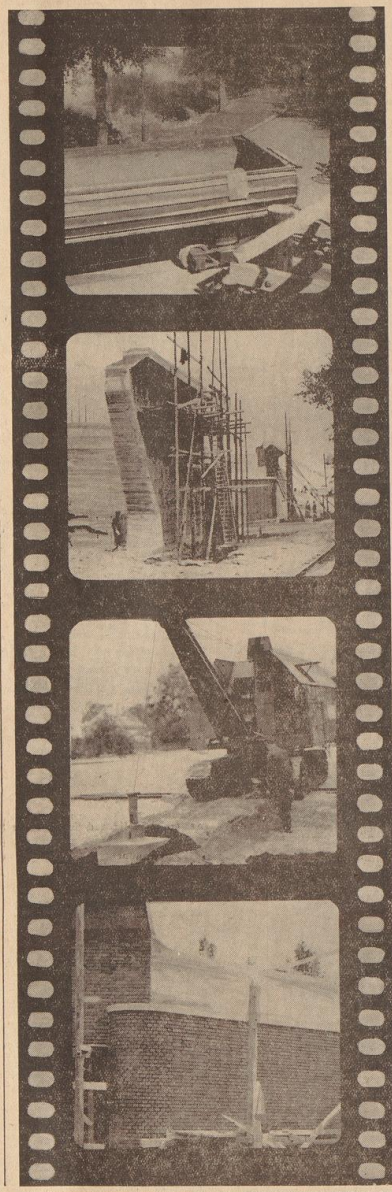
Zum erstenmal fährt sich der Tag des „Braunen Bandes von Deutschland" und wiederum steht heute in München-Riem dieses große Rennen bevor, das in der Geschichte des deutschen Rennsports einen einzigartigen Platz einnimmt. Entstehung, Vorbereitung und Durchführung dieser alles überragenden internationalen Vollblutprüfung sind ein Schulbeispiel nationalsozialistischer Tatkraft, so daß es angebracht ist, auf dieses große nationale Veranstaltung, die durch mehrere Reichspreise übertragen werden wird, ausführlich einzugehen.

Der „Große Preis um das Braune Band von Deutschland", wie das Rennen amtlich heißt, wurde im Jahre 1934 geschaffen. Er ist nicht lediglich der Preis für Köpfe, sondern verdankt seine Entstehung dem Wagemut und der Opferbereitschaft weniger Männer, eigentlich nur eines einzelnen Vorkämpfers — des Münchener Stadtrats Weber, Präsidenten des Riemer Rennvereins. Er war es, der im Jahre 1930 richtig erkannte, daß dem hoffnungslos darniederliegenden südeutschen Rennsport nur durch eine großzügige Tat neues Leben einzuflößen war. Bei der Parteieinung in München, der Geburtsstätte der Bewegung, fand sein Verständnis für seine wohlburchdachten Pläne, die dank der Unterstützung durch führende Mitglieder der Partei in überraschend kurzer Zeit Gestalt fanden im „Braunen Band von Deutschland", Flachrennen in Riem auf Sieger über 2400 Meter. Wie gründliche Arbeit man geleistet hatte, erhellt am besten aus der Preishöhe, die diesem neuen deutschen Spitzenrennen gegeben wurde, das sich würdig zwischen Derby und Großem Preis von Baden-Baden stellt nimmt. Am Jahre 1934 gab man 20 000 RM. diesjährig werden es 50 000 RM. und 1936, dem Jahre der Olympiade, 100 000 RM. sein.

Die Erfolge rechtfertigen den hohen Aufwand. 1934 wie in diesem Jahr ist neben deutschen und ausländischen Nennungen für das Rennen ein **Tofanella**, eine in England gezogene dreijährige Fuchsstute (Apelle—Try Try Again) aus dem italienischen Stall Testo-Incisa gewann bekanntlich den reichen Preis im vorigen Jahr gegen Agabrie und Ebro. Die deutschen Teilnehmer Liedervater, Agabrie und Airolo hatten den Italienerin bis zur Geraden ein schönes Rennen vorgelegt, mußten ihr dann aber einen leichten Sieg überlassen. Italien selbst in diesem Jahr am Ablauf, dafür ist aber Frankreichs Zucht durch ein erstklassiges Pferd vertreten. Da selbstverständlich auch die gesamte deutsche Garde nahezu vollzählig dabei ist, wird schon das diesjährige „Braune Band" das werden, was den Schöpfern bei der Gründung vorgeschwebt hat — Mittelpunkt nicht nur eines Münchener Festspielsommers sondern des ganzen deutschen Jahres-Sportgeschehens überhaupt. Durch Verfügung des Führers ist sichergestellt, daß das „Braune Band" ungestört von Vorgehen anderer Rennvereine, den Ehrenplatz im nationalen Rennsport behält. der für die reich ausgestattete Prüfung von Anfang an vorgesehen war — bedeutendster und schärfster Prüfstein zu sein für die Güte der deutschen Vollblutzucht.

Dieser Aufgabe wird das Rennen schon in diesem Jahr in schönster Weise gerecht, denn die Besetzung ist ganz **erstklassig.** Von deutscher Seite wird außer Sturmvogel, der für Frankfurt a. M. und Baden-Baden Schonung erhielt, Ivanhoe Wunder, der Köpfe, die leider beide durch Fesselfissuren vorläufig außer Gefecht gesetzt sind, alles am Start sein, was Anspruch darauf erheben kann, in einem Rennen so hohen Ranges mitzulaufen. Da ist zuerst zu nennen Gestüt Erlenshof Athanasius (63 Kilogramm E. Grabsch). Der vorjährige Derbysieger hat bewiesen, daß er gegen 1934 noch besser geworden ist. Als Schrittmacher erhält er den dreijährigen **Glaukos** (53 Kilogramm E. Huguenin), den Zweiten aus Mommsen Derby, mit auf den Weg. Gestüt Graditz **Dagobertin** (4jähr. dbr. H. 60 Kilogramm) unter Rastenberger, der dem Graf Ferrn Sohn ausgezeichnet gereicht wird. A. u. E. v. Weinbergs 5j. br. Hengst **Janitor** (59½ Kilogramm G. Streit) und der in diesen Tagen aus England eingeführte Spion Kop-Sohn Don Top (59 Kilogramm M. Seiffert) vervollständigen die deutsche Streitmacht, soweit sie sich aus älteren Pferden zusammensetzt. Hierzu treten noch die beiden dreijährigen **Lampadius** (53 Kilogramm E. Böhlke) und das Gestüt Schlenderhans **Manjaneres** (53 Kilogramm W. Printen). Beide

Kleiner Film der RAB. Baustelle Horn



Wer es im Gedächtnis hat, wie unscheinbar und armselig vor Monaten die kleinen Bauhütten dastanden, die die Baustelle Horn der Reichsautobahn kennzeichneten, der wird heute mit Bewunderung und Erstaunen dem riesigen — man möchte sagen: Bau-Schlachtfeld an dem nordöstlichen Zipfel unserer Stadt gegenüberstehen. Schier Tag und Nacht erfüllt die Feldbahn mit ihren acht und mehr Loren pfeifend und kreischend das Feld an der Peripherie der Stadt, unermeßliche Massen von weißem WeserSand durchziehen in einem weitleuchtenden Band die nördlichen Grenzen unserer Stadt. Doch das ist es nicht allein, was am Fortschritt der gigantischen Arbeit dort zu vermerken wäre. Denn selbst, daß nun die fertiggestellten Pfeiler und Widerlager der Ueberbrückungen am Langen Jammer und an der Leher Heerstraße ihrer Gerüste entkleidet werden konnten, — daß allein schon Böschungen aus Muttererde die Breitenabgrenzungen der Bahn kennzeichnen, — daß bereits die Kleine Wümme in ihrem neuen Bett „daherfließt", soll nicht so sehr Anlaß unseres heutigen Bilderbogens sein, — es sind vielmehr die Vorbereitungen für den wohl interessantesten Bauabschnitt, auf die und den wir unsere Leser hinweisen wollen. Wer mit aufmerksamen Augen einmal von der Endstation der Linie 4 über den Bahnübergang an der Blockstelle Horn und die sich anschließende Leher Heerstraße gegangen ist der wird bemerkt haben, daß neben dem Bahnkörper Fähnchen auf hohen Meßstangen flattern, die die Linie für das Anlegleis kennzeichnen das während der Zeit der Störlegung der Reichsbahnschienen dort den gewaltigen Personen- und Güterzugverkehr zu bewältigen haben wird. Er wird ferner bemerkt haben, daß vor der Fischhalle Horn ein großer Transformator verschwunden ist daß entsprechend auch die Starkstromleitung von dem Rande der Leher Heerstraße in einwöchiger Buddelarbeit ganz dicht an die Häuserfronten verlegt wurde — und dieses alles ist geschehen, um freies Feld für die Unterführung der Leher Heerstraße unter die 2,5 Meter höher zu legende Reichsbahn zu haben.

So bietet dem Beschauer schon der jetzige Stand der Arbeiten an dem bremischen Abschnitt der Reichsautobahn einen aufschlußreichen Einblick in das riesenhafte Maß an Aufwand von Arbeitskräften und Materialien. Und hält er sich dazu noch die Deutschlandkarte mit den zahllosen Baustellen und Baulücken vor Augen, so wird er am besten begreifen, welche Schlacht der Arbeit hier auf Befehl des Führers geschlagen wird und welche Legionen von deutschen Arbeitern hier am Werke sind.

*

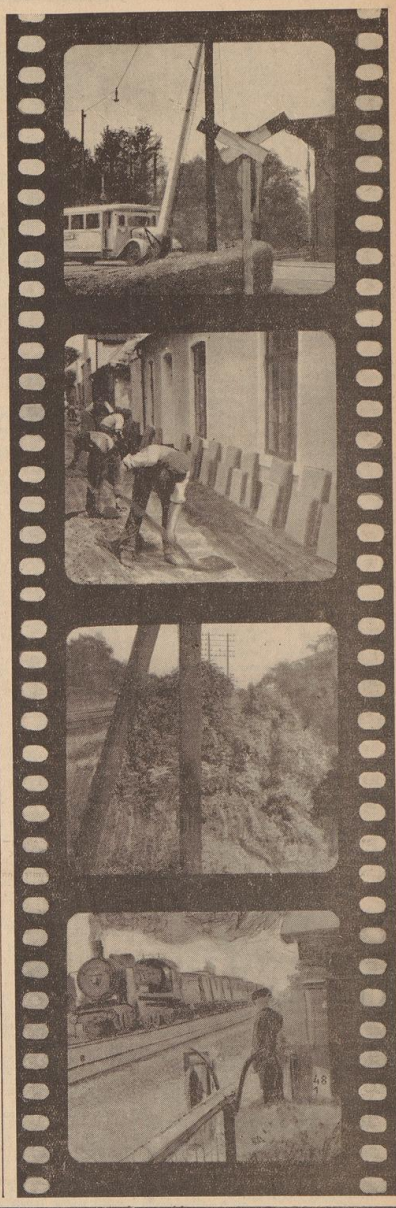
Unsere Bildreihe links:

Von oben nach unten, Bild 1: Ein langer Feldbahnzug mit einer starken Lokomotive dringt täglich unermeßliche Mengen vom Weserland zur Aufschüttung des Reichsautobahndammes herbei. Der „Schwanz" des Zuges passiert gerade die Leher Heerstraße. — Bild 2: Blick auf die beiden Widerlager zur Brücke über den Langen Jammer. Die letzten Gerüste werden abgetragen. — Bild 3: Ein mächtiger Stampfer ist dabei, den angefahrenen WeserSand festzustampfen. 50 Zentner wiegt das Hämmerchen im Vordergrund . . . — Bild 4: Fein ausgepaßt bieten die mit Klinker verkleideten Brücken-Widerlager einen sauberen und schmucken Anblick.

Unsere Bildreihe rechts:

Von oben nach unten, Bild 1: Der Bahnübergang an der Blockstelle Horn, der fortfällt, weil die Reichsbahnschienen um 2,5 Meter höher gelegt werden und die Straße so unter dem Damm hindurchgeführt werden kann. — Bild 2: Vor einigen Tagen sah man in der Leher Heerstraße nahe der Blockstelle Horn dieses Bild. Das Starkstromkabel wurde an die Häuserfronten herumverlegt, damit es bei den kommenden Arbeiten nicht stören kann. — Bild 3: Hier rechts neben dem Bahndamm wird das Notgleis entlangführen — Bild 4: Dieses Photo, aufgenommen am Bahnübergang der Berfthstraße, bietet einen Blick auf Schüttet werden muß.

Foto: Tischer (8)



Rund um den Roland

Großfeuerwerk am Hollersee

Die Menschenmassen steh'n im Kreis, wie Mauern, um vor dem Zauber hunter Feuerfunken, von der erhabenen Pracht und Schönheit trunken, wie erdentrückt, in Wonne zu erschauern.

Es sischt und glüht. Und steil zur Höhe streifend eilt die Rakete auf gewiesenen Pfaden. Indessen hoch von oben, bunt entladen, die Garbe fällt, das Ganze übergreifend.

Und wenn dann die Kanonenschläge krachten, als spieen tausend Rohre tödlich Feuer, dann stockt der Atem, als ob ungeheuer die Feinde sich bekämpften in den Schlachten.

Jedoch, es ist nur Spiel. Ein Lied vom Leben . . . Ein Feuerstrom rauscht aus kristallener Queqe, und goldener Regen fällt an anderer Stelle, indes schon neue Wunder sich erheben.

Es sacht der See im Abglanz aller Funken, ein hunter Blumenstrauß bringt bald die Wende, ein Zischen und ein Zuck, dann ist's zu Ende . . . Das Märchen ist in seliger Nacht versunken

(Ausführlicher Bericht über das Feuerwerk gestern abend siehe nächste Seite.)

Ist dein Fahrzeug betriebssicher?

Die häufigen Verkehrsunfälle, besonders mit Lastkraftwagen, sind in vielen Fällen auf mangelnde Betriebssicherheit der Fahrzeuge zurückzuführen.

Die Polizeidirektion wird daher in nächster Zeit unter Hinzuziehung der amtlich anerkannten Sachverständigen sämtliche Kraftwagen und Krafträder einer eingehenden Prüfung auf Verkehrssicherheit unterziehen. Die Eigentümer erhalten eine Ladung, die Fahrzeuge auf dem Hohentorsplatz vorzuführen. Zu beanstandende Fahrzeuge werden sofort aus dem Verkehr gezogen. Um Weiterungen zu vermeiden, empfiehlt es sich, eine baldige nutige Ueberholung der Fahrzeuge vorzunehmen.

Brieftasche nach einem Jahr wiedergefunden!

Die nicht alltägliche Geschichte eines Fundes wird von der Polarfahrt des Norddeutschen Lloyd berichtet. Als im Sommer 1934 der Erholungsreisedampfer „General von Steuben" der Bremer Reederei einige Hundert in- und ausländische Fahrgäste nach Spitzbergen beförderte, wurde dort auch der fleischerische „Möllerhafen angelaufen. Als der Dampfer den Möllerhafen bereits wieder verlassen hatte, mußte ein Schweizer Fahrgast die Feststellung machen, irgendwo an einer Stelle der Bucht seine Brieftasche mit vollem Inhalt verloren zu haben.

Als in diesem Jahre Dampfer „Berlin" wieder den Möllerhafen anlief, fand jemand auf Streifzügen über Fels, Moos und Schnee die vor genau zwölf Monaten verlorene Brieftasche des Schweizer Passagiers unversehrt wieder. Am Prinz-Olafsberg hatte sie einen arktischen Winter überdauert. Nun wird sie wieder heimgebracht und ihrem Besitzer ausgehändigt werden, der bald ein unerwartet frohes Wiedersehen mit einer längst für immer verloren gehaltenen Brieftasche feiern kann.

Steuerkalender

In der Woche vom 4. bis 10. August 1935 sind folgende Steuern zu bezahlen: Lohn-, Kirchen- und Bürgersteuer für die Zeit vom 16. Juli bis 31. Juli 1935, fällig am 5. August 1935; Umsatzsteuer-Voranmeldung und -Vorauszahlung für den Monat Juli 1935, fällig vom 1. bis 10. August 1935. Keine Schonfrist.

Heimkehr des Dampfers „Scharnhorst". Schnelldampfer „Scharnhorst" des Norddeutschen Lloyd Kapitän Walter Stein, heimkehrend von Ostasien, trifft voraussichtlich heute Sonntag, 4. Aug., um 10 Uhr morgens in Bremerhaven ein. Anschließend werden die Fahrgäste gelandet.

Klipp's Kaffee
eine Qualitäts-Marke
von feinstem Geschmack u. Aroma

PASSAGIERE

Roman von Wolf Lennart

(7. Fortsetzung)

So war er zu Lehnbusch gegangen und hatte sich die Passagierliste geben lassen. Er fand beim ersten Ueberfliegen ihren Namen und runzelte die Brauen. Ein argwöhnischer Blick zum Quartiermeister hin — aber Lehnbusch machte das Gesicht eines unschuldigen Lammes; es war wohl noch keinem Menschen aufgefallen oder bekannt, wer Frau Konstanze Horn sein konnte.

Da Konstanze nach einiger Zeit zu Coward geäußert hatte, daß sie ein wenig umherspähen wolle aber speziell ohne Zofe etwas hilflos sei, weil ihre Augen sehr schwach seien, hatte dieser sich eifrig erboten, sie zu führen. Nun gingen sie oben auf dem Bootsdeck, er hatte ihren Arm genommen und neigte sich ab und zu vor, um ihre Nähe, ihre beglückende Nähe zu fühlen.

Und so sah er auf dem Wege, auf dem er nicht ausweichen konnte, Doktor Erhard Horn ihnen entgegenkommen. Plötzlich faßte er auch mit der anderen Hand nach Konstanze und zog sie hastig an sich, während er ihr leise sagte: „Um ein Haar wären Sie beiseitegetreten, Mistreß Horn. Eine Taurolle — und daneben der hier geländerlose Schiffsrand —"

Konstanze zitterte vor Schreck, er hielt sie noch an sich gedrückt —

Und in dieser Sekunde sahen zu gleicher Zeit der von vorn kommende Horn und Jan Boetwink, der hinter den beiden die Treppe emporgestiegen war, Konstanze und Houston Coward.

Boetwink sah, wie der Arzt unvermittelt stehenblieb, zu den beiden hinstarrte — um sich dann schroff abzuwenden und schnell hinter den Reihen der Ventilatoren auf dem Vorderschiff zu verschwinden. Er selbst biß sich auf die Lippen, zögerte nur kurz und kam dann rasch näher.

Als Coward seinen Schritt vernahm und ihn beim Umwenden erblickte, änderte er sofort seine mißdeutbare Haltung und zeigte dem Impresario eine unbefangene Miene. Boetwink musterte ihn nicht übermäßig freundlich, trat heran und bat ihn um Vorstellung bei Mistreß Horn.

Konstanze erinnerte sich seines Namens, er begann sofort, von ihren Bildern zu sprechen und erzählte freimütig, daß er vorhin in ihrer Kabine gewesen sei und die drei letzten Arbeiten gesehen habe. Er habe einen Vorschlag und eine sehr große Bitte an sie, die er ihr gern vortragen würde.

Coward verstand, daß Boetwink Konstanze allein zu sprechen wünsche, und entschuldigte sich, daß er sie nun verlasse. Sie nickte gleichmütig, Boetwink führte sie zu einer der Bänke, die in Abständen auf dem Bootsdeck standen;

„Sie haben es wahrscheinlich gehört, daß wir heute nacht auf dem Schiff Zuwachs bekommen haben, ein Mädelchen — Sie müssen es sich ansehen —"

Er lockte, sie konnte ja nicht genug sehen, und fuhr hastig fort: „— das heißt, Verzeihung — nun also, wir veranstalten eine Geburtstagsfeier für das Neugeborene, und ich möchte damit eine Sammlung verbinden, die Leute haben es sehr nötig. Ich weiß, Frau Horn, daß Sie anderes damit im Sinn haben, aber ich dachte mir, es wäre eine schöne und großherzige Tat der Menschlichkeit, wenn Sie es über sich brächten, eines Ihrer Bilder für eine amerikanische Auktion zugunsten der kleinen Atlanta herzugeben. Ich bin ein alter Geschäftemacher; seien Sie mir deshalb nicht böse, wenn ich hinzufüge, daß es auch vom Standpunkt der Popularität, der Reklame, der Werbung —"

Konstanze lächelte sehr zart und legte ihm tastend ihre Rechte auf den Arm. „Sie brauchen mich nicht zu überreden, lieber Herr Boetwink. Ich finde Ihren Gedanken sehr gut und richtig — und Sie brauchen sich auch nicht schlechter zu machen als Sie sind. In Wirklichkeit haben Sie wohl kaum an geschäftliche Vorteile bei Ihrem Plan gedacht, nicht wahr?"

Er nahm ihre Hand und küßte sie. „Ich bin sehr glücklich über Ihre gute Meinung. Und das gibt mir auch den Mut, Ihnen etwas anderes zu sagen. Sie wissen, daß Ihr geschiedener Gatte an Bord ist?"

Konstanze nickte wortlos.

„Vielleicht wünschen Sie, ihn zu sprechen. Vielleicht liegt Ihnen daran, ein Gespräch mit ihm zu führen."

Konstanze öffnete den Mund, um etwas zu antworten, er fuhr schnell fort:

„Ich bitte Sie, sagen Sie mir nichts, es geht mich ja nichts an. Ich wollte Ihnen nur sagen, daß vorhin, als Mister Coward Sie umfaßt hatte — wohl, um Sie vor irgendeinem Schritten zu behüten — Doktor Horn Ihnen entgegenkam. Als er Sie sah, drehte er sich rasch um und verließ das Deck."

Konstanze holte tief Atem und fragte leise: „Sie glauben, daß er mich erkannt hat?"

Boetwink nickte, erinnerte sich, daß sie das nicht sehen konnte und sagte, er sei davon überzeugt.

Konstanze war daraufhin eine Zeitlang still. Dann bat sie den Impresario: „Wollen Sie mich bitte in meine Kabine führen?"

Er stand sofort auf und war ihr behilflich, über das Deck und die Treppe hinabzugehen.

*

Agnes war bestürzt über das finstere Aussehen des Chefs, der wortlarg seine Krankenbesuche bei Rickert und Frau Mattern erledigte und ihr auf eine Frage keine Antwort gab. Erhard Horn ging in seine Kabine, setzte sich vor den Schreibtisch und starrte auf den leeren Fleck, an dessen Stelle noch gestern das Bild der „Atlanta" gehangen hatte.

Unglückliche Vorbedeutung, die anzeigte, daß etwas geschehen würde. — — Wie kann Konstanze sich von diesem Manne umfassen lassen? Vielleicht hatte das alles einen anderen Grund? — Ja, was für einen Grund hat sie überhaupt, sich auf diesem Schiff zu fahren? Wohin fährt sie? Wußte sie, daß er an Bord war?

Sie ist frei, sie kann tun, was sie will — aber das ist eine Kränkung! — Ob sie ihn erkannt hat? Warum hat sie sich nicht gemeldet? — Ist er deshalb jahrelang um die Welt gefahren, um nun unentrinnbar hier an Bord ihr zu begegnen? Es wird eine heitere Ueberfahrt werden; man wird einander ausweichen — was hätte man sich auch zu sagen?

Dennoch, man hat sich etwas zu sagen! So viel — aber jeder wird sich vor dem andern schämen. Heute weiß er es, daß damals seine Eifersucht auf den Maler unsinnig war — aber heute hat er sie dafür in den Armen eines andern gesehen! — Er muß noch heute abend bei dem Fest für das Kind Mattern mit dabei sein, er wird sie sehen — wie mag es ihr eigentlich mit den Augen gehen? Was sucht sie in Europa?

Er fritzelt gedankenlos mit dem Bleistift auf dem Briefpostbogen, zerreißt das Blatt und war wütend auf sich selbst.

Agnes klopfte schüchtern an und sagte auf seine brummige Frage, draußen stände ein Herr Boetwink und bäte, den Herrn Doktor sprechen zu dürfen.

„Was fehlt ihm?"

„Er hat mir nichts gesagt."

„Ich habe ein für alle Male angeordnet, daß zuerst nach den Beschwerden gefragt wird, und ob es sich um akute oder chronische Leiden handelt. Fragen Sie ihn!"

Agnes verschwand und kam nach einer Minute wieder. „Es fehlt ihm nichts, er möchte Sie nur einen Augenblick sprechen."

„Ich habe keine Zeit — ach was, lassen Sie ihn kommen!"

Jan Boetwink trat ein, stellte sich vor, beachtete das ablehnende Verhalten des Arztes gar nicht und setzte sich. Er betrachtete Erhard Horn mit seinen kleinen, klugen Augen und schien durchaus nicht gekränkt zu sein, als der ihn beinahe anfuhr:

„Was wollen Sie, Herr Boetwink?"

Der Impresario griff in die Tasche, holte ein Zigarrenetui hervor und streckte es Horn hin. „Sonnen zuerst einmal eine gute Zigarre anbieten — und dann mit Ihnen reden, wenn Sie erlauben — aber erst, wenn Sie die drei ersten Züge hinter sich haben."

Erhard Horn schämte sich vor dem Blick des anderen, nahm die Zigarre; Boetwink gab ihm Feuer, setzte die eigene Zigarre in Brand, sie rauchten eine Minute lang schweigend. Dann fragte der Arzt, wesentlich ruhiger und schon imstande, über sich selbst ein wenig zu lächeln:

„Also, womit kann ich Ihnen dienen?"

Boetwink lachte vergnügt. „Sehen Sie, wie herrlich das wirkt? Wir feiern doch heute Atlantas Geburtstag. Wer anders als ich, Jan Boetwink, könnte das Fest organisieren? Ich brauche, um kurz zu sein, Ihre Krankenschwester!"

„Schwester Agnes?"

„Jawohl, Schwester Agnes. Hörten Sie das Mädchen einmal singen?"

„Natürlich, oft, manches Mal zu viel —"

„Sie sind nicht sehr musikalisch, Herr Doktor Horn?"

Erhard verteidigte sich.

Boetwink winkte jedoch ab. „Es ist nicht so ernst gemeint. Die Schwester hat eine Stimme, rein wie eine Bergquelle —"

„Na, sie singt sehr hübsch, aber —"

„Aber sie wußte es bis gestern abend noch nicht. Jetzt weiß sie es. Sie wird heute abend beim Fest mitwirken und ein Lied singen."

Horn lachte. „Agnes?"

„Agnes — jawohl. Und in einem Jahr werden sich die Leute darum reißen, sie nur auf Grammophonplatten zu hören — so wahr ich Jan Boetwink heiße!"

„Sie wollen also, daß ich sie für heute beurlaube? Aber ich habe außer der Möchnerin, die ja keine ununterbrochene Pflege braucht, noch einen Mann mit gebrochenem Arm im Lazarett."

„Hat er Fieber?"

„Nein."

„Komplikationen?"

Erhard Horn lachte wieder. „Nein, Herr Professor —"

„Also kann er Agnes auch für eine Stunde entbehren. Ich habe Ihre Zusage?"

Horn nickte.

Boetwink stand auf. „Ich danke Ihnen herzlich."

Er wandte sich zum Gehen und sagte, schon an der Tür, leichthin: „Ihre Gattin ist eine der begabtesten Frauen, die ich kennengelernt habe."

Ohne auf Horns Antwort zu warten, ging er hinaus.

Konstanze hatte, in ihre Kabine zurückgekehrt, eine Weile still gesessen und auf Alices Frage, ob sie etwas wünsche oder sich nicht wohl fühle, nur gelagt, sie wolle sich eine Zeitlang ausruhen und ganz ungestört sein.

(Fortsetzung folgt.)

Das Riesenfeuerwerk am Hollersee

100 000 Zuschauer — Einstündiger, gewaltiger Flammenzauber

Daß ein derartiges Feuerwerk wie das gestrige noch irgendwie übertreffbar wäre, ist eigentlich nicht vorzustellen. Zum mindesten war es das gewaltigste und eindrucksvollste, das wir in Bremen bisher jemals gesehen haben. Die Kreisleitung der NSDAP. hat alles daran gesetzt, dem Phantasiereichtum und den technischen Möglichkeiten möglichst freie Bahn und ein Volksfest Wirklichkeit werden zu lassen, das alles in sich fassen, was man ersinnen könnte. Reizten schon die Startabschüsse um die Mittagszeit mit ihren neckischen Einzelheiten dazu, sich auf den Abend zu freuen, so lockten die frühzeitig angesetzten Konzerte bei dem schönen Wetter viele Tausende bereits am Nachmittag in den Parkgarten, um dort in verbissener Ausdauer die Sitzplätze festzuhalten bis zur Stunde der großen Ereignisse. Der Gaumusiktag des Arbeitsgaues 17 spielte, der Musikzug der NS. des Kreises Bremen, — es war ein unermüdliches Klingen und Treiben rings. Ab sechs Uhr war nicht ein Stuhl mehr zu haben und die Drängelei begann. Nun ja, — das gehört dazu. Was im voraus getan werden konnte, um einen vollkommen ruhigen und schönen Ablauf der Dinge zu gewährleisten, das war wahrlich geschehen. Ungezählte Ordner sorgten für Sicherheit und Friedlichkeit, und es dürfte nicht zuviel behauptet sein, daß wohl in ziemlich alle Teilnehmer auf ihre Kosten gekommen sind.

Sehr schön und gehaltvoll war das Volksliedersingen des MGD. „Teutonia". Doch dürften die tüchtigen Sänger im zweiten Teil ihrer Darbietungen etwas beeinträchtigt worden sein, weil die ungeduldige Menschheit gern endlich das Feuerwerk sehen wollte, dessen Beginn sich etwas verspätete, vermutlich weil bei dem klaren Wetter sich die Dämmerung verlängerte.

Aber dann ging es auch los, unter vielen Ah's und Oh's und humorvollen Zwischenrufen, an denen es überhaupt nicht mangelte.

Da stiegen, in langem Kometenschweif, zahllose Bomben hoch, die in allen Farben hoch in der Luft in tausend glühende Bälle zersprangen, — dann wieder waren Bomben dabei mit pfeifenden Goldarmen, oder mit langarmigen Polypen und Blitzen, — noch wieder andere, die sozusagen ineinander geschichtet waren und Entladungen in verschiedenen Farben auslandeten, — jenseits immer in einer strahlenden Vielfalt und märchenhaftem Glanz. Dazwischen gewaltiges Knattern und Donnern, das einem Trommelfeuer nicht unähnlich war. Hier regneten gleichsam flüssige Streifen zur Erde, — dort waren es glühende Tropfen, da wieder flackernde Funken. Oder aber, es fauchten, einen Goldregen ausstreuend, wirbelnde Bomben auf, die wie eine Lualle aussahen, sich in der Luft wieder senkten, den Funkenstrom wechselten und wieder weiter aufstiegen in weicher, schöner Wellenbewegung. Eine ganze Menge von diesen Dingen gingen hoch. In ebener Erde aber war es nicht minder bunt. Strahlengarben schossen in die Luft, blaue, rote, weiße, grüne und goldene Bälle tanzten und umsäumten den See, und lange helle Arme schienen bis zu den Menschen hinunterzulangen.

Großartig entfalteten sich die Wunderspiele, deren Gerüste dem Parkhaus gegenüber aufgebaut standen. Da kam ein Dackel angelaufen (wenigstens konnte man ihn dafür halten), — und da war auch ein Baum, — sein Stammbaum sozulagen, an dem er am liebsten sein Beinchen hob. Ein glühender Schwan schwamm auf dem Hollersee und eine Kuh gab es zu sehen, die gerade gemolken wurde und es nicht unterlassen konnte, zum brüllenden Gelächter der Menschheit auch noch etwas anderes zu tun. Und die Bremer Stadtmusikanten leuchteten auf, um lange, lange gegen den sprühenden Strahlen, gegen den Nachthimmel zu stehen und erst nach und nach zu zerfallen ...

Wunderbar waren die Wasserkaskaden, Feuerräder, horizontal und vertikal, immer jeweils mehrere, silbern, goldene, rotglühend, blau und grün, in farbenfrohem und schönem Wechsel.

Zum Abschluß erstrahlte das Hakenkreuz und dann das Hoheitszeichen, lange und ruhig, — und das tobende Geknatter in der Luft ließ nach, die Pulverwolken verzogen sich langsam, und weich, wie eine Besänftigung, kam rotes und grünes bengalisches Licht von den Ufern des Sees, viele Minuten lang, um erst zu verlöschen, als sich die Massen bereits für den Heimweg in Bewegung gesetzt hatten.

Im übrigen: musterhafte Disziplin hat vorgeherrscht! Die Verkehrsanordnungen klappten auf das beste und von wesentlichen Anzuträglichkeiten bei gelegentlichen Stauungen, die sich nicht vermeiden lassen, kann keine Rede sein.

Der Abend war für alle ein Erlebnis und wird es bleiben.

—ch.

Konzerte / Vereine / Vorträge

(Die hierunter befindlichen Mitteilungen gehören zur Anzeigenteil)

Eine Plagmiete im Staatstheater

sollte in diesem Jahr jeder abschließen, der Freude an guter Opern- und Schauspielkunst hat, denn nicht nur die Preise sind erstaunlich gesenkt, auch der Spielplan ist sorgfältig ausgewählt und bringt eine Reihe wesentlicher Neuerscheinungen und schließlich sind zahlreiche werbende Neuverpflichtungen erfolgt, die ausgezeichnete künstler. Sänger und Sängerinnen nach Bremen bringen. Es empfiehlt sich, die gewünschten Plätze in den nächsten Tagen zu belegen, da dann noch eine genügende Anzahl zur Verfügung steht.

Frauen-Erwerbs- und Ausbildungsverein

Am 15. August und 1. Oktober beginnen neue

6- und 12-Wochen-Koch-Kurse

Auskunft: **Bremen**, Pelzerstraße 9.

Ortsgruppe Schwachhausen. Mittwoch, 7. August, Ausflug nach Lilienthal-Falkenberg. Kinder über vier Jahre können teilnehmen. Abfahrt mit dem Autobus 14.30 Uhr von Horn. Anmeldungen bis Dienstag mittag Dienststr. 40.

Ortsgruppe Alstadt. Frauenschaftsabend am Montag, 5. August, 20.30 Uhr, im Martini-Gemeindesaal. Erscheinen ist Pflicht.

Ortsgruppe Osten. Wegen der Schulferien ist keine Zusammenkunft. Am 20. August Ausflug nach Schierlohs Sommergarten in Habenhausen. Meldungen bei den Amtswalterinnen oder bei Frau Heinrich, Lüneburgerstr. 1 a. Näheres am 18. August in der WA.

Ortsgruppe Herdentor. Am Dienstag fällt der Frauenschaftsabend aus, dafür Teilnahme an dem Ausflug der Kinderschar am Montag, 5. August, nach Farge. Abfahrt 13.30 Uhr von der Kaiserbrücke. Die Kinder treffen sich 12.30 Uhr am Karin-Göring-Haus.

Deutsche Kinderschar, Ortsgruppe Herdentor. Am Montag, 5. August, Ausflug der Kinderschar nach Farge. Abfahrt 13.30 Uhr von der Kaiserbrücke. Treffen der Kinder 12.30 Uhr am Karin-Göring-Haus.

Deutsche Kinderschar, Ortsgruppe Burg. Dienstag, 6. August, Ausflug nach Hühnau/Marhel. Treffen 14 Uhr bei der Grambker Schule. Eltern sind herzlich eingeladen.

Deutsche Kinderschar, Ortsgruppe Findorff. Am Mittwoch, 7. August, Ausflug zum Licht- und Luftbad Bürgerpark. 40 Pfg. mitbringen für das Mittagessen und für Milch. Treffen 9.30 Uhr an der Schule Herbststraße. Eltern sind herzlich eingeladen.

Deutsche Arbeitsfront

Dienstag, 6. August

Ortsgruppe Woltmershausen. DAF.-Walter-Sitzung im Saal der NSV.-Volksküche, 20.30 Uhr.

Ortsgruppe Osterholz. DAF.-Walter-Sitzung im Restaurant Walter Block, Osterholzer Heerstr. 5, 20.30 Uhr.

Donnerstag, 8. August

Ortsgruppe Hohenhausen. DAF.-Walter-Sitzung in der Geschäftsstelle, 20 Uhr.

Ortsgruppe Osten. BDC.-Sitzung in der Geschäftsstelle, Hulsberg 111, 20.30 Uhr.

Freitag, 9. August

BDC.- und Ortsbetriebs-Gemeinschaftswaltersitzung, 20.30 Uhr, im Deutschen Hof, Vor dem Steintor.

Ortsgruppe Gröpelingen. DAF.-Walter-Sitzung, 20.30 Uhr, im Kaffee „Brema", Oslebshauser Heerstr.

Ortsgruppe Neustadt-Nord. BDC.- und NSV.-Warte-Sitzung bei Wieker, Grünenstraße.

Ortsgruppe Osten. Zellenwalter-Sitzung in der Geschäftsstelle Hulsberg, 19 Uhr.

Rotes Wahlanrecht im Schauspielhaus

Die Vorstellungen werden am 26. August mit Lindemanns humorvoller Fischerkomödie: „Zu Luv und Lee die Liebe", eröffnet. Die Ausgabe der Wahlanrechte erfolgt in diesen Tagen durch die Betriebswarte. Besuchen Sie gleich die ersten Vorstellungen, da diese ausgezeichnet sind. Das Schauspielhaus bringt bis zum 3. Oktober sieben Stücke heraus. Falls Sie sich noch nicht Ihr Wahl-Anrecht eingezeichnet haben, holen Sie dieses bitte bald nach. Anmeldungen nehmen die Betriebswarte und das Büro des Schauspielhauses entgegen. Fordern Sie bitte Werbematerial an.

NSG. „Kraft durch Freude"

Für die heutige Feierabendveranstaltung im „Concordia" sind noch Karten zum Preise von 0,40 RM. an der Abendkasse zu haben.

Dienstag, 6. August, **Fahrt nach Walksmühle.** Fahrpreis einschl. Eintopfgericht 3,70 RM. Abfahrt um 7 Uhr ab Bahnhofsplatz.

Mittwoch, 7. August, **Fahrt nach Porta.** Fahrpreis einschl. Eintopfgericht und Besuch der Freilichtbühne 3,15 RM. Abfahrt um 7 Uhr ab Dom.

Mittwoch, 7. August, **Fahrt nach Wilhelmshaven.** Fahrpreis einschl. Mittagessen und Badekarte 5,40 RM. Nur Fahrt 4,30 RM. Abfahrt um 7 Uhr ab Bahnhofsplatz.

Donnerstag, 8. August. **Fahrt nach Hamburg.** Fahrpreis einschl. Mittagessen. Besuch von Hagenbecks Tierpark in Stellingen und Dasenrundfahrt 7,50 RM. Abfahrt um 7 Uhr ab Bahnhofsplatz.

Donnerstag, 8. August, **Fahrt nach Bad Rennahrt.** Fahrpreis einschl. Mittagessen, Besuch der Badeanlagen des Kurortes und des Freizeitgutes 5,90 RM. Abfahrt um 7 Uhr ab Dom.

Freitag, 9. August, **Fahrt nach Bad Dreiberger** am Steinhuder Meer. Fahrpreis einschl. Mittagessen 8,75 RM. Abfahrt um 7 Uhr ab Bahnhofsplatz.

Sonntag, 11. August: **Fahrt nach Borkum.** Fahrpreis 4,70 RM. Abfahrt wird noch bekanntgegeben.

Das Sportamt meldet

Rudern. Am Montag, 5. August, beginnt ein neuer Kursus mit einem einleitenden Vortrag von 20 bis 21 Uhr im Kaffeehaus des Wilhelm-Tecker-Hauses. Interessenten müssen sich zwecks Einteilung in die Boote zu diesem Vortrag einfinden.

Deutsche Arbeitsopferversorgung

Ortsgruppe Bremen. Am Montag, dem 5. August, 19 Uhr, findet in den Centralhallen eine wirkfame Aufführung statt durch die Arbeitsopfer-Theatergruppe, Berlin, und den Arbeitsau-Ausflug. Titel: „Ehre, wem Ehre". Gaueröffnung 18 Uhr. Unkostenbeitrag 20 und 40 Pfg., wogegen Programm an der Kasse verabfolgt wird. Um zahlreiche Beteiligung bittet die Ortsgruppenwaltung der DAVO., Bremen, Pg. Frese.

Arbeitsdank

Osten. Unser nächster Kameradschaftsabend findet am Freitag, dem 9. August, wieder im Kaffee Weimann statt. Es sind noch einige Mitgliedskarten kommen zur Ausgabe. Es muß für jeden bis zum 15. August die Mitgliedschaft geregelt sein. Die Besprechungen für unser Fest zum September müssen restlos stattfinden, da die Unterlagen gesammelt werden müssen. Bitte die Kameraden, sich gegenseitig hierauf aufmerksam zu machen.

Streiflichter aus dem Gerichtssaal

Gefängnis für illegale Betätigung — Schwerer Betrüger erhielt Zuchthaus

Gestern verhandelte der Strafsenat für politische Vergehen am Oberlandesgericht Hamburg unter Vorsitz von Oberlandesgerichtsrat Dr. Bachmeister im diesigen Schwurgerichtssaal gegen zwölf frühere Reichsbannerleute, die beschuldigt waren, sich nach dem Verbot der marxistischen Parteien und Verbände illegal betätigt zu haben. Wie die gestrige Verhandlung bewies, handelte es sich in erster Linie um Mitläufer, so daß auf Antrag des Staatsanwalts der Verdacht des Hochverrats fallen gelassen und lediglich auf eine versuchte Neugründung der verbotenen Organisationen erkannt werden konnte. Der Anklagevertreter führte in seinem Plädoyer die einzelnen Fälle an und beantragte für die Angeklagten Fr., D., Wi., K. und W. eine neunmonatige Gefängnisstrafe, während der Antrag bei dem stark belasteten Sa. auf ein Jahr und 9 Monate Gefängnis lautete. Ferner wurden folgende Anträge begründet: Du und Hei. ein Jahr und 6 Monate, Ku und B ein Jahr und 3 Monate Gefängnis, Sp. ein Jahr Gefängnis.

Nach den Plädoyers der vier Verteidiger verkündete der Vorsitzende folgendes Urteil: gegen die Angeklagten F., D., W., S. und Wa wird das eingeleitete Verfahren auf Grund des Straffreiheitsgesetzes eingestellt, die Angeklagten Sa., Du., Hei., P. und Kn. werden zu einer Gefängnisstrafe von je 15 Monaten verurteilt: Sp. erhält eine Gefängnisstrafe von 7 Monaten. — Da sämtliche Angeklagte mehr oder weniger eine längere Untersuchungs- bezw. Schutzhaft verbüßt hatten, wurden sie auf freien Fuß gesetzt.

*

Der 47jährige Johann Gr. ist der typische Simulant, der stets krampfhaft bemüht ist, durch Lügen und Vorspiegelungen falscher Tatsachen die Aufmerksamkeit der Mitmenschen auf sich zu lenken. Ferner kann er den traurigen Ruhm für sich in Anspruch nehmen, auf seinem Vorstrafenregister nicht weniger als zwanzig Eintragungen aufweisen zu können. In der Tat hat ihn das Leben schon viel herumgeschaukelt, so daß es ihm nicht allzu schwer fällt, sich immer neue Lügengewebe zu erdenken. Nun hatte er sich aber mals vor dem hiesigen kleinen Schöffengericht wegen schweren Betruges und Unterschlagung zu verantworten, da er den Staat in einer fortgesetzten Handlung ganz erheblich betrogen hat:

Ein Freund des Angeklagten hatte wieder Arbeit bekommen und infolgedessen hatte Gr. in seinem Auftrag die letzte Erwerbslosenunterstützung abzuheben. Aus dem einzigen Mal wurden jedoch nicht weniger als dreizehn Mal, die insgesamt die nicht unerhebliche Summe von rund einhundert Mark ausmachten. Die Quittungen unterzeichnete der Angeklagte mit dem Namen seines Freundes, der in einem eidesstattlich abgegebenen Protokoll erklärte, seinem Bekannten nicht den Auftrag erteilt zu haben. — Das Gericht verurteilte Gr. zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr und drei Monaten unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren.

Bezeichnend für die Geisteshaltung des Angeklagten war folgender Zwischenfall: als nach dem Plädoyer des Verteidigers das letzte Wort erteilt wurde, tramte Gr. ein altes, vergilbtes Schriftstück aus seiner Brusttasche hervor. Stolz erhobenen Hauptes legte er das Papier auf den Richtertisch und behauptete, daß aus diesem Schriftsatz hervorginge, daß er der einzige Ueberlebende der U 9 sei (bekanntlich wurde die tapfere Besatzung im Weltkrieg mit Mann und Maus versenkt); „Das glaub' ich Ihnen ja doch nicht!" — lautete die verständliche Antwort des Richters.

*

Es entbehrt nicht einer gewissen menschlichen Tragik, wenn man als Vater mehrerer erwachsener Kinder noch im Alter von 56 Jahren zum ersten Mal für einige Wochen wegen einer verhältnismäßig kleinen Straftat ins Gefängnis wandern muß. So erging es Emil Sa., der in Bremen die Vertretung mehrerer auswärtiger Firmen hatte. Unter anderem war ihm ein Konfektionslager übertragen worden, das der Angeklagte im Laufe der Zeit ausbauen wollte. Jedoch machten Betrügereien diesen Plan zunichte, da Sa. rund 400 Mark der anvertrauten Gelder für sich unterschlug. — Der Staatsanwalt bezeichnete diese Unterschlagung als groben Vertrauensbruch, der jeder kaufmännischen Anständigkeit und Ehrlichkeit ins Gesicht schlage und beantragte eine dreimonatige Gefängnisstrafe. — Das Gericht ließ jedoch noch einmal Milde walten und verurteilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von sechs Wochen und zu einer Geldstrafe von 75 Mark.

Zum Einmachen nur Kroning's Natur-Essig

Parteiamt Mitteilungen

NSDAP. BREMEN

NSDAP.

Abrechnung der Karten für das Feuerwerk

Die Abrechnung der ausgegebenen Karten für das Feuerwerk an die Ortsgruppen und sämtliche Dienststellen der NSDAP. muß am 6. August bei der Kreiskasse, Holler-Allee 79, erfolgen.

NS.-Frauenschaft

Kreisfrauenschaftsleitung

Wir bitten, die Kästen pünktlichst zu leeren. — Die Reichskartei-Scheine sind abzuliefern. — Es sind die Schulungsbriefe für die Monate Juni und Juli noch von verschiedenen Ortsgruppen in der Kreisgeschäftsstelle abzuholen.

Ortsgruppe Westen. Dienstag, 6. August, 20 Uhr, Frauenschaftsabend im Wilhelm-Tecker-Haus.

Bei Sport und im Beruf trägt die Frau den neuen

Lastex-Hüfthalter

(Schlüpferform)

RM 5.50 und **6.20**

Medizinisches Warenhaus, Bremen

Am Markt 17 — Tel. Domsheide 26488

„Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns!"

„Du bist nichts, Dein Volk ist alles!" In diesem Sinne sprach der für das Verbreitungsgebiet unserer Zeitung zuständige NSKK.-Führer Oberstaffelführer Stelzer, zu seiner Motorstandarte 62 kürzlich in Sulingen. Wir berichteten am vorigen Montag darüber.

Aus unserer fortlaufenden Berichterstattung über Vorgänge im NSKK. haben unsere Leser erfahren, daß „NSKK." die Abkürzung ist für Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps, daß das NSKK. als einzige Gliederung der NSDAP. zurzeit Neuaufnahmen von Männern vornimmt. Darüber hinaus haben unsere Leser erfahren, daß der Führer des NSKK., Korpsführer Hühnlein, entschlossen und gewillt ist, den seinem NSKK. im freudigen Wettstreit mit SA., SS. und HJ. im Herzen des Volkes erworbenen Ehrenplatz zu erhalten. „Du bist nichts, dein Volk ist alles!" — Bist du, Einzelgänger, schon einmal in Tuchfühlung marschiert? Rechts, links, vor dir, hinter dir: Kameraden. Du bis umgeben von Männern eines Geistes. Dich umschallt der feste Marschritt getreuer Kameradschaft. Gilt dir das nichts? Sollen Mädchen, junge Frauen und stolze Mütter in naher Zukunft mit Fingern auf dich zeigen? Am Anfang allen Geschehens stand die Tat! Raffe dich auf, melde dich!

Die Motorstandarte 62 bittet uns, mitzuteilen daß sie auf die vielen bei ihr eingehenden Anfragen nach der Bereitklärung jede Auskunft bereitwilligst durch ihren für den Wohnsitz des Anfragenden zuständigen Sturmführer gibt. „Wer nicht für uns ist, ist gegen uns!" so gilt's im NSKK.

Die Anschrift der Dienststelle der Motorstandarte 62 ist Bremen, Schleifmühle 37. Jeder NSKK.-Mann nimmt Meldungen entgegen.

Staatstheater Bremen

Beginn der Operetten-Spielzeit

Köller und Dostal: „Die Dielgeliebte"

„Eine neue Spielzeit beginnt. Die heitere Sommer-Operette soll uns hinüberführen in den Theaterwinter großer Ereignisse, die das Staatstheater vorbereitet hat ..." So steht zu lesen im Programmheft. Der erste Anfang hat die Forderung, die Losung im Hause auf dem Theaterberg erfüllt. Ein Brillant-Feuerwerk regie- und bühnentechnischer Möglichkeiten brannte vor dem überraschten und immer wieder überraschten, entzückten und begeisterten Publikum ab. Das Haus — ziemlich bis auf die letzten Plätze ausverkauft trotz der zahlreichen Veranstaltungen und Volksfestlichkeiten an diesem ersten Wochenendabend im August — hat gestrieit. Man hat fröhlich, angeregt gut unterhalten (a gesagt, so geschieht und so gefreudelt zu Heinrich Kaufners Einfällen, zu seinen Bühnenbildern und Szenen, zu den vielen, vielen kleinen Episoden und Maskeraden und Massenszenen, zu Christl Hartmanns Kostümparaden mit den gesamtmaskulen Farbkaskenverschwendungen, zu Balletteinlagen Gabriele Dalgrens Tänzen und Reigen mit den Solis, vor allem auch Etta Janßens und dann dem Solo Richard Ermins im „Nordendischen Tanz" — man hat ja gesagt zu den bewährten guten alten Kräften in den führenden Partien und zu dem „Debut" (wie man das früher nannte), dem Anfang der neuen „Engagements". Triumphen in der glücklichen Hand des Hausherrn, bei so gelegt zu Willi Kopfe musikalischer Leitung, die der wieder einmal blendenden Instrumentierungskunst des Komponisten mit dem überlegen musizierenden Orchester die richtige Geltung verschaffte, in das zu den Chören und zu allen, allen Kräften, die für diese erste Einstuderung unter den lustigen Sommerhut gebracht wurden. Das Publikum hat sich führen lassen. Die Reise in die Spielzeit mit solchem Kraft- und Kräfte-Aufwand muß Freude bringen.

„Die Vielgeliebte" ist ein Filmstern, der nach Jahren der Arbeit in Hollywood in die Heimat reist. Greta Garbo hat das auch gemacht — man hat darüber gelesen. Die Dena Darlo dieses Operetten-Librettos hat mit Greta Garbo noch andere Eigentümlichkeiten gemeinsam außer der Heimwehreise und der nordischen Herkunft: sie ist Filmstar, sie eine unkünstlich echte Frau sein, konsequent und mit gesährlicher Veranlagung zum Denken. Bei Dena Darlo ist das auch der Fall. Beinahe, immerzu beinahe während der Expo- sition scheint sie die Handlung um- und abbiegen zu wollen. Aber der Autor hat ja Gewalt über sie: und so kommt alles, wie es soll. Sie spielt ihre Doppelgängerin, um den Reiseschriftsteller Peer Bille für die wahre Kunst einer Film-Tragödin zu gewinnen. Sogar Liebe tun, er lernt sie lieben. Das Glück ist nahe. Es zerbricht — im zweiten Akt, und dann kommt das gute Ende, das „happy end".

Im Grundriß ist das solides Schema, das Schema Fer Operetten-Libretti: Aber in diese Form hat der Textbuch-Verfasser Neues, Zeitgemäßes Zeitloses, Menschliches-Allgemeinliches, heiter belichtet, hineingepackt und das Ganze verschmirt mit dem bunten Band der Festesgedinge. Er hat etwas Lustiges, Lockeres, Leichtbeschwingtes, Launisches geschrieben. Wienerisches ist diesmal nicht dabei. Und doch ist die ganze Atmosphäre wenn auch nicht „wienerisch", gottlob nicht „wienerisch" so doch wienerisch-deutsch. Es steckt in der Musik. Es kommt von Dostal und zuletzt von Dostals Lehrer Huban. Das musikalische Element beherrscht das Werkchen völlig. Das Textbuch schrumpft vor der Musik zusammen. Es ist nur ein Anlaß, um auf der Bühne diese nicht abreißenden Serien von Melodien solo, in allen Ensembliömöglichkeiten bis hin zum Chor hervorzuzaubern: „Man träumt vom Meer" — „Warum darf ich das nicht?" — „Komme ich für dich in Frage?" (Was für eine leg geschäftlich formulierte neue alte ewige Frage!) — „Ein Spiel mit der Liebe" — „Liebestraum, o wolltest du doch nie entschwinden" — usw. im Takt der vielen Schlager, aus denen schon viel weniger begabte Komponisten viel mehr Operetten als eine gemacht haben. Ihre Vorzüge hat diese Musik, die geradezu verdächtig gefällig ist und mitreißen muß, durchaus, vor allem auch, weil sie überlegen könnerisch gemacht ist und in solchem Maße gekonnt ist, daß sie auf der Höhe — Parodie wird. Im zweiten Akt muß der Künstler-Kameraschaft, mit der die bewährten alten Kräfte die „Neuen" zur Geltung kommen ließen und so zum Glück der ersten „Vorstellung" beitrugen: Hans Gleizner mit seiner baritonalen Kraft war der Darlo-Gefährte ein famoser Partner. So auch Rolf Nollen des „Gesandten" und des „Managers Zeus" fand — Heinrich Kastner und Georg Schmidt verzichteten auf jede gedrückte und hervorgehobene Pointe. So wurde die ganze Aufführung ein Ensemblefest, ein Zusammen- und Handein-Hand-Arbeiten, das dem Hause Ehre machte. Egmont Koch. Karl Scheithauer und Senta Esser von Lovetzow sind noch in diesem Ensemble zu nennen, das der für Bremen noch neuen Operette einen Start gab, der für die ganze Operetten-Spielzeit eine Verheißung ist.

Deutsche Tonfilm-Technik in aller Welt

Der Tonfilm hat sich die ganze Welt erobert. In Deutschland hergestellte Vorführungsgeräte sind in allen Ländern der Erde anzutreffen, in den kalten Ländern der Polarzonen ebenso wie in der Nähe des Aequators. Die Berichte der führenden Gerätefabriken geben einen interessanten Ueberblick, wohin geliefert wird, ein Beweis dafür, daß deutsche Wertarbeit vor internationalen Markt nicht wegzudenken ist.

Die Bewohner der Hauptstadt Persiens, Teheran, lassen sich in einer Jahreszeit, in der unsere Kinobesitzer alle Mühe haben, ihre Theater zu füllen, zum Besuch des Kinos nicht abschrecken. Die Säle ist ihnen so gewohnt, daß sie auch im heißesten Sommer Filme sehen wollen, natürlich Tonfilme, denn um die stummen kümmert sich auch dort schon kaum noch ein Filmfreund. In diesen Tagen erst hat eine deutsche Firma die Lieferung einer Tonfilmapparatur nach Teheran übernommen, und sie hat Materialien und Ingenieure verladen, damit an Ort und Stelle auch alles klappt. In Kabul, der Hauptstadt von Afghanistan, ist das erste Tonfilmtheaterebenfalls miteinem deutschen Vorführgerät ausgestattet worden, wie auch Abessiniens Hauptstadt Addis Abeba mit vier Geräten beliefert wurde. Der Kaiser von Abessinien bringt dem Tonfilm so großes Interesse entgegen, daß er sich ein Gerät für seinen Palast reservieren ließ und jeden Tag sich die neuesten Filme vorführen läßt.

Das nördlichste Tonfilmtheater dürfte in Spitzbergen zu suchen sein. In den Regionen des fast ewigen Schnees haben deutsche Vorführgeräte ebenfalls Eingang gefunden; das erste dort eröffnete Theater ist ständig voll besetzt.

Zucker aus Kokospalmen. Im britisch-indischen Fürstentum Travancore, das in der Hauptsache Kokos erzeugt, konnte jetzt Zucker aus Kokospalmen hergestellt werden. Das Verfahren ist aus der Not entstanden, da die Kokosindustrie sich zu neuen Verwendungen des Kokos gezwungen sah.

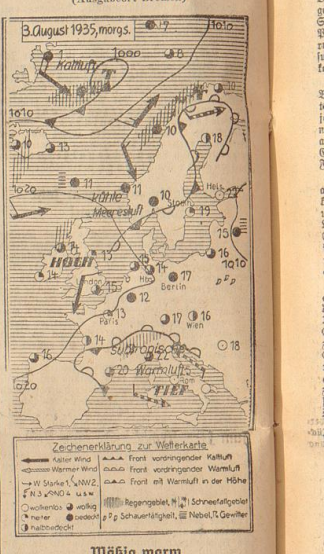
Hier: REICHSSENDER HAMBURG

Sonntag, 4. August: 6.00 Hafenkonzert. 8.00 Zeitangabe, Wetterdienst, Nachrichtendienst. 8.15 Morgengymnastik. 8.30 Zehn Minuten Funkfehmk. 8.45 Kunstspiegel. 9.00 Musik am Sonntagmorgen. 10.00 Deutsche Morgenfeier der HJ. 10.30 Ueber dem Alltag. 11.00 Der Sternenhimmel im August 1935. 11.15 August, der Ernting. 11.30 16. Rhön-Segelflug-Wettbewerb. 12.00 Pax Olympica. Ansprache des Präsidenten des Organisationskomitees für die 11. Olympiade, Staatssekretärs a. D. Lewald. Ansprache des Neubegründers und Ehrenpräsidenten der Olympischen Spiele, Baron Coubertin. 12.30 Musik am Mittag. In der Pause: 12.55 Zeitangabe, Wetterdienst. 13.05 Fortsetzung der Musik am Mittag. 14.00 Stunde der Kinder. 15.00 Fröhliche Musik aus alter Zeit. 15.30 Drei Kurzgeschichten. 16.00 Pelzerkonzert. Dazwischen Funkbericht vom Kampf um das Braune Band von Deutschland. 18.00 Zum 30. Male: Singe dir Deutschland. 18.45 Kunst unter Kalk. 19.00 Klaviermusik. 19.35 Sportbericht. 19.50 Wetterdienst. 20.00 „Eine Nacht in Venedig", Operette in drei Akten von Zell und Benatzky. 22.00 Nachrichtendienst. 22.20 Funkbericht von den Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften 1935. 22.40 Aktueller Sport. 22.50 Tanzmusik.

Montag, 5. August: Deutschlandsender: 15.10 Norwegische Musik. **Berlin:** 15.30 Vom Stadtrand zum Acker. — **Breslau:** 18.00 Nietzsche und der soldatische Geist. — **Frankfurt:** 19.00 Abenteuer im Atlantischen Ozean. 20.00 Ein rheinischer Abend im Spessart. — **Köln:** 12.30 Vom Essener Gautag. 15.30 Stunde des Landes. — **Leipzig:** 18.00 Das Verbrechermuseum von Madame Lindi. 18.30 Volkslieder. Balladen und Tänze. 20.00 Die Gärtnerin aus Liebe. — **München:** 18.00 Gemütliche Ecke. 20.00 Nochmaliges historisches Schwatzen. — **Stuttgart:** 18.00 Singe dir Deutschland. 20.00 Zwei Stunden — mit Musik verbunden.

Wetterdienst der BZ.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes (Ausgabeort Bremen)



Mäßig warm

Voraussage für den 4. August: Schwache Winde wechselnder Richtung, wolkig bis heiter, Temperatur wenig Aenderung, trocken.

Aussichten für den 5. August: Fortdauer der herrschenden Witterung.

Witterungstabelle vom 3. August

Zeit	Barometer	Temperatur	Taupunkt	Windrichtung	Windstärke	Wetter	Temperatur-maximum 18.0
8 Uhr	765.3	13.4	80	NW 1		heiter	Temperatur-minimum 6.8
14 Uhr	765.8	17.4	61	NW 4		bewölkt	
21 Uhr	765.7	15.8	66	NW 3		bewölkt	

Niederschlagsmenge in mm: —

Wassertemperatur (Weser) 17,4°

273 Grad unter Null

Wie aus Leyden in Holland gemeldet wird, ist es den beiden Professoren de Haas und Wiersma gelungen, bei Laboratoriumsversuchen den absoluten Nullpunkt fast zu erreichen. Nur wenige tausendstel Grad blieb die von ihnen benutzte Flüssigkeit darüber, so daß sie behaupten können, eine Temperatur von 0,004 Kelvin gemessen zu haben, die nach Celsius-Skalierung 273 Grad unter Null liegt. Ueber die Versuchsanordnung der beiden Forscher werden von Professor Thiessen vom deutschen Kaiser-Wilhelm-Institut folgende Angaben gemacht: Die Salze von den Metallen Aluminium, Chrom und Kalium wurden in flüssigem Helium in ein starkes elektromagnetisches Feld gebracht. Dabei fühlte sich die Masse bis auf 271,8 Grad unter Null nach der Celsiusberechnung ab. Danach wurde das Helium herausgepumpt und das magnetische Feld ausgeschaltet. Im Augenblick des Zusammenbruchs des magnetischen Feldes fühlten sich die Salze noch weiter ab und zwar bis auf 272,907 Grad. Es ist dies die tiefste Temperatur, die bisherselbst in wissenschaftlichen Arbeitsstätten erreicht werden konnte.

Mumien in Neu-Guinea

Nach Meldungen aus Neu-Guinea hat der englische Forscher Dr. Archley einen Fund gemacht, der auf die Kulturstufe der Eingeborenen von Neu-Guinea ein neues Licht wirft. Es wurde ein altes Grab aufgefunden, in dem sich mehr als 100 Mumien befanden deren Alter auf mindestens 1000 Jahre geschätzt wird.

Tierschutzkongreß in Brüssel

Vom 7. bis 11. August findet in Brüssel ein Internationaler Tierschutz- und Antivivisektions-Kongreß statt. Zu dieser Veranstaltung, die unter der Schutzherrschaft des Königs und der Königin von Belgien steht, sind auch der Reichs-Tierschutzbund und die deutschen Tierschutzvereine eingeladen worden. An dem Kongreß werden außer den deutschen die Vertreter der Tierschutzvereine aus allen europäischen Ländern teilnehmen. Es ist anzunehmen, daß die Vorzüge des deutschen Tierschutzgesetzes bei den Beratungen in Brüssel als mustergültig für dieses Gebiet hervorgehoben werden.

Reichswettkampf Standarte 75

SA-Leichtathleten in der Bremer Kampfbahn — Weltanschauliche Prüfung

Im freien Spiel entfaltet sich kampfgewohnte Kraft

Mit großem Eifer und heller Begeisterung sind die SA.-Männer der SA.-Standarte 75 bei der Durchführung der ihnen von Obersten SA.-Führer gestellten Aufgaben für den Reichswettkampf der SA. Gilt es doch für jeden Sturm die höchste Punktzahl herauszuholen. SA.-Männer, die berufsmäßig sehr stark in Anspruch genommen sind, versuchen alles, um an jedem Dienst teilzunehmen, kommt es so auf jeden einzelnen Mann an.

Wer wird der beste Sturm der Standarte, der Brigade oder der Gruppe Nordsee sein? So lautet die allgemeine große Frage. Der beste Sturm jeder Gruppe kommt mit zum Reichsparteitag nach Nürnberg, um dort die große Entscheidung auszufechten zwischen den besten Stürmen der 21 Gruppen, und die besten 7 Stürme werden dem Führer persönlich vorgeführt werden.

Die SA. wird dem Führer beweisen, daß sie auch diese Aufgaben, die ihr gestellt sind, in bekannter straffer Art und Weise zu lösen versteht, und wenn sie noch so vielseitig sind. Gepäckmarsch, Querfeldeinlauf, Leibesübungen, Klein-Kaliber-Schießen, Einsatzübungen und eine Propagandafahrt nach dem alten Muster der Kampfzeit sowie vor allem die weltanschauliche Prüfung sind die einzelnen Uebungen, die verlangt werden.

Am Sonntag, dem 28. Juli, konnte man unter anderen in der Bremer Kampfbahn drei Stürme des Sturmbanns II/75 bei den leichtathletischen Uebungen beobachten. Obwohl es nicht Sinn der Sache ist, Weltrekorde zu brechen und neue aufzustellen, sondern lediglich zu beweisen, daß die SA. auch auf diesem Gebiete ihren Mann steht, wurden doch ganz namhafte Leistungen von manch einer unbekannten „Sportskanone" herausgeholt, z. B. 65-Meter-Keulenweitwurf, 12-Meter-Kugelstoßen, 11,8 Sek. 100-Meter-Lauf, 9,55 Min. 3000-Meter-Lauf, 5,75-Meter-Weitsprung.

Für verschiedene Stürme war Querfeldeinlauf befohlen. Hierbei gilt es eine 1000 Meter lange Strecke mit Sturmgepäck, Brotbeutel und Feldflasche in einer Mindestzeit von 10 Minuten zu durchlaufen. Als Hindernisse waren ein 3 Meter breiter Graben zu überspringen, eine 2,50 Meter hohe Sperre zu überklettern, ein Holzgatter von 1 Meter Höhe zu nehmen und ein 3 Meter langer Schwebebalken, der 1,50 Meter über dem Erdboden angebracht war, zu überschreiten. Diese Aufgabe ist bisher von allen Einheiten, wenn auch etwas schwer, so doch mit Pluspunkten glänzend gelöst.

Der Gepäckmarsch wird bei sämtlichen Einheiten ausgezeichnet durchgeführt unter dem Motto „Straffe Disziplin und Kameradschaft". So kommt es auch vor, daß, wenn nach 22 Uhr noch gesungen wird, die Polizei als Hüterin der Ordnung den Sturm für sein zackiges Singen mit einem „Bon" belohnt.

Das wichtigste Prüfungsgebiet, die weltanschauliche Prüfung, steht unter dem Leitsatz: Was lehrt uns SA.-Männer das Leben des Führers für die Zukunft?" Ist doch gerade das Leben des Führers für uns SA.-Männer das Wichtigste und die Grundlage des Nationalsozialismus zu verstehen. Die Stürme 11/75 und der Nachrichtensturm der Standarte 75 waren als erste zu dieser Prüfung befohlen. Hier konnte man mit Freuden feststellen, daß der SA.-Mann die Bezeichnung „Der politische Soldat" zu Recht trägt. Denn die klaren Antworten, die gegeben wurden, zeugten von einem unerschütterlichen Glauben des SA.-Mannes an den Führer und von der Erkenntnis der nationalsozialistischen Lehre.

Zur Einsatzübung war der Sturm 12/75 am 29. Juli angetreten in Warturm. Als Aufgabe war zu lösen: „Die Bahnstrecke Oldenburg—Bremen muß vor einer etwaigen Sprengung durch staatsfeindliche Elemente geschützt werden!" In kürzester Zeit hatte sich der Sturm entfaltet und ging so in dem zu sichernden Abschnitt in Stellung. Verschiedenen Versuchen des durch den Prüfer dargestellten Gegners gelang es nicht, die Bahnlinie unbemerkt zu erreichen, um Sprengpatronen anzulegen. Er wurde stets von den Männern des Sturms 12/75, die es verstanden hatten, sich vorzüglich auf den Kampfabschnitt zu verteilen und zu tarnen, wieder zurückgeschlagen.

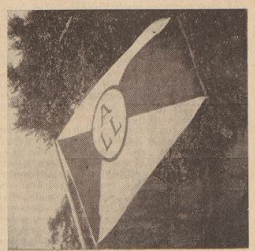
Der Führer der Standarte 75, Standartenführer Christensen, nahm an verschiedenen Prüfungen teil, des öfteren in Begleitung zweier Gefolgschaftsführer der HJ. des Banns 75, die hierdurch einmal einen Einblick in die Tätigkeit der SA. genossen.

Tag für Tag sind die Stürme der SA.-Standarte 75 angetreten, um bei dem Abschluß des Reichswettkampfes an erster Stelle bei der SA.-Gruppe Nordsee marschieren zu können.

Die SA.-Traditions-Standarte 75 marschiert für den Führer und seine Idee und läßt sich auch durch gar nichts von den ewigen Besserwissern und Spießern hier in Bremen beirren, die immer noch fragen: „Wozu denn noch SA.?". Diese Herrschaften werden wir auch noch einmal eines Besseren belehren.

Nordsee trutzig und blank!!!

Neue Bremer Reedereiflagge



Gestern zeigte die Atlas-Levante-Linie zum ersten Male ihre Flagge an dem Geschäftsgebäude, dem Argo-Haus.

Juden sind hier nicht erwünscht!

Ein Bremer Kolonialwarenhändler gibt ein Beispiel, dem jeder endlich folgen sollte

In Bremen ist nun auf Grund der in letzter Zeit sich immer mehr häufenden Skandalnachrichten über das verbrecherische Benehmen der jüdischen Rasse ein Kolonialwaren- und Feinkosthändler zu dem Entschluß bestimmt worden, den Juden das Betreten seines Geschäftes zu untersagen. An der Ecke der Pappel- und Meterstraße hängt am Ladeneingang von Heinz Lehmann das Schild: „Juden sind hier nicht erwünscht!"

Wer in der letzten Zeit die empörenden Nachrichten gelesen hat, die uns über jüdische Frechheiten und Rasseschändungen übermittelt wurden, der wird über dieses Vorgehen unseres Volksgenossen Lehmann eine große Genugtuung empfinden und sich diesem Vorgehen alsbald anschließen. Der Jude soll in seinen jüdischen Geschäften einkaufen und der Deutsche meidet jüdische Geschäfte. Man kann es einfach nicht verstehen, wie heute noch deutsche Menschen ihre Geschäftsanzeigen mitten unter jüdischer Reklame erscheinen lassen. Diese Tranzipfel glauben immer noch nicht an die vernichtende Gefährlichkeit der jüdischen Rasse. Man kann heute kein deutscher Mensch mehr sein, wenn man seinen Geldbeutel vom Judengeld füllen läßt!

Dem Volksgenossen an der Pappelstraße macht es gar nichts aus, ob der Kreis von jüdischen „Kunden" ihn fernerhin beehrt. Aber dieser Volksgenosse darf nicht allein bleiben! Volksgenossen die ihre Geschäfte habt und in ehrlichem Ringen euer tägliches Brot verdienen müßt, schließt euch dem Vorgehen Lehmanns an und versieht eure Geschäfte mit den nämlichen Schildern. Dann wird die Judenfrage bald gelöst sein! Helft der nationalsozialistischen Presse, die keine jüdischen Inserate aufnimmt und auf das Geld, mit dessen Hilfe der deutsche Geschäftsmann ruiniert werden soll, verzichtet. In kurzer Zeit kann das Ziel erreicht sein, wenn ihr einig seid. Man sollte auch in Bremen endlich nach völlischen Gesichtspunkten im Geschäftsleben handeln. Darum: „Juden sind in deutschen Geschäften unerwünscht!" Aber handelt ihr als deutsche Menschen auch folgerichtig. Keinem jüdischen Händler und Krämer auch nur einen Pfennig, auch wenn er auch mit wahren Ramschpreisen einzuwickeln sucht, Handelt als Deutsche!"

Foto: Schoefer

Dies Schild gehört an jede Ladentür!

Elternbesuch in den HJ.-Lagern

Begeisterte Anerkennung aller Teilnehmer bei der Besichtigung

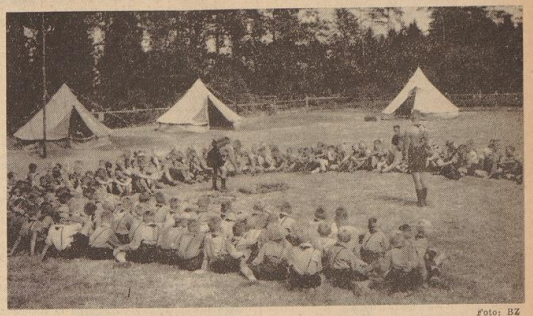


Foto: BZ

Die Jungens erhalten im Lager III erste Instruktion

Der Ruf der Hauptlagerführung der Bremer HJ.-Lager zur Besichtigfahrt nach Bad Essen fand bei Eltern und Freunden großen Widerhall. Wegen Ueberfüllung des Badeortes war es sogar erforderlich, eine Anzahl von Anmeldungen für die Fahrt am gestrigen Sonnabend zurückzustellen. So konnte gestern nur ein Omnibus starten.

Freudig sahen die Eltern der Begegnung mit ihren Jungen entgegen. Kleine Besorgnis hatte sich doch bei einigen Müttern eingestellt. Sie sollten aber freudig überrascht werden, als sie bei der Ankunft in Bad Essen bei herrlichstem Wetter von einer Abordnung von 150 frischen und gebräunten Jungen aus dem Lager I mit einem schmissigen Marsch des Spielmannszuges begrüßt wurden. Oberjungbannführer Doerbeck hieß die Eltern und Freunde herzlich willkommen und führte u. a. aus, daß alle Jungen in den Lagern eine Ausbildung genössen, die für ihre weitere Laufbahn durch SA., Arbeitsdienst und Wehrmacht von großer Bedeutung sein würde. Die Selbständigkeit, die jedem Jungen hier anerzogen würde, würde noch manche Mutter in Erstaunen versetzen. Sinn der Lager sei es, nicht nur Erholung zu schaffen, sondern in einem steten Wechsel zwischen körperlicher und geistiger Ertüchtigung und ausreichenden Ruhepausen den Hitlerjungen das zu vermitteln, was zur Erringung des HJ.-Leistungsabzeichens erforderlich ist: Gestählter Körper und frischer Geist.

Im Anschluß an diese Begrüßung wurden die Eltern von den Lagerführern empfangen und konnten nun eine eingehende Besichtigung der Zelte und Lagereinrichtungen vornehmen. Ueberall hörte man nur volle Anerkennung für Ausdauer, Ordnung und Sauberkeit. Mancher mußte im stillen erstaunt sein über die unermüdliche Kleinarbeit, die hier geleistet wurde und geleistet wird in der Arbeit an unseren deutschen Jungen.

Das gemeinsame Abendessen verstärkte das Band zwischen Lagerbesatzung und Besuch. Aber bald machte der Zapfenstreich einen energischen Schlußstrich.

Viele Jungen konnten in der freudigen Erwartung einschlafen, daß am anderen Morgen auch ihre Eltern aus Bremen eintreffen werden.

Von einem Baumwollballen getroffen. Gestern, kurz nach acht Uhr, ereignete sich im Freihafen II beim Baumwollschiffen ein Betriebsunfall. Durch das Reißen der Anschlagkette stürzte ein Baumwollballen herunter und traf einen Lagerarbeiter. Der Getroffene, der sich starke Rückenschmerzen klagte, wurde mit einem Krankenwagen in das Diakonissenhaus geschafft.

Vorsicht! Manteldiebe! Den Besuchern hiesiger Gaststätten wurde in letzter Zeit von dem in ihrer Nähe befindlichen Garderobenständer ihre abgelegten Mäntel gestohlen. In einigen Fällen sind von dem Täter ältere Mäntel dafür zurückgelassen worden. Sachdienliche Mitteilungen nimmt die Kriminalpolizei im Polizeihause, Zimmer 406 entgegen. Auf Wunsch wird der Name nicht genannt werden.

Zwei Radfahrerunfälle. Ein aus dem Peterswerder auf den Osterdeich einbiegender Radfahrer stieß hier mit einem Kraftwagen zusammen. Der Radfahrer wurde erheblich verletzt und mußte einer Krankenanstalt zugeführt werden. — An der Ecke Bremerhavener/Emder Straße stieß eine Radfahrerin mit einem Treder zusammen, wobei sie verletzt wurde. Sie mußte einer Krankenanstalt zugeführt werden.

Gestohlen wurde beim Lankenauer Anleger ein Spitzboot, 3,50 Meter lang, 1,50 Meter breit, rot gestrichen und unten geteert, vorn und hinten mit dem Namen „Vor Bremen" versehen. Die Polizeireimen waren im Boot angeschlossen. Vor Ankauf wird dringend gewarnt. Sachdienliche Mitteilungen werden an sämtlichen Polizeirevieren und im Polizeihause, Zimmer 406, jederzeit entgegengenommen.

Stadtgärtner Becker 88 Jahre

In erstaunlicher Gesundheit und Rüstigkeit kann am heutigen Sonntag der seit elf Jahren im Ruhestande lebende Stadtgärtner Diedrich Becker sein 88. Lebensjahr vollenden. Der „alte Becker", der heute bei seiner Tochter in der Lissentaler Heerstraße 178 wohnt, ist das älteste Mitglied der NSV. Lehester Deich und seit Jahren ein opferfreudiger und begeisterter Anhänger Adolf Hitlers. Alltäglich macht der Hochbetagte noch seinen üblichen Spaziergang. Nach fast 60jähriger Ehe starb vor etwa zwei Jahren seine Lebensgefährtin.

Stadtgärtner Diedrich Becker ist im Jahre der Geburt Hindenburgs, 1847, zu Oberneuland geboren. Auf dem Landgut von Marnke in Riens-

berg erlernte er die Gärtnerei. Später arbeitete er auf dem Rothermundschen Gute in Oberneuland, das wegen seiner Pflanzenschätze weit bekannt war. In den Jahren 1867 bis 1869 genügte er seiner militärischen Dienstpflicht bei den Hanseaten und machte später den Feldzug gegen Frankreich mit. Seit 1894 war er dann in den Wallanlagen tätig und hat sich in einer treuen Arbeit von dreißig Jahren das Vertrauen der Behörden und die Achtung seiner Volksgenossen in hohem Maße zu erwerben verstanden. Vier seiner Söhne haben am Weltkrieg teilgenommen.

Mit den vielen Volksgenossen, die dem alten Stadtgärtner zu diesem ganz ungewöhnlichen Ereignis von Herzen gratulieren, sprechen auch wir dem treuen, alten Becker unseren herzlichen Glückwunsch aus!

Jubiläum. Der Kassenbote Carl Klein, wohnhaft Lostedterstraße 15, ist heute am 4. August 25 Jahre bei der Speditionsfirma Lehmann & Co. tätig.

Die Bank verbürgt die Sicherheit Deines Eigentums

„Der deutsche Geldeinleger und Sparer kann das beruhigende Gefühl haben, daß sein Geld nach menschlichem Ermessen bei der Bank gesichert ist, daß es dem Staat und seiner Wirtschaft in einer Form zugeführt wird, die dem Gemeinwohl dient und den Einzelnen fördert. Dafür bürgt das Verantwortungsbewußtsein der leitenden Männer des deutschen Bankgewerbes, dafür bürgen aber auch die Bestimmungen des neuen Reichsgesetzes über das Kreditwesen, das das deutsche Bankgewerbe zu einem wichtigen Instrument für die Verwirklichung der wirtschaftspolitischen Ziele des Staates gemacht hat."

Die Bank berät Dich bei der Anlage Deines Kapitals

Die Bank gewährleistet die schnelle Abwicklung aller Geldgeschäfte

Die Bank gibt Deinem gesunden Unternehmen Kredit

Die Bank steht Dir in allen Fragen des Wirtschaftslebens zur Seite

Vertrau der Bank – sie wird Dir helfen!

DIE BANK IST DEIN FREUND

Handels- und Wirtschaftsblatt der Bremer Zeitung

Sonntag, den 4. August 1935

Straffe Anordnungen

der Ueberwachungsstelle für Lederwirtschaft

Die Ueberwachungsstelle für Lederwirtschaft veröffentlicht im Reichsanzeiger vom 3. August ihre Anordnungen 16 (Aenderung der Anordnung 8) und 17 (Couponieren) vom 1. August. Durch die Anordnung 16 werden die §§ 3, 4 und 7b der Anordnung 8 (Preisvorschriften) vom 28. November 1934 (Reichsanzeiger Nr. 278 vom 28. November 1934) durch neue Bestimmungen ersetzt. Zunächst wird die bisherige Regelung betreffend die höchstzulässigen Preise für den Verkauf durch Händler insofern geändert, als nunmehr der Verkauf von Fellen und Häuten nur so erfolgen darf, daß dieselben in gleicher Weise wie bei den Häuteverwertungen eingeteilt sind. Diese Vorschrift war notwendig, weil die höchstzulässigen Preise auf dieser bei den Häuteverwertungen üblichen Einteilung beruhen. Um die Einhaltung der Höchstpreise überwachen zu können, mußte sichergestellt werden, daß nur vergleichbare Ware zum Verkauf gelangt. Die übrigen Vorschriften bezüglich der Bemessung der höchstzulässigen Preise für den Verkauf durch Händler sind nicht wesentlich geändert worden.

Hinsichtlich der formellen Vorschriften (§ 7) ist eine Aenderung insofern eingetreten, als einmal die Kennzeichnung jeder Haut durch denjenigen Händler, der die Haut vom Erzeuger in ungesalzenem Zustand erwirbt, angeordnet und ferner für Häute bereits vorgeschriebene schriftlichen Unterlagen über An- und Verkauf (Abrechnung und Schlußschein) eine bestimmte Form festgelegt wird. Diese Maßnahmen haben sich als erforderlich erwiesen, um den Ursprung jeder Haut feststellen und damit eine ausreichende Ueberwachung bezüglich der Preisstellung, der Qualität, der Abschlachtung usw. ausüben zu können.

Durch die Anordnung 17 wird das sogenannte Crouponieren (Zerteilen) inländischer Großviehhäute durch Händler untersagt. Zu dieser einschneidenden Maßregel sah sich die Ueberwachungsstelle gezwungen, weil dadurch, daß der Handel mehr und mehr zum Crouponieren von Häuten überging, die Anlieferung von ganzen Häuten auf den Verteilergruben immer mehr zurückging, so daß einmal der Bedarf, insbesondere an schweren Häuten, dort nicht mehr befriedigt werden konnte, und ferner der Ueberwachungsstelle die Möglichkeit genommen wurde, den Rohwarenanfall zu übersehen und auf die Verteilung des Gefälles einzuwirken.

Die Seidenindustrie

im Wettbewerb mit neuen Geweben

Der Geschäftsgang in der Seidenweberei hat seit Anfang des Jahres etwas stärker nachgelassen, wie in den meisten übrigen Zweigen der Textilwirtschaft. Die zunehmende Verwendung von Kunstseide und Stapelfaser hat nach einem Bericht des I. f. K. in der Baumwoll- und Wollweberei sowie in der Wirkwarenindustrie Gewebe entstehen lassen, die mit den Erzeugnissen der Seidenstoffwebereien in starken Wettbewerb treten. Wie stark sich hier die Wettbewerbsverhältnisse verschoben haben, zeigt folgende Ueberlegung: Der Warenumsatz der Seidenstoffwebereien dürfte 1934 etwa 30% größer gewesen sein als 1932, der Verbrauch von Kunstseide in Deutschland dagegen um fast 70%. Wie die Einfuhrzahlen von Rohseide vermuten lassen, ist die Verbrauchssteigerung vor Kunstseide wohl zum allergrößten Teil außerhalb der Seidenstoffweberei vor sich gegangen. Eine weitere Benachteiligung erwuchs der Seidenweberei aus der Preissteigerung für ausländische Rohseide.

Keine Ausfuhrprämie

für Baumwolle in den Vereinigten Staaten?

Washington, 3. August. Zeitungsmeldungen zufolge besteht die Möglichkeit, daß Baumwolle von den Ausfuhrprämien, die auf Grund der Zusatzanträge über die Behörde für landwirtschaftliche Marktregelung durch Verwendung von 20% der Zolleinkünfte gewährt werden sollen, ausgenommen wird. Der Baumwollblock widersetzte sich einer Förderung der Baumwollausfuhr auf Grund von Ausfuhrprämien, da man eine Beeinträchtigung der Inlandspreise befürchtet, falls amerikanische Baumwolle im Auslande zu niedrigeren als den heimischen Preisen verkauft wird.

*

Entgegen den Wünschen Roosevelts weigerte sich das Repräsentantenhaus, die Gesetzesvorlage anzunehmen, die die Abschaffung unnötiger Dachgesellschaften für Gas-, Elektrizitätswerke und ähnliche Unternehmungen vorsieht.

Steigender Verbrauch von Nahrungsmitteln

Der Verbrauch an Nahrungsmitteln ist der Menge nach seit Mitte 1933 wieder gestiegen. Erfahrungsgemäß erhöht sich bei wachsendem Einkommen zunächst der elastische Verbrauch, also die Ausgaben für Bekleidung, Hausrat, Möbel usw., die während der Krise am stärksten eingeschränkt worden sind. Wenn nun auch der Verbrauch an Nahrungsmitteln gestiegen ist, so ist das ein Zeichen dafür, daß die Zunahme der Kaufkraft groß genug ist, um über die notwendigen, bisher aufgeschobenen Anschaffungen hinaus, auch die allgemeine Lebenshaltung wieder zu heben.

Die Zunahme des Verbrauchs an Nahrungsmitteln hat, so führt das I. f. K. in seinem jüngsten Wochenbericht aus, die früher erzielte Nahrungsfreiheit nicht beeinträchtigt. Es gelang im Jahre 1934, die inländische Erzeugung trotz der wenig guten Ernte so zu erhöhen, daß der Grad der Selbstversorgung im großen und ganzen unverändert blieb.

In diesem Jahre wird sich unter der neuen Agrarpolitik („Erzeugungsschlacht") die Selbstversorgung wohl noch weiter erhöhen, auch wenn der Verbrauch weiter wächst.

Bisher hat der Verbrauch gerade bei den wichtigsten Nahrungsmitteln zugenommen. Um einen zusammenfassenden Ueberblick über den mengenmäßigen Verbrauch an Nahrungsmitteln zu geben, müssen die einzelnen Nahrungsmittel auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden. Das I. f. K. wendet die Methode an, von allen Nahrungsmitteln den Kaloriengehalt zu berechnen und dann die Zahl der Kalorien zusammenzuzählen. Danach kann der Gesamtverbrauch an Nahrungsmitteln für das Jahr 1934 auf gut 68 Billionen Kalorien geschätzt werden. Er ist damit gegenüber dem Jahr 1933 um rund 3½ gestiegen und liegt nur wenig unter dem Stand von 1928, dem Jahr des höchsten Verbrauchs. Wie die Rechnung nach Kalorien zeigt, stammen gegenwärtig etwa 86% des Verbrauchs aus dem Inland. Berücksichtigt man, daß einige tierische Produkte, wie z. B. Milch, Fleisch, Eier, teilweise mit Hilfe ausländischer Futtermittel erzeugt werden, so vermindert sich der Grad der Selbstversorgung auf 80%.

Außenhandelsbanken im In- und Ausland

Gründungen, Pläne und Hoffnungen / Von Dipl.-Kfm. O. F. Donath

Ein besonderes Interesse finden seit dem Niedergang des internationalen Handels Projekte, welche die Errichtung von Außenhandelsbanken zum Gegenstand haben. In diesen Instituten glaubt man, einmal eines der zahlreichen Mittel gefunden zu haben, den gesamten auswärtigen Warenverkehr wieder zu beleben; ferner sieht man in ihnen vom betriebswirtschaftlichen Standpunkte aus Möglichkeiten, die bisher unbefriedigende bankseitige Unterstützung des Außenhandels zu fördern; das gilt sowohl hinsichtlich der Finanzierung der einzelnen Geschäfte, wie auch der der Außenhandelsunternehmungen selbst. Diese Verhältnisse — vor allem eben die ungenügende Kreditausstattung — haben zunächst die kaufmännische Praxis mobilisiert. Aus ihrer Mitte heraus sind Forderungen erhoben und Vorschläge gemacht worden — besondere Banken — in erster Linie solche für das Export- und Transitgeschäft, ins Leben zu rufen. Verwiesen sei auf den im Herbst 1933 durch die Presse gegangenen Plan des Regierenden Bürgermeisters Krogmann in Hamburg. Auch Kreise der Hochschuldozentenschaft setzen sich dafür ein. Sie gehen davon aus, daß die lückenhaften Finanzierungspolitik gerade der Großbanken gegenüber dem Außenhandel und machen mit Recht geltend, daß diesem eine viel stärkere Beachtung seitens der Bankwelt zu schenken sei.

Der Gedanke, Sonderbanken für den Handel über die Landesgrenzen zu errichten, ist nicht neu. Eine gewisse Verwirklichung dafür sind die schon teils lange vor dem Kriege gegründeten Uebersee-banken, von denen Deutschland heute noch drei aufweist (Deutsche Ueberseeische Bank, Deutsch-Südamerikanische Bank, Deutsch-Asiatische Bank). Die in Bremen vertretene Deutsche Antioquia Bank ist seit Kriegsende ein Institut kolumbianischen Rechtes. Da aber auch diese Typen den Bedürfnissen des Außenhandelsbetriebes im allgemeinen wenig gerecht geworden sind, ist

die Forderung nach einer reinen Außenhandelsbank unerfüllt geblieben

und daher immer wieder erhoben worden. Schon in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts, dann wieder um 1904 plante die Reichsregierung die Errichtung zweier Banken, die der Reichsbank ähneln und den deutschen überseeischen und kolonialen Handel fördern sollten. Während des Krieges sollte in Hamburg eine „Deutsche Exportbank" gegründet werden. Dies Projekt stand im Zusammenhang mit der Schaffung eines besonderen Außenhandelsamts für die deutsche Regierung. Um diese Zeit verschlossen auch österreichische Banken eine Annäherung an bestimmte Uebersee-kreise und -banken in Deutschland. Aber aus all diesen Plänen wurde nichts; es sei denn, daß man die 1924 unter ganz anderen Umständen errichtete Deutsche Golddiskontbank als eine verspätete Verwirklichung ansehen will.

Nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland ist dem Projekt einer Außenhandelsbank Interesse entgegengebracht worden. Selbst im Lande eines hochentwickelten, oft verbildlichen Bankwesens, in England, wurde die Finanzierung seines Außenhandels während des Krieges als nicht ausreichend angesehen. Es kam daher 1917 zur Gründung der mit einer Royal Charter ausgestatteten British Corporation, die Lücken in der bankmäßigen Kreditversorgung des Außenhandels ausfüllen sollte. Die auf die Corporation gesetzten Hoffnungen erfüllten sich jedoch keineswegs. Und warum? — Zunächst hatte das neue Unternehmen die bestehenden Großbanken, Uebersee-banken und die merchant bankers — Privatbankiers, deren Domäne das Akzeptgeschäft im internationalen Handel ist — wieder sich. Ferner hatte es Satzungsgemäß einen solch engen Aufgabenkreis regulärer Bankgeschäfte zugewiesen erhalten, daß ihm innerhalb dieses Rahmens jede Aktionsfreiheit und jeglicher Risikoausgleich fehlte. Das verdeutlicht folgendes: das Depositen- und Akzeptgeschäft in England war der Corporation untersagt, Filialen durfte sie nur dort errichten, wo keine größere britische Bank vertreten war. Das risikoreichere Bankgeschäft hingegen war ihr voll überlassen. Langfristige Exportkreditgewährung, wie die Gründung von Außenhandelsgesellschaften und -syndikaten sollten ihr obliegen. Aehnlich wie dieser ging es einer französischen Außenhandelsbank, die ebenfalls Kriegsgründung war und ihre Aufgaben nach Friedensschluß beginnen sollte.

Auch in den Vereinigten Staaten wurden besondere Exportbanken geschaffen. Sie waren die 1919 ins Leben gerufenen Edge banks, die die Ausfuhr nach Europa fördern sollten. Infolge der mangelnden Beweglichkeit ihres inneren Aufbaus und der Schwerfälligkeit in der Abwicklung ihrer Aufgaben haben sie sich nicht bewährt und wurden bald nach und nach liquidiert.

Eigenartig ist es daher, daß trotz solcher Mißerfolge der Gedanke der Außenhandelsbank immer noch wirkt, und noch eigenartiger ist es, daß gerade in den Vereinigten Staaten ausgerechnet zwei staatliche Außenhandelsbanken im vergangenen Jahre errichtet wurden. Inwieweit diese auf die sozial abgestimmte Wirtschaftsauffassung des Präsidenten Roosevelt und auf die manchmal zu bemerkende Ueberwindung gewisse extrem individualistischer Staats- und Wirtschaftsleben zurückgeführt werden können, muß ununtersucht bleiben. Hier interessiert nur die eine Wurzel, die in den Bereich des Außenhandels hineinragt. Im Zuge seiner noch nicht abgeschlossenen Neuordnung sind zwei Akte bemerkenswert:

die Ermächtigung des Präsidenten, Reziprozitätsverträge mit anderen Staaten abzuschließen und die Sätze des Zolltarifs um 50% erhöhen oder senken zu können,

die Gründung staatlicher Ausfuhr-Einfuhr-Banken.

So sind Anfang 1934 die (First) Export-Import Bank mit 11 Mill. $ und die Second Export-Import Bank mit 2,75 Mill. $ Kapital gegründet worden. Beiden ist ein weiter Aufgabenkreis gesetzt. Sie dürfen alle Bankgeschäfte ausüben, keine hemmenden Normen und Auflagen sind vorgesehen. Dazu kommen für jede von ihnen noch besondere Zwecke.

Die Erste Bank soll nach dem Statut dem Russengeschäft besondere Aufmerksamkeit zuteil werden lassen, demgemäß langfristige Kredite für den Export nach der Sowjet-Union gewähren, ferner Wechsel bis 80% diskontieren und garantieren. Infolge der Verstellung der Beziehungen zwischen den USA. und der UdSSR. im letzten Frühjahr hat die Bank an Bedeutung verloren und ist als von der Second Bank übernommen worden.

Diese ist freilich von ungleich größerer Bedeutung als jene. Sie gilt heute als die Bank des Außenhandels schlechthin und hat an der Lösung aller seiner Probleme mitzuarbeiten, wenigstens nach der Ansicht an ihr interessierter offizieller Kreise. Mit eine ihrer Aufgaben soll die Finanzierung von Export- und Importgeschäften sein. Zu diesem Zwecke gewährt sie dreierlei Art Kredit: kurzfristigen mit 180 Tagen Laufzeit, mittelfristigen mit 180 Tagen bis 12 Monaten und langfristigen mit 1 bis 5 Jahren Dauer. Bei der Kapitalhergabe der ersten Art soll sie sehr behutsam verfahren, um den Privatbanken keine Konkurrenz zu bereiten. Das Schwergewicht liegt daher bei der Hingabe von Darlehen der zweiten und dritten Kategorie, wo Ausfuhrumsätze in Verbrauchs- bzw. Produktionsgütern (Maschinen, Baustoffen usw.) zugrundeliegen. Daneben pflegt sie das Kreditgarantiegeschäft. Beim Export von Fertigfabrikaten garantiert sie 75% der gesamten Kreditsumme oder einen Vorschuß in Höhe der Nettolieferkosten, je nachdem, welcher Wert der niedrigere ist.

Im allgemeinen ist die Bank in ihrer Geschäftsgebarung äußerst zurückhaltend. Sie will weniger mit den kreditsuchenden Händlern in Verbindung treten, vielmehr soll dies nur durch Vermittlung der Privatbanken geschehen. Wird nach einem langwierigen, unendlich bürokratisch-formellen Antragswege ein Kredit bewilligt, so versucht die Bank zusammen mit anderen Instituten, in der Regel deren besonders gebildeten Banken-konsortien, eine Konvertialfinanzierung durchzuführen, bei der sie selbst nur die Rolle des Rediskontours von Exporttratten spielt. Die Bank selbst sieht ihr oberstes Ziel darin, das Außenhandelsfinanzgeschäft durch Erziehung zu unerfahrenen Banken auszubauen, bis jegliche staatliche Hilfe überflüssig wird. Leider geht sie bei dieser Erziehungsarbeit reichlich vorsichtig und pedantisch zu Werke.

Wie auf dem Gebiete des regulären, fehlt es ihr auch auf dem des Tauschgeschäftes an Aktivität. Im einzelnen verhält sie sich allen Erwartungen gegenüber, die hinsichtlich der Kombination von Tauschpartnern, der Hergabe von Finanzierungskrediten, wie der Uebernahme von Valutarisiken in sie gesetzt werden, stark ablehnend, wenn sie auch den Kompensationsgeschäften als solchen ein gewisses theoretisches Interesse entgegenbringt. Die Initiative — so betont sie immer wieder — hat von den Kaufleuten und Privatbanken auszugehen. Ihre Aufgabe sieht sie in der Hauptsache in der Beurteilung fertiger Pläne. Es ist selbstverständlich, daß eine solche betriebliche Einstellung nicht zu praktischen Erfolgen führen kann. In der Tat sind die Ergebnisse ihres bisherigen Wirkens auch nur sehr bescheiden. Zu starke Behinderungsfaktoren stehen der Entfaltung und Entwicklung der Bank auch entgegen; es ist das Uebergewicht der privaten Großbanken, die Rücksichtnahme darauf von ihrer Seite und die demzufolge eintretende Abdrängung auf Tätigkeitsfelder, die nur eng und dabei stark risikodurchsetzt sind. Wie schon bei der oben erwähnten British Trade Corporation, werden diese Momente zu keinem befriedigenden Ausgang führen.

Sollte der Bank Erfolg beschieden sein, dann müßten neue, wirklich neue Wege hinsichtlich ihrer Organisation und Abgrenzung ihres Wirkungsbereiches gegenüber dem der anderen Banken beschritten werden. Zu denken wäre hier an eine sehr tiefgreifende Maßnahme: die Ausgliederung aller bankmäßigen Funktionen auf dem Gebiete des Außenhandels aus den bestehenden Banken und ihre Konzentration an einer Stelle, eben in einem speziellen, neuen Bankinstitut für den Außenhandel. Das gilt im übrigen auch für das heutige deutsche Außenhandelsbankproblem!

Letzte Ausschüttung

im Nordwolle-Konkurs erst Ende 1936

Bremen, 3. August.

Nach dem uns vorliegenden elften Bericht des Konkursverwalters der Norddeutsche Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei über den Stand der Konkursmasse am 15. Juli 1935 beläuft sich das Bankguthaben auf rund 5,285 Mill. RM. Dieses ist zum größten Teil fest belegt und entsprechend verzinslich. Es ist jedoch nicht in voller Höhe frei verfügbar, vielmehr muß, insbesondere wegen noch bestrittener bevorrechtigter und unbevorrechtigter Forderungen, sowie wegen der nur für den Ausfall anerkannten Forderungen vorsichtshalber eine Rückstellung in Höhe von 3,3 Mill. RM gemacht werden, so daß

ein Betrag von 1,985 Mill. RM frei verfügbar

ist. Der Status der Bischoff & Rodatz G. m. b. H., Hamburg, ergibt als Betrag der bei dieser Firma investierten Werte (Vermögen) rund 1,977 Mill. RM. Entsprechend dem im Konkurs bisher befolgten Verfahren sind die Anlagewerte (Fabrikgrundstücke, Gebäude, Maschinen, Inventar) nicht berücksichtigt.

Der noch vorhandene Grundbesitz kann auf 200 000 RM bewertet werden. Der Eingang auf Hypotheken und Grundschulden beziffert sich schätzungsweise auf 70 000 RM. — Wegen der Buchforderungen und Warendebitoren unterbleibt ein Ansatz, da mit einem Eingang nicht oder jedenfalls nicht sicher zu rechnen ist. Wertpapiere sind in Höhe von rund 81 000 RM vorhanden.

Wegen der für oder gegen die Konkursmasse schwebenden (Regreß)prozeß, Steuerprozeß, Prozeß gegen den früheren Textilarbeiterverband) unterbleibt ein Ansatz, da das Ergebnis zurzeit nicht zu übersehen ist.

Der in der Konkursmasse noch enthaltene Wert läßt sich ungefähr wie folgt errechnen: Freies Bankguthaben 1,985 Mill., Bischoff & Rodatz (ohne Anlagen) 1,977 Mill., Grundbesitz 0,2 Mill., Hypotheken und Grundschulden 0,07 Mill. und Wertpapiere 0,081 Mill.

Der Aktivbestand beläuft sich demnach auf 4,313 Mill. RM.

Diesem Aktivbestand der Masse, von dem außer dem freien Bankguthaben, die entsprechenden Werte noch nicht verteilbar sind, stehen die bisher anerkannten,

nicht bevorrechtigten Konkursforderungen von 176,75 Mill. RM

gegenüber. Die bevorrechtigten Forderungen sind, soweit sie nicht bezahlt sind, durch Rückstellung bereits berücksichtigt.

Es würde hiernach auf die nicht bevorrechtigten festgestellten Forderungen eine restliche Quote von ca. 2½% entfallen.

Ob sich diese Quote bei der endgültigen Abwicklung des Konkurses erreichen läßt, oder vielleicht noch erhöht, wird von der weiteren Verwertung der noch zu realisierenden Aktiven von dem Ausgang der Prozesse abhängen.

Eine weitere Abschlagsverteilung ist, wie sich aus Vorstehendem ergibt, wegen des gegenüber den hohen Passiven zu geringen freien und verteilbaren Massebestandes zurzeit nicht angängig. vielmehr wird eine weitere, und zwar letzte Ausschüttung aus der Masse erst bei Beendigung des Konkurses, die vor Ende nächsten Jahres nicht zu erwarten ist, erfolgen können.

Kapitalrückzahlung im Einigkeit-Konzern. Die Bergwerksgesellschaft Einigkeit m. b. H., Hannover, setzt Verminderung des Kapitals um 0,25 Mill. Abschreibungen einen kleinen Gewinn von 19 678 (24 632) RM aus, um den sich der Verlustvortrag auf 1 420 708 (1 440 386) RM ermäßigt. Den zum 19. September einberufenen Vollversammlungen der Gewerkschaften Einigkeit I, II und III, sowie Siegfried I und II soll vorgeschlagen werden, eine Kapitalrückzahlung von 60 RM pro Kux zu beschließen. — Die Bergwerksgesellschaft Siegfried-Lübeck m. b. H., Hannover, hat 1934 Abschreibungen auf Restbuchwerte von Siegfried 1 und II in Höhe von unverändert 0,88 Mill. RM vorgenommen. Der Gewinn stellt sich auf 60 863 (78 885) RM, wodurch sich der Verlustvortrag auf 122 796 (183 659) RM ermäßigt.

*

Die Herstellung von Walzwerkserzeugnissen im Deutschen Reich betrug im Juni (24 Arbeitstage) 881 192 t gegen 939 867 t im Mai (25 Arbeitstage). Arbeitstäglich wurden im Juni durchschnittlich 36 716 t hergestellt gegen 37 575 t im Mai. Außerdem wurden im Juni 76 039 t „Halbzeug zum Absatz bestimmt" hergestellt, im Mai waren es 64 390 t.

In dem am 30. Juni abgelaufenen Geschäftsjahr 1934/35 war die Geiswelder Eisenwerke AG., Geisweid Krs. Siegen, gut beschäftigt und konnte zufriedenstellende Umsätze erzielen.

Der Weg zum Fachgeschäft

Zunahme der Einzelhandelsumsätze um 3 Prozent / Die Frage nach der besseren Qualität

Die Umsätze des Einzelhandels lagen nach den Ermittlungen der Forschungsstelle für den Handel beim RWK. im Juni um 5% über den Junisätzen des Vorjahres. Für sich allein betrachtet, ergeben allerdings in einer Reihe von Handelszweigen und auch im Gesamtdurchschnitt die Juni-Ergebnisse ein zu günstiges Bild. Denn bei dem üblichen Vorjahrsvergleich sind in den Juni-Umsätzen 1935 die Pfingstumsätze der Verbraucher beim Einzelhandel enthalten, die bekanntlich zum Fest eine Reihe zusätzlicher Käufe vornehmen. In den vorjährigen Juni-Umsätzen erscheinen die Ausgaben wegen des früheren Lage des Pfingstfestes diese zusätzlichen Käufe nicht. Eine Zusammenfassung der Mai- und Juni-Umsätze beseitigt diese Vergleichsstörung.

In beiden Monaten zusammen lagen die Einzelhandelsumsätze im Gesamtdurchschnitt um 2% über dem Vorjahrsniveau,

während sie in den ersten vier Monaten dieses Jahres um 4% über dem Vorjahr gelegen hatten. Dabei ist aber zu beachten, daß der Vergleichszeitraum 1934 im Mai und Juni das Umsatzniveau höher lag als in den Monaten Januar bis April, da die Umsatzsteigerungen gegenüber dem Vorjahr im Mai und Juni 1934 12 bis 15% betrugen gegenüber nur 8 bis 12% im Januar bis April. Gegenüber 1933 konnten auch im Mai/Juni die im bisherigen Verlauf des Jahres erreichten Umsatzgewinne von ungefähr 15% behauptet werden. Die Umsatzzunahme im Mai/Juni 1935 gegenüber 1933 entspricht etwa der Preisbesserung nach dem Lebenshaltungskostenindex (ohne Wohnung) des Statistischen Reichsamts. Steigerungen im Mengenabsatz dürften deshalb in diesen Monaten nicht erfolgt sein.

Eine zusammenfassende Betrachtung der Umsatzergebnisse des Einzelhandels im 1. Halbjahr 1935 ergibt im Gesamtdurchschnitt eine 3proz. Steigerung gegenüber 1934, die ebenso wie in den einzelnen Monaten aus einem teilweise recht unterschiedlichen Umsatzverlauf bei den Hauptbedarfsgruppen und Betriebsformen zusammensetzt.

Günstiger als im Gesamtdurchschnitt war im bisherigen Verlauf des Jahres 1935 die Umsatzentwicklung der Lebensmittelfachgeschäfte (plus 5,3%), einzelner Hausratszweige (Funkgerät, Beleuchtungsgeräte und Glas- und Porzellanwaren mit ungefähr 5proz. Umsatzsteigerungen), der Kraftfahrzeug- und Landmaschinenhandlungen (plus rund 40% und 12%) und einiger anderer Gruppen des Kulturbedarfs. Die Entwicklung des Textilwarenabsatzes entsprach im 1. Halbjahr 1935 ungefähr der im Gesamtdurchschnitt des Einzelhandels.

Unter dem Durchschnitt lagen folgende Branchen und Betriebsformen, die sogar fast alle im 1. Halbjahr 1935 die Umsätze in der ersten Jahreshälfte 1934 nicht erreichten: Schuhwarenfachgeschäfte (minus 1,2%), Möbelfachgeschäfte und Eisenwarenfachgeschäfte, die Oefen, Herde und Baumaterialien verkaufen (minus 3 und 5%), und die Waren- und Kaufhäuser, für die vorerst allerdings nur die Umsatzergebnisse der ersten vier Monate vorliegen.

Die gesamten Einzelhandelsumsätze lagen im 1. Halbjahr 1935 um 15% über denen im 1. Halbjahr 1933, in dem — wie auch bei anderen Teilen der gewerblichen Wirtschaft — die Umsätze auf ihren tiefsten Stand gesunken waren.

Wenn auch ein Teil der Umsatzsteigerungen in den letzten beiden Jahren auf Preissteigerungen zurückzuführen ist (die Lebenshaltungskosten [ohne Wohnung] waren um knapp 6% höher als im 1. Halbjahr 1933), so entfällt doch der größere Teil auf mengen- und vielleicht auch qualitätsmäßige Verbrauchssteigerungen. Im einzelnen konnten im 1. Halbjahr 1935 alle Handelszweige höhere Umsätze als im 1. Halbjahr 1933 erzielen. Die größten Umsatzsteigerungen hatten in diesem Zeitraum die Kraftfahrzeughandlungen (plus 110%), alle Gruppen des Hausrateinzelhandels (mindestens 25proz. Umsatzzunahmen) und die Uhrenfachgeschäfte (plus 25,6%). Nicht wesentlich abweichend von der Umsatzentwicklung im Gesamtdurchschnitt des Einzelhandels waren die Umsatzergebnisse des Lebensmittelfachhandels (12proz. Steigerung gegenüber 1933) und der Textilwarenfachgeschäfte (13proz. Umsatzzunahme gegenüber 1933). Nur wenig höher als im 1. Halbjahr 1933 waren 1935 die Umsätze der Schuhwarenfachgeschäfte (plus 6,7%). Niedrigere Umsätze als im 1. Halbjahr 1933 hatten 1935 die Waren- und Kaufhäuser und die Eisenwarengeschäfte. Auch die Umsatzrückgänge bis zum 1. Halbjahr 1932 konnte der Einzelhandel bisher vollkommen aufholen.

Eine der auffallendsten Feststellungen des Rückblicks ist die abweichende Umsatzentwicklung der besonderen Betriebsformen von der des selbständigen Fachhandels als Folge der verschiedenen wirtschaftspolitischen Maßnahmen und der veränderten Haltung der Käuferschaft gegenüber den Großbetrieben. Die durch die allgemeine Wirtschaftsbelebung und eine neue Kaufkraftbesserung kam in erster Linie den selbständigen Fachgeschäften zugute.

Ruhiges Geschäft

am Leipziger Rauchwarenmarkt

Leipzig, 3. August. Das Geschäft am Rauchwarenmarkt war entsprechend der heißen Jahreszeit ruhig. Erfreulich war, daß die Konfektion aus ihrer Zurückhaltung hervortrat und bereits anfing, ihre Bedarfsdeckung für Besatzzwecke vorzunehmen. Die Kürschnerkundschaft hingegen beschränkte sich auf notwendigste Käufe. Immerhin wird berichtet, daß sie mit Reparaturarbeiten gut beschäftigt ist und auch in zufriedenstellendem Umfange neue Aufträge hereinnehmen konnte. Soweit das Auslandsgeschäft in Frage kommt, konnte der Brühl Bestellungen für ungarische, spanische und schwedische Rechnung entgegennehmen; verschiedentlich wurden auch Aufträge nach dem Balkan und Italien ausgeführt. Das Auslandsgeschäft selbst hielt sich wie das inländische in bescheidenen Grenzen. Bemerkenswert ist, daß es in den ersten sechs Monaten dieses Jahres dem deutschen Rauchwarengroßhandel gelungen ist, eine Verbesserung der Ausfuhrziffer gegenüber der Einfuhr herbeizuführen, so daß das Halbjahresergebnis 1935 im Vergleich zum Vorjahre ein günstigeres Bild ergibt.

Von den einzelnen Artikeln standen wieder Persianer und Indisch-Lamm im Vordergrunde des Interesses. Persianer ging in allen Preislagen. Die gefärbten Sorten wurden von der Konfektion gut aufgenommen. Indisch-Lamm wurde sowohl vom In- als auch vom Auslande angefordert. Fohlen, die im Preise nachgelassen haben, fanden rege Beachtung. Gut gefragt waren Silberfüchse, während Rotfüchse schwächer lagen. Auch Nerze und gefärbte Bisam befriedigten. Das Geschäft in deutschen Wildwaren war ruhig. Etwas Nachfrage bestand nach guten Hamsterfuttern;

Glaswaren auf dem Weltmarkt

Hoher Ausfuhranteil der thüringischen Glasindustrie

Von besonderer Bedeutung für die thüringische Wirtschaft ist die Glasindustrie. Sie beschäftigte nach der letzten im Jahre 1933 vorgenommenen Betriebszählung 11 682 Personen, und zwar in 2998 Betrieben. Daraus geht hervor, daß der Kleinbetrieb in der thüringischen Glasindustrie vorherrschend ist. Wie so manche thüringische Industrie ist auch die Glasindustrie eine ausgesprochene Ausfuhrindustrie. Beispielsweise betrug im Mai d. Js. der Anteil der Ausfuhr an dem Gesamtabsatz der thüringischen glasverarbeitenden Industrie 61,2%. Infolgedessen hat auch die Glasindustrie mit den Welthandelsschwierigkeiten schwer zu kämpfen.

Die Lage in der thüringischen Glasindustrie hat sich im allgemeinen gegenüber dem Vorjahre etwas gebessert. So lag z. B. im Mai ds. Js. der Absatz der thüringischen glasverarbeitenden Industrie um 16% höher als im Mai 1934. Erfreulich sind auch die Ergebnisse der Ausfuhrstatistik für die Glasindustrie. In den ersten 4 Monaten dieses Jahres lag die Ausfuhr höher als in der entsprechenden Zeitspanne des Vorjahres. Im Vorjahre wurden bis April für 34,1 Mill. RM Glas und Glaswaren ausgeführt; die entsprechende Zahl für die Zeit vom Januar bis April 1935 beläuft sich auf 37,335 Mill. RM.

Eine Besserung der Lage erstreckt sich nach der wirtschaftlichen Wochenschau der Thüringischen Staatsbank auf fast alle Zweige der thüringischen Glasindustrie. Wie das Landesarbeitsamt Mitteldeutschland berichtet, waren die glaserzeugenden Betriebe (Glashütten) im Juni im allgemeinen voll beschäftigt. Die allgemeine Belebung der Glaswerke hat teils zur Errichtung neuer Anlagen („Stühle"), teils zur Wiederinbetriebnahme bereits erloschener Oefen geführt. Die Belebung wird nicht nur als vorübergehende Erscheinung angesehen, so daß die Möglichkeit der Unterbringung zahlreicher Facharbeiter besteht. Nicht von dem Aufschwung ergriffen wurden kleinere, in der technischen Ausstattung rückständige Betriebe.

Auch die glasveredelnde Industrie war im Juni im allgemeinen gut beschäftigt. Die Gesundungs- und Reinigungsmaßnahme, z. B. in der Isolierflaschenindustrie, haben bewirkt, daß nicht nur im Inland, eine Beruhigung des Marktes eingetreten ist, sondern daß es auch möglich war,

im Ausfuhrgeschäft wesentliche Preiserhöhungen und verschiedenen Absatzmärkten durchzusetzen.

Es kann auch berichtet werden, daß in letzter Zeit das englische Geschäft in Isolierflaschen eine Besserung erfahren hat. Gleichfalls wird in dieser Branche die Geschäftslage nicht einheitlich. Das Geschäft in der Glasausgrenindustrie ist im allgemeinen zufriedenstellend. Die Hersteller von Christbaumschmuck sind zurzeit gut beschäftigt. Vor allem werden jetzt Auslandsaufträge ausgeführt. Trotz der verhältnismäßig guten Lage gibt es aber im Thüringer Wald noch eine Anzahl arbeitsloser Christbaumschmuckherstellter. Das ist darauf zurückzuführen, daß dieser Wirtschaftszweig sich in den ersten Nachkriegsjahren außerordentlich erweitert hatte. In der Perlenindustrie machte sich die ausländische Konkurrenz sehr bemerkbar. Man stellt jetzt verschiedentlich Leuchterperlen her und erhofft hiervon eine Ausdehnung des Geschäftes. Uneinheitlich war der Geschäftsgang in den Betrieben, die Glasinstrumente, Thermosflaschen und Glühlampen herstellen.

UFA

Filmwerke, die man gesehen haben muß!

METROPOL 3½, 6¼ und 8½

Rudolf Forster in **Hohe Schule**

(Das Geheimnis d. Carlo Cavelli)

In weiteren Rollen: **Angela Salloker,** als d. unvergeßl. „Mädchen Johanna" **Hans Moser, Dinah Grace**

Kaiser ★ Palast 5½ u. 8½ 5½ u. 8½

Der triumphale Erfolg! **Paula Wessely Adolf Wohlbrück**

In dem UFA-Großfilm **Maskerade**

Ein Sitten-Gemälde aus dem Wien um die Jahrhundertwende mit **O. Tschechowa, Hans Moser** u.a.

Apollo ★ Hansa 5½ u. 8½ 5½ u. 8½

! Nur noch heute und morgen ! **Renate Müller Adolf Wohlbrück**

in dem großen Lustspiel-Erfolg **Die englische Heirat**

mit Adele Sandrock, Hilde Hildebrandt, Georg Alexander

Jugendliche haben Zutritt!

In allen Theatern die aktuelle **UFA-Ton-Woche**

Gr. Sonder-Vorstellungen Metropol-Theater

Jeden Montag und Donnerstag 4 Uhr, kleine Preise, Parkett 70 Pfg., Balkon und Loge 90 Pfg. Kaiser-Th. An Wochentag. 5 Uhr: Park. 60 Pfg., Balk. u. Loge 80 Pfg. Palast-Th. Montag u. Donnerst. 5 Uhr-Parkett 40 Pfg., Loge 60 Pfg.

Heute nachm. 3 Uhr

Jugend-Vorstellungen Kaiser/Palast/Apollo

Der große Lustspiel-Schlager **Der kühne Schwimmer** mit Ralph Arthur Roberts

Weserlust

Inhaber: Ferdinand Hundertmark

Heute: **Großes Militär-Konzert**

Musikkorps der Landespolizei Bremen Leitung: Obermusikmeister Otto Reischke

Eintritt frei Anfang 16 Uhr

Ab 7 Uhr **Gesellschafts-Tanz**

Bremens populärste Tanzstätte

Heute 4 Uhr Tanz-Tee

ASTORIA

9 Uhr das neue Programm

ATLANTIC

Künstlerspiele: Neues Programm 4 Uhr, 8 Uhr | Konzert-Café: Neue Kapelle 4 Uhr, 8 Uhr

Parkhaus am Hollersee (Bürgerpark)

Heute ab 15.30 Uhr **Großes Militär-Konzert**

ausgeführt vom Musikkorps des 1. Batl. Inf.-Reg. Oldenburg, Standort Bremen Leitung: Obermusikmeister **Georg Voigt**

Nachmittags: Tanz-Tee Abends: Gesellschaftstanz!

Rundfunkkapelle des R. D. R. **Kurt Barfuß**

Täglich ab 12.30 Uhr frische Mittagessen

Barberina

Adolf Wohlbrück / Hansi Knoteck Fritz Kampers / Ginus Falckenberg in dem Ufa-Film **Zigeunerbaron** nach der gleichnamigen Operette von Johann Strauß

Ferner das interessante Beiprogramm

Jugendliche haben Zutritt

Das vornehme Klatschen mit d. gutem Ton

Anfangszeit 3, 5, 7 und 9 Uhr

ADMIRAL-PALAST ★ HEMMSTR.

8.15, Sonntag 5.30 und 8.15

Nur noch heute und morgen

Der große Abenteuerfilm **Bengali**

Der Film, der an Spannung alles übertrifft

Jugendl. ab 14 Jahre h. Zutritt!

Heute 1 Uhr Jugendvorstellung Viktor de Kowa, Petra Unkel in **„Pappi!"**

WELT THEATER (NÖRDSTR. 7 NAHE HANSATOR)

Sonntag 5.15 u. 8.20, Montag 8.20 Heinz Rühmann - Fritz Kampers Charlotte Kinder - Friedel Benker in **Drei blaue Jungs — ein blondes Mädel**

Sonntag 2.3o Jugendvorstellung mit „Drei blaue Jungs-ein blondes Mädel" Eintritt 25 Pfg.

Café Ostende

Osterdeich 200 - Inhaber: Reinh. Carstens

Sonntags TANZ

Schattiger Garten, angen. Familienaufenthalt

Rath's-Café OBERNEULAND

25 Minuten Fußweg ab Hom

Sonntags - Mittwochs - Donnerstags **Konzert :: Tanz** für **Alle** das **Richtige**

Aufgub! Riesenspielwiese!

Am Mittwoch, 7. August

Kaffeefahrt der Reichsbahn nach **Ganderkesee Immer Dötlingen** und **Wildeshausen**

Fahrpreise einschl. Rückfahrt

nach Ganderkesee . . . RM. -.90
„ Immer . . . . . RM. 1.—
„ Dötlingen . . . . RM. 1.40
„ Wildeshausen RM. 1.60

Hinfahrt 14²⁶ Uhr
Rückkunft 21¹⁷ Uhr

Am 11. August mit der Reichsbahn ins **Weserbergland** (Porta u. Bad Oeynhausen)

Hinfahrt 8⁰⁸ Uhr
Rückkunft 23³² Uhr

Fahrpreis einschließlich Rückfahrt

nach Porta . . . . . RM. 4.10
„ Bad Oeynhausen RM. 4.40

Lösen Sie möglichst bis Freitag die Fahrkarten am Schalter I oder im Lloydreisebüro

Landlust RABLINGHAUSEN

Heute, 3 Uhr: **Garten-Konzert** ausgeführt von der Werkkapelle der Atlas-Werke

Ab 4 Uhr: **Tanz im Saal**

Eintritt frei!

TIERGARTEN BÜRGERPARK

Der erste lebende **Kolibri** in Bremen

Die schwirrend. Edelsteine d. Tropen

Heute neu eingetroffen das Schiff der Wüste **Dromedar mit Fohlen**

Jeden Mittwoch gr. Kinderfest

Straßenbahn-Haltest. Linie 8

WOLTERS

Dienstag: Neubruchhausen . . 1.50
Mittwoch: Ins Blaue 1.50
Donnerstag: Dünsen 1.50
Freitag: Heiligenberg 1.75
15 Uhr Dom
Mittwoch: Drübberholz 2.50
Donnerstag: Gr. Bullensee . . 2.50
9 Uhr Dom
Heidefahrten
Mittwoch/Donnerstag . . . . 4.—
Sonntag, Fr. 8. Celle . . . . 5.—
Sonntag, Fr. 8. Bad Essen . . 6.—
Reitturnier in Verden 14. 8. . 7.—
Saarland 6 Tg. 12. 8. . . . . 46.—
Harzsternfahrt 7 Tg. 12. 8. einschl. voller Verpflegung und Unterkunft . . . . . 85.—
Hermannsdenkmal/Externsteine Wochenendfahrt mit 1 Abendbrot, Uebernachtung und Frühstück 24./25. 8. . . . . 12.85
Schwarzwald-Bodensee 10 Tg. 19. 8. . . . . 70.—
Kartenvorverkauf, Auskunft und Prospekte: Frankl. Bahnhofstr. 37, Niemeyer, Obernstr. 1, Rückelbahn, Brückenstr. 9, Bauerborn, Domshof 11, Carl H. Wolters, Ruf Brinkum 26 und 99

Eine Küchenschau die Sie überraschen wird. Nicht allein die riesige Auswahl von **100 Küchen** auch die außerordentlich niedrigen Preise, die gute Verarbeitung und moderne Ausstattung verfehlt Sie in Erstaunen. Ihr nächster Weg also zur größten Küchenschau am Platze, zur

MÖBEL Krimmert

Westerstr. 103-105, Ecke Hohetorstraße - Große Allee 2

Werkauf gegen Gehaltsabzug. Lieferant der Sparkasse.

Wer seinen Freund bei Juden sucht, Der sei verachtet und verflucht!

Deutscher Volksgenosse!

Auch Deine ehrliche Anzeige gehört in den Anzeigenteil einer judenfreien Zeitung. Man weiß dann, wer Du bist. Die „Bremer Zeitung" vermittelt Dir, dank ihrer großen Leserschaft, viele ehrliche Angebote.

Ein sensationeller Abenteuer-Film! **Die Schatz-Insel** (Der Piratenkapitän) **Wallace Beery Jackie Cooper** In deutscher Sprache! Für Jugendliche über 14 Jahre **TIVOLI** 3.00 5.45 8.30

Shirley Temple, der Liebling der Welt! **Shirley's großes Spiel** In deutscher Sprache! **EUROPA** 3.30 6.00 8.45

Marlene Dietrich **Shanghai Expreß** Anna May-Wong Clive Brook **SCHAUBURG** 5.45 8.30 Werktags 4.30 8.30

Der große Erfolg! **Fahrt ins Blaue** Abenteuer auf einer Hochzeitsreise **DECLA** 5.45 8.30

Nach Worpswede Sonntag, Dienstag, Mittwoch ab Burg 10.15 Uhr Fahrpreis 1.— Mark hin und zurück **Burg — Vegesack** und Zwischenstationen Sonntags, Mittwochs und Donnerstags Telefon Vegesack 748 und Lesum 131

Bäderdienst **Reisedienst**

Bremer Zeitung

Bremen, Geeren 6-8, Fernsprecher: Roland 625

Lassen auch Sie sich kostenlos durch geschultes Personal beraten

Prospekte deutscher Bäder u. Städte erhalten Sie durch die Bremer Zeitung

Unterricht

Jetzt ... es Zeit, sich für die neue Berufszeit einschl. Fremdspr. u. Fremdsprach. Stenographie anzumelden in: **Frischens** Privat-Handels-Schule **Liebfrauenkirchhof 5,** D. 252 24

Wer erteilt jung. Mädchen gründl. Unterricht im **Nähen und Zuschneiden** Angeb. mit Preis unter T 9344

Stenographie-Unterricht, gebucht. Schrift. Angebote unter O 9339.

Kleine Privatzirkel beginnen am 5. August in **Wernickes** Priv.-Handelsschule Ansgarikirchhof 8

Tanzschule Wernicke Beginn der Kurse Montag, 3. August. Anmeldungen erbeten Parkstraße 1, Fernsprecher 70 000

Tanzschule Wernicke Beginn der Kurse Montag, 3. August. Anmeldungen erbeten Parkstraße 1, Fernsprecher 70 000

Tanzschule Wernicke Beginn der Kurse Montag, 3. August. Anmeldungen erbeten Parkstraße 1, Fernsprecher 70 000

Tiermarkt

Verkauf

5 Kaninchen 1 Rehpinscher dill. Elfenbeinstift, 90 Mk.

Jagdhund D.-K.-P.-Feld, j. gut. Gebrauchshund, preiswert zu verkaufen. Wilh. Ohlmeyer Jagdhundescher, Leeste.

70 Jungbanen 8,9 W. alt, u. 100 Küken bill. z. verk. Ehlde, Ihlpohl 47

Schäferhunde, ½ u. ¾ J. a. 5 b. 10 ℳ, g. wachs. Bullenstraße 7a, Endst. 2, 6 t. ab.

Junge **Drahthaarterrier,** bildschöne Tiere, Fa. Stammbaum. Rosenthal 15, ab Marcusallee.

Offene Stellen

Männliche

Langjähr. eingeführte **Agenturfirma mit erstklassiger Vertretung** sofort zu verkaufen. Wahlfähigk. Angeb. unt. F 9356 b. Verl.

Große, angesehene Lebensversicherungsgesellschaft mit zugkräftigen, modernen Tarifen sucht für einen größeren Bezirk, möglichst mit dem Sitz in **Bremen** einen tüchtigen **Bezirksbeamten** Organisation und ausbaufähige Alt- und Neuversicherungsbestände vorhanden. — Direktions-Vertrag; zeitgemäße Bezüge. Beteiligung am Gesamtumsatz; bei Bewährung Einweisung in die vorhandenen Versorgungseinrichtungen. — Herren die sich bereits praktisch in der Werbung betätigt haben, werden gebeten, Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild und Erfolgsnachweisen einzureichen unter U 20 856 an die Exp. d. Blattes.

Alte, bedeutende **Bremer Kaffee-Groß-Rösterei** sucht für den Verkauf ihrer Qualitäts-Marken-Kaffees (Baketware) an die Einzelhandelsgeschäfte in verschiedenen Bezirken tüchtigen, erfahrenen und zielbewußten

Reisenden

im Alter bis etwa 35 Jahre, mit nachweislich längerer erfolgreicher Reisetätigkeit. Derselbe muß auch in Propaganda- und Reklame-Durchführung bewandert sein. Auto-Führerschein erwünscht. Angebote mit Angabe des Alters, bisheriger Tätigkeit, Gehaltsanspr. erbeten unter B 9336.

Schreibmaschinen-Mechaniker z. 1. 9. od. früh. **Gesucht & Wuppertürth,** W. d. Steintor 124

Elektromeister Installation Angeb. u. M 9362

Weibliche

Flotte Fakturistin von altangesehenem, bedeutendem Kaffee-Versandgeschäft per sofort oder später gesucht. Erwünscht ist Beherrschung der Stenographie. Angebote mit Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften unter R 9335.

Zum baldigen Antritt jüngere **Kontoristin** welche flott Maschine schreibt und schon im Geschäft tätig war. Tarifm. Bezahlg. Angeb. mit Ang. der bish. Tätigkeit unter Q 9361 b. Verl. erb.

Stenotypistin (eventuell Anfängerin) für Anwaltsbüro. Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen unter J 9359.

Exportfirma sucht gut ausgebildete **Anfängerin** für Maschinenschreiben und Stenographie. Angebote unter B 9352.

Für die **Buchhaltung** sucht größere Speditionsfirma intelligente Anfängerin. Angebote erbeten unter N 9363 beim Verleger.

Aelt. Fräulein od. Frau als Hilfe f. eine Kranke für nachm. u. nachts gel. Vorzugsweise Sonntag zw. 11 u. 1 u. 4 bis 8 Uhr. Fraulenstr. 61 II

Putz Wir s. eine Vorarbeiterin z. 1. 9. od. früh. **Gesucht & Wuppertürth,** W. d. Steintor 124

Tüchtig. aufgewecktes **Mädchen** f. Küche b. 8½ bis 17½ Uhr. Vorzustellen vormittags, Schüsselkorb 2 pt.

Sonstiges

Graphologin (System Schermann, Wien) **Astrologie** die bekannt, seriösen Beratungen **An der Weide 24** Domsh. 208 72

Frau M. Helms, Astrologin, wissenschaftl. geprüft. Rat in Liebe, Ehe, Beruf, Finanzfrag. **Sprechst. tägl. 10—21 Uhr** ab Bahnhofstraße

Graphologie Dipl. O.-L. Friedericke Bethge 10—1 4—8 2 Mark Bischofsnadel 8

Astro-Chirologie gew. Beratung f. St. Magnusstr. 25 jetzt Nr. 33

Graphologin Frau Behrendt Kaiserstr. 40

Achtung! Radio - Interessenten! Preise ab 1. August gesenkt! Beachten Sie bitte mein Fenster!

Radiohaus Zentrum Inhaber: H. Seving Papenstraße 13a ● 10 Jahre Radio-Praxis

Für Kleinanzeigen (bis 18 mm Höhe) gewähren wir einen ermäßigten Grundpreis von **8 Pfg. pro mm**

„BREMER ZEITUNG"

Wie suchen Stellung

Hausmeister-Posten für älteres Ehepaar gesucht. Angeb. u. G 9355

Weibliche

Putz Wir s. eine Vorarbeiterin z. 1. 9. od. früh. **Gesucht & Wuppertürth,** W. d. Steintor 124

Elektromeister Installation Angeb. u. M 9362

S. f. meine 18jäh. mittlere Tochter Unterkunft in ein. Haushalt geg. Kost und Logis. Angeb. unt. U 9345 b. V.

Eine Klein-Anzeige hat immer Erfolg

Häuser u. Grundstücke

Verkauf

Neubaut. Osterholz u. Endstat. Küche, 3—4 Zi., Walt. u. Zubeh. m. Gart. ca. 5800.—, g. Bed. H. Reipschläger, Baugeschäft Oberneuland A. d. Heide 52 Tel. 39 439

Bauplätze in Oberneuland „Eigenheim" Bau- u. Siedlungs-G. m. b. H. T. 29 964 Am Wall 177

An der **Gießerei-, Heller-, Hamelner- und Augsburgerstraße** zu erbauende und im Bau befindliche

Ein- und Zweifamilienhäuser zu günstigen Bedingungen.

H. Wilhelm Köstermann Baugeschäft

Inh. N. Wickmann, Baumeister

Auf dem Kamp 21. — T. 9. 849 51 u. 52 Besichtigung erbeten.

Ein- u. Zweifamilienhäuser mit allen Bequemlichkeiten der Neuzeit, äußerst preiswert und günstige Zahlungsbedingungen.

Georg-Gröning-Straße und Schwachhauser Ring mit großem Garten.

Scharnhorststraße und **Osterdeich** im Bau befindliche und neu zu erbauende Ein- u. Zweifamilienhäuser, sehr rentabel. Käufer wohnt sofort frei.

G. Koester Baugeschäft. Claussenstr. 36, Hohenzollernstr. 28a

Zu verleihen

Schreiben Sie wegen eines **Darlehns** an Einheim. Erstp. Hecrstr. 76, m. Rückp. Streng reell ohne Vorkost. Keine Versicher. od. Zweckparkaufe

Anzuleihen

Gesucht Darlehen 300 M. v. Privat 1a Sich'h., g. Zinsl. Angeb. u. K 9360

Achtung! Radio - Interessenten! Preise ab 1. August gesenkt! Beachten Sie bitte mein Fenster!

Radiohaus Zentrum Inhaber: H. Seving Papenstraße 13a ● 10 Jahre Radio-Praxis

Einfamilienhäuser der Gagfah

Lage: Liebensteinerstr. (Nähe Hamburgerstr. zwischen Nienburger und Eisenacherstr.) 4 Zimmer, Küche, Bad und alle Bequemlichkeiten. **Anzahlung:** RM. 4000.— (bei Betriebshypotheken niedriger) **fester Preis, feste Hypotheken, niedrige Zinsen, angenehme Tilgung.** Zu erfragen: Baustelle ab 9—13 Uhr und 17—20 Uhr / Ruf 45049

Einfamilienhäuser

4 Zimmer, Küche, Waschküche und Heizung, Grundstück 800 qm. Preis RM. 7850,—, an der Bruchhausenstr. **W. Kellner & Co., Wolter Heerstraße 55.**

Automarkt

Verkauf

Schnittoff 200 ccm DKW., Mot., bill. Friesenstraße 5

200 DKW., neu bereift u. 2 Ueberanzüge, 150 Mk. Hohentl.-Oeerst. 38 I

4/16 Cp. 4 Musch. Glücksburg'str. 61

Fabl. 4/16 Opel 4-Sitz., off., bill. Ab Montag zu bes. Bukestraße 57 b. 4.50 03

Der neue Opel Typ Olympia für nur RM. 2500.— ab Werk ist jetzt sofort lieferbar.

Opel-Automobil-Centrale Tel. Sammelnummer 840 57.

DKW-Reichsk. Cabriolet steuerfr. 4/20 Cpel Cabriol. 2/2-Sitzer steuerfr. 4/20 Cpel Limous. 6/25 Brennab. 4St. Leo Beck, R. 2728 Schüsselstraße 40, Ecke Grünenstraße

Adler Cabriolet, steuerfrei, fester Preis 900.— Reichsmark. **Central-Garagen,** Kleine Helle.

B. M. W. Cabrio-Limousine, fabrikneuwert. nur 10000 gefl., hochm. **1⁰ Opel** Cabrio-Limousin. u. and. nur f. frei **Kl. Krummenstr. 45**

Steuerfreie **Framo Cabrio-Limousine** tadellos. **Central-Garagen,** Kleine Helle.

Betragen Sie die Fahrer der vielerlei angenen Motorräder und Sie sind auch Reflektant eines **Victoria Motorrades** Victoria 150 ccm fährt 150 km für 1 ℳ Betriebsstoff. **E. Bundgaard & Sohn,** Faulenstraße 99, Generalvertretung Victoria, Ardie, Standard u. Imperia.

Goliath Drei- u. Vierradlieferwagen

	Frische	Kosten
Dreiradlieferwagen		
10 Zentner Nutzlast Typ F 200 **steuer- und führerscheinfrei**	1340	1450
15 Zentner Nutzlast Typ F 400	1475	1605
Vierradlieferwagen		
15 Zentner Nutzlast Typ Rekord	1760	1890
20 Zentner Nutzlast Typ Atlas	2180	2380
	Preise ab Werk	

Spezialaufbauten für alle Zwecke **zuverlässig und betriebsbillig**

der gute Lieferwagen

Hansa-Lloyd und Goliath-Werke, Bremen 11

ZÜNDAPP MOTORRÄDER Ihre leichte Ansprüche

Gelegenheitskauf! DKW, 300 ccm, 150.—, Zündapp, Derby, Luguls-Modell 55,— 575,— Victoria, 350 ccm, v. b. m. 575,— **Pethet,** Georgstraße 64

Sie handeln in Ihrem Interesse, wenn Sie in bezug auf neue Reklamemittel recht vorsichtig sind, denn diese **können** niemals die Zeitungsanzeige ersetzen. Der manchen Geschäftsmann zahlte schon viel **Lehrgeld** für Versuche genannter Art, die ergebnislos blieben. Arbeit, Zeit und Geld **sparen** darum die Inserenten, die am Bewährten festhalten und **durch die Bremer Zeitung** neue Absatzgebiete suchen.

Reichslotterie für Arbeitsbeschaffung 10 Hauptgewinne z. RM. 10000

Der Losverkäufer:

Ich will Arbeit schaffen
Ich will in Arbeit sein
Ich will meinen Volksgenossen
Glück bringen.

Hast du, Geschäftsmann, etwas anzubieten, ist irgendwo ein Zimmer zu vermieten, suchst du den Partner für den Ehestand, dann sei dein Schritt nur zur „B. Z." gewandt! Oft weicht das Glück von dir — doch sei nicht feige, denn du befliegst es durch die Klein-Anzeige!

Man kauft prima

„das Beste sehr, sehr billig"

Sportkleider aus Vistra-Leinen, Selinec, Matticrêpe **12.-, 10.-, 5.-**

Frauenkleider dunkelgrundig gemust., schwarz und blauweiß, bis Größe 54 **26.-, 18.-, 16.-**

Kostüme 2 Serien, reine Wolle **19.50, 14.-**

Frauenmäntel reine Wolle, schwarz und blau, bis Größe 54 ..... **26.-**

Mantel-Complets hübsche Formen, 2 Serien **26.50, 16.50**

Alle vorjährigen Wintermäntel mit und ohne Pelz jetzt außergewöhnlich billig!

Mäntelhaus **Ristedt**

Saison-Schluß-Verkauf 29.7.—10.8. Kaiserstraße 16

Nach achttägigem Krankenlager entschlief heute morgen sanft und ruhig meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Adelheid Behrens

geb. Dierks

in ihrem 79. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Woltje Behrens
und Angehörige.

Bremen, den 3. August 1935
Osterholzerstraße 30.

Besuche dankend verbeten.

Die Aufbahrung erfolgte im Ge-Be-In., Wilhelm-Decker-Haus.

Die Trauerfeier findet am Mittwoch, 11.30 Uhr, im Krematorium statt.

Heute entschlief plötzlich und unerwartet meine innigstgeliebte Frau, meiner Kinder treusorgende Mutter, unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Alruna Stussig

geb. Weber

im 31. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Hans Stussig
Hans-Henry Stussig
Lothar Stussig
und Angehörige.

Bremen, den 2. August 1935
Schwarzer Weg 46 a.

Die Aufbahrung erfolgte im Beerdigungs-Institut „Wilkehad", H. Schumacher jun., Steffensweg 118.

Die Beerdigung findet am Dienstag, 10.20 Uhr, von der Kapelle des Walder Friedhofes aus statt.

Fräulein **Else Bosse**

wurde uns durch einen plötzlichen Tod entrissen. Sie war uns eine liebe, treue, stets hilfsbereite Mitarbeiterin. Wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

Institut für Jugendkunde

Nachruf!

Plötzlich und unerwartet verschied am 1. August unsere liebe Sangesschwester und Ehrenvorsitzende, Frau

Johanne Stelter Wwe.

Seit Bestehen des Vereins war Sie uns ein leuchtendes Vorbild; stets treu dem deutschen Liede.

Ehre ihrem Andenken!

Frauenchor „Einigkeit"
Bremen-Burg

Plötzlich und unerwartet verschied infolge Unglücksfalls mein lieber, herzensguter Mann, unser guter Vater, Großvater, lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, der

Schaltmeister

Friedrich Meier

im 55. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz:

Friederike Meier, verw. Aden
nebst Kindern
und allen Angehörigen.

Die Aufbahrung erfolgte im Ge-Be-In., Wilhelm-Decker-Haus; freundlichst zugedachte Kranzspenden nach dort oder Lankenauer Deich 32, erbeten.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 6. ds. Mts. um 15.30 Uhr, von der Radlinghauser Kirche aus statt.

Während seines Urlaubes verstarb an den Folgen eines Unglücksfalles am 2. August unser Arbeitskamerad, der

II. Schaltmeister

Friedrich Meier

Wir verlieren in ihm einen langjährigen, treuen und pflichtbewußten Mitarbeiter. Sein Andenken wird von uns stets in Ehren gehalten.

Der Gefolgschaftsführer und die Gefolgschaft des Städtischen Elektrizitätswerkes

---

Danksagung

Für die wohltuenden Beweise herzlicher Teilnahme und die reichen Blumenspenden beim Hinscheiden unseres lieben Jungen, insbesondere Herrn Pastor Mauritz für die trostreichen Worte, und auch der Hitlerjugend, dem Jungvolk und dem Jungbann, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Ferd. Mohr und Frau

Danksagung

Für die uns beim Heimgange unserer lieben Mutter in so überaus reichem Maße erwiesene Teilnahme sprechen wir allen Verwandten, Bekannten und Vereinen, sowie Herrn Pastor Köper für seine wohltuenden Worte unseren tiefempfundenen Dank aus.

Fritz Meyer und Kinder.

Bremen, Hasedter Heerstraße 277/79.

Für wenig Geld

unsere bekannt guten Qualitäten im

Saison-Schluß-Verkauf vom 29. 7. bis 10. 8.

Damenschuhe 2.90 3.90 4.90

Schuhhaus **Wachendorff**

Seit 58 Jahren bekannt für Qualität

Nur Ostertorsteinweg Nr. 49

Linien 1, 2 und 3, Haltestellen Mozartstraße, Schauspielhaus

Wegen Trauerfall bleibt unser Geschäft

Dienstag, 6. Aug. 1935

von 9.30 bis 12 Uhr

geschlossen

Pauly & Pfeiffer

Schwerhörige

Eine Umwälzung

bedeuten die neuen Akustik-Modelle und **bringt Ihnen wieder Lebensmut.**

Machen Sie einen Versuch! Wußten Sie, daß die **Hören durch die Knochen**

möglich ist? Unser langjähriger schwerhöriger Schwerständiger, Herr F. Behrend, Hannover, Lutherstraße 4, Akustikhaus, zeigt diese **letzte Neuheit**

kostenlos und unverbindlich **am Dienstag, den 6. August, von 10—1 und 3—5 Uhr in Bremen bei der Vertretung Mrd. Borenhaus, Markt 11 und am Donnerstag, den 8. August, von 10—1 und 3—5 Uhr in Wilhelmshaven, bei der Vertretung Reformhaus „Lebenslust", Peterstraße 27.** Wir erwarten Sie bestimmt in Ihrem Interesse.

Gratis-Prospekt B. H. durch:

Deutsche Akustik-Ges. m. b. H., Berlin-Reinickendorf

Ausverkauf wegen Aufgabe von

Lederwaren und Reiseartikeln

Bahnhofstraße 37

31.50 RM monatlich für ein eigenes Heim!

durch ein unkündbares Tilgungs-Darlehen nach Zuteilung. Sichere Geldanlage bei der großen deutschen Bausparkasse Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot in Ludwigsburg. Schon 18 500 Eigenheime in Deutschland mit über 227 Millionen Reichsmark finanziert. Prospekt A 1 kostenlos.

Die glückliche Geburt eines gesunden Töchterchens zeigen in großer Freude an

Betty Zemutat
geb. Winkel
Alfred Zemutat

Bremen, den 2. August 1935
z. Z. Ev. Diakonissenhaus

Die glückliche Geburt eines Stammhalters zeigen an

Käthi Harmening
geb. Zettelmaier
Wilh. Harmening

Bremen, den 3. August 1935
Hardenbergstr. 69 z. Z. Wöchnerinnenheim

Wir zeigen in dankbarer Freude die Geburt unseres 2. Kindes, eines gesunden Mädchens, an.

Bernard Brand u. Frau
Erna geb. Lemmermann

Uesen, Landhaus Brand, Post Achim
z. Zt. Privatklinik Bremen, Rembertistr. 97

Anneliese Thielicke
Werner Hitze

Verlobte

Hannover Bremen

4. August 1935

Die glückliche Geburt ihrer zweiten Tochter zeigen an:

Marie Meyer
geb. Buschhorn
Fritz Meyer

Bremen, 3. August 1935
z. Zt. Diakonissenhaus

Martha Homann
Julius Hofmann

Verlobte

Bremen, 4. August 1935
Vollmersstr. 10 (z. Zt. verreist)

Emmy Gerdes
geb. Cordes
Obertruppführer **Hans Sievers**
Verlobte

Bremen, den 3. August 1935

Familien-Ereignisse

bekanntzugeben ist die besondere Aufgabe der Zeitung. Man erreicht damit rasch alle seine Verwandten, Freunde und Bekannten.

Verlobungs-, Vermählungs- u. Geburtsanzeigen od. traurige Nachrichten finden weite Verbreitung bei der großen Leserschaft der

Bremer Zeitung

Ihre Verlobung geben bekannt

Wilma Lüers
Dr. jur. Georg Heeschen

Im August 1935 z. Zt. nicht anwesend

Ihre Vermählung geben bekannt

Adolf Jost, Lehrer
Minni Jost, geb. Kurländer

Oberstein/Nahe, den 2. August 1935
Hauptstraße 30

Ihre Vermählung geben bekannt:

Heinrich Lemmermann
Herma Lemmermann
geb. Kohrs

Bremen, den 3. August 1935, z. Zt. verreist
Haller Straße 35

Ihre Vermählung geben bekannt:

Joachim Henze
Oberstarmführer u. Adjutant d. Brigade 64
Maria-Lucie Henze
geb. Simon

Osnabrück, den 3. August 1935

Für die freundlichen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer

Verlobung

danken wir herzlichst.

Anneliese Wagschal
Adolf Brockhoff

Für die uns anläßlich unserer

Vermählung

erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlichst.

Siegfried Wendland u. Frau

Georg-Gröning-Str. 122.

Malerarbeiten!! preiswert. A. Döring Wallhammstr. 17.

Orden, Schilder
Dekorationen
Gravierungen
Stempel-Müller
Katharinenstraße 29

Alleinst. D. s. Bef. m. geb. D. zu. gel. Unterm. 4004. u. Sonnt. Alt. ca. 45 Angeb. u. P 9965

Steuerberatung Buchhaltung Hypothekensachen erled. H. Harries, Marktstraße 16 a

Nähmaschin. rep. Hartmann, Rundestraße 32

Danksagung

Es ist mir unmöglich ist, persönlich all denen zu danken, die mich zu meinem

Geschäftsjubiläum

mit Ehrungen und Geschenken bedachten, ganz besonders der „Bremer Zeitung", der Landgemeinde Huchting, Maler-Innung Bremen, meinen Freunden und Bekannten, sage ich auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank.

Johann Schuchardt.

Huchting, den 4. August 1935.

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied heute sanft und ruhig, nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Johanne Stelter Wwe.

geb. Köster

im 78. Lebensjahre, in Grambkermoor, Straße 16.

In tiefer Trauer, im Namen aller Angehörigen:

Wilhelm Muth und Frau
Martha, geb. Stelter
nebst Kindern.

Bremen-Burg, 1. Aug. 1935

Die Trauerfeier findet statt am Montag, nachm. 16 Uhr, in der Grambker Kirche.

Danksagung

Für die bewiesene herzlicher Teilnahme bei dem Verlust unserer lieben Entschlafenen, Frau

Henny Reiners Wwe.
geb. Jacobs

sagen wir hiermit, insbesondere Herrn Pastor Rosenboom unseren innigsten Dank.

Fam. P. Schwerdtfeger.

Bremen, 2. August 1935
Hafenstraße 116

Für die uns beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen erwiesene Teilnahme sagen wir allen herzlichsten Dank.

Adolf Wieber
und Kinder.

Ganz unerwartet entschlief in Cloppenburg, wo sie zur Erholung weilte, unsere Tochter

Gerda Ludolph

im 16. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

G. Gelsen und Frau,
verw. Ludolph.

Die Aufbahrung erfolgte im Ge-Be-In., Wilhelm-Decker-Haus.

Die Trauerfeier findet am Montag, 11.30 Uhr, auf dem Walder Friedhof statt.

Nach kurzer Krankheit verschied am 31. Juli 1935 unsere liebe Kameradin

Gerda Ludolph

Augsburger Straße 62,
im 16. Lebensjahre.

B. D. M.
Untergau 75

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir auf diesem Wege allen Verwandten, Bekannten, Nachbarn, sowie den Herren und Kollegen der Deutschen Reichspost unseren herzlichsten Dank.

Wilhelmine Plöger u. Kinder.

Danksagung

Für die uns beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen in so reichem Maße erwiesene Teilnahme sagen wir unseren tiefempfundenen Dank.

Alma Scharfe, geb. König
nebst Tochter
und Angehörigen.

Danksagung

Für die wohltuenden Beweise herzlicher Teilnahme und für die zahlreichen Kranzspenden für unseren lieben Entschlafenen sagen wir allen, insbesondere Herrn Pastor Mauritz für seine trostreichen Worte unseren herzlichsten Dank.

Frau
Margarethe Staackmann
und Angehörige.

Schwerhörige!

Auch in sehr schweren Fällen hat die **seit 5 Jahren bewährte Breslauer Hörkapsel** geholfen. Kein Hörrohr, kein elektr. Apparat. Bequem im Ohr bei jeder Art Tätigkeit zu tragen. Die Erfindung eines Ingenieurs, der seit seiner Kindheit sehr schwerhörig war. Notariell beglaubigte Dankschreiben mit voller Adressenangabe.

Unser Vertreter ist am **Montag, den 5. August** in **Bremen, Bahnhofs-Hotel** von 9—19 Uhr, **erteilt kostenlose Auskunft** und nimmt Bestellungen entgegen.

Hörkapsel-Gesellschaft, Breslau 16

Wieder konnten wir durch günstigen Einkauf mehrere komplette **Aussteuern** zusammenstellen, jed. ein Schlager in Modell und Preis! Ansehen, wundern, kaufen!

MÖBEL-THATE

Läufer legen 2 M **Willy Schmidt** Hardenbergstr. 66

! Polsterarbeiten ! Ahrens, Rasingstr. 6

Alles zum

Einkochen

„Steghart" Einkochapparate
„Steghart" Einkochgläser

Fruchtsaftbereiter
Fruchtpressen
Saftbeutel
Gummiringe
einzelne Deckel
Thermometer
Ersatzfedern
sowie alle sonstigen Hilfsgeräte

Stegmann & Hartmann

Faulenstr. 37-39 ● Roland 937

Sämtliche Trauerdrucksachen

liefert schnell und preiswert die DRUCKEREI der

Bremer Zeitung

TAPETEN TEGTMEYER
Faulenstraße 10

Post.- u. Dekorat.-arbeiten, billig, Melanchthonstr. 5

Kunststopferei Hand-Weberei Hans Brauweiler
Wielandstraße 32
Am Wall 69

Diktat
Abschriften
Vervielfältigungen
Martinistraße 10
gegenüber der Kirche

Angelgeräte
C. H. Becker
Balgebrückstr. 16

Einer von 50 Bewerbern

der die Stellung bekam, weil er sein Bewerbungsschreiben auf der Mercedes „Prima" schrieb.

Erich Isenberg
Langenstraße 135 / Ruf 25716 u. 26718
Werkstatt für alle Büromaschinen
Mercedes Prima RM. 182.—
Raten zu RM. 7.90
Roto / Zeiß - Ikon - Goerz / Adrema

Billige

Trauringe

333 900

Meyer & Möbius
Faulenstraße 41

An alle Fahrradkäufer 1935!

Prospekt 65 anfordern, er bringt eine aufgewechselte Lieferung. Zusendung kostenlos.

E. & P. Stricker, Fahrradfabrik Bradwede-Bielefeld 674

Damensalon Schanzenbach
im Hause neben d. Schauspielhauskasse / Billig u. erstkl. Bedienung
Erste Etage also kein Laden
Domsheide 267 63

Obernstraße 44-54

Hoch- und Niedrig-Wasserzeiten

Zusammengestellt von der Wasserstraßendirektion in Bremen

16 Seiten mit Umschlag, Preis 1.— RM

Bremer Zeitung

NS.-Gauverlag Weser-Ems, Geeren 6/8, Fernruf Roland 625

Saison-Schluß-Verkauf

vom 29. 7. bis 10. 8. 1935

Kommen Sie und überzeugen sich, was wir für **außerordentlich günstige Angebote** in Resten und vielen Mustern bester Qualität bringen, z. B.: **Gardinen, Läufer, Teppiche Vorhangstoffe, Fellvorleger** u. a. m.

Teppich-Johnssen

Osterstraße 34, beim neuen Markt ● **Roland 4168**

Das Spezial-Geschäft der Neustadt, gegr. 1881

Die Börsen

Im Verlauf weitere Kursbesserungen

Hamburg, 3. August. Die Wochenschlußbörse nahm einen recht freundlichen Verlauf. Besonders für Montanwerte zeigte sich etwas stärkere Nachfrage, so daß sich an diesem Marktgebiet Besserungen bis zu 1 ½ durchsetzen konnten. Die bereits gestern lebhaft gefragten Daimler setzten ihre Aufwärtsbewegung heute bis auf 99½ (plus 1½%) fort. Von Elektroanteilen erholten sich AEG. um ¾%. Im gleichen Ausmaß waren Schuckert gebessert. Farben wurden zu 157¾ (plus 1¼%) genannt. Am Schiffahrtsmarkt hielt sich die Umsatztätigkeit in engen Grenzen. Die Kursgestaltung war jedoch auch hier freundlich. Hapag wurden ½% höher genannt. Norddeutscher Lloyd sogar ¾% höher genannt. Banken waren still bei zunächst unveränderten Kursen. Später zeigte sich für Reichsbankanteile einige Nachfrage, so daß sich eine Besserung auf 188¾ durchsetzte. In der zweiten Börsenstunde setzten sich an den meisten Marktgebieten neue leichte Besserungen durch. Bremer Wertpapiere still bei unveränderten Kursen. — Am festverzinslichen Markt blieb es zu Beginn wiederum sehr still. Lediglich Altbesitz setzte sich für Industrieschuldverschreibungen einige Kaufneigung. Bremer Altbesitz wurden zu 110% gesucht. Reichsschuldbuchforderungen konnten sich nicht ganz behaupten. Von Bremer Industrieobligationen waren Bremer Tau von 08 eher etwas schwächer.

Fehlendes Angebot

Hannover, 3. August. Der Aktienmarkt lag zum Wochenschluß überwiegend etwas fester, doch war die Umsatztätigkeit nur klein, da es vielfach an Angebot fehlte. Continental Gummi waren 2½% höher vergeblich gesucht. Auch für amtlich notierte Kaliaktien und Marienborn-Beendorfer Kleinbahn waren höhere Geldkurse im Markt. Hannoversche Strahlenbahn wurden 1¼% höher gesetzt. Vorwohler Cement 1½%. Norddeutsche ½% Schwächer waren dagegen Ilseder Hütte mit 146½ und Hannoversche Immobilien mit 440 RM. Am Rentenmarkt wurden einige Goldpfandbriefe etwas höher bezahlt, ferner Mecklenburg Weberei Linden- und Brauergilde-Obligationen, die Anteilscheine der Braunschweig-Hannoverschen Hypothekenbank mußten bei 11,75 RM repartiert werden. — Im Freiverkehr waren Braunschweig-Hannoversche Hypothekenbank mit 70 und Burbach mit 69—70½. Schluß behauptet.

Freundlicher Wochenschluß

Berlin, 3. August. Die Börse eröffnete in freundlicher Haltung, doch gingen die Besserungen gegenüber dem Vortag allgemeinen kaum über ¼ bis ½% hinaus. Lediglich in einigen Spezialwerten traten Befestigungen ein, die ein Ausmaß von 1 bis 1½% erreichten. Man konnte nach Beendigung der Kassenstunde einige Käufe des Publikums beobachten. Die freundliche Grundtendenz wurde durch die anhaltende Besserung des Steueraufkommens im Juni, sowie einem größeren

Dollar — 2,478 (2,479) RM
Englisches Pfund — 12,385 (12,29) RM

Auslandsauftrag für Holzmann unterstützt. Schiffahrtsaktien lagen unverändert. Bankaktien waren bis ½% befestigt. Der Verlauf war freundlich aber sehr still. Berlinag stiegen auf 206½ (203½). Farben behaupteten sich. Von Elektrowerten waren Siemens noch 1½% höher. Großbankaktien neigten zur Schwäche. Dt. Asiatische Bank gewannen dagegen 5 RM. Von Hypothekenbanken waren Hamburger und Meininger 1½ höher. Die Grundstimmung blieb bis zum Schluß freundlich. Mannsfeld schlossen mit 112 nach 110¾ am Vortag. Vereinigte Stahl, die vorübergehend 1¼% höher bezahlt wurden, waren gegen Schluß mit 89 (88¾) zu hören. Nachbörslich hörte man lediglich die Schlußkurse. Farben 158, Harpener 117, Altbesitz 111%.

Am Einheitsmarkt der Industriewerte war die Tendenz freundlicher. Steuergutscheine blieben unverändert.

Renten lagen freundlich. Die Younganleihe befestigte sich um weitere 1/8%. Umtauschobligationen lagen freundlich. Dollarbonds gewannen bis ¼%. Von Anteilscheinen waren Braunschweig-Hannoversche auf die Mitteilung über die Teilungsmasse mangels Angebot gestrichen Geld. Thüringer Staatsbank Liquidationspfandbriefe stiegen um ⅛%. Von Industrieobligationen gewannen Mont Cenis 1¼ und Engelhardt ⅛. Aschinger 2¼%. Stadtanleihen behaupteten sich. 8%ige Berliner Protestschatzanweisungen gewannen ⅛, Breslauer und Dresdener Stadtanleihe je ⅛%. Privatdiskont unverändert 3⅝.

Fest

Newyork, 3. August. Nach stetiger Eröffnung setzte sich eine Befestigung durch. Das Geschäft war in der letzten halben Stunde recht lebhaft. Während die günstigen Wirtschaftsnachrichten zunächst nur geringen Eindruck auf die Kursgestaltung hinterließen, machte sich, ausgehend von Public Utilities, später eine Aufwärtsbewegung auf breiter Grundlage bemerkbar. Belebung fand auch die Verringerung der gegen Wertpapierunterlage gegebenen Börsenkredite, die mit 769 Mill. Dollar am 1. August einen neuen Tiefstand seit 26 Monaten erreichten. Verschiedene Papiere gewannen bis 2 Dollar. Die Börse schloß zu den höchsten Tageskursen in fester Haltung.

Berliner Devisenkurse

Bank disk.	Telegraphische Auszahlungen für:	Vortag	3. Aug. Geld	3. Aug. Brief	2. Aug. Geld	2. Aug. Brief
6	Ägypten 1 ägy. Pfd.	20,958	12,97	13,00	12,975	12,605
6	Argentinien 1 P.-P.	1,789	0,668	0,669	0,668	0,667
5	Belgien 100 Belga	81,—	41,95	41,98	41,86	41,94
6	Brasilien 1 Milreis	13,822	0,139	0,141	0,139	0,141
5	Bulgarien 100 Lew.	81,—	3,047	3,053	3,047	3,053
6	Canada 1 kanad. $	4,208	2,477	2,487	2,477	2,487
2½	Dänemark 100 Kr.	112,60	54,79	54,89	54,81	54,91
6	Danzig 100 Gulden	—,—	46,983	47,063	46,91	47,01
4	England 1 Pfund	20,43	12,37	12,39	12,375	12,395
5	Estld. 100 estn. Kr.	—,—	68,43	68,57	68,43	68,57
4½	Finnland 100 f. M.	5,61	5,41	5,43	5,415	5,425
4½	Frankreich 100 Fr.	81,—	16,418	16,458	16,405	16,445
5	Griechenland 100 Dr.	81,—	2,903	2,907	2,903	2,907
5	Holland 100 Gulden	168,74	168,17	168,58	168,11	168,45
5	Island 100 isl. Kr.	112,60	50,15	50,27	50,17	50,27
5	Italien 100 Lire	81,—	20,38	20,42	20,33	20,373
3,68	Japan 1 Yen	2,092	0,722	0,724	0,723	0,725
5	Jugoslav. 100 Dinar	81,—	5,584	5,596	5,584	5,596
6	Lettland 100 Latts	—,—	80,92	81,08	80,92	81,08
5	Litauen 100 Litas	—,—	41,64	41,72	41,64	41,72
2½	Norwegen 100 Kr.	112,75	61,67	61,79	61,60	61,84
5	Österreich 100 Sch.	59,07	48,95	49,05	48,95	49,05
5	Polen 100 Zloty	81,—	46,985	47,085	46,97	47,07
5	Portugal 100 Esc.	459,57	11,15	11,19	11,13	11,15
6	Rumänien 100 Lei	112,60	2,469	2,473	2,288	2,292
5	Schweden 100 Kr.	112,60	63,26	63,38	63,29	63,41
3½	Schweiz 100 Frs.	81,—	81,09	81,25	81,04	81,20
5	Spanien 100 Pes.	81,—	34,04	34,08	33,965	34,005
5	Tschech. 100 Kr.	68,—	10,29	10,31	10,295	10,305
7	Türkei 1 türk. Pfd.	18,456	1,976	1,980	1,039	1,041
4½	Ungarn 100 Pengö	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—
7	Uruguay 1 Gold-P.	4,34	1,039	1,041	1,029	1,031
7½	V.St.v.Amerika 1 $	4,196	2,47	2,481	2,477	2,481

Am Valutenmarkt lag der Gulden unsicher. Die Zürcher Notiz stellte sich auf 207,20 nach 207,40, gegen Paris befestigte er sich dagegen auf 10,24½ (10,24). Die vorgenommene Diskontsenkung der Bank von Holland scheint sich noch nicht ausgewirkt zu haben. Von den angelsächsischen Valuten lag das Pfund etwas leichter und zwar in London (15,15) in Amsterdam mit 7,39½ (7,39½). Der Dollar blieb unverändert, auch bei den Goldvaluten traten besondere Kursveränderungen gegen den Vortag nicht ein.

Devisen-Schlußkurse des Auslandes

Amsterdam, 3. 8.		Stockholm	37,65	Offiz. Bank-diskont	
Berlin	59,40	Budapest		Tägl. Geld	5
London	7,36	Prag	6,19½	1 Monatsg.	
Newyork	1,51	Belgrad	—,—		
Paris	9,70½	Warschau	—,—	**Terminsätze**	
Belgien	34,90	Helsingfors	—,—	Dollar	
Schweiz	48,35	Privat-diskontsatz	4	per 1 Mt.	738½
Italien	12,07½	Buenos	—,—	per 3 Mt.	749½
Oslo	37,27½	Bukarest	—,—	**Pfund**	
Kopenhagen	32,60	Yokohama	—,—	per 1 Mt.	1505½
		Bombay	69,01	per 3 Mt.	
Paris, 3. 8.		Rumänien	—,—	**Privat-diskontsatz**	
London	74,72	Indochina	—,—	Tägl. Geld	
Newyork	15,07	Japan	—,—	Dollar	
Belgien	354,87	Wien	609,—	per 1 Mt.	—
Spanien	207,25	Berlin	609,00	per 3 Mt.	—
Italien	123,90	Belgrad	—,—	**Pfund**	
Schweiz	494,25	Rio de Janeiro	—,—	per 1 Mt.	—
Kopenhagen	332,—	Warschau	—,—	per 3 Mt.	—
Holland	1024,75	Portugal	—,—		
Oslo	—	Athen	—,—		
Stockholm	—	Offiz. Bank-diskont	—		
Helsingfors	—				

Schweiz, 3. 8.		Oslo, 3. 8.		Stockholm, 3. 8.	
Amsterdam	360,81	London	19,90	London	19,69
Belgrad	—	Berlin	168,00	Berlin	169,50
Athen	—	Paris	26,65	Paris	26,90
Berlin	218,55	Amsterdam	267,80	Amsterdam	268,75
Brüssel	88,30	Antwerpen	274,25	schw. Plätze	120,20
Budapest	—	Zürich	134,50	Amsterdam	268,60
Bukarest	—	Kopenhagen	89,25	Kopenhagen	89,35
Kopenhagen	112,70	Antwerpen	68,75	Oslo	97,60
Helsingfors	19,85	Stockholm	102,85	Washington	392,00
Oslo	112,70	Kopenhagen	89,25	Helsingfors	8,50
Helsingfors	19,85	Paris	26,90	Paris	26,90
Prag	18,95	Prag	17,00	Prag	16,65
Wien	—	Wien	—	Wien	—
Warschau	86,10	Warschau	77,00	Warschau	74,50
Wien, 3. 8.		Bukarest	—	Paris	35,25
Amsterdam	360,81	Kopenhagen	117,15	Prag	21,92
Belgrad	—	Stockholm	105,35	Schweiz	—
Athen	—	Madrid	47,37	Stockholm	105,35
Berlin	218,55	Mailand	43,67	Warschau	100,54
Brüssel	88,30	Amsterdam	267,80	Zürich	173,92
Budapest	—	Oslo	131,87		

Prager Börse blieb heute geschlossen!

Newyork, 3. 8.		do. 60 Tg.	4,94½	Prag	4,16½
Tägl. Geld	⅛	Paris	6,65½	Wien	19,00
Sonntag.	—	Brüssel	26,01	Budapest	29,75
90 Tg. Brief	⅛	Spanien	8,20½	Belgrad	9,30½
Tg. Geld	⅛	Madrid	13,74	Athen	0,94½
Pr.Wechsel	—	Bern	32,80	Japan	29,30
niedr. Satz	⅛	Amsterdam	67,91	Buen. Aires	85,00
höchst. Satz	⅛	Stockholm	25,87½	do. 60 Tag.	84,00
Wechs. auf Lond. Chf.	4,85½	Oslo	24,93½	Berlin	40,39
		Kopenhagen	22,15		

Ostasiatische Wechselkurse vom 3. August

Newyork gegen Japan 29,26, London gegen Japan 1,3⅛ (Telegramm der Yokohama Specie Bank Ltd.).

Unveränderte Frühkartoffelpreise

Die Hauptvereinigung der Deutschen Kartoffelwirtschaft gibt bekannt, daß die in Anordnung Nr. 19 vom 27. Juli veröffentlichten Erzeugerpreise für Speise-Frühkartoffeln je Ztr. ausschließlich Sack auch zu Beginn der kommenden Woche Gültigkeit haben. Eine Neufestsetzung der Preise auf etwas niedrigerer Grundlage als der jetzigen wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Ausgleichsbeträge beim Mühleneinkauf

Die Hauptvereinigung der Deutschen Getreidewirtschaft hat die Getreidewirtschaftsverbände angewiesen, folgende Anordnung zu verkünden. Die vom Reichsstelle für Getreide, Futtermittel und sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse nach §§ 52 und 53 der Verordnung zur Ordnung der Getreidewirtschaft vom 14. 7. 1934 festgesetzten und von den Mühlen an die Reichsstelle für Getreide, Futtermittel und sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse zu entrichtenden Ausgleichsbeträge sind mit Wirkung vom 16. 7. an Getreide wirtschaftseigener Hand zu zahlen. Die Höhe und das Verfahren bei der Zahlung dieser Beträge bleiben vorläufig bis zur endgültigen Festsetzung unverändert. Die Ausgleichsbeträge für Juli 1935 sind insgesamt wie bisher spätestens bis zum 8. 8. 1935 auf das bei der Getreide-Kreditbank AG., Berlin, eingerichtete Konto M (Postscheckkonto Berlin Nr. 167 775) einzuzahlen. Die später fällig werdenden Beträge sind spätestens bis zum 5. des jeweils folgenden Monats auf das bei der Bank für Landwirtschaft AG., Berlin SW 11, errichtete „Konto M der Getreidewirtschaftsverbände" (Postscheckkonto Berlin Nr. 116 000) zu überweisen.

Schweinemast und Marktbedarf

Eine Heraufsetzung des Höchstpreises kommt nicht in Betracht

Berlin, 3. August.

Von der Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft sind mit Zustimmung des Reichs- und Preußischen Ministers für Ernährung und Landwirtschaft eine Reihe von Anordnungen erlassen worden, die zur Sicherung einer ausreichenden Versorgung der Bevölkerung mit Schweinefleisch auf der Grundlage einer gesicherten Erzeugung notwendig sind. Die Schweinezählung am 5. 6. hat ergeben, daß die durch den Preisstichstand in der Vergangenheit und durch die ungünstige Futtergetreideernte 1934 entstandene schon jetzt in Erscheinung getretene Lücke des Bestandes bereits wieder durch Erhöhung des Sauenbestandes ausgefüllt wird. Sieht man von dem anormalen Vorjahrsverhältnis ab, und vergleicht die Auftriebe im Monat Juli dieses Jahres mit den Auftrieben im Juli 1933, so ergibt sich überdies, daß im Juli d. Js. die Auftriebe auf den Schweinemärkten noch um etwa 7 v. H. größer waren als vor zwei Jahren. Allerdings muß, wie alljährlich, so auch im laufenden Jahre mit der um diese Jahreszeit üblichen Verminderung der Auftriebe gerechnet werden.

Um zu verhindern, daß sich das übliche Spiel — das Auf und Ab — der Preise, das in der Vergangenheit an der Tagesordnung war, wiederholt, sind auf Anordnung der Hauptvereinigung rückwirkend ab 20. 7. Marktpreise für Schweine festgesetzt worden. Die Höchstpreise gelten für die Schlachtviehmärkte und schließen alle Unkosten ab Stall ein. Die Preise müssen daher ab Stall entsprechend niedriger liegen.

Um sicher zu stellen, daß allen Bauern als Erzeuger von Schlachtschweinen angemessene Preise gezahlt werden, sind die Schlachtviehverwertungsverbände angewiesen worden, allgemein den Handel nach Lage und Gewicht für Schweine vorzuschreiben, weil hierdurch eine einwandfreie Kontrolle über die Angemessenheit des Preises ermöglicht werden kann. Die Verstärkenden der Schlachtviehverwertungsverbände sind ferner ermächtigt worden, mit Zustimmung der Hauptvereinigung Erzeugerhöchstpreise (ab Stall) für nüchtern gewogene Schweine festzusetzen. Diese Höchstpreise ab Stall müssen in einem angemessenen Verhältnis zu den Höchstpreisen für Schweine auf dem maßgeblichen Viehmarkt stehen.

Ferner erläßt die Hauptvereinigung eine Anordnung über den Ankauf von Schlachtschweinen durch Händler und Fleischgroßmärkten. Höchstpreise für Schweinehälften und Schweinefleisch im Großhandel festgesetzt. Damit ist Vorsorge getroffen, daß auch bei der weiteren Be- und Verarbeitung von geschlachteten Schweinen angemessene Preisverhältnisse herrschen.

Diese Anordnungen lassen den Willen der maßgebenden Stellen erkennen, auch der Sicherung eines angemessenen Preises für den Erzeuger eine unberechtigte Preissteigerung und unerträgliche Belastung der Bevölkerung zu unterbinden. Es darf erwartet werden, daß an diesem Gesamtziel alle Beteiligten mitarbeiten. Da eine Heraufsetzung der nunmehr geltenden Höchstpreise in der Folgezeit nicht in Betracht kommt, liegt eine ausgeglichene Marktbeschickung mit Schweinen ebenso im Interesse der Erzeuger wie der Verbraucher. Die in absehbarer Zeit, wie alljährlich, zu erwartende Lösung der jetzigen saisonmäßigen Anspannung der Preisverhältnisse wird selbstverständlich eine entsprechende Senkung der Schweinepreise zur Folge haben. Den Bauer, dem mit Rücksicht auf die Verbraucherschaft zurzeit die Preise als Höchstpreise festgesetzt werden, kann aber damit rechnen, daß bei dieser Senkung ebenfalls Maßnahmen ergriffen werden, um ihm durch eine angemessene Preisstufe die Erzeugungsgrundlage zu sichern.

Der Höchstpreis im Verwertungsverband Niedersachsen

Der Vorsitzende des Schlachtviehverwertungsverbandes Niedersachsen, Siegmann-Hannover, hat den Höchstpreis für Schweine ab Stall, nüchtern gewogen, auf 0,47 RM für das Pfund Lebendgewicht festgesetzt. Für kleinere Einsender-Gebiete, deren Verhältnisse besonders gelagert sind, soll auf Antrag gegebenenfalls ausnahmsweise ein veränderter Höchstpreis festgesetzt werden.

Sinkende Preisspannen im Fleischergewerbe

Das I. f. K. ermittelt regelmäßig für den Berliner Markt die Spanne zwischen den Großhandelspreisen für Vieh und den Kleinhandelspreisen für Fleisch. Nach den neuesten Ermittlungen hat sich die Verteilerspanne seit dem Wirtschaftsjahr 1932/33 ganz wesentlich verengt. Für Fleisch insgesamt betrug die Spanne je Pfund in der Zeit vom Juli 1932 bis Juni 1933 22,7 Rpf., sie sank dann auf 20,7 Rpf. im folgenden Jahr und 18,3 Rpf. im Jahr 1934/35. Besonders ausgesprochen war die Verringerung der Verteilerspanne bei Rindfleisch. Hier trat ein Rückgang von 18,7 im Jahre 1932/33 auf 16,4 1933/34 und 13,3 1934/35 ein. Auch beim Hammelfleisch war die Verengung der Spanne beträchtlich. Sie betrug 30,5 Rpf. im Jahre 1932/33 und 19,6 Rpf. in der Zeit vom Juli 1934 bis Juni 1935.

Berliner Börse

	3. 8.	2. 8.
Ver. Werkstätten	67	68
Zeitzer Eisenfabr.	—	—
Kolonialwerte		
Kamerun.-Eb.-G.	70	—
Neu-Guinea-Comp.	167	—
Otavi Min. u. Eis.-G.	16½	16¾
Schantung Hand. AG.	163½	161,5

	3. 8.	2. 8.
4½ Rann. Landes-kredit v. 1926 S. 1	—	97⅛
do. 1927 Serie 2	97⅛	—
4½ Old. Stadtl. 25	—	—
4½ do. Serie 1 u. 3	97	—
4½ do. Serie 2	97	—
4½ do. Serie 4	97	—
4½ do. Serie 5	97	—
4½ do. Komm. f	—	—
4½ do. Komm. 2	—	95
4½ do. Komm. 3	—	—
5½% do. Liquid.	—	101
4½ Pr. Ldpfbr. S. 4	97	97
4½ do. S. 7	97⅜	97
4½ do. S. 17—18	97	97
4½ do. S. 21	97	92
4½ Pr. Ztrst. R. 23	96⅜	96⅜
4½ do. R. 24	96⅜	96⅜
4½ do. R. 25—27	96⅜	96⅜
4½ do. R. 28	96⅜	96⅜
4½ Ldschft. Zentr.-Goldpfdbr.	94,75	94,75
4½ Ostpr. Ldschftl. Goldpfdbr.	95¼	—
4½ Schlesw. Holst. Ldsch. Goldpfbr. 24	93	93,2
4½ Westf. Ldschftl Goldpfdbr.	94½	94½

Hypothekenbanken

4½ Braunschw. Hannover. Hypb.	—	—
Hann. v. 1929	97½	97
4½ Goth. Grundkr. 4. 5. 5a	—	95¾
4½ do. Bodenkredit 13. 14	96	96
4½ Meininger Hypoth. Bank R. 5	95¾	95¾
4½ Pr. Centralbod. 1—3	95¾	95¾
4½ Pr. Pfandbr. Bank neu Em. 50	95¾	95¾
4½ Rhein. Westfäl. Bdkr. 4. 6. 10. 12	96	96
4½ Schl. H. Idsch. u. 30	—	93½
4½ Berl. Hyp. 15	96	96
4½ Berl. Hyp. K. Obl. 6	—	—
5½% Pr. Centr. B. Liquid	101¼	101,70
4½ Pr. Ctr. Bod. Komm. 20	94	93¾
4½ do. Komm. 27	95¼	95¼
4½ do. Gr. 27—28	95¼	95¼
4½ Pr. Ztrst. R. 19	96½	96½
4½ Pr. Ztrst. R. 29	96½	96½
4½ Rann. Landesk. E. 1	97⅜	97⅜
4½ Rann. Landesk.	97⅜	97⅜

Kommunal-Obligationen

4½ Mein. Hyp.-Bank Komm. 14. 16. 21	94½	94½
4½ Pr. Ctr. Bod. Komm 5. 26—28	94	94
4½ Rh. Westf. Bdkr. Gold-Kr. 5 4—6	96	96

Industrie-Obligationen

6½ Dt. Linoleumw.	101,25	101,75
6½ Klöcknerwerke	102,10	102,10
6½ Thür. Elek. L.	105,—	105,75
6½ Verein. Stahl	102,20	102,37
6½ Zuckerkredit	102,00	102,00

Ausl. Staatsanleihen		
4½% Dest. St. 14	41,00	40,87
4½% Ung. St. 13	9,60	9,60
4½% Ung. St. 14	9,60	9,60
4½% Mexik. abg.	—	—
4½% Mexik. abg.	11,30	—

Steuergutscheine		
fällig	3. 8.	2. 8.
1934	100,00	100,00
1935	107,80	107,80
1936	109,00	109,00
1937	108,20	108,20
1938	107,75	107,75
Steuerst. V. K.	107,30	107,30

Reichsschuldbuchforderungen mit Zinsberechnung

fällig	Alte Geld	Brief	Neue Geld	Brief
1. 4.				
1932	90¾	—	—	—
1933	90¾	—	91½	91¾
1934	90¾	—	91½	91¾
1935	90¾	—	91½	91¾
1936	90¾	—	91½	91¾
1937	90¾	—	91½	91¾
1938	90¾	—	91½	91¾
1939	90¾	—	91½	91¾
1940	90¾	—	91½	91¾
1941	90¾	—	91½	91¾
1942	90¾	—	91½	91¾
1943	90¾	—	91½	91¾
1944	90¾	—	91½	91¾
1945	90¾	—	91½	91¾
1946	90¾	—	91½	91¾
1947	90¾	—	91½	91¾
1948	90¾	—	91½	91¾

Wiederaufbau-Zuschläge

1944/45	98⅞	99⅜
1946/48	98⅞	99⅜

Aktien

Verkehrswesen	3. 8.	2. 8.
Hamb. Hoch.-A.	86¼	86½
Hann. Ueberl.	108½	108½
Lübeck-Büch.	—	—
Nordd. Lloyd	100	100
Allg. D. Cr.-Anst.	79¾	79¾
Bayr. Hyp. u. Wb.	91¾	91¾
Bayr. Vereinsbk.	99	99
Berl. Handelsg.	117½	117½
Comm.- u. Priv.	99½	99½
Dt. Bank u. Disc.	100	100
Dt. Asiat. Bank	356	351
Dresdner Bank	99½	99½
Dresdner Bank	99½	99½
Mein. Hyp.-B.	99¾	100
Nordwestdeutsche Kred.	—	66
Oest. Spar- u. L.	—	—

Adler Pz.-Zem.	89½	—
Allg. Elekt.-G.	—	—
Allg. Kunst-Zem.	—	77
Alsen-Werke	76½	76¾
Brem.-Besigh.	100,—	100,—
Brl. Allg.Gas u. El.	108,25	108,25
Bremer Vulkan	130	129½
Dt. Asphalt	—	—
Dt. Bauw.	117½	116½
Dt. Spiegelgl.	101	—
Dt. Steinzeug	115	115
Dt. Ton u. Stein	101	100,4
Dynam. Nobel	97½	97½
Eichbaum-Perl.	97	97
Gebr. Goedhardt	99	100
Hackethal	119	119
Hadeya	104½	109
Harbg. Eisen	93¾	—
Harbg. Gummi	94½	94½
Hemmoor P.	107½	108
Hoffm. Stärke	12 ¾	—
Klöckner Ind.	108¾	108
Kölner Bergw.	—	—
Köppersbusch	—	—
Lind. Eismasch	129½	129½
Mannh. Gummi	—	116½
Maximilianhütte	—	—
Metallgesellsch.	92½	—
Meyer-Kiffe	—	—
Mimosa	—	—
Mitteld. Stahl	—	—
Nordd. Eiswerke	133	—
Nordd. Hütte	—	—
Nordd. Teigwaren	—	—
„Nordsee" D. H.	69	67½
Nürnb. Bau-A.	92	—
Phön. Braunk.	—	—
Polyphon	—	—
Rasch. Ralk	—	129
Rhein. Mont. W.	103¾	103¾
Rhein. Stahlw.	89¾	—
Sarotti Sch.	110	—
Schl. Portl. Zem.	111½	111
Schles. Bergb.	—	100½
Schles. Elektr.	—	100
Schultheiß	—	—
Siemens & Halske	135	135
Stöhr & Co. Kammgarn	—	—
Stolberger Zinkhütte	—	—
Südd. Zucker	—	196,—
Thüringer Gas Leipzig	—	130,50
Vereinigte Stahlwerke	89¼	89,—
Vogel Telegr. Draht	123¾	124,—
Westeregeln Alkali	—	143,50
Westd. Kaufhof Aktien	—	—
Leonhard Tietz)	38¾	38¾
Westeregeln Alkali	13¾	13¾
Wicküler Kupp.	—	—
Zellstoff Waldhof	—	—
Bank Elektr. Werte	—	—
Bank für Brau-Industrie	125½	125
Reichsbank	—	—
A. G. für Verkehrswesen	—	—
Alle Linoleum- u. Kattw.	123¾	123¾
Dt. Reichsbahn Vorz.-A.	123¾	123¾
Hamb. Amerika Packet	17½	17¾
Hamburg-Südam. Dampf.	—	—
Norddeutscher Lloyd	16¼	16¼
Otavi Minen u. Eisenb.	16⅛	—

Fortlaufende Notierungen

	Anfangs-Kurs	Schluß-Kurs	Einheitskurs 3. 8.	Einheitskurs 2. 8.
Dt. Asi. Aust. Scheine einschl. ¼ Abl.Susgnch.	111¾	111¾	111,75	111,70
6% Reosch Eisen- und Stahl-RM-Anleihe	103¾	—	103,37	102,62
6% Pfredr. Krupp-RM-Anleihe	—	103¾ B	103,87	103,75
7% Mitteld. Stahl-RM-A.	—	111¾	103,62	103,70
7% Vereinigte Stahl-RM-Anleihe Serie B	103¼	102¾	102,20	102,37
Accumulatoren-Fabrik	184¼	184¼	183,00	184,25
Allgem. Kunstzijde Unie	63½	63½ G	62,75	62,25
Allg. Elektrizitäts-Ges.	39¾	39¾	39,50	39,50
Aschaffenburger Zellstoff	—	85¾	—	86,50
Bayer. Motoren-Werke	128¾	128¾	128,50	128,50
J. P. Bemberg	118½	118½	118,50	118,50
Julius Berger Tiefbau	121½	121½	121,00	121,00
Berlin-Karlsruher Ind.	121¼	121	121,50	121,25
Bl. Kraft u. Licht A.-G.	136¾	136¾	136,75	136,62
Berl. Maschinenbau	123½	122	123,00	122,40
Braunk. u. Brik.-Industrie	202	202¾	202,00	202,50
Bremer Wollkämmerei	—	—	—	—
Buderus Eisenwerke	108	107½	108,00	107,50
Charlottenb. Wasserwerk	117½	117½	117,87	117,00
Chem. von Heyden	123½	123½	123,00	122,70
Conv. Hispano S. A.—C	288½	289	—	—
do. S. D	—	285	—	—
Continental Gummiw.	158½	159¼	158,75	156,75

Niedersächsische Börse

Kommunalverbände	mit Zinsberechnung		**Sachwerte ohne Zinsberechnung**	
4½ Hann. Prov. Anl. R. 15	95	95	4½ Hann. Stadtanl.	90	90
			4½ Br. Roggenanl.	91	91
Pfandbriefe und Schuldverschreibungen (Kreditanstalten der Provinzen)			4½ Celler Roggen	90	90
			4½ Hann. Landeskr. RM-Pfandbrf.	93	93
4½% Oldbg. st. Rr. G. Pfdbr. S. 5	97	97	4½% Ostfriesl. Kohle 23	17,1	17,2
4½% do. Gold.-Komm. S. 3	95	93	4½ Pr. Electr. Kohle	—	—
			4½ Calenb. ritt. Gold 27	97¾	97¾
Landesbanken			4½ Ldänd. Obl.	97¾	97¾
4½ Hann. Lds. Kr. Gl. G-L 26	97⅛	97⅛	**Industrie-Aktien**		
			Conti Asphalt	156	155½
Ritterschaften			Conti Gummi	—	—
4½% Braunschw. ritt. Kr. F. 27	96½	96½	Dampfschiff. Wilke	—	—
4½ Brem. ritt. Cr. Goldpfdbr.	96½	96½	Dt. Asphalt	—	—
4½ Calenb. ritt. Gold 28	97¼	99¼	Dourakaut	—	—
4½% Calenb. ritt. Kr. G. C	97	97	Elsen Wilfel	114	114
			Hackethal	119	118
Stadtschaften			Hann

Schiffahrt und Schiffbau

Der überseeische Personenverkehr über die bremischen Häfen im Juni

Im Juni reisten über die bremischen Häfen insgesamt 347 Auswanderer aus — gegenüber 668 im Mai und 362 im April. — Die Gesamtzahl der Ausreisenden fiel von 4419 im Mai auf 3818 im Juni. Von den Ausreisenden kamen 3217 (725) mit Sonderzügen von Hamburg nach Bremerhaven; 1409 (867) waren Erholungsreisende. Von den „Kraft-durch-Freude"- und ähnlichen Fahrten in See nahmen 6650 (7732) Volksgenossen teil.

Die Gesamtzahl der Einreisenden erhöhte sich von 3830 im Mai auf 6941 im Juni. Davon waren 1641 Erholungsreisende. Außerdem kehrten 6671 (6720) „Kraft-durch-Freude"-Fahrer über Bremerhaven zurück.

Sieger der Weizenregatta

Die traditionelle, alljährlich von den größten Segelschiffen der Welt durchgeführte Weizenregatta von Australien nach England ist in diesem Jahr von der Viermastbark „Priwall" (Reederei Laeisz), unter Kapitän Clauß (91 Tage) gewonnen worden. An zweiter Stelle steht mit 95 Tagen die finnische, früher deutsche Viermastbark „Pommern". Dritter Sieger wurde der finnische Segler „Viking". Es folgen das britische Schiff „Grace Harwar" mit 98 Tagen und die Bremer Viermastbark „Magdalene Vinnen", die ebenso wie die „Passat" 99 Tage benötigte.

Uebernahmeprobefahrt

des Fracht-Motorschiffes „Brattdal"

Am 3. August machte das auf dem Bremer Vulkan in Vegesack für die Norwegische Reederei Fearnley & Eger gebaute Motorschiff „Brattdal" von Bremerhaven aus seine Probefahrt in die Nordsee, auf der es von der Reederei Rendal, Oslo, übernommen wurde. Das moderne Schiff, das eine Tragfähigkeit von 8700 t hat, fand die volle Anerkennung der Abnahmekommission. — Das ebenfalls auf der Werft Bremer Vulkan in Bau befindliche Schwesterschiff der „Brattdal", MS. „Sönnanvind", das am Donnerstag vom Stapel lief, wird Mitte September fertiggestellt sein und von der norwegischen Reederei Anders Jahre, Sandefjord, übernommen.

Lohnender Umbau von Schiffen

Um den Schiffsbestand auf einer dem Stande der Technik angemessenen Höhe zu halten, ist man nicht nur in Deutschland, sondern auch in England und anderen Ländern in den letzten Jahren dazu übergegangen, ältere Schiffe umzubauen und zu modernisieren. Wenn diese umgebauten Schiffe auch nicht in allen Fällen neuen Schiffen gleichwertig sind, so ist es doch vielfach gelungen, ihre Geschwindigkeit zu erhöhen und sie vor allem wieder konkurrenzfähig zu machen. So wurden in Deutschland beispielsweise im vergangenen Jahre die vier Hapagschiffe der Albert-Ballin-Klasse verlängert und mit einer von der Werft von Blohm & Voß speziell konstruierten Bugform versehen. Mit dem gleichen Erfolg hat die Werft die beiden in der Afrikafahrt beschäftigten Schiffe „Watussi" und „Ubena" umgebaut, die ebenfalls einen neuen Bug erhielten. In ähnlicher Weise hatte die englische Blue Star Line mehrere ihrer größen Linienschiffe verlängert und ihnen eine Maierschiffsform geben lassen. Auch die französische Reederei Messageries Maritime ihr 16 776 BRT. großes, erst 1930 erbautes Motorschiff „Felix Roussel" in Marseille um 27 Fuß verlängern. Zugleich wird die Leistung der Motoranlage von 5000 auf 6700 PS erhöht. Auch in England gibt es noch eine erhebliche Anzahl großer Passagierschiffe mit verhältnismäßig geringer Geschwindigkeit, obwohl sie erst vor 10 bis 12 Jahren erbaut sind. Diese Schiffe sollen ebenfalls umgebaut und modernisiert werden.

Obwohl die Kosten eines Umbaus im Vergleich zu denen eines Neubaues verhältnismäßig gering sind, kan mit den modernisierten Schiffen eine fast ebenso hohe Wirtschaftlichkeit erzielt werden. Die Schiffbautechnik hat in den letzten 10 Jahren so erhebliche Fortschritte gemacht, daß man heute schon an Hand von Versuchen feststellen kann, welche Wirkung eine Veränderung der Bugform und eine Verlängerung des Schiffsraumpfes auf die Gesamtleistung des Schiffes haben wird. Sache des Reeders ist es, sich bei dem Umbau entweder für eine Verbilligung des Betriebes oder eine Erhöhung der Geschwindigkeit zu entscheiden. In jedem Fall wird der Umbau die aufgewendeten Kosten rechtfertigen.

Freibord der Kauffahrteischiffe

Japan und Belgien ratifizieren das Abkommen

Im Reichsgesetzblatt Nr. 36 wird folgende Bekanntmachung zum internationalen Uebereinkommen über den Freibord der Kauffahrteischiffe (Ratifikation durch Belgien und Japan) vom 29. Juli veröffentlicht: Nach Mitteilung der königlich britischen Regierung ist das am 5. Juli 1930 in London unterzeichnete internationale Uebereinkommen über den Freibord der Kauffahrteischiffe (Reichsgesetzbl. 1933 II S. 703) von Belgien und Japan ratifiziert worden. Die Ratifikationsurkunden sind am 29. Mai 1935 und am 11. Juni 1935 in London niedergelegt worden. Das Uebereinkommen wird daher gemäß einem Artikel 24 für Belgien am 29. August 1935 und für Japan am 11. September 1935 in Kraft treten. Diese Bekanntmachung ergeht im Anschluß an die Bekanntmachung vom 24. Januar 1935 (Reichsgesetzblatt II S. 52).

Steigender Verkehr in Antwerpen

Bisher 324 Schiffe mehr als im Vorjahr

Antwerpen, 3. August. (Eigenbericht) Im Juli konnte Antwerpen insgesamt 942 Schiffe mit 1 862 568 NRT. an, darunter 204 deutsche mit 523 592 NRT.

Tonnagemäßig steht Deutschland damit an der Spitze des Anlaufkommandos Hafenverkehrs.

Es folgt die britische Flagge mit 251 Schiffen und 415 469 NRT. Ausgehend wurden insgesamt 801 Schiffe mit Ladung und 159 in Ballast gezählt, darunter 170 bzw. 36 deutsche und 226 bzw. 28 britische. — In den ersten 7 Monaten kamen in Antwerpen insgesamt 6159 (in derselben Zeit des Vorjahres 5835) Schiffe an mit 12 181 876 (11 756 536) NRT.

Der Spleen

Gefährliches Spiel mit Rekorden

Die Trophäe des britischen Parlamentsmitgliedes H. K. Hales, die von ihm als Privatgegenstand dieses Herrn schon gewürdigt haben, wird jetzt von einem großen Londoner Reisebüro zur Schau gestellt. Dieses Symbol des „Blauen Bandes", das nur die „Great Western", „Mauretania", „Rex" und „Normandie" kennt, soll bekanntlich auf dem Schiff Aufstellung finden, das eines „Rekord"-Ueberfahrt über den Nordatlantik gemacht hat. Um die Italiener nicht zu übergehen, soll das „Siegeszeichen" zunächst den Reedern der „Rex" übergeben werden, um „nach einigen Wochen" auf die „Normandie" zu wandern. Die — nicht angesprochene — Hoffnung des Mr. Hales geht natürlich dahin, zu gegebener Zeit die „Queen Mary" damit zu beehren. Selbstverständlich hat Mr. Hales nicht vergessen, sich auf der Trophäe durch ein Miniaturbild verewigen zu lassen.

*

Ueber den Geschmack läßt sich bekanntlich nicht streiten. Der frühere amerikanische Botschafter in Berlin, Schurman, hat gerade in diesen Tagen aus Anlaß der 100. Rundreise des Schnelldampfers „Europa" des NDL. herausgestellt, daß das Gefühl der Sicherheit — wir nannten es vor einiger Zeit die Sorge um den Schutz des menschlichen Lebens auf See — allem anderen vorangeht. „Die Kultur einer großen Nation" müßte es weit von sich weisen, ein derartiges Wettrennen an Bord eines Passagierschiffes anzustellen. Diese stehen im Dienst des Verkehrs, dessen Kennzeichen Regelmäßigkeit, Pünktlichkeit und Sicherheit sind. Rekordjägerei nach dem „mythischen" Blauen Band des Nordatlantik entspricht nicht der deutschen Auffassung von der Pflichterfüllung und dem Dienst an der Gesamtheit.

Meistbegünstigung

für die dänisch-portugiesische Schiffahrt

In dem kürzlich zwischen Dänemark und Portugal vereinbarten Zusatzabkommen zum dänisch-portugiesischen Handelsvertrag hat Portugal auch der dänischen Schiffahrt die Meistbegünstigung und nationale Behandlung zugesichert, während Dänemark sich verpflichtet, gewisse portugiesische Warenmarken zu schützen. In Artikel 2 wird dänischen Schiffen in Portugal und auf den portugiesischen Kolonien und portugiesischen Schiffen in Dänemark die Meistbegünstigung und nationale Behandlung zugesichert. In den portugiesischen Kolonien sollen die dänischen Schiffe die Meistbegünstigung und vom 1. Juli 1936 an auch die gleiche Behandlung wie die portugiesische Schiffahrt erfahren. Ausgenommen von der nationalen Behandlung und der Meistbegünstigung ist jedoch die Küstenschiffahrt und allgemein auch das Bergungswesen, doch hat die portugiesische Regierung auch längeren Notenwechsel der dänischen „Svitzer" Bergungsgesellschaft und ihrer eventuellen Nachfolgerin für die Dauer dieses Abkommens wie bisher die Gleichberechtigung in Portugal zugesagt. Endlich enthält die Artikel 3 noch die Zusage der gegenseitigen Meistbegünstigung bei Abgaben jeglicher Art.

Donaldson Atlantic Line, Glasgow — Der neue Name der Anchor-Donaldson Line.

Die zur Gruppe der Cunard-White Star Line gehörende Anchor-Donaldson Line in Glasgow, die mit der Anchor Line verbunden war, bevor diese von der Runciman-Gruppe übernommen wurde, hat jetzt die Firma „Donaldson Atlantic Line, Limited" angenommen.

Frachtenmarkt

(Täglicher Londoner Bericht der „Bremer Zeitung").

Vom Frachtenmarkt ist heute besonders hervorzuheben der Abschluß von sechs griechischen Dampfern für prompte Ladung von Danzig/Gdingen nach Italien für zweite Hälfte August und erste Hälfte September zu 9 sh 6 d Basisrate. Von England ruht die Chartertätigkeit bis zum Eingang der Italienischen Zahlungen. Heimkehrend war das Geschäft wieder nur sehr klein, obschon in einigen Ladungen etwas zweifelhafte Tonnage das Angebot der Nachfrage festzustellen sind.

Am La Plata war es sehr ruhig bei reichlichem Tonnagenangebot für prompte alle Positionen. Das tatsächliche Geschäft war beschränkt auf den Abschluß eines 7000-Tonners für 5/10. August, von Necochea und Bahia Blanca nach Griechenland zu 18 sh 6 d. Angesichts der spärlichen Angebote von Weizen aller Ernte und der bevorstehenden ungünstigen Verhältnisse hinsichtlich der neuen Ernte wird durch das Charterer-Lager immer zweifelhafter, einer wie lange es für letztere bekundet, und zwar sollen ein paar Schiffe mittlerer Größe von oberen Häfen nach Englisch-Kanal oder Hamburg/Holland gehen. Nordamerika weist keine wesentlichen Aenderungen auf. Die Nachfrage ist unverändert mäßig und noch, da die Weizenpreise zu hoch sind. Auch von den atlantischen Häfen für Vereinigten Staaten besteht nur mäßige Nachfrage, von Schrotteisen nach Italien abgesehen. Für Ende dieses Monats wurde ein mittelgroßes Schiff für Zinkerze nach Antwerpen/Hamburg/Holland zu 11 sh 10½ d geschlossen. Vom Nordpazifik sind weitere Abschlüsse nach Australien oder dem Fernen Osten nicht zustandegekommen, doch lag bessere Nachfrage vor für ausgesprochene Holzladungen, so daß ein 7000-Tonner für September-Verschiffung von Britisch-Kolumbien nach Kalkutta/Hull zur Basis von 15 sh 6 d f. i. genehmigt werden konnte, welche Rate ein klein wenig besser ist als die zuletzt bezahlte.

Auf der Schwarzmeerbasis werden nunmehr von Europa besser abgenommen. Man schloß für Anfang August gesackten Weizen von Südhafen nach Mittelmeer/Englisch-Kanal zu 35 sh 6 d. Außerdem sollen zwei weitere Schiffe dicht vor den Hafen gehen. Die Sojabohnenverschiffer bekunden etwas Interesse für September-Abladung, während die übrigen beschränkten Fahrten des Geschäft nur wenig anregen. Ein mittelgroßes Schiff mit 15. Oktober-Cancelling wurde geschlossen für Kohlen von Kalkutta nach Bangkok zu ungefähr Rp. 5,— mit Optionen.

Vom Schwarzen Meer ist noch etwas Nachfrage nach getreidedampfern zu verzeichnen für alle Positionen bis Ende dieses Jahres, doch scheint noch kein nennenswerter Frachtabschluß zustandegekommen zu sein. Es verlautet jedoch sehr bestimmt, daß die Russen noch eine Schiff für die Weiße Meer-Fahrt als Zeitcharter genommen haben, so daß es jetzt vier Schiffe sind, die in der letzten Woche für derartige Beschäftigung aus dem Markt gingen.

Bremer Freihäfen

Bremen-Stadt

Angekommene Seeschiffe am 3. August:

Adler dtsch. von London, Herm. Danckelberg, Hafen

Hanseatische Reederei Aktiengesellschaft, Hamburg. Dittmar Knoll 27. 7. in Norfolk. Kampfanger 30. 7. an Memel. Kersten Miles 31. 7. ab Fernandina. Simon v. Utrecht 31. 7. von Memel. Memphis 27. 7. an Liverpool. Seesostris 31. 7. ab Leningrad.

Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffs-Rhederei, Hamburg. Cap Roca 31. 7. ab Lissabon. Cap Ortegal 1. 8. in Antwerpen. Pasajes 2. in Tanger. Sevilla 2. in Lissabon. Mollila 2. Finisterre passiert. Tanger in Gibraltar. Oceanic 2. in Rotterdam.

Red Star Line G. m. b. H., Hamburg. Fennland 2. von Antwerpen via Southampton nach Newyork. Westernland 3. von Newyork via Southampton nach Antwerpen.

Arnold Bernstein. Schiffahrtsgesellschaft m. b. H., Hamburg. Arnhem 2. 8. in Norfolk. Kampfanger 30. 7. an Memel. Kersten Miles 31. 7. ab Fernandina. Simon v. Utrecht 31. 7. von Memel. Memphis 27. 7. an Liverpool. Seesostris 31. 7. ab Leningrad.

Warler Hochseeflott Reederei G. m. b. H., Hamburg. MS Senator 2. von Hamburg nach Nordenham. MS F. H. Bedford 30. 7. in Southampton. MS Calliope 1. von Maturinbar nach Aruba.

Reederei Schulte & Bruns, Emden. Godfried Bueren 2. in Emden nach Malmöesund. Johann Wessels 3. in Bridgeport. Elise Schulte in Emden. Konsul Schulte 2. von Lasingrad nach Emden. Europa 31. 7. von Hamburg nach Yxpila. Asien 2. in Emden. SD Argentina mit Seel. „R" u. „S" 31. 7. von Emden nach der Ostsee.

Kriegsmarine

Bremen, 3. August. Postsitation für das Flottenkommando und Linienschiff „Schleswig-Holstein" ist bis zum 6. Kiel-Wik (letzte Postabholung vormittags). Wilhelmshaven 7. (letzte Postabholung vormittags), von 10. bis 11. Timmendorfer Strand (letzte Postabholung vormittags). von 12. Strand (letzte Postabholung vormittags) und Travemünde (letzte Postabholung vormittags) und hierauf bis auf weiteres Kiel-Wik.

Befehlshaber der Aufklärungsstreitkräfte und Kreuzer „Königsberg" bis zum 5. vormittags Kiel-Wik, vormittags 11 Uhr in See, 5. vormittags Travemünde, vormittags 11. früh Kellenhusen, vom 12. bis 15. vormittags Travemünde und ab 16. bis auf weiteres Kiel-Wik.

Panzerschiff „Deutschland" mit dem Befehlshaber der Linienschiffe „Schleswig-Holstein" und „Schlesien", der Kreuzer „Köln" und „Leipzig" sowie die 4. Torpedobootshalbflottille mit den Booten „Greif, Falke, Kondor und Möwe" seit 1. August in Kiel.

Schiffsbewegungen

Norddeutscher Lloyd, Bremen. Askania 2. an Hamburg. MS Cairo 2. ab Sydney nach Melbourne. Deutsche 2. an Bremerhaven. Este 2. San Miguel passe. nach Cristobal. Gen. von Steuben 2. ab Istanbul nach Batum. Köln 2. ab Saigon nach Singapore. Lippe 3. ab Hamburg nach Antwerpen. Main 2. ab Adelaide. Neckar 2. ab Penang nach Constantinopel. Ostpreußen 2. ab Istanbul nach Batum. Potsdam 2. an Colombo. Raimund 2. ab Kosseir nach Antwerpen. Rhein 2. an Bremen. MS Saale 3. ab Shanghai nach Yokohama. Scharnhorst 3. an Rotterdam. MS Weser 1. an San Francisco.

Deutsche Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Hansa", Bremen. Lahneck 2. von Sevilla nach Lissabon. Rauenfels 3. in Bremen. Stahleck 2. Borkum passiert. Treuenfels 3. in Hamburg. Trifels 3. in Basra. Warnfels 2. Perim passiert.

Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Neptun", Bremen. Apollo 2. in London. Bacchus 2. in Bremen. Castor 2. in Antwerpen nach Bremen. Castor 2. Belena 2. in Elbing. Delia 2. von Pasajes nach Bilbao. Elin 2. in Hull. Ems MS Euler 3. ab Antwerpen nach Rouen. Emmerich passiert nach Köln. Erna 2. von Bremen nach Königsberg. Falins 3. in Rotterdam. Pluto 2. von Antwerpen nach Oporto. Priamus 2. in Bilbao. Rhea 2. von Danzig nach Bremen. Sirius 2. von Riga nach Bremen. Stella 2. von Rotterdam nach Königsberg. Theseus 2. von Bremen nach Memel. Triton 2. von Cadiz nach Huelva. Uranus 3. von Bremen nach Stavanger. Victoria 2. von Stockholm nach Bremen. Oskar Friedrich 2. von Pillau nach Rotterdam. Diana 2. von Emden nach Stettin. Pax 3. in Rotterdam.

Argo Reederei, Aktiengesellschaft, Bremen. Adler 3. von Bremen nach London. Albatroß 3. von Bremen nach Hull. Amor 3. von Hull nach Hamburg. Lumme 3. Bussard 3. an Rotterdam. Condor 3. Holtenau pass. nach Antwerpen. Forelle 2. von Newyork nach Boston. Fulda 2. von Hull nach Hamburg. Lumme 3. an Wiborg. Meise 2. an Kingslynn. Reiher 4. von Hamburg nach Bremen. Schwalbe 3. von Hull nach Antwerpen. Schwan 3. von London nach Bremen. Strauß 3. an Antwerpen.

Unterweser Reederei, Aktiengesellschaft, Bremen. Gonzenheim 28. 7. an Newyork. Hockenheim 29. 7. Fernando Noronha passiert. Griesheim 30. 7. Skagen passiert. Heddernheim 28. 7. 58 Grad Nord, 19 Grad West gemeldet. Kelkheim 3. 8. von Skutskär nach Gefle. Eschersheim 2. 8. von Rotterdam.

Hamburg-Amerika Linie, (Einschließlich Deutsch-Australs- und Kosmos-Linien), Hamburg. Cuxhaven und Gotthardt 2. in New York. Boulogne nach Southampton. Hamburg 2. an Newyork. Albert Ballin 2. in Hamburg. Deutschland 31. von New Orleans nach Philadelphia. Hagen 2. von Montreal nach Quebec. Hansestadt Danzig MS Portland 1. von Cristobal nach Westküste Nordamerika. MS Portland 1. von Cristobal nach Le Havre. — Westindien/Mittelamerika: MS Phrygia 1. an Port of Spain. Syra 1. Ponta Delgada pass. nach Amsterdam. MS Orinoco 2. von Gijon nach La Coruna. Adalia 2. von Le Havre nach London. — Westküste Südamerika: Poseidon 2. an Santos. MS Rhakotis 2. Vilssingen pass. nach Antwerpen. Pentheus: MS Monte Pascoal 3. von Rio de Janeiro nach Hull. 3. von Rotterdam nach West St. John. Oldenburg 2. Ouessant pass. nach Antwerpen. Newark 1. von Port Said nach Casablanca. MS Ermland 1. Suez pass. nach Colombo. MS Ruhr 1. von Hongkong nach Shanghai. MS Hamburg 2. an Hongkong. MS Burgenland 2. Perim pass. — Australien/Niederländisch-Südafrika: Ems 1. von Adelaide nach Java. Indien/Südafrika: Ems 1. von Suez nach Belawan. MS Kolka. Kurmark 2. von Suez nach Belawan. MS Rendsburg 2. an Sydney. Freiburg 2. an Singapore. Frankfurt 2. Suez pass. nach Hull. Vergnügungsreisen: Reliance 2. von Boulogne. Resolute 2. von Merok.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschifffahrts-Ges. Antonio Delfino 3. in Bremerhaven. Cap Norte 3. in Montevideo. General Artigas 2. von Rio de Janeiro nach Montevideo. General Osorio 2. von Vigo nach Bahia. MS General Osorio 2. von Vigo nach Boulogne. Madrid 3. in Montevideo. Georgia 3. Passando Noronha pass. Hohenstein 2. Dover Straße. Kiel Fernando Noronha pass. Paraguay 3. Madeira pass. Parana 3. in Santos. Rapot 3. in Santos. Santa Cruz 3. in Montevideo. Tacuari 3. von Emden nach Antwerpen. Uruguay 3. Ouessant pass. — Touristenreisen: MS Monte Pascoal 3. von London nach Hamburg. MS Monte Rosa 3. von Hamburg nach dem Nordkap. MS Monte Olivia 2. in See. MS Monte Sarmiento 3. in Hamburg.

Deutsche Afrika-Linien. Westafrika: Wolfram 2. Ouessant pass. Tübingen 2. ab Matadi. Livadia 2. an und ab Las Palmas. — Süd- und Südafrika: Tanga 3. an und ab Marseille. Watussi 2. Vilssingen passiert.

Deutsche Levante-Linie. Alimnia 2. Gibraltar pass. Aquila 3. in Bremerhaven. Arta 2. in Beiruth. Avola 2. von Bremen nach Oran. Cavalla 2. von Algier nach Rotterdam. Derindje 2. in Piraeus. Kastro 2. ab Candia. Morea 2. von Hamburg nach Bremen. Thessalia 2. von Piraeus nach Saloniki.

Viehmärkte

Bremervörde, 2. Aug. Auftrieb: 613 Schweine. Preise: 1. Je Wochen alte Ferkel 18—20, 6—8 Wochen 26—28, 8—10 Wochen 28—32, Faselschweine, die Stück 30—35 RM. — Milchkühe, I. Sorte 400 RM, II. 320 bis 340 RM, tragende Starken, I. 330—360 RM, II. 250 bis 290 RM, nach Lebendgewicht das Pfund 21—22 Rpf. 280 RM, nach Lebendgewicht das Pfund 21—22 Rpf. Handel in Hornvieh: flott, kein Ueberstand. Handel in Schweinen: langsam, geringer Ueberstand.

Schweine.

Gruppe	Preis	Gruppe	Preis
Sichte adz.	10.80	schwere ad.	10.10
höchste	11.10	höchst.	10.60

Zufuhren 2000
E. West. 9000

Eier

Anhaltend feste Marktlage

Bremen, 3. August (Eigenbericht). Die Anlieferungen gelten der unverändert regen Nachfrage weiter verhältnismäßig knapp. Insgesamt hat sich der Eingang der inländischen Zufuhren gegenüber der Vorwoche kaum verändert. Angesichts der noch sehr starken Nachfrage erstrecken sich die Absatzmöglichkeiten weiter auf sämtliche Sorten und Herkünfte, doch war im allgemeinen eine bevorzugung deutscher Ware festzustellen. Zur Entlastung des Marktes wurden in der letzten Woche erstmalig größere Posten 1½ Kilo ab Station zu der Reichsstelle ausgeführt und an die Handel in Hornvieh: flott, kein Ueberstand. Handel in Schweinen: langsam, geringer Ueberstand.

Schweine.

Gruppe	Preis	Gruppe	Preis
Sichte adz.	10.80	schwere ad.	10.10
höchste	11.10	höchst.	10.60

Zufuhren 2000
E. West. 9000

Eier

Anhaltend feste Marktlage

Bremen, 3. August (Eigenbericht). Die Anlieferungen gelten der unverändert regen Nachfrage weiter verhältnismäßig knapp. Insgesamt hat sich der Eingang der inländischen Zufuhren gegenüber der Vorwoche kaum verändert. Angesichts der noch sehr starken Nachfrage erstrecken sich die Absatzmöglichkeiten weiter auf sämtliche Sorten und Herkünfte, doch war im allgemeinen eine bevorzugung deutscher Ware festzustellen. Zur Entlastung des Marktes wurden in der letzten Woche erstmalig größere Posten 1½ Kilo ab Station zu der Reichsstelle ausgeführt und an die Märkte gebracht. Allgemein wurden die Preise gekauft. Die Tendenz für die Großhandelspreise für den Großhandel liegen für diese Kühlhauseier um ½ Pfg. je Stück unter den Preisen für deutsche Frischeier der Güteklasse 1.

Käse

Feste Marktlage für Hartkäse

Bremen, 3. August (Eigenbericht). Die sich bereits in der Vorwoche anbahnende Belebung im Weichkäsegeschäft hat sich weiter fortsetzen können, allem hat hierzu die weiter kühle Witterung beigetragen. Die Absatzmöglichkeiten in Hartkäse waren unverändert gebessert, wobei auch reifere Ware dank der gesteigerten Aufnahmefähigkeit der Konsumenten sich gut verkaufen ließ. Auch Romadur bewegt sich besonders lebhaftes Interesse. Das Sauerrahmkäsegeschäft verlief unverändert gut, zumal die Erzeugung aus jahreszeitlichen Gründen zurzeit ziemlich geringfügig ist. Am Quarkmarkt entwickelte sich das Anlieferungsgeschäft den vorliegenden Absatzmöglichkeiten, so daß die Märkte vollauf versorgt werden. Im Käse ist geschäft war die Stimmung für Emmentaler besonders fest. Vor allem erstklassige Ware war stark begehrt, doch zeigten auch die Schmelzwerke rege Kauflust. Für rheinischen Käse nach Holländer Art bestand in Anbetracht des verringerten kleinen Angebots weiter rege Nachfrage, die nicht voll befriedigt werden konnte.

Salzheringe

Bremen, 3. August (Fangmeldungen der DHG). Ankünfte am 2. August 15 Vegesack: DL. Drossel, 2. Reise, 570 Kantjes, DL. Friedr. August, 2. Reise, 610 Kantjes, Emden: DL. Kurprinz, 2. Reise, 619 Kantjes, ML. A. Kappelhoff, 2. Reise, 958 Kantjes. Insgesamt 4 Schiffe mit 2757 Kantjes.

Seefische

Am 3. August landeten in Wesermünde 14 Dampfer insgesamt 840 600 Pfund frische Seefische. Davon brachten aus der Nordsee 12 Dampfer 765 600 Pfund, meist Heringe. Von Island zwei Dampfer 145 000 Pfund, vorwiegend Goldbarsch, Seelachs und Kabeljau. Die Auktions preise waren ohne wesentliche Aenderungen. Island: Kabeljau I 20½—21½, Seelachs 9½—10, Goldbarsch 7—9½, Nordsee: Heringe 4¾—7¼, Makrelen 6½—9½, Wittlinge 3—5.

Kolonialwaren

Gewürze: Pfeffer und Piment bei starker Nachfrage fest. Schwarzer Lampong-Pfeffer 76, weißer Muntok-Pfeffer 102, Jamaica Piment 76 RM für 100 kg verzollt, einsicht. Ausgleichsteuer, ab Lager Groß-Hamburg. **Hülsenfrüchte:** Der Inlandsmarkt hat sich infolge steigender Nachfrage befestigt. Ohnehalbs werden vom Ursprungslande kaum noch angeboten, auch Chile Linsen sind sehr stark gefragt. Auch am Lokomarkt waren verschiedentlich etwas höhere Forderungen zu verzeichnen. Bohnen 34¾, Langbohnen 31½, Ohnehalbs 25, Chile-Bohnen 27½, Chile-Linsen fag. 20½, do. extra large 29½ RM Bohnen für 100 kg, Linsen für 100 kg verzollt Hamburg verzollt.

Getreidenote Früchte: Ruhiges Abzugsgeschäft. Inlandsmarkt: Leevalsorten 199 RM, Kernsonder 192 RM., prima spanische 133 RM, gerasspelte Kokosnuß 100 RM, Kalifornische Pflaumen mittelgroße 133 RM, extra große 137 RM, fancy 142 RM, Pfirsiche choice 138 RM, extra choice ohne Angebot, fancy 146 RM, Aprikosen: Standard 1934 RM, Mittel 30—136 RM, Samarland: Aprikosen: 1 Stern 124 RM, vier Stern 170 RM, bulgarische Pflaumen: 1 Kisten 53—58 RM, Suttanas 1 Kisten: 1934er Smyrna 37—32 RM, 1934er Candia 43—63 RM, Korinthen in ¼ Kisten 40—49 RM, Mandarinen, Cocktail-Cherries in Säcken 118 RM, resteht, ohne Staub und Bruch 136 RM, süße prima, verzuckerte Orangen-Schale 137 RM, süße large medium in Säcken 136 RM, grandes 156 RM, süße Valencia drei Schalen, Bruch 130 RM, süße Bari in Säcken ohne Staub, Schalen, Bruch 127 RM, handgewählte Sizil in ¼ Kisten 36/37er 127 RM, 38/40er 124 RM, Bitter-Schalen Sizil in ¼ Kisten ohne Staub, Schalen, Bruch 157 RM, bittere Sizil Riesen in ¼ Kisten ohne Staub, Schalen, Bruch 174 RM, süße Sizil Riesen in ¼ Kisten 164 RM, Medium 146 RM, Datteln 1934er prima Hallowee 90 RM je 100 kg verzollt ab Lager Hamburg.

Getreidenote Früchte: Ruhiges Abzugsgeschäft. Inlandsmarkt: Leevalsorten 199 RM, Kernsonder 192 RM., prima spanische 133 RM, gerasspelte Kokosnuß 100 RM, Kalifornische Pflaumen mittelgroße 133 RM, extra große 137 RM, fancy 142 RM, Pfirsiche choice 138 RM, extra choice ohne Angebot, fancy 146 RM, Aprikosen: Standard 1934 RM, Mittel 30—136 RM, Samarland: Aprikosen: 1 Stern 124 RM, vier Stern 170 RM, bulgarische Pflaumen: 1 Kisten 53—58 RM, Suttanas 1 Kisten: 1934er Smyrna 37—32 RM, 1934er Candia 43—63 RM, Korinthen in ¼ Kisten 40—49 RM, Mandarinen, Cocktail-Cherries in Säcken 118 RM, resteht, ohne Staub und Bruch 136 RM, süße prima, verzuckerte Orangen-Schale 137 RM, süße large medium in Säcken 136 RM, grandes 156 RM, süße Valencia drei Schalen, Bruch 130 RM, süße Bari in Säcken ohne Staub, Schalen, Bruch 127 RM, handgewählte Sizil in ¼ Kisten 36/37er 127 RM, 38/40er 124 RM, Bitter-Schalen Sizil in ¼ Kisten ohne Staub, Schalen, Bruch 157 RM, bittere Sizil Riesen in ¼ Kisten ohne Staub, Schalen, Bruch 174 RM, süße Sizil Riesen in ¼ Kisten 164 RM, Medium 146 RM, Datteln 1934er prima Hallowee 90 RM je 100 kg verzollt ab Lager Hamburg.

Reis: Die östlichen Märkte liegen infolge nachlassender Nachfrage etwas schwächer. Hier hat sich an der bestehenden Marktlage nichts geändert. Preise unverändert.

Rohkaffee: Ruhiges Abzugsgeschäft bei unverändert ten Preisen. — **Kakaobalfabrikate:** Für Kakaobutter besteht weiter gute Nachfrage, der nur kleines Angebot gegenübersteht. Preise unverändert.

Feitwaren: Fest. Preise unverändert.

Schmalz.

Chicago.		London: amerigan	Sept. 14.57½
Mai	12.37½		Oktober 14.30
Newyork, 2.		September. 2.	Dezember 13.10
Dolde und Freie	9.75	Oktober 9.63	Pure 38.50
Schmalz	15.90	Dezember. 9.60	Pure. SWC. 16.25
Talg, extr.	6.94	Januar 9.64	St. W. T. 17.25
Bo'astöl	—.—	Terpentin	48.50
			P. Rohöl 1.53¾—1.67½

Bremer Kaffee-Wochenbericht

Bremen, 3. August (Eigenbericht). Nach dem stürmischen Santosgeschäft in der Vorwoche ist wieder fast völlige Ruhe in den Handel eingetreten. Das Inland kauft fast nur seinen dringendsten Bedarf, und es wird allgemein sehr über schleppenden Absatz geklagt.

Von Brasilien waren die Offerten im Lauf der Woche weiter schleppend. Abschlüsse fanden nur vereinzelt statt, da die Kontingente der 2. Hälfte des vor. Monats aufgebraucht sind. — In Zentralamerika hat das Kaffee war das Angebot in dieser Woche sehr minimal und befriedigte nicht im geringsten die Nachfrage nach feinen Kaffees. Aus den kleinen Ankünften von Guatemala, Salvador usw., daß die vor uns. Monaten beendete diesjährige Ernte schon die Reste brachte, die in Qualität bereits erheblich abfallen. Auch Salvador bietet nur kleine Kontrakte auf Abladung neuer Ernte im Laufe der Woche verschiedentlich getätigt sein, und zwar für November/Dezember- und Dezember/Januar-Verschiffung.

In dieser Woche kamen einige Anstellungen von Mexiko heraus, die schlanke Aufnahme fanden. Aber das Kompensationsgeschäft mit Mexiko beegnet noch immer großen Schwierigkeiten. — In Costaricas fanden wieder Geschäfte, besonders in feinsten Qualitäten, statt. Die Preise waren ohne wieder etwas fester.

Spinnstoffe

Bremen, 3. August. Amerikanische Baumwolle, middling Universal Standard, 28 mm staple, loco 12.98 (14.01).

Bremen	juli	Aug.	Okt.	Dez.	Jan.	März
Vor. Schluß	—.—/—.—	—.—/—.—	12.65/62	12.64/63	12.64/65	12.65/63
Eröffnung	12.55/52	12.54/52	12.54/50	12.53/50	12.53/50	12.53/53
12.30 Uhr	—.—/—.—	—.—/—.—	12.57/55	12.56/54	12.55/54	12.55/57
15.30 Uhr	—.—/—.—	—.—/—.—	—.—/—.—	—.—/—.—	—.—/—.—	—.—/—.—
16.30 Uhr	—.—/—.—	—.—/—.—	—.—/—.—	—.—/—.—	—.—/—.—	—.—/—.—
Heut. Schl.	—.—/—.—	—.—/—.—	—.—/—.—	—.—/—.—	—.—/—.—	—.—/—.—
Abrechn. ..	—	12.77	12.61	12.59	12.61	12.61

Bis 12.30 Uhr bezahlt: Oktober 12.55, 12.54, 12.55, 12.56, Dezember 12.53, März 12.55.

Um 12.30 Uhr bezahlt: Oktober 12.56, Dezember 12.54, 12.55, März 12.58.

Nach Uhr bezahlt: Oktober 12.56, März 12.56.

Nachmittagl geschlossen!

Hamburg, 3. August.

Lokopreise per 1o Tendenz ruhig

Ostindischer Superfine myd, Scinde white 4.10

rougish Bremer Kl. 1. . . . . 5.60

Fine Oomra Standard 1 bremer Klausel 2 . . . 5.60

New York	Okt.	Dez.	jan.	März	Mai	juli
Vor. Schluß	11.40/41	11.27/—	11.18/—	11.13/15	11.12/—	11.07/—
Heut. Schl.	11.40/41	11.24/—	11.18/—	11.16/—	11.14/—	11.10/—

Loko: 11.90 (11.95)

New Orleans . . . ., heutige Not. 11.90 | vorige Not. 11.90

Zufuhren in Atlantik- und Golfhäfen 8000 | 1920.0

Schleppend

Newyork, 3. August. In Erwartung weiterer Nachrichten über die Stimmung Washington war das Baumwollmarkt ziemlich nervös. Eine einheitliche Preisbildung konnte auch dieser Sitzung nicht zustande kommen. Gelegentliche Veränderungen von Angebot und Nachfrage machten sich in der Preisen geltend, die s

Niedersachsen-Rundschau

Zeltlagerteilnehmer der HJ. sind gegen Krankheit und Unfall versichert

Die Gebietspressestelle des Gebietes 7 (Nordsee), Sozialabteilung, teilt mit:

Die vielen Berichte, die in letzter Zeit über Vorbereitung und Aufbau, über das Leben und Treiben in den Zeltlagern der Hitler-Jugend gebracht wurden, haben gezeigt, mit welcher Sorgfalt und Ueberlegung an die Durchführung dieser großen Aktion herangegangen wurde. Dieses wird jedem Besucher der Zeltlager augenfällig, der da sieht, mit welcher Begeisterung und Freude die Jungen in den Lagern erfüllt sind und wie ungern sie nach Ablauf der Lagerzeit zurückkehren.

Daß bei einer Erfassung von 25 000 Hitler-Jungen und Pimpfen in den Zeltlagern kleine Unfälle nicht ausbleiben können, ist selbstverständlich. Aber auch für solche Fälle ist gesorgt; nicht die Eltern sollen in solchen Fällen die Kosten tragen, sondern die Hitler-Jugend hat ihnen diese Sorge durch Abschluß einer günstigen Unfall- und Krankenversicherung genommen. Jeder Teilnehmer an einem Zeltlager der Hitler-Jugend ist demzufolge während eines Aufenthalts im Zeltlager sowie während der An- und Abreise gegen Krankheit und Unfall versichert. Diese Versicherung ist gleichzeitig für sämtliche Führerschulen und Schulungswochen abgeschlossen.

Werbeaktion der DAF. geht weiter

Der Gauwalter der Deutschen Arbeitsfront, Gau Weser-Ems, Bruno Dieckelmann, erläßt folgende Bekanntmachung:

Nachdem die Aufführungen zum „Stedingsehre" auf dem Bootholzberg beendet sind, nimmt die Werbeaktion der Deutschen Arbeitsfront ihren Fortgang. Ich bitte alle Amtswalter und Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront, sich nach wie vor für das Gelingen der Werbeaktion einzusetzen. Besonders in den katholischen Gegenden, wo sich der Widerstand der katholischen Geistlichen bemerkbar macht, müssen wir alles daransetzen, um in die katholischen Arbeiter- und Gesellenvereine eine neue Bresche zu schlagen. Wir müssen solange um die Herzen dieser Volksgenossen kämpfen, bis sie davon überzeugt sind, daß ihre ureigensten Rechte nur durch die Deutsche Arbeitsfront innerhalb der NSDAP. gewahrt werden können. Die Bewegung hat den Kampf vor der Machtübernahme kompromißlos zum Siege geführt. Ebenso wird sie auch heute im Kampf um die Herzen der deutschen Volksgenossen kein Kompromiß eingehen und rücksichtslos jede Doppelmitgliedschaft von DAF. und katholischen Arbeiter- und Gesellenvereinen ablehnen und verneinen. Wir können nur Volksgenossen in die große Front der Schaffenden der Stirn und der Faust aufnehmen, die sich restlos von allem Gegnertum des Nationalsozialismus, zu dem die katholischen Arbeiter- und Gesellenvereine gehören, lossagen. Wir haben im nationalsozialistischen Staate innerhalb der NSDAP. nur eine Vertretung der Schaffenden der Stirn und der Faust, und das ist die Deutsche Arbeitsfront.

Die Massenbesuche auf dem Bootholzberg haben gezeigt, daß Reaktion und katholische Geistlichkeit die geistige Revolution des deutschen Volkes nicht aufhalten vermögen. An alle Amtswalter und Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront richte ich den Appell, die geistige Revolution mit jedem Atemzuge und jeder Handlung zu fördern und sich für den Kampf unseres Führers Adolf Hitler für die Werbeaktion der Deutschen Arbeitsfront voll und ganz einzusetzen.

Verhütet Brände!

Der Sommer ist die Zeit, in der die Aufstapelung von Brennstoff-, Futter- und Streuvorräten auf dem Lande beginnt. Die Torfernte macht in den Niederungen den Beginn dieser Sammeltätigkeit, Heu und Stroh folgen nach, und zuletzt kommt der Holzvorrat für den Winter.

Geht man um diese Zeit, wenn die Vorräte aufgestapelt werden, durch die Dörfer, so findet man sehr häufig derartige leicht brennbare Stoffe in so unmittelbarer Nähe von Gebäuden, ja sogar von Strohdachhäusern, daß auch der Laie sofort die Feststellung macht: Das ist doch höchst feuergefährlich! Darum ist es angebracht, schon vorher alle Beteiligten darauf aufmerksam zu machen, daß die Lagerung von leicht brennbaren Stoffen in unmittelbarer Nähe von Gebäuden nicht nur eine große Brandgefahr darstellt, sondern auch polizeilich verboten ist. Zwar sind die Entfernungen, die zwischen solchen Stapeln und Gebäuden eingehalten werden sollen, nicht überall einheitlich geregelt, jedoch kann man als Durchschnittsnorm je nach der Bedachungsart der Gebäude 20 bis 25 Meter angeben. Diese Entfernung muß auch nach öffentlichen Wegen hin eingehalten werden. Wer ganz sicher gehen will, nicht gegen die für seinen Wohnbezirk gültige Polizeiverordnung zu verstoßen, erkundige sich am besten vorher beim Bürgermeister oder beim Landjäger.

Die Brandgefahr durch Aufstapelung leicht brennbarer Stoffe in der Nähe von Gebäuden ist außerordentlich groß. Ein achtlos fortgeworfenes Streichholz, ein noch glimmender Zigarettenstummel, mit Streichhölzern spielende Kinder und andere Ursachen genügen, den Stapel in Brand zu setzen. Das Feuer springt dann auf das benachbarte Gebäude über, und das Großfeuer mit seinen verheerenden Folgen ist da. Darum ist die Mahnung angebracht: Beugt solchen Feuersbrünsten vor, indem ihr die polizeilichen Vorschriften für die Lagerung leicht brennbarer Stoffe beachtet. Wer durch Verstoß gegen diese Vorschriften die Entstehung eines Brandes verschuldet, setzt sich nicht nur einer Polizeistrafe (unter Umständen einer hohen Freiheits- oder Geldstrafe) aus, sondern läuft auch Gefahr, daß die Feuerversicherung aus vorstehenden Gründen die Zahlung der Brandentschädigung ablehnt.

Bremens Umgebung

Delmenhorst

Wahre Kameradschaft. Einem Bauarbeiter wurde am Zahltage in gemeiner Weise sein sauer verdientes Wochengehalt aus der Jackentasche, die er in der Baubude hängen hatte, gestohlen. Der Verlust traf den Mann um so härter, da er nach dreijähriger Arbeitslosigkeit nun seit 14 Tagen wieder Arbeit hat. In uneigennütziger Weise veranstalteten die Arbeitskameraden unter sich eine Sammlung und übergaben dem bestohlenen Kameraden den Betrag derselben.

Ueberschwemmung. Durch die zahlreichen Niederschläge und Stürme in den letzten Tagen kam es zu Hochwasser in der Ochtum; die Fluten gingen so hoch, daß die Sommerdeiche überschwemmten. Manche Landwirte haben mit großer Besorgnis das Anschwellen des Wassers beobachtet, und zum Teil sich genötigt gesehen, das Vieh von den Weiden in Sicherheit zu bringen. Stellenweise ist das zum Heuen gemähte Gras fortgeschwemmt. Die Ochtum stieg so hoch, daß der Weg vom hohen Deich in Landhausen zur Fähre vollständig überschwemmt ist.

Aumund

50jähriges Geschäftsjubiläum. Auf ein 50jähriges Bestehen seiner Bau- und Möbeltischlerei kann hier am heutigen Sonntag Fr. Siewers zurückblicken. Die von Fr. Siewers selbst gegründete Firma hat es in den langen Jahren verstanden, sich durch ihre Qualitätsarbeit größter Wertschätzung und allgemeinen Zuspruches zu erfreuen.

Vegesack

Rege Bautätigkeit. Die Hundstage scheinen für unsere Stadt das allgemeine Signal für den Beginn einer regelrechten Arbeitsschlacht geworden zu sein. Wo man hinsieht, schaut man auf fleißige Handwerker. Unten am Hafen hämmern die Dampframme ihr eisernes Lied; die alte Fähre anlegestelle wird dort zugeschüttet und bekommt eine eiserne Kaimauer. In der Gerhard-Rohlfs-Straße von der Lesserseke ab zum Sedanplatz hinunter werden Ausbesserungsarbeiten am Asphalt vorgenommen. In der Breitenstraße geht die in Angriff genommene Neupflasterung rüstig vorwärts. In der Volksschule und auf dem angrenzenden Schulhof sind Handwerker der verschiedensten Berufe zu finden. Gleichfalls werden an vielen Privathäusern Verschönerungsarbeiten vorgenommen. Viele fleißige Hände finden so Arbeit und Brot.

Ritterhude

Die „blinden Fliegen" sind giftig. In einem benachbarten Ortsteil wurde ein Landwirt kürzlich an der Hand von einer sogenannten „blinden Fliege" gestochen. Er tötete das Insekt und achtete anfangs weiter nicht auf die Verletzung. Aber bald begann die Hand zu schmerzen und anzuschwellen. Die Geschwulst ging auf den Arm über, so daß der Arzt herbeigeholt werden mußte. Der Arzt stellte Blutvergiftung fest und konnte nur noch mit Mühe den Arm retten, der bereits mit das Dreifache seines gewöhnlichen Umfanges angeschwollen war. Wäre der Arzt nicht rechtzeitig in Anspruch genommen worden, hätte die Vergiftung leicht tödlich verlaufen können.

Osterholz-Scharmbeck

Entwässerungsarbeiten im Kreise Osterholz. In der Nähe der Gemeinde Vollersode wird eine größere Entwässerungsarbeit an der Wummeldämmer Beek durchgeführt, was von den dort wohnenden Landwirten sehr begrüßt wird. Zurzeit ist der Arbeitsdienst dabei tätig; in nächster Zeit soll eine größere Anzahl Notstandsarbeiter dort beschäftigt werden und zwar für etwa fünf bis sechs Monate.

Nordwestdeutschland

Wesermünde

Einbaumfund bei Bederkesa. Nach langwierigen Bemühungen ist unter Leitung von Dr. Köhler vom Museum in Wesermünde-Geestemünde aus dem Bederkesa-See ein Einbaum geborgen worden, der als vorgeschichtlicher Fund dem Morgenstern-Museum überwiesen werden soll. Zur Bergung des Bootes waren durch die Vermittlung des Stader Regierungspräsidenten 10 Mann vom Arbeitsdienstlager Wremen hinzugezogen worden. Der Einbaum, der nur 1,40 Meter unter dem Wasserspiegel lag und bis an die Reling im Grunde versunken war, ist noch gut erhalten. Eine Stelle an der Reling und beide Stege sind beschädigt und Gegenstände sind nicht gefunden worden. Die Bootswände, an denen die einzelnen Arthebe noch zu erkennen sind, deuten darauf hin, daß die Herstellung mit verhältnismäßig primitiven Werkzeugen erfolgt ist, was auf ein sehr hohes Alter schließen läßt. Als Querwand hat man an beiden Seiten, etwa 0,75 Meter von den Spitzen entfernt, je ein Querholz stehen lassen. Die Seitenwandungen des Bootes sind etwa 1 bis 1½ Meter stark, während der abgewrackte Boden sehr viel stärker ist. Das ganze Boot ist aus einem mächtigen fast astlosen Eichenstamm hergestellt. Der etwa 1000 Pfund wiegende Einbaum soll gut konserviert werden.

Tödlicher Verkehrsunfall. An der Kanalbrücke im Stadtteil Geestemünde wurde eine ältere Frau von einem Radfahrer angefahren, so daß sie stürzte. Sie erlitt eine Gehirnerschütterung, an deren Folgen sie im Krankenhaus gestorben ist.

Aurich

Ostfriesische Landschaft fördert die heimische Kunst. Im Verfolg der in der ostfriesischen Landschaft am 10. Mai d. Js. gegebenen Anregungen der Gauleitung Weser-Ems zur Förderung des heimatlichen Künstlertums findet eine zusammenkunft aller beteiligten Kreise am 8. August d. Js., vormittags 10 Uhr in Aurich statt unter der Leitung des Landschaftsprästidenten und mit der Tagesordnung: Allgemeine Aussprache und Wahl eines Arbeitsausschusses. Hierzu ist jeder (männliche oder weibliche) Ostfriese, welcher sich künstlerisch betätigt, oder zur Förderung des Künstlertums beitragen möchte, herzlichst willkommen und sein Erscheinen dringend erwünscht.

Kühne Tat einer Lehrerin. Als die Lehrerin Greite aus Hannover in der Nähe des Eucken-Teiches spazieren ging, hörte sie plötzlich laute Schreie. Die Lehrerin eilte an den Teich und bemerkte den vierjährigen Sohn des Bauarbeiters K., der in den ziemlich tiefen und verschlammten Teich gefallen und nahe am Ertrinken war. Die Lehrerin stürzte sich in den Teich und es gelang ihr, das Kind unter Einsatz des eigenen Lebens vor dem sicheren Tode des Ertrinkens zu retten.

Lingen

Zwei Arbeiter von Sandmassen verschüttet. Bei Ausschachtungsarbeiten auf dem Baugelände in den Heuschlagen erlebten sich ein schwerer Unglücksfall. Plötzlich stürzten die Seitenwände ein und verschütteten die Arbeiter Seeberg und Fedder. Die mitarbeitenden Kameraden nahmen sofort die Rettungsarbeiten auf und gruben den Verunglückten aus. Fedder erlitt leichtere Quetschungen und konnte nach Hause transportiert werden. Seeberg wurde lebensgefährlich verletzt und fand Aufnahme im Krankenhaus. Es besteht die Hoffnung, daß er dem Leben erhalten bleibt.

Jever

Ein Pferdemarkt ohne Pferde. Am Freitag sollte nach dem Marktkalender in Jever der früher sehr bedeutende August-Pferdemarkt abgehalten werden. Wie seit Jahren waren dem Markt auch diesmal mieder keine Pferde zugeführt; auch sonst nahm man keine Notiz von dem vorgesehenen Markt. Im übrigen aber ist der Pferdehandel in Jever sehr rege, und gute Pferde sind sehr gesucht.

Straßenbauten in Jever. In der nächsten Zeit werden in Jever mehrere größere Straßenbauten ausgeführt werden. Am bemerkenswertesten ist die Neupflasterung und Kurvenbegradigung der Fernverkehrsstraße Jever—Wittmund auf der Strecke vom Friedhof bis zum Ziegelhof, wo sich bisher nach ein Flintenspalter befand mit eingelegten Eisenschienen für schnere Lastwagen. Diese früher einmal versuchsweise angelegte Strecke hatte in der letzten Zeit wiederholt Anlaß zu schweren Verkehrsunfällen gegeben. Die Stadt wird auf dem Siedlungsgelände zwei neue Straßen erbauen und ferner die Schillerstraße zum Teil pflastern lassen.

Oldenburg

Die nationalsozialistische Erziehung in der Schule. Der oldenburgische Minister der Kirchen und Schulen gibt bekannt: Die Ausrichtung zur nationalsozialistischen Weltanschauung und Staatsgesinnung ist die Hauptaufgabe jedes Unterrichts. Sie darf durch Rücksichtnahme auf Angehörige anderer Anschauung niemals gehemmt werden. Wie weit eine Rücksichtnahme von Fall zu Fall von einzelnen Unterrichtsstunden und Schulfeiern befreit werden sollen, wird dem pflichtmäßigen Ermessen der Schulleiter überlassen.

Fallingbostel

Erster Familientag der Brüggemanns. An Obereinzingen im Kreise Fallingbostel trat die Sippe der Brüggemanns zu ihrem ersten Familientag zusammen. Ein reichhaltiges Quellenmaterial, das durch den verstorbenen Kantor Brüggemann in Oberschieden (Kreis Han.-Münden) zusammengetragen war, ermöglichte es, eine Ahnentafel, die bis in das sechzehnte Jahrhundert reicht, zusammenzustellen. Nicht weniger als 162 Mitglieder waren der Einladung zu dem ersten Familientag gefolgt, dessen Zweck es war, weiteres Material für die Sippenforschung zu sammeln. Der alte Stammhof der Brüggemanns wird in nächster Zeit verschwinden und kann in Zukunft nicht mehr der Zusammenkunft der Familie dienen. Ein Vertreter des Landrats der Zollkommissar Siegfried Brüggemann in Limburg (Lahn), Parkstraße 23, an den auch Anfragen und Beiträge, die zur Förderung der Forschungsarbeiten dienen können, zu richten sind.

Molkereiwirtschaft als Arbeitgeber

Zahlreiche neue Arbeitsmöglichkeiten in den Molkereien und Käsereien

Die Molkereiwirtschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einem überaus wichtigen Wirtschaftszweig entwickelt. Von der gesamten Milcherzeugung, die ja zum Teil auch im landwirtschaftlichen Betriebe verwendet wird, nehmen heute die Molkereien bereits annähernd 50 v. H. ihren Weg über die Molkereien. Durch die Marktordnung auf dem milchwirtschaftlichen Gebiet sind auch für die Molkereien neue Verhältnisse geschaffen worden. Das Streben geht dahin, die Güte der Milch und Molkereierzeugnisse dauernd zu verbessern; dabei soll die Behandlung und Verarbeitung der Milch keineswegs verteuert werden, ganz im Gegenteil wird bei gleichzeitiger Verbesserung der Güte eine Verbilligung des Verteilungsweges der Milch- und Molkereiprodukte erstrebt. Diese Zielsetzung macht es notwendig, daß sich die Molkereien der besten technischen Hilfsmittel bedienen und daß auch durch die angelieferten Mengen die vorhandenen Einrichtungen in bester Weise ausgenutzt werden. In den beiden letzten Jahren sind durch die zielbewußte Un- und Ausgestaltung unseres Molkereiwesens große Erfolge erzielt worden. Ohne diese Maßnahmen wäre es wohl kaum möglich gewesen, die zum Teil beträchtliche Verengung der Absatzspannen zu erreichen.

Wie von dem Vorsitzenden der deutschen milchwirtschaftlichen Vereinigung (Hauptvereinigung), Bauer W. Küper, vor kurzem mitgeteilt wurde, hat die deutsche Molkereiwirtschaft durch ihre Ausgestaltung und Verbesserung einen wesentlichen Beitrag zur Arbeitsschlacht geleistet. Im Jahre 1934 sind in der Molkereiwirtschaft im ganzen 26 Millionen RM. neu angelegt worden. In annähernd 1300 Molkereien und Käsereien hat man Neu- und Ergänzungsanschaffungen in Höhe von 1000 bis 25 000 RM. gemacht, deren Gesamtwert auf etwa 9,3 Millionen RM. veranschlagt wird. In etwa 100 Molkereien wurden Neuinvestierungen im Werte von mehr als 25 000 Reichsmark — zusammen etwa 9,2 Millionen Reichsmark — gemacht; außerdem wurden 309 Rahmstationen, 146 Milchsammelstellen, 34 Molkereien und Käsereien neu eingerichtet; dafür wurden etwa 7,3 Millionen RM. ausgegeben. Zahlreiche andere Projekte wurden in Angriff genommen, sind aber bis jetzt noch nicht fertiggestellt.

Durch diese Kapitalinvestierungen, deren Zweckmäßigkeit durch die Milchwirtschaftsverbände überwacht wurde, ist zweifellos viel erreicht worden: Die Wirtschaft erfuhr durch die neuen Bestellungen eine wesentliche Belebung, d. h. es wurden zahlreiche neue Arbeitsmöglichkeiten geschaffen; gleichzeitig ist aber auch die Versorgung mit lebensnotwendigen Erzeugnissen verbessert worden.

Katzenfelle, Rheuma und Angorakaninwolle

Es besteht die weitverbreitete Meinung, daß Katzenfelle auf Grund ihrer elektromagnetischen Eigenschaften ein wirksames Linderungsmittel gegen Rheuma und Gicht darstellen. So mancher Tierfreund schon mußte diesen Glauben unfreiwillig seine Katze zum Opfer bringen.

Um Rheuma- und Ischiaskranken Linderung von ihren Schmerzen zu verschaffen, braucht weder ein vom Tierschutzgesetz besonders geschütztes intelligentes Haustier wie die Katze noch überhaupt ein Tier sein Leben zu lassen. Es wird immer mehr bekannt, daß die feinste Bekleidungsrohstoff, die Angorakaninwolle, noch bessere elektromagnetische Eigenschaften besitzt. Sie ist viel leichter als Wolle, aber ebenso wärmeschützend, wunderbar glatt und weich, so daß man sie auch auf der bloßen Haut tragen kann. Rund 80 Gramm strickt man einen Pullover! Immer mehr an Schmerzen und Erkältungen Leidende berichten über die wohltuende Wirkung dieser angenehm zu tragenden Hemden und Westen. Beim Kauf muß man darauf achten, statt der ausländischen echt deutsche Angorawolle zu bekommen, die auch vielen Siedlern Brot gibt.

Bauernschicksal ist Volksschicksal

Ein gesundes und für alle Zeiten beständiges Bauerntum als ewiger Kraftquell der gesamten Nation

Der Weg, den das deutsche Volk nach dem Weltkrieg unter der Systemregierung ging, brachte uns an den Rand des Abgrundes. Nicht nur auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet hatten wir jeglichen Zusammenhang mit den natürlichen und organischen Gesetzen des Lebens und der Wirtschaft verloren und mußten daher noch immer tiefer und tiefer in Not und Elend hineingeführt werden, sondern auch auf kulturellem und sittlichem Gebiet machten sich immer stärkere Verfallserscheinungen bemerkbar.

Damit Hand in Hand ging die Verschuldung unseres Volkes unaufhaltsam weiter, was zu einem immer größeren Geburtenausfall führte, am Ende aber lauerte der Bolkstod. Während noch bis zum Jahre 1871 rund zwei Drittel unserer Bevölkerung in Dörfern und Städtchen unter 2000 Einwohnern lebten, hat sich dieses Verhältnis in rund 50 Jahren umgekehrt. In jener Zeit stellte das Bauerntum noch etwa die Hälfte der Gesamtbevölkerung, heute ist es nur noch etwas mehr als ein Viertel.

Entsprechend der zahlenmäßigen Abnahme des Bauerntums im Hinblick auf die Gesamtbevölkerung ging auch die Anzahl der Geburten zurück. Wir waren kurz vor der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus so weit gekommen, daß unsere Großstädte einen Geburtenüberschuß von 40 v. H. hatten. Berlin selbst wies einen solchen auf, der 70 v. H. betrug, und marschierte damit nicht nur an der Spitze der deutschen und europäischen Städte, sondern an der Spitze der Städte der ganzen Welt. Das von uns verspottete „Zweikindersystem" in Frankreich hatte einen „Einskind"-Rekord für sich in Anspruch genommen. Nur noch das flache Land, vor allem das Bauerntum, brachte einen Geburtenüberschuß zustande, der aber bei weitem nicht ausreichte, den Gesamtbestand unserer Bevölkerung für die Zukunft zu sichern. Die Bevölkerungspolitische Problem war deshalb so gefährlich, weil sich noch scheinbar steigende Zahlen ergaben. Dies kam daher, weil es in kurzer Zeit gelang, das durchschnittliche Lebensalter des Menschen um rund zwei Jahrzehnte nach oben zu drücken. In Wirklichkeit waren wir ein überaltertes Volk, ein Volk ohne Jugend, geworden.

Mit der nationalsozialistischen Erhebung kam auf diesem Gebiet, das für die Zukunft unseres Volkes von ausschlaggebender Bedeutung ist, eine Aenderung nach zwei Seiten zustande. Zunächst wurde das Bauerntum als der Blutsquell der Nation anerkannt. Auf dieser Erkenntnis aufbauend, wurde die Gesetzgebung zum Bauern eine ganz andere werden. Durch das Reichserbhofgesetz wurde das bäuerliche Blut und Geschlecht auf ewige Zeiten mit der heimischen Scholle verankert. Dieser Schutz vor der kapitalistischen Ausbeutung des Menschen durch Menschen mußte sich vor allem auch auf bevölkerungspolitischem Gebiet auswirken. Das Reichsnährstandsgesetz mit der bäuerlichen Marktordnung brachte die wirtschaftliche Voraussetzung für Bestand und Erhaltung der bäuerlichen Familie. Auch diese Maßnahme mußte in der Minderzahl eine Auswirkung zeigen.

Auf der anderen Seite wurde auch die städtische Bevölkerung, die jede Verbindung mit Boden und Blut verloren hatte, wieder zu den Urquellen des Lebens und zu dem letzten Zweck unseres Daseins überhaupt, zurückgeführt. Der Gedanke, daß der Sinn unseres Lebens nur dann erfüllt ist, wenn jeder einzelne für Nachkommenschaft gesorgt hat, fand auch in der Stadt Eingang. Tatsächlich machten sich auch die ersten Erfolge der neuen Bevölkerungspolitik in den Städten rascher sichtbar als auf dem Lande. Dies mag vor allem damit zusammenhängen, daß die Unsicherheit in den Städten in den vergangenen Jahren weit größer war, als auf dem Lande und so jegliche Lust fehlte, ein eigenes Heim zu gründen. Zum anderen wirkten sich die Heiratsbeihilfen in den Städten stärker aus als auf dem Lande, wo die starke Zunahme der Eheschließungen im Jahre 1933 und 1934 verursachte im folgenden Jahr durch die Erstgeborenen der einzelnen Ehen eine starke Geburtenzunahme. Ob diese Steigerung anhält, ist davon abhängig, inwieweit dem ersten ein zweites und drittes Kind folgen wird.

Die neuen Ergebnisse auf dem Gebiet der Bevölkerungspolitik von Burgdörfer haben mit aller Deutlichkeit ergeben, daß das Bauerntum die größte Kinderzahl je Familie aufweist. Bauern und Landarbeiter marschieren mit ihrem Kinderreichtum an der Spitze aller Berufe. Beschäftigt ist ferner die Feststellung, daß bei Landarbeitern mit Landbesitz eine höhere Kinderzahl zu verzeichnen ist, als bei solchen ohne Land. Diese allgemeine Erscheinung und Tatsache des Einflusses vom Boden her auf die Fruchtbarkeit des Menschen beweist die Richtigkeit der nationalsozialistischen Maßnahmen auf dem Gebiete der Agrarpolitik. Der bäuerliche Erbhof wird zur Wiege der ganzen Nation. Während die früheren Anerbenrechte eine Ausbildung der Geschwister im vollen Sinn des Hofes bedingten und damit die Voraussetzungen für eine dauernde Verschuldung des bäuerlichen Besitzes abgaben und diese sich einschränkend auf die Kinderzahl auswirken mußten, schafft das Reichserbhofgesetz die Grundlage für ein finderreiches Geschlecht, dessen Nachkommen in bäuerlicher, kraftvoller Weise unsere gesamte Wirtschaft in Stadt und Land und die ganze Bevölkerung durchdringen werden. Bäuerliche Leistung und Lebensgestaltung werden so in nutzbar für das Gesamtvolk zum Einsatz gebracht. Allein auf dieser Grundlage ist ein Staat aufzubauen, der seine Zukunft auf lange Sicht gesichert wissen will.

Der ewige Kraftquell der ganzen Nation ist ein gesundes und für alle Zeiten beständiges Bauerntum. Wohl dem Staate und Volk, die dieses Gesetz nicht nur erkannt haben, sondern alle wesentlichen Maßnahmen, die zu seiner Erhaltung und Zukunftsgestaltung zu ergreifen sind, auch darauf abstellen! Völker können ewig leben, wenn sie nur wollen, d. h. wenn sie die lebensnotwendigen Gesetze erkannt haben und sich allein nach ihnen richten. Bauernschicksal ist Volksschicksal.

Bauernfunk der deutschen Sender

Berlin: „Mühsliche Tierchen, die man nicht sieht" — Ein kleines Kapitel Bakterienkunde

Sonntag, den 4. August

Deutschlandsender: 8 Uhr: Stunde der Scholle. 1. Der Bauer, sein Hof und seine Arbeit. Hörbericht aus landwirtschaftlichen Betrieben. Hilmar Deichmann. 2. „Ackergold" Hans Bartsch. Der Dichter" von Adolf Stählin. 15.30 Uhr: Stunde des Landes. Frische Fische — gute Fische! Von Fischen und Fischersleuten. Hörbilder von Gustav Adolf Littel. Spielleitung: Walter Tappe.

Berlin: 15.30 Uhr: 1. Wir bekämpfen Schädlinge. Ein Besuch in der biologischen Reichsanstalt in Dahlem, Berichterstatter Fritz Janecke. 2. Praktische Ratschläge und Winke. 3. „Jungbenhaltung im Groß- und Kleinbetrieb" von Dr. Walter Kuphal.

Frankfurt: 14.45 Uhr: „Aus dem Leben des schaffenden Volkes: Aus der Stadt auf das Land zurück". 15 Uhr: Stunde des Landes. 1. Zehnminutendienst für die Landwirtschaft, 2. Ernte in der ersten deutschen Erbhofgemeinde im Reich. Ein Zwiegespräch mit Landeskulturwart Reich. 3. Nützliche Tierchen, die man nicht sieht. Ein kleines Kapitel Bakterienkunde für unsere Bauern. 4. De Hannes kriehn'n Sonnestich, eine norgnische Bauernge'schichte.

Hamburg: 11 Uhr: Der Sternhimmel im August 1935, von Theobald Bieder. 15.30 Uhr: Drei Kurzgeschichten: „Schicksal im Handwerk"; Meister Leim und sein Werk von Walter Persich. 16 Uhr: Von München: Weperkonzert. Dazwischen Funkbericht vom Kampf um das Braune Band von Deutschland. 18 Uhr: Ursendung: „De Willker Kerl". Een Tört Lewen an de Küst von Bill Brandt. Musik von Bert Kolzer.

Köln: 8 Uhr: Bauernfunk. 1. Praktische Anregungen. 2. „Im Bauerngarten der Bäuerin". (Funkbericht aus Essen.) 15.30 Uhr: Stunde des Landes. „Bauernland im Ruhrgebiet". Ein Funkbericht aus Essen von einem der ältesten Erbhöfe.

München: 14.45 Uhr: Bauernfunk. „Aehre und Schwert". Eine Betrachtung von Kreisbauernführer Joh. Ad. Mohr.

Stuttgart: 8.25 Uhr: Bauer, hör zu! „Aus der Reichsnährstandsarbeit in der Kreisbauernschaft Schönbuch" von Kreisbauernführer Friedrich Baitinger.

Leipzig: 10.30 Uhr: „Stadt und Land — die Front der Schaffenden." 14.05 Uhr: Deutsches Bauerntum: „Bäuerliche Wappen und Hausmarken" von Kurt Steudner.

Montag, den 5. August

Deutschlandsender: 11.40 Uhr: Der Bauer spricht — der Bauer hört. „Mitarbeiter des Bauern." „Der deutsche Schäfer und sein Berufsstand" von Wilhelm Münze und Andreas Hagemeier.

Frankfurt: 11.45 Uhr: Bauernfunk.

Hamburg: 12.10 Uhr: Aus meiner landwirtschaftlichen Praxis. „Aus dem Brauchtum des Jahreszeit — Das Fest der Schwarzen Hochzeit" von Wasle.

Köln: 19 Uhr: Wir sagen den neuen Monat an. Das funkische Kalenderblatt. Der August im Garten, in Hof und Feld, im Tierreich, im Jagdrevier, am Sternhimmel, im Brauchtum und Volkskunde von Heinz Kohlhaas.

Leipzig: 11.45 Uhr: „Winke für Ernte- und Aufbereitung von Flachs."

München: 11 Uhr: Stunde des Bauern. 1. Marktbericht der Münchner Großmarkthalle. 2. Senta Hartinger jodelt: 1. Schweizermarsch, 2. Hoch vom Arber schau i runter. 3. Wochenbericht der Landesbauernschaft Bayern. 16.40 Uhr: „Bauer und Poet dazu" — Zum 100. Geburtstag Christian Wagners. Sprecher: Oskar Jancke.

Stuttgart: 11.30 Uhr: Hammer und Pflug. „Die Technik des Zwischenfruchtbaues" von Richard Kunack.

Ärzte-Tafel

Verreist:

Dr. med. Daetz
Westerstr. 6

Dr. med. Hermann
Facharzt
für Innere Krankheiten
Dobbenweg 4

Prof. Dr. Kirstein
Frauenarzt
Schwachh. Heerstr. 26
bis 1. September

Dr. med. Naundorf
Wartburgstr. 8
bis 24. August

Dr. med. Runge
Rembertistr. 2
bis 31. August

Dr. med. Schüßler
Chirurg
Rembertistr. 97

Zahnarzt
Dr. Käseker
Humboldtstr. 40

Zahnarzt
Dr. med. dent. Sanders
Nordstr. 65
bis 25. August

Dr. med. Agnes Deetjen
Steffensweg 26

Von der Reise zurück:

Dr. med. Blume
Vegesackerstr. 84

Dr. med. Fimmen
Hautarzt
Obernstr. 32

Dr. med. Fölsch
Hautarzt
Bahnhofstr. 12

Dr. med. C. F. Hahn
Hautarzt
Am Markt 11

Dr. med. Hügel
Nordstr. 66

Dr. med. Meyerdierks
Hamburgerstr. 77/79

Dr. med. Eva Ploch
Schleifmühle 47

Dr. med. Straßburg
Chirurg
Schleifmühle 86

Dr. med. Leonie Stroever
Schwachh. Heerstr. 27

Dr. med. Ulrich
prakt. Arzt
Hansastr. 136

Dr. med. Wilberg
Ohrenarzt
Contrescarpe 42

Zahnarzt
Dr. Becker
Mathildenstr. 26

Zahnarzt
Dr. med. dent. Dehn
Schwachh. Heerstr. 105

Dr. Dr. Otto Fricke
Dobben 130
Facharzt
für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten

Dr. med. dent. Koch
Contrescarpe 77

Praxiswiederaufnahme:

Dr. med. Rieke
Am Wall 193

Von der Reise zurück
Dentist Johann Albers
Goesselstr. 98

Von der Reise zurück
Oskar Lehne
Staatl. gepr. Dentist
zu sämtlichen Krankenkassen zugelassen
Ellhornstr. 17, Fernr. Wes. 84534

Von der Reise zurück:
Carl Brunke
Dentist • Fedelhören 41

Habe meine Praxis als
Hebamme
wieder aufgenommen.
Frau H. Ilsemann
Bremen-Horn
Am Brahmkamp 24
Tel. 45078

Amtliche Bekanntmachungen

Oeffentliche Versteigerung.

Am Donnerstag, dem 8. August 1935, vormittags 10 Uhr, wird die Städtische Pfandleihe, Langenstraße Nr. 76 — Hinterhaus — durch den Gerichtsvollzieher Austede, Langenstraße 14 — Domshelde 253 78 — die bis zum 10. Juli 1935 einschl. verfallenen und nicht berichtigten Pfänder bis Nr. 112 840 einschl. als Gold- und Silberwaren, Fahrräder, Wanduhren, Lederwaren, Garderoben, Musikinstrumente usw. öffentlich meistbietend gegen bar versteigern lassen. Einlösung und Erneuerung der Pfänder muß bis zum 7. August 1935 erfolgen.

Distelvernichtung
(Zweite Schauung)

Die zweite Schauung zur Ueberwachung der Distelvernichtung in der Stadt (durch Polizeibeamte) und im Landgebiet (durch die Gemeindevorsteher) findet am 24., 28. und 30. August 1935 statt. Wer nach dem Ergebnis der Schauung seiner Verpflichtung nicht nachgekommen ist, hat Bestrafung zu gewärtigen.
3. 8. 1935. **Polizeidirektion.**

Zugelaufen: 1 Kanarienvogel, 1 Taube (Möwchen). Meldung innerhalb 3 Tagen im Fundamt, Polizeihaus, Zimmer 121. — **Dem Tierheim des Bremer Tierschutzvereins überwiesen:** 1 Jagdhündin, 1 Dackelhund, 1 Rehpinscher ohne Hundezeichen. Meldung innerhalb 24 Stunden im Tierheim, verlängerte Hemmstr., gegen Ausweis, sonst wird über die Tiere verfügt. **Polizeidirektion.**

Diejenigen, die im Juli 1934 von ihnen gefundene Sachen der Polizei angezeigt haben, können spätestens bis 31. August 1935 die Herausgabe der Sachen beim Fundamt, Polizeihaus, Zimmer 121, geöffnet von 9 bis 14 Uhr, beantragen, sonst erlöschen ihre Rechte an den Sachen.
Polizeidirektion.

Durch Beschluß des Senats vom 25. Juni cr. ist der Franken-Str. die Bezeichnung Helenen-Str. beigelegt.
1. 8. 35. **Baupolizeiamt.**

Gerichtliche Bekanntmachungen

(Nr. 64.) In das Handelsregister ist eingetragen:
Am 3. August 1935.
Hermann Schönefeld, Bremen, als Zweigniederlassung der in Hamburg unter der gleichen Firma bestehenden Hauptniederlassung. Inhaberin ist Gertrude Elisabeth Bollmers (Ehefrau, geborene Knifte, in Altona a. d. Elbe, Anschrift: Verwaltungsgebäude Hafen 1.
Franz Hermsen, Bremen: An Karl Heinrich Otto Walter Dammann in Bremen ist Prokura erteilt.
Wiechmann & Co., Bremen: Die Einlage des Kommanditisten ist erhöht.
Johannes Bischoff, Bremen: Die an F. C. G. Immelmann erteilte Prokura ist erloschen. An Karl Ludwig Hehck in Bremen ist Prokura erteilt.
Weser Transport-Gesellschaft Schmidt & Co., Bremen: Die Firma ist erloschen.
Karl Gruber & Co., Bremen: Offene Handelsgesellschaft, begonnen am 10. Juli 1935. Gesellschafter sind der Buchhändermeister Karl Gruber in Bremen und der Kaufmann Hans Friedrich Christel Kaufmann in Hude. Als nicht eingetragen wird veröffentlicht: Druckerei und Verlag. Anschrift: Teerhof 7.
Herbert Kaumann & Co., Zweigniederlassung Bremen, Bremen als Zweigniederlassung der in Hamburg unter der Firma Herbert Kaumann & Co. bestehenden Hauptniederlassung. Kommanditgesellschaft, begonnen am 5. Juni 1935 unter Uebernahme eines Kommanditist. Persönlich haftender Gesellschafter ist der Kaufmann Herbert Naumann in Hamburg. An Rudolf Josef Johann Bauer in Hamburg ist Prokura erteilt. An Walter Scheffler in Bremen ist für den Betrieb der Zweigniederlassung in Bremen Prokura erteilt. Anschrift: Langenstr. 139/140 I.
Norddeutscher Lloyd, Bremen: H. G. F. Schüngel ist aus dem Vorstand ausgeschieden. Die an H. Klefe, G. Lange, H. B. R. Tillessen, K. H. W. Roben, R. Meyer, C. A. G. Langlam und J. A. Perrau erteilten Prokuren sind erloschen.
Amtsgericht Bremen.

In das **Güterrechtsregister** ist eingetragen:
Am 3. August 1935.
Die Eheleute:
1. Kaufmann Friedrich Johannes Lahusen- und Joan Margarethe, geb. Burmeister, Schwachhauser Heerstr. 30 a;
2. Drogist Bernhard Gustav Karl Mönch junr. und Elly Hermine Friederike, geb. Lingen, Heidelbergerstr. 35,

haben Gütertrennung vereinbart.
Es haben das Recht der Schlüsselgewalt entzogen:
1. der Bäckermeister Johann Diedrich Thiedat seiner Ehefrau, Gretchen Emma Caroline, geb. Wennekroth, Riegenstr. 34;
2. der Zimmermann Heinrich Windhorst seiner Ehefrau, Elise, geb. Wolff, Hermannstr. 53.

Amtsgericht Bremen.

Zwangsversteigerungen
Dienstag, den 6. August 1935, vormittags 11 Uhr, im Gerichtshause, Zimmer Nr. 171.
1. Mainstraße Nr. 4, von H. H. Huntemann Ehefr.
2. Stephanitorssteinweg Nr. 13, von K. R. Höhne gesch. Ehefr.
3. Riensbergerstraße Nr. 48, von R. O. Brimme Ehefr.

Amtsgericht Bremen.

Sonntags- u. Nachtdienst in den Bremer Apotheken

in der Zeit
vom 3. bis 10. August
von abends bis morgens 8 Uhr:

Hirsch-Apotheke W. d. Steintor 60/62 — H. 416 07
Linden-Apotheke Oslebsh. Heerstr. 96 — W. 801 06
Löwen-Apotheke Braustr. 25 — Roland 7937
Remberti-Apotheke Rembertistr. 15 — W. 280 88
Roland-Apotheke Goetheftr. 66 — W. 817 51
Schwan-Apotheke Contrescarpe 168 — W. 812 37
Sonnen-Apotheke Sögestr. 15/20 — W. 801 12
Victoria-Apotheke Steffensweg 99 — W. 805 40
Huckelriede-Apotheke Buntenforstring. 607 — Rol. 2728

Schlachtviehverwertungsverband Niedersachsen,
Hannover
Anordnung

Im Einvernehmen mit der Hauptvereinigung der Deutschen Viehwirtschaft und mit dem Verwaltungsrat ordne ich auf Grund § 1 und § 8 Abs. 2 Ziffer 19 der Satzungen für Schlachtviehverwertungsverbände vom 5. März 1935 (R. M. B. Bl. 113) für den Bereich des Schlachtviehverwertungsverbandes Niedersachsen folgendes an:

1. Der Höchstpreis für Schweine ab Stall, nüchtern gewogen, beträgt RM. 0,47 für das Pfund Lebendgewicht.
2. Für kleinere Einsende-Gebiete, deren Verhältnisse besonders gelagert sind, behalte ich mir vor, auf Antrag ausnahmsweise einen veränderten Höchstpreis festzusetzen.
3. Der Verstoß gegen diese Anordnung kann mit einer Ordnungsstrafe bis zu RM. 1000.— im Einzelfalle geahndet werden.
4. Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Hannover, den 3. August 1935.

Der Vorsitzende
des Schlachtviehverwertungsverbandes Niedersachsen.
Siegmann.

Vervielfältiger und Zubehör
Schablonen, Steuben - Abzugspapiere
DANIEL SCHAD, Langenstr. 30

STAATSTHEATER
Heute, 20 Uhr, Ende ungef. 23 Uhr, die letzten mit großem Erfolg erstaufgeführte Operette
Die Vielgeliebte
Operette von Nico Dostal
Kleine Sommerpreise
Mk. 0.40 bis 2.90
Montag, 5. August, 20 Uhr Staffel-Anrecht A 1 weiße Karten
Dienstag, 6. August, 20 Uhr Staffel-Anrecht B 1 rote Karten
Freitag, 9. August, 20 Uhr Staffel-Anrecht C 1 grüne Karten
Die Vielgeliebte
Mittwoch, 7. August, 20 Uhr;
Sonnabend, 10. Aug., 20 Uhr;
Sonntag, 11. August, 20 Uhr,
und folgende Tage
Die Vielgeliebte
Große Ausstattung
Viele Tänze
Die neuen Kräfte
Der Vorverkauf hat begonnen

SCHAUSPIELHAUS
Adolf Wohlbrück kommt!
Sie sehen ihn und andere Stars in der
„Schauspielhaus-Gemeinschaft"
Abonnieren Sie noch heute
20 Vorstellungen nur 32.-
(Zahlbar in 8 Raten)
Montag, Dienstag oder Freitag
Glänzende Plätze
Büro 9–1,30 Uhr und 5–8 Uhr

Versteigerungen

Pfandleih-Anstalt
E. Meyer Wwe. & Sohn
Am neuen Markt 25/26.
Mittwoch, 21. August,
Versteigerung
der verfallenen Pfänder
Nr. 3971-8446
als Wäsche, Garderobe, Schuhzeug, Uhren, Ringe, Bestecke usw. in der **Auktionshalle, Am Domshof 2,** durch den beeid. Versteigerer J. v. Freeden.

Inhaber obengenannter Pfandscheine, deren Darlehnssumme von dem 21. Juli fällig war, werden ersucht, dieselben bis zum 19. August einzulösen oder zu erneuern.

Auszahlung etwaigen Ueberschusses verfallener Pfänder innerhalb 14 Tagen nach der Versteigerung im Geschäftslokal. Am neuen Markt 25/26, innerhalb Dienststunden im Pfandleihhaus, Zimmer 108.

E. Meyer Wwe. & Sohn.

Oeffentl. Versteigerung
Mittwoch, vorm. 10 Uhr,
Casino, auf den Höfen 106 I in Speditionsschuppen
Firma Louis Neukirch
2 Klaviere, Schlafzimmer, Küchenmöbel, div. Teppiche, Schränke, Tische, Stühle, Spiegel u. Bl., Sofas, kl. Rollpult, eis. Bettstellen, Kommoden, Krankenstuhl, Eis- u. Weinschrank, engl. Bücher, div. Hanke u. Küchengerät usw. öffentl. meistbiet. geg. bar.

Joh. H. von Freeden
beeid. Versteigerer u. beeid. Schätzer, Landwehrstraße 88 I. — W. 826 72.
Besichtigung 8—10 Uhr.

Wilh. Oldörp's Leih-Anstalt
v. d. Steintor 28
Am Montag, den 12. August 1935, vorm. 9½ Uhr, in der Paulsburg, Oberlorium 26/28
öffentliche Versteigerung der verfallenen Pfänder Rosenbusch
Gerichtsvollzieher, Wachtstraße 26 I

Zwangs-Versteigerung
am Dienstag den 6. August 1935, vorm. 10 Uhr, versteigere ich im Pfandlok. Königstraße 11: Büfett, Kredenz, Chaiselongue, Schreibtische, Lampfpiegel, Vertiko, Kommoden, Nachttische, Kleider- u. Küchenschrank, Tische, Bettstell., Teppich, div. Wanddilder, Ladeneinrichtung, 2 Herren-Taschenuhren, Schreibmaschine, Pferdegeschirr, 6 Motore Harmonium, Klavier, 1 Posten Handarbeiten und Stickgarn, u. a. m. meistbietend gegen bar.
Rusteberg,
Gerichtsvollzieher
Langenstr. 14 I.
Domsh. 253 78

Versteigerung
Übermorgen,
Dienstag, 10 Uhr vormittags,
Ausgaritorwall-straße 20 b
die verfallenen u. nicht berichtigten
Pfänder
d. Zentral-Pfandleih-Instituts
Finke & Co.
meistb. gegen bar.
Chr. Brauer
beeid. Versteigerer.

Druckſachen
Bremer Zeitung

Gut möbl. fr. Zi. per sof. od. später. Meinenstr. 60 I

2 Zi. u. Kü. möbl. Abbenstr. 17

Neustadt
Gut möbl. Zimm. Meterstr. 106 pt.

Frdl. möbl. Zim. Gellerstr. 92 I

2 leere Zimmer m. Kochgas, sof. zu vermieten. 1. 10.35., monatl. 80 Mark. Grünenstr. 68 h

Schwachhausen
Unterth. a. sch. ruh. Schwachh., Oseb. u. Gartenben., 3 Zi. 1. 10.35., monatl. 80 Mark. Angeb. u. R 8842

Westen
Möbliert. Souter, 2 Zim. u. Küche, Parkstraße 138

Werkst. f. Handw. Nordstraße 269

Findorff
Gr. frdl. Zimmer, Katrepelerstr. 14

Osten
Ger. abg. Unterth. 4 Zi., Balk., Kü., Bad, Zubeh. 75 M, Stolbergerstr. 11

An erster Lage Am Dobben Hochpart. Wohnung in der Langi. ärztl. Prax. aufgestellt wird, z. 1. Oktober. Angebote u. D 9352

1. Et., 2 Zi. m. 2 Bkk., Kü., Abstellraum, 2 Kell. 55 M, Wernigerodestr. 9

Möbel auf Teil. Ang. v. 10 Mk. an Wochent. u. 3.- an Kinderwagen und Patent-Rollst., fl. Teilzahlungskraten Seltmann, Steffensweg 6

Dovenfor
Frdl. möbl. Zim. zu vermieten. Kaufmannsmühlenkamp 22

Verkauf

Möbel
Gut erhalt. Büfett billig. Achimerstr. 15 pt.

Betift. m. Matr., weiß, **Kinderbog., u. Küchenschrank.** Krautstraße 34

Kleine moderne Büfetts, Bücherisch., Sessel, Altargard., Couch, Chaisel., Stühle, Schreibtil., Ausztt., Sofas, Kleiderschr. sowie **komplette Einrichtungen** bill. **B. Schmidt,** Altenweg 4

Eßzimmer Schlafzimm. Küchen
in großer Auswahl. — Auswahl. — **Winkler Möbelhaus** Steffensweg 178 u. Eisdetbstr. 48 b.

Polster-Möbel-Strohla Fachpk. u. Handlg. Landwehrstr. 145, T. 82388

WO kauft man Polstermöbel?
... aber so wie es der Kunde sich wünscht - restlos zufrieden und billig, billig, billig!! Im großen Fachgeschäft von
J. A. Fricke
Meterstraße 32
Langjährige Garantie

Wenn jemals günstig
MÖBEL
zu kaufen, so jetzt bei uns.
Unsere Riesenlager
alle Größen, Preislagen, Hain- und Eichen, bieten ungeahnte Vorteile
Ihre elegante **Wohnungs-Einrichtung**
1 schön. Schlafzimm., kompl., 1 feines Speisezimmer, 1 entzück. Küche, Stell., kpl. 3 kompl. Zimmer kaufen Sie für weniger Geld als ihr Ehedarlehn ausmacht! So niedrig sind unsere Preise Jederzeit zwanglose Besichtigung. Lieferung gegen Ehedarlehen, Zahlungs-Erleichterl., Sparzentrale.
Es gibt nichts Günstigeres.
St. Pauli-Möbelhaus
St. Paulistr. 10-12, ab Osterortstw.

Mietgesuche

Z. 1. 10. 35 oder früher 3 fl. Zi. u. Kü. m. Bad, 3.40 M, Angeb. u. G 9353

Bankbeamter sucht z. 1. Oktober 1. Etage, 3 Zim., Kü. ev. Bad nebst Zubehör, möglichst südl. Vorstadt. Angeb. u. R 9351

Zu. 2 Zi. u. K. u. Pka. Ang. G 9357

S. z. 1. 10. 1 fl. u. Kü. Angeb. G 9358

Bronstp. 1. 2 Zim. u. Kü. z. 1. 10. 35. 30—35 M monatl. Angeb. u. J 9334

Beschetd. 3-Zim.-Oberwohn. m. Hz. i. best. ruh. Hause Angeb. m. ausf. Pr. einschl. Hzg. an Dir. A. Wintermann, Huchting, Dovenwerftr. 20.

Alleinst. Beamtin sucht Eig.-Wohng. 2-3 Zi. mögl. ohne. Angeb. u. R 9338

Alleinst. ält. Ehepaar 1. 3-Zi.-Etg. z. 1. 10. b. 45 M. Angeb. u. S 9368

Familie mit fünf Kindern sucht in Brem. Schützenhof oder a. außerhalb pass. Wohnung. Angeb. u. R 9367

Sof. 2-3-Z.-Wohn. m. K. u. Zubehör. Gründergstr. 8 II

3 Z. m. Zub. b. 35 M. Angeb. B 9102

15 000.— 2. Hypothek a. Neubau v. 65 000.—, erstes u. letzt. Geld ist vorh. Offert. u. G 8903

Zu vermieten

Kleine Wohnung passend als Büro oder Lagerraum; äußerst preiswert. Anfr. u. Domsh. 239 18 vormittags.

Innere Stadt

Neuzeitig möbl. Zim. t. gut. Hause mit Zentr.-Berg., Bad, Telef. evt. ganze Pension: Herrn. Wibl, Schäffelkordr 2

Laden m. Zimmer St. Jürgenstr. 80 Näh. Wendstr. 14 bis 1 Uhr.

Ev. Zim., gr. Kü., ter. ab, möbliert. Esselserstraße 50

1 Zi. u. Ka. mit Koch., Kügel. p. a. eins. P. 25 M. Grundstraße 24

Einer sagts dem andern: Wenn Möbel - dann Thätes, bekannt durch ständige Qualitätswerbeaus-sage, stilvolle Anerkennung, Preiswürdigkeit
MÖBEL-THÄTE
Langenstr. 137

Thätes Schaufenster immer sehenswert!

Schlafzimmer echt Eiche, spottb. Tiedt, Tischlerei, Tüstenstr. 105 Hof

Küche kompl. nur 72.—, Tiedt, Tischlerei, Tüstenstr. 105 Hof

Eßzimmer Schlafzimmer Küchen
in groß. Auswahl. **Fachgeschäft Aug. Rode,** Steffensweg 135 und 151.

Möbel-Foht zeigt ihnen gern seine großen Läger ganz unverbindlich. — Aber Sie werden später wissen, wo man wirklich gute Möbel fabelhaft **billig** kaufen kann. **Osterortstraße 26** beim Gerichtsgebäude

Saison-Schluß-Verkauf vom 29.7. — 10.8.1935
Der große Schnitt im Riesenlager
Bett- u. Tür-Vorlagen 0.50, 0.70, 0.90, 1.20, 1.50
Waschtisch-Vorlagen 0.25, 0.40, 0.60, 0.80, 1.20
Teppiche • Läufer • Bettumrandungen
Divan-Decken und Tisch-Decken
Im Preise ganz niedrig
Teppich-Klingeberg
Hutfilterstraße 6/8

Moderne Küchen, schlafzimmer, Einzelmöbel große Auswahl, eigene Anfertigung, auf Bedarfsdeckungsscheine u. erleichterte Zahlungsbed.
R. Köster, Neustadtsbahnhof 8

Hausgerät
Teppiche billig billig
130×200 5.90 9.-
160×230 9.00 12.-
190×290 18.- 18.-
240×340 28.- 29.-
280×380 nur 38.-
Bettumrandungen
Teppich - Peters
Humboldtstr. 16

Wiener Majolikaöfen u. Küchenanrichte, 1.15 hr. Angeb. u. P 9340

2 Füllöfen
1 Linksherd
Einbeckerstr. 28

Neuanfertig. und Repar. v. Wasch-Masch., u. Waschwannen aller Art
K. Hartlen
Kornstr. 149 R. 8270

Bel.-Teppl. m. Fr. 160×250 nur 30.-
200×320 nur 42.-
250×370 nur 58.-
Teppich-Peters
Humboldtstraße 16

Adler-Pfaff-Nähmaschinen
für Haushalt, Gewerbe und Industrie in größter Auswahl zu billigsten Preisen
Scharenhorst
Nachfolger
Braustraße 21

Schmucksachen
Trauringe massiv Gold von 5 RM. an
Ernst Sommer
Kurze Wallahrt 7

Maschinen
Spottbillig!
Schreibmaschine
Remington 50.—
Ideal 75.—
Wehling, Mozartstraße 17

G. erh. Nähmasch., 25 M, Abr. b. Veri.

1 **galvanischer (Wohlmuth) Apparat,** Admiralstr. 103 I

Rohre für Einfeuerung billig, Goeren 65

Köhler Nähmaschinen

für Haushalt Gewerbe u. Industr. Großes Lager. Billigste Preise.
Emil Maier
Uhlenstraße 172

Dosen und Verschlußmaschin. v. RM. 15.— an. **Hankenstraße 21**

Allgemeines
Nationalkasse vernickelt 85.- RM. Gr. Weide-Str. 4

Spiegelschiebe mit Oberlicht, 265×220 Uhrenstraße 145

Bei der Entrümpelung im Hause entdeckt Frau Müller und Frau Krause noch manches alte Hausgeschirr, das durcheinander, trifft und wirr da oben steht seit alten Tagen; viel Einmachgeschirr, ein Kinderwagen, wer weiß wie all' die Dinge heißen. Auch ein elektrisch Bügeleisen! Die Frauen sind sich einig, daß alles dieses Kassenschlager ist, wie ich aus Erfahrung weine, in der „B. Z." bis liebe „Kleine"!

Dann gingen sie zur „Bremer Zeitung" . . . die sorgt durch weitverbreitete, daß bald auf solche **Klein-Anzeige** der Wunsch sich zur Erfüllung neigt!

Fahrzeuge
Gut erhaltener **Kinderwagen** Bremerhaver Str. 255

Kinderwagen Flensburgerstr. 81

Prima Chrom-Ballon-Rad 43.50
auch Teilzahlung Opel-Schröder, Dobbenstraße 23

Fahrräder
Motorfahrräder
Generalvertretung Gustav Kohse, Kornstr. Joh. Meyer, Westerdeich 47 Joh. Oeltjen, am schw. Meer 66
Br.-Hastedt: Heinr. Bingmann, Hastedter Heerstr. 142
Br.-Oslebshausen: Paul Dutschke, Lindenhofstr. 9
Br.-Hemelingen: Heinr. Oeltjen, Verdenstr. 86

---

sich finden

sich lieben

sich verheiraten

und wo kaufen wir unsere Einrichtung?

natürlich bei PANHORST

Das Haus der großen Auswahl
PANHORST
Hemelingen Poststr. 3-11

Martens & Weyhausen
Bankgeschäft
BREMEN
Am Markt 16-16
Fernsprecher: Sammelnummer Domshelde 22222

Sorge stets für die Verbreitung Deines Blatts, der „Bremer Zeitung!"

Kauf

Allgemeines
Abgeschnittene Haare Contrescarpe 74/75

Suche gut erhalt. **einsitzig. Bett,** Angeb. u. S 9045

Gebr. Gasbadeofen 50cm br., 1 Waschk. Angeb. u. P 9341

Gute Kamera, Ag. m. Pr. R 9363

Die praktische Hausfrau bedient sich bei Gelegenheitskäufen und -verkäufen stets der Klein-Anzeige in der **Bremer Zeitung**

Billig zu verkaufen:
2 Dorsflügel 2.25×0.80
2 Dorsflügel 2.00×1.20
1 Dachpappschwinde, Ventilation, 50 cm Durchmesser, eiserne Fenstergitter und Rahmen, Teekisten, Kakaokästen.
Nachzufragen: Grünenstraße 7

Riesen-Auswahl!
Opel-, Diamant-, Herkules, Adler-Fahrräder
Auch allerbilligste Halb-Ballon ab 32.-
Vosteen,
Häkten 6 Buntenforstweg 82.

Fahrradgummi? K. Krüger, Kornstr. 29

Großes Lager in Wohnen Dann nur
Kinderwagen
sämtl. Repar. u. Ersatzteile. **Diem,** Münchenerstr. 3

Gelegenheitskauf! Seit 23 J. rep. u. verk. ich Fahrräder. **Wiegmann,** Nordstraße 150 (geg. Lilienhof.)

Die guten **Ball.-Räder 34.50** verstr. m. Elastic-**Sattel 39.50**
G. Protop, Steffensweg 138

Gut erh. Kajak m. sämtl. Zubeh. preisw. abzugeben Angeb. u. J 9350

Segel-Kajak mit Seitenschwert und all. Zub. 90 MK. Osterdeich 200 a I.

4r. Wag. f. Handw. 2r. Wag. f. Maler gebr. u. neue Leitern bill. Bulkanstr. 7a. Rol. 2. 6 r.

Gt. erh. Kl'wagen Stadersstr. 82 pt.

Mädchenrad, gut erhalt., 15 M. Osterdeich 20 II

Musik
Radio, billig. Landthutestr. 37

Erstklass. italien. Akkordeon, wenig gespielt. Am Deich 125

? Radio-Klagen ? „Blanke" sagen Nichthosenstr. 89.

Wohnungswechsel
Radio tauschen! Dann nur
Erste Bremer Rundfunk-Tauschzentrale
Marktstraße 17 D 28526

Seit 23 J. rep. u. verk. ich Fahrräder. Wiegmann, Nordstraße 150 (geg. Lilienhof.)

Achtung! Achtung!
Wegen Abbruch der Balgenbleiche nur noch kurze Zeit:
Fahrräder von 21.50 an (gute Ausführg.)
Vollballon „ R.- „
Vollballon „ S.- „
Miele, wachs. ab Lager
28 Balgenbleiche 28
Medmer

Panther
Original

Fahrräder
Motorfahrräder
Generalvertretung Gustav Kohse, Kornstr. Joh. Meyer, Westerdeich 47 Joh. Oeltjen, am schw. Meer 66
Br.-Hastedt: Heinr. Bingmann, Hastedter Heerstr. 142
Br.-Oslebshausen: Paul Dutschke, Lindenhofstr. 9
Br.-Hemelingen: Heinr. Oeltjen, Verdenstr. 86

Vom Kiel bis zum Flaggenknopf

Von Ernst Beß

Wir setzen heute unsere Schilderung vom Werden und Betriebe eines deutschen Großschiffes fort. Der Verfasser — selbst Seemann — plaudert heute über Schiffbau, technischen Betrieb und Beförderungseinrichtungen.

Ein Schiff wird gebaut

Wir stehen an der Wiege unserer Seeschiffe, auf einer der großen Schiffswerften an der Wasserkante. Manch stolzer Ozeanriese ist hier schon entstanden, hat sich durch überragende Leistungen die Bewunderung der Welt errungen und dazu beigetragen, Deutschland einen der ersten Plätze in der Reihe der seefahrenden Nationen zu sichern.

Knatternde NietHämmer, rasselnde Kräne und zischende Schweißapparate erschallen über den weiten Werkplatz im rastlosen Pulsschlag der Arbeit. Wohin wir schauen, sind emsige Fäuste am werken. Vor unseren Augen erhebt sich ein hochragendes Eisengerüst über dem Helgen — dem schräg zum Wasser abfallenden Bauplatz für den Neubau. Auf schweren Eichenbalken ruhend wachsen hier die Wunderwerke aus Stahl und Eisen empor, wird hier Wirklichkeit, was der geniale Geist der Konstrukteure entworfen, wird hier totes Eisen zu lebendigen Schiffsleibern. In seierlicher Form wird auf dem Helgen der Kiel des neuen Schiffes gestreckt. Stück für Stück der in den großen Werkhallen zugeschnittenen und geformten Bauteile rollt dann heran, wird von den über das Eisengerüst laufenden Kränen erfaßt und zur Baustelle getragen. Zuerst die Bodenplatten, dann wird aus gewaltigen Kählernen Spanten und Deckbalken das Gerippe des Riesenleibes zusammengefügt, Platte um Platte der Außenhaut daran befestigt, das Innere ausgebaut, Fundamente für die Maschinen gelegt, die riesigen Schiffsschrauben eingesetzt, bis endlich der Rohbau des Schiffes eines Tages soweit vollendet ist, daß er seinem Element übergeben werden kann. Es ist ein überwältigender Anblick, wenn dann der gewaltige Schiffsrumpf klar zum Stapellauf und festlich geschmückt auf dem Helgen liegt.

Klirrend zerschellt anschließend an die Taufrede nach altem Brauch eine Sektflasche am Bug, die Halteaue werden gelöst, langsam gerät der Riesenleib in Bewegung, gleitet schneller und schneller die gut mit Schmierseife eingefettete schräge Ablauffläche hinab, rauschend taucht zuerst das Heck in die Flut, bis gleich darauf dann das ganze Schiff in seinem eigentlichen Element schwimmt. Spontan bricht bei diesem erhabenen Schauspiel unter der großen bei diesem feierlichen Akt nie fehlenden Zuschauermenge nicht endenwollender Jubel aus und begleitet den Täufling auf seiner ersten kurzen Reise.

Das Schiff wird nun zum Ausrüstungskai verholt und erhält hier seine gesamte noch fehlende, aber in den Werkstätten der Werft inzwischen schon fertiggestellte Einrichtung und Ausrüstung. Und eines Tages ist dann auch der letzte Hammerschlag getan. Fahrbereit liegt das neue Werk am Pier, um nun auf einer Probefahrt zu zeigen, daß es auch alle von den Auftraggebern ausgesprochenen Anforderungen erfüllt.

Und jetzt dauert es nur noch Tage, dann ertönt dumpfbrausend dreimal lang die Dampfpfeife zum Abschied. Vollbeladen tritt der jüngste Sproß unserer Handelsflotte seine Jungfernreise an, begleitet von dem Wunsch:

„Allzeit glückliche Fahrt und frohe Heimkehr."

Ein Streifzug durch einen Ozeandampfer

Bewundernd schauen wir am Columbus-Pier in Bremerhaven, dem Bahnhof am Meer, zu dem Riesenleib der „Bremen" auf. Das Herz geht einem auf beim Anblick dieses stolzen Schiffes, dessen schnittige Formen schon äußerlich den Schnelldampfer verraten. Wie aber staunen wir erst bei einem Gang durch seine prächtigen Fahrgasteinrichtungen.

Um es gleich vorweg zu sagen: Was uns immer wieder auffällt, ist das Fehlen jeglichen Luxusses, mit dem wir bis jetzt in unserer Vorstellung jeden Passagierdampfer verschwenderisch ausgestattet hatten. Statt dessen finden wir überall künstlerisch ausgestaltete vornehm schlichte Räume, die allein schon durch die wohnliche und bequeme Anordnung der Möbel und Einrichtungsgegenstände einen ungemein behaglichen Eindruck erwecken. Erhöht wird diese Wirkung noch durch die Verwendung von edlen Hölzern, Gobelins und Kacheln als Wandbekleidung, durch herrliche Beleuchtung mit indirektem Licht und durch freundliche fein abgestimmte Farbanstriche.

Da ist der große Hauptspeisesaal, ein Raum von besonders festlichem Gepräge. Wir können uns denken, daß in einer solchen Umgebung auch das einfachste Mahl zu einem Festessen werden muß. Und wer könnte sich beim Anblick des behaglichen Rauchzimmers nicht vorstellen, welche Wonne es für die Herren sein muß, sich hier nach dem Essen ganz dem Genuß einer guten Verdauungszigarre hinzugeben, während sich die Damen dann vielleicht bei einer Tasse Mokka zu einem Plauderstündchen in den gemütlichen Damensalon zurückziehen. Mancher mag es auch wohl vorziehen, sich in der reich ausgestatteten Bibliothek in ein gutes Buch zu vertiefen, im Schreibzimmer seinen Lieben von den herrlichen Eindrücken der Seereise zu berichten oder gar — an Deck im bequemen Liegestuhl sein gewohntes Nickerchen zu halten. Aber würde man bei einem solchen Leben nicht ganz faul und bequem werden?

Nein! Da ist ja auch ein mit allen erdenklichen Arten von Sportgeräten ausgestatteter Turnsaal, der jedem Gelegenheit gibt, sich die nötige Bewegung zu verschaffen, falls man es nicht vorzieht, im Schwimmbad seine Glieder geschmeidig zu halten, sich bei einem ausgedehnten Spaziergang auf dem windgeschützten Promenadendeck gehörig die Beine zu vertreten oder sich auf dem Sportdeck mit seinen Reisegenossen bei fröhlichem Spiel zu tummeln. Bei all dem Schauen und Träumen hätten wir bald ganz die schöne Gesellschaftshalle und den entzückenden Wallaal übersehen, in denen Konzerte, Kinovorführungen und Bälle für weitere angenehme Unterhaltung der Fahrgäste sorgen. Ja, selbst eine Ladenstraße fehlt nicht, wo während der Fahrt Blumen, Geschenkartikel und Gebrauchsgegenstände zu haben sind. Daß auch für die Kleinen gut gesorgt ist, zeigt uns das allerliebste Kinderzimmer, ein wahres Kinderparadies mit Märchendarstellungen an den Wänden, mit Rutschbahn und Spielsachen aller Art.

Ein „schwimmendes Hotel" nennt man auch wohl einen modernen Fahrgastdampfer. Ja, uns scheint, es muß schon ein ganz erstklassiges Hotel sein, das umgeben wir einem Vergleich mit diesem Prachtschiff aushält und von dem man sagen kann: „Man fühlt sich dort so wohl, wie auf einem Ozeandampfer."

Schwimmende Riesenstadt

Aber nun weiter. Die Fahrgasteinrichtungen sind ja nicht das einzigst Sehenswerte auf dem Schiff. Auch in die Laderäume verlohnt es sich, einmal einen Blick zu tun. Sind sie doch neben den Fahrgasteinrichtungen ein wichtiger Teil — auf einem reinen Frachtdampfer sogar der Hauptteil — der Nutzräume eines Schiffes, d. h. der Räume, aus deren Benutzung Einnahmen erzielt werden. Nun ist zwar ein Schnelldampfer fast ausschließlich zur Beförderung von Reisenden eingerichtet, wir sehen auf unserem Rundgang aber doch, daß auch hier eine ganze Reihe im Vor- und Hinterschiff liegende Laderäume vorhanden sind. Da sind vor allem die Räume für die vielen Postsäcke, denn dieser Schnelldampferdienst ist ja gleichzeitig die kürzeste Postverbindung nach Nordamerika. Weiter ist hier Platz zur Mitnahme von Automobilen und hochwertigen Stückgütern. Ganz besonders aber fesseln uns die Kammern für Wertladungen. Und wenn wir hören, daß dort schon manches Mal Millionen in purem Gold und Silber gelagert haben, dann wünscht sich wohl jeder im stillen, sich nur ein einziges Mal einen Bruchteil dieser unermeßlichen Schätze mitnehmen zu dürfen.

Welch unzählige Betriebsräume neben den schon gesehenen Nutzräumen auf einem so großen Schiff vorhanden sein müssen, wird uns auf unserem weiteren Streifzug erst so richtig klar. Gleich die riesigen Proviant- und Kühlräume lassen uns erkennen, welche ungeheuren Mengen an Nahrungsmitteln zur Verpflegung der vielen Menschen notwendig sind. Und daß für das leibliche Wohl der Fahrgäste und Besatzungsmitglieder gut gesorgt wird, zeigen uns die großen blitzblanken Küchen, die elektrisch betriebene Bäckerei und Konditorei, die Anrichten und Kaffeeküchen. Aber die Fahrgäste haben nicht nur Hunger, sondern auch viele große und kleine Wünsche. Im Oberstewardsbüro, der Zahlmeisterei oder dem Gepäckbüro werden sie immer den richtigen Mann finden, der ihnen auf ihre Fragen bereitwilligst Auskunft gibt.

Und nun wollen wir auch noch einen Blick in die Räume werfen, die für den eigentlichen Schiffsbetrieb notwendig sind. In allen Teilen des Schiffes finden wir saubere und behagliche Mannschaftsräume für die tausendköpfige Besatzung. Wir schauen in die vielen für die einzelnen Ressorts nötigen Werkstätten, Schreibstuben und Vorratsräume für Ausrüstungsgegenstände und Reinigungsmaterialien, kommen an dem riesenhaften Maschinenraum vorüber, aus dem uns ein Gewirr von Kurbeln und Rädern entgegenblitzt, und landen schließlich, nachdem wir noch schnell einen Blick in die Funkstation geworfen haben, ganz oben auf der Kommandobrücke.

Wen erfüllt jetzt nach all dem Gesehenen nicht tiefe Bewunderung vor diesem Meisterwerk deutscher Schiffbaukunst und wem schlüge nicht das Herz voll Stolz in der Brust, daß es unsere deutsche Flagge ist, die vom Hed dieses stolzen Riesen im Winde flattert!

(Fortsetzung folgt.)

Sachen zum Lachen

Der Teufel hat mich geholt

Einige wenig bekannte Witworte des großen Spötters Voltaire sind wert, der Oeffentlichkeit bekannt zu werden.

Ein Buchhändler schrieb einst an Voltaire: „Mir sind viele skandalöse Anekdoten, Sie betreffend, zugekommen. Ich unterdrücke sie jedoch, wenn Sie mir die kleine Summe von nur 100 Louisd'or senden." — Worauf Voltaire, umgehend antwortete: „Ich bin Ihnen für ihr ausnehmendes Zartgefühl verbunden; aber ich besitze eine kleine Sammlung unbekannter, noch skandalöserer Anekdoten von mir, die ich Ihnen, sollte ich auch dabei verlieren, für nur 50 Louisd'or anbiete."

Während seines Aufenthaltes zu Ferney wurde der Dichter mit Besuchen überhäuft. Dem Greis fiel die Zudringlichkeit der Fremden schließlich zur Last, und er ließ sich oft wegen Krankheit entschuldigen. Einst erschienen einige Engländer zu Ferney, und wollten unbedingt den Dichter sehen. „Sagt, ich sei todtkrank," wies Voltaire seinen Kammerdiener an. Doch die Engländer gaben nicht nach. „Sagt, ich sei gestorben" rief Voltaire unwillig. Der Kammerdiener übermittelte getreulich diesen Bescheid, worauf die Besucher inständig baten, — die Leiche sehen zu dürfen. „Nun denn," schrie der gequälte Greis schließlich wütend seinen Diener an, „so sagt ihnen, der Teufel habe mich geholt!"

H. E.

Macht der Gewohnheit

„Warum halten Sie beide Hände hier am Ufer über das Wasser?"

„Ich angle doch."

„Aber Sie haben ja keine Angel."

„Herrgott, die habe ich ja vergessen."

Ausrede

„Warum sitzen Sie im Gefängnis?"

„Weil ich die Hände in die Taschen steckte."

„Aber darum wird man doch nicht eingesperrt?"

„Doch, es waren ja fremde Taschen."

Beschwerde

„Wenn mein Junge sein Blasinstrument an den Mund nimmt, beschwert sich regelmäßig unser Nachbar."

„Ist der so unmusikalisch?"

„Das nicht, aber das Blasinstrument meines Jungen ist ein Pusterohr."

Der Präsident

„Wer ist denn der Herr in der Versammlung dort, der andauernd die Glocke schwingt und so sehr dabei schreit."

„Das ist der Vorsitzende der Antilärmliga."

Volkskunde

„China ist so übervölkert, daß bei jedem Atemzuge ein Chinese stirbt."

„Mensch, ich kann doch der Chinesen wegen nicht die Luft anhalten."

Foto: Schert

„Großvater" und „Großmutter" unter Naturschutz

Eines der interessantesten Felsgebilde der Teufelsmauer bei Blankenburg (Harz), „Großvater" und „Großmutter", ist unter Naturschutz gestellt worden, um der fortschreitenden Verschandelung durch Beschreiben der Felsen Einhalt zu gebieten.

Verantwortlich: Bernhard Schmidt, Bremen.

Stille Stunde

Wöchentliche Beilage der Bremer Zeitung

Nr. 31 1935

Das Bremer Zeughaus

Ein Stück hanseatischer, wehrhafter Stadtkultur

Als Bremen noch eine wehrhafte Stadt war mit Mauer, Wall und Graben, bedurfte es natürlich auch eines Arsenals oder Zeughauses. Solange die Handfeuerwaffen oder Musketen von den einzelnen Bürgern im Hause aufbewahrt wurden, hatten für die Feldschlangen oder Kartaunen die Mauertürme als Unterkunft genügt. Mit der Vervollkommnung und Vermehrung der Kanonen aber genügten die Lagerräume nicht mehr, und so errichtete der Rat der Stadt 1565 in der Nähe des Marktplatzes ein „Bussenhus" (Büchsenhaus), wo Waffen und Munition gelagert wurde. Leider ist in den Urkunden nichts darüber zu finden, wo dieses Zeughaus gestanden hat.

Dieses erste „Bussenhus" hat seinem Zweck nicht lange gedient; vielleicht war es zu klein, und deshalb wurde die in den Stürmen der Reformationsjahre leer gewordene St. Wilhadikirche in ein Arsenal umgewandelt. Um 1600 mußten die Kanonen nochmals wandern in das sehr geräumige St. Katharinenkloster (an der Katharinen- und Sägestraße). Dieses Gebäude hat viele Jahrzehnte als Zeughaus gedient. Es lag im Mittelpunkt der Stadt, in der Nähe des wichtigen Herdentors und in unmittelbarer Nachbarschaft der Stückgießerei am Wall. Die langen Reihen der Feldschlangen und die ausgerichteten Stapel der Kanonenkugeln mögen sich seltsam in den gotischen Gewölben des alten Dominikanerklosters ausgewirkt haben.

Die verwaltende Behörde des Zeughauses hieß die Schottkammer. (Ein Gasthaus an der Katharinenstraße hat die Erinnerung an diesen Namen festgehalten.) Der leitende Offizier trug den Namen Stückhauptmann, die Artilleristen hießen Konstabler.

Viel Kriegsgerät wurde in Bremen selbst hergestellt, doch wurde auch manches aus den Niederlanden eingeführt, namentlich die Rohstoffe für die Fabrikation des Schießpulvers, wie Schwefel und Salpeter. Mit den Nachbarlanden Oldenburg und Hannover wurden jedesmal langwierige Unterhandlungen geführt über die Durchfuhr der gefährlichen Waren. Schätzungsweise standen im Bremer Zeughaus etwa 200 Kanonen, eine ebenso große Zahl befand sich vielleicht auf den Wällen und den Schiffen. Als Beutestücke waren ferner zwei Fahnen aufgestellt, die man den Kaiserlichen in der Schlacht bei Drakenburg 1547 abgenommen hatte.

Ein hübsches Kapitel aus der Kulturgeschichte bilden die Namen und Inschriften der Kanonen. Der Soldat liebt seine Waffe, wie der Schiffer sein Schiff. Er gibt ihr einen Namen, je nach seiner Einstellung, zärtlich, launig, manchmal auch religiös. Eine ganze Anzahl der Kartaunen trugen Mädchennamen, genau wie die Schiffe. Da gab es eine Martha, Magdalene, Catharine, eine „Schöne Helene" und eine „Scharpe Grete"; unwillkürlich wird die Erinnerung an die „Dicke Berta" des Weltkrieges geweckt. Wir finden folgende Inschriften eingraviert:

Scharpe Grete bin ick geheten,
wenn ick lache, dat werd den Fiend verdreten.
Ick heisse de schöne Helene,
durch mich viel volck ummekam.
Mathias vom Nurenbergh hefft mi gaten
Margarete is myn namen,
wenn ick myn sunde sehe herkamen,
so do ick se grundlick groten,
dat se verloren hende und foten.

Eine andere Gruppe der Kanonen heißt Nachtigall, Wachtel, Heister (Elster), Pelikan, Kuckuck, Specht usw. Besonders drastisch ist die Inschrift der Kanone „Kuckuck":

Ick bete de Kuckuck,
de myn Ei druket,
den geit de Buk up.

Die Nachtigall trägt folgenden Spruch:

Mynen frundt ick Nachtigall mit gesangen wecke,
mynen fiendt mit mynen klang ick schrecke.

Die schweren Kaliber hießen Metze, ihre Stückkugeln wogen an hundert Pfund. Eine launige Inschrift sei hier wiedergegeben:

Scharpe Metze Burlebus,
stu einem end in, stum andern us.

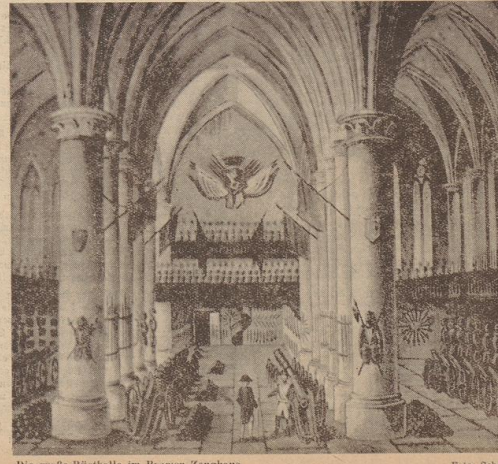
An die Zeiten der religiösen Kämpfe erinnert folgender Spruch:

Für Gottes Wort wage Leib und Blut,
für deine Ehre alles Hab und Gut,
deine Freiheit dir nicht nehmen lass,
hilft du bestehn, das ist mein Rat,
helf Gott aus Not.
Berend Lichtenau mich goss.

Die Kanonen des Zeughauses im Katharinenkloster haben nur sehr selten kriegerischen Zwecken dienen brauchen. Die alten Urkunden berichten aber gewissenhaft, wenn sie bei Freudenfesten, beim Einzug hoher Gäste in die Stadt usw. Salut schossen. Für diese Anlässe gab es ein besonderes Kanonen-Zeremoniell. Beim Einzug gekrönter Häupter, des Königs von Dänemark, „Ihrer Czarischen Majestät zu Moscow" (Zar Peter der Große) wurden jedesmal 130 Schuß abgefeuert. Der gewissenhafte Chronist meldet, daß dafür 1138 Pfund Schießpulver erforderlich waren. Unserer heutigen Zeit ist die Zahl von 101 Salutschüssen geläufig, damals wurden freie Ereignisse am Kaiserlichen Hof in Wien mit 71 Schüssen begrüßt.

In der napoleonischen Zeit waren die Kanonen des bremischen Arsenals veraltet. Der Senat beschloß, den gesamten Bestand zu veräußern, mit Ausnahme der Stücke, die einen Kunstwert besaßen. Die Versteigerung fand im Jahre 1802 statt und brachte als Erlös 25 850 Taler für die bronzenen, 2208 Taler für die eisernen Geschütze und 12 000 Taler für die Gewehre. Ein gut Teil soll nach Nürnberg gewandert sein, um dort umgeschmolzen zu werden für Glöckchen, Spielzeug usw.

W.



Die große Rüsthalle im Bremer Zeughaus Foto: Schoofer

Müllerweisheiten

Dat is een anner Korn, säd de Möller, un beet up een Muskätel.

Ach Gott, wie schmeckt das Wasser gut, hätt' ich mein Mühlchen noch — sprach der Müller, der seine Mühle vertrunken hatte.

Wer z'airst kommt, mahlt z'airst.

Water un Wind, dat is min Gesind, seggt de Möller.

Störche nisten nie auf Mühlen, sie fürchten, die Müller könnten ihre Jungen stehlen.

Der Windmüller mahlt, wenn der Wind gut geht; er liebt seine Frau, wenn die Mühle steht.

Begegnet dem Müller in der Mühle eine Katze mit brandrotem Pelz, so bedeutet das Feuer; ein rabenschwarzer Kater kündet den Tod an, und eine schloßweiße Katze verheißt Glück und Freude.

Der Müller ist fromm, wenn er zum Müllerfenster herausschaut oder in der Kirche sitzt.

Der Daumen ist des Müllers ehrlichstes Glied, damit kann er kein Mehl aus fremden Säcken entleihen.

Müller und Bäcker sind die letzten, die sich todhungern.

Müller, Schneider und Bäcker werden nicht gehängt, das Handwerk ginge sonst aus.

Für Müllers Hennen, des Bäckers Schwein und der Weibsleute Knecht soll man nicht sorgen.

Samson hatte seine Stärke in den Haaren gehabt; mancher Müller hat seine Stärke in den Händen und greift stark in fremdes Mehl.

In Schottland soll es eine Mühle geben, die kein gestohlenes Getreide mahlt.

Dat is god för de Möller, dat de Säcke nich snaken könnt.

Vom Kiel bis zum Flaggenknopf / Von Ernst Beh

Wir leben heute unsere Schilderung vom Werden und Betriebe eines deutschen Großschiffes breit. Der Verfasser — selbst Seemann — plaudert heute über Schiffsbau, technischen Betrieb und Beförderungsmöglichkeiten.

Ein Schiff wird gebaut

Wir stehen an der Wiege unserer Seeschiffe, auf einer der großen Schiffswerften an der Wasserkante. Mannhohe Lindenbäume ist hier schon emporgewachsen, hat sich durch überragende Leistungen die Bewunderung der Welt errungen und dazu beigetragen, Deutschland einen der ersten Plätze in der Reihe der seefahrenden Nationen zu sichern.

Knatternde Niethämmer, zischende Krane- und glühende Schweißapparate erschallen über den weiten Werftplatz im tollsten Pulsschlag der Arbeit. Wohin wir schauen, sind emsige Hände am werken. Vor unseren Augen erhebt sich ein hochragendes Eisengerüst über dem Helgen — dem schräg zum Wasser abfallenden Bauplatz für den Neubau. Auf schweren Eichenbalken ruhend wachsen hier die Wunderwerke aus Stahl und Eisen empor, wird hier Wirklichkeit, was der geniale Geist der Konstrukteure entwerfen, wird hier totes Eisen zu lebendigen Schiffsleibern. In fieberhafter Form wird auf dem Helgen der Kiel des neuen Schiffes gestreckt. Stück für Stück der in den großen Werkhallen zugeschnittenen und geformten Bauteile rollt dann heran, wird von den über das Eisengerüst laufenden Kränen erfaßt und zur Baustelle getragen. Zuerst die Bodenplatten, dann wird aus genietigen Hälleren Spanten und Deckbalken das Gerippe des Riesenleibes zusammengefügt, Platte um Platte der Außenhaut daran befestigt, das Innere ausgebaut. Fundamente für die Maschinen gelegt, die riesigen Schiffsschrauben eingesetzt, bis endlich der Rohbau des Schiffes eines Tages soweit vollendet ist, daß es seinem Element übergeben werden kann. Es ist ein überwältigender Anblick, wenn dann der gewaltige Schiffsrumpf klar zum Stapellauf und schlich gestimmt auf dem Helgen liegt.

Klirrend zerschellt anschließend an die Taufrede nach altem Brauch eine Sektflasche am Bug, die Haltetaue werden gelöst, langsam gerät der Riesenleib in Bewegung, gleitet schneller und schneller die gut mit Schmierseife eingefettete schräge Abstaufläche hinab, taucht dann zuerst das Heck in die Flut, bis gleich darauf dann das ganze Schiff in seinem eigentlichen Element schwimmt. Spontan bricht bei diesem erhabenen Schauspiel unter der großen bei diesen feierlichen Akt nie fehlenden Zuschauermenge nicht endenwollender Jubel aus und begleitet den Täufling auf seiner ersten kurzen Reise.

Das Schiff wird nun zum Ausrüstungskai verholt und erhält hier seine gesamte noch fehlende, aber in den Werkstätten der Werft inzwischen schon fertiggestellte Einrichtung und Ausrüstung. Und eines Tages ist dann auch der letzte Hammerschlag getan. Fahrbereit liegt das neue Werk am Pier, um nun auf einer Probefahrt zu zeigen, daß es auch alle von den Auftraggebern ausgesprochenen Anforderungen erfüllt.

Und jetzt dauert es nur noch Tage, dann ertönt dumpfbrausend dreimal lang die Dampfpfeife zum Abschied. Lotsbefahren tritt der fünfte Sproß unserer Handelsflotte seine Jungfernreise an, begleitet von dem Wunsch:

„Allzeit glückliche Fahrt und frohe Heimkehr."

Ein Streifzug durch einen Ozeandampfer

Bewundernd schauen wir am Columbus-Pier in Bremerhaven, dem Bahnhof am Meer, zu dem Riesenleib der „Bremen" auf. Das Herz geht einem auf beim Anblick dieses hohen Schiffes, dessen schnittige Formen schon äußerlich den Schnelldampfer verraten. Wie aber können wir erst bei einem Gang durch diese prächtigen Fahrgastseinrichtungen.

Um es gleich vorweg zu sagen: Was uns immer wieder auffällt, ist das Fehlen jeglichen Luxuses, mit dem wir bis jetzt in unserer Vorstellung jeden Passagierdampfer reichgewandelt ausgestattet hatten. Statt dessen finden wir überall künstlerisch ausgestattete vornehm schlichte Räume, die allein schon durch die wohnliche und bequeme Anordnung der Möbel und Einrichtungsgegenstände einen angenehm behaglichen Eindruck erwecken. Erhöht wird diese Wirkung noch durch die Verwendung von edlen Hölzern, Gobelins und Kacheln als Wandbekleidung, durch herrliche Beleuchtung mit indirektem Licht und durch freundliche fein abgestimmte Farbtöne.

Da ist der große Hauptspeisesaal, ein Raum von bedeutenden südlichen Ausmaßen. Wir können uns denken, daß in einer solchen Umgebung auch das einfachste Mahl zu einem Festessen werden muß. Und der könnte sich beim Anblick des behaglichen Rauchzimmers nicht vorstellen, welche Wonne es für die Herren sein muß, sich hier nach dem Essen ganz dem Genuß einer guten Verdauungszigarre hinzugeben, während sich die Damen dann vielleicht bei einer Tasse Mokka zu einem Plaudernachmittchen in den gemütlichen Damensalon zurückziehen. Mancher mag es auch wohl vorziehen, sich in der reich ausgestatteten Bibliothek in ein gutes Buch zu vertiefen, im Schreibzimmer seinen Lieben von den herrlichen Eindrücken der Seereise zu berichten oder gar — an Deck im bequemen Liegestuhl sein genossenes Nickerchen zu halten. Aber würde man bei einem solchen Leben nicht ganz faul und bequem werden?

Nein! Da ist so auch ein mit allen erdenklichen Arten von Sportgeräten ausgestattetes Turnhaus, der jeden Seelegenheit gibt, sich die nötige Bewegung zu verschaffen, falls man es nicht vorzieht, im Schwimmbad seine Glieder geschmeidig zu halten, sich bei einem ausgedehnten Spaziergang auf dem windgeschützten Promenadendeck gehörig die Beine zu vertreten oder sich auf dem Sportdeck mit seinen Reisegenossen bei fröhlichem Spiel zu tummeln. Bei all dem Schauen und Träumen hätten wir bald ganz die schöne Gesellschaftshalle und den entzückenden Wohlraut übersehen, in denen Konzerte, Kinovorführungen und Bälle für weitere angenehme Unterhaltung der Fahrgäste sorgen. Da, selbst eine Lesemappe fehlt nicht, um während der Fahrt Blumen, Geschenkartikel und Gebrauchsgegenstände zu haben sind. Doch auch für die Kleinen ist gesorgt. Es zeigt uns das allerliebste Kinderzimmer, ein wahres Kinderparadies mit Märchendarstellungen an den Wänden, mit Rutschbahn und Spielsachen aller Art.

Ein „schwimmendes Hotel" nennt man auch wohl einen modernen Fahrgastdampfer. Ja, uns scheint, es muß schon ein ganz erstklassiges Hotel sein, das umgestaltet werden. Nun ist zwar ein Schnelldampfer fast ausschließlich zur Beförderung von Reisenden eingerichtet, wir sehen auf unserem Rundgang aber doch, daß auch hier eine ganze Reihe im Vor- und Hinterschiff liegende Laderäume vorhanden sind. Da sind vor allem die Räume für die vielen Postsäcke, denn dieser Schnelldampferdienst ist ja gleichzeitig die kürzeste Postverbindung nach Nordamerika. Weiter ist hier Platz zur Mitnahme von Automobilen und hochwertigen Stückgütern. Ganz besonders aber fesseln uns die Kammern für Wertsendungen. Und wenn wir hören, daß dort schon manches Mal Millionen in purem Gold und Silber gelagert haben, dann wünscht sich wohl jeder im stillen, sich nur ein einziges Mal einen Bruchteil dieser unermeßlichen Schätze mitnehmen zu dürfen.

Welch unzählige Betriebsräume neben den schon gesehenen Raumen auf einem so großen Schiff vorhanden sein müssen, wird uns auf unserem weiteren Streifzug erst so richtig klar. Gleich die riesigen Proviant- und Kühlräume lassen uns erkennen, welche ungeheuren Mengen an Nahrungsmitteln zur Verpflegung der vielen Menschen notwendig sind. Und daß für das leibliche Wohl der Fahrgäste und Besatzungsmitglieder gut gesorgt wird, zeigen uns die großen blitzblanken Küchen, die elektrisch betriebene Bäckerei und Konditorei, die Anrichten und Kaffeeküchen. Aber die Fahrgäste haben nicht nur Hunger, sondern auch viele große und kleine Wünsche. An Oberflächenarbeiten, der Zahlmeisterei aber dem Gepäckraum werden sie immer den richtigen Mann finden, der ihnen auf ihre Fragen bereitwillig Auskunft gibt.

Und nun wollen wir auch noch einen Blick in die Räume werfen, die für den eigentlichen Schiffsbetrieb notwendig sind. In allen Teilen des Schiffes finden wir saubere und behagliche Mannschaftsräume für die tausendköpfige Besatzung. Mit schauen in die vielen für die einzelnen Ressorts nötigen Werkstätten, Schreibstuben und Vorratsräume für Ausrüstungsgegenstände und Reinigungsmaterialien, kommen an dem riesenhaften Maschinenraum vorüber, aus dem uns ein Gewirr von Kurbeln und Rädern entgegenblitzt, und landen schließlich, nachdem wir noch schnell einen Blick in die Funkstation genommen haben, ganz oben auf der Kommandobrücke.

Wen erfüllt jetzt noch all dem Gesehenen nicht tiefe Bewunderung vor diesem Meisterwerk deutscher Schiffbaukunst und wem schlägt nicht das Herz voll Stolz in der Brust, daß es unsere deutsche Flagge ist, die vom Fock dieses hohen Riesen im Winde flattert!

(Fortsetzung folgt)

Sachen zum Lachen

Der Teufel hat mich geholt

Einige wenig bekannte Witzworte des großen Spötters Voltaire sind wert, der Oeffentlichkeit bekannt zu werden.

Ein Buchhändler schrieb einst an Voltaire: „Mir sind viele skandalöse Anekdoten, Sie betreffend, zugekommen. Ich unterdrücke sie jedoch, wenn Sie mir die kleine Summe von nur 100 Louisd'or senden." — Worauf Voltaire, umgehend antwortete: „Ich bin Ihnen für ihr anonymes Zartgefühl verbunden; aber ich besitze eine kleine Sammlung unbekannter, noch skandalöserer Anekdoten von mir, die ich Ihnen, sollte ich auch dabei verlieren, für nur 50 Louisd'or anbiete."

Während seines Aufenthaltes zu Ferney wurde der Dichter mit Besuchen überhäuft. Dem Greis fiel die Zudringlichkeit der Fremden schließlich zur Last, und er ließ sich oft wegen Krankheit entschuldigen. Einst erschienen einige Engländer zu Fernen; und wollten unbedingt den Dichter sehen. „Sagt, ich sei todtkrank," wies Voltaire seinen Kammerdiener an. Doch die Engländer gaben nicht nach. „Sagt, ich sei gestorben" rief Voltaire unmütig. Der Kammerdiener übermittelte getreulich diesen Bescheid, worauf die Besucher unhöflich baten, — die Leiche sehen zu dürfen. „Nun denn," schrie der gequälte Greis schließlich mürrend seinen Diener an, „so sagt ihnen, der Teufel habe mich geholt!" H. E.

Macht der Gewohnheit

„Warum halten Sie beide Hände hier am Ufer über das Wasser?"

„Ich angle doch."

„Aber Sie haben ja keine Angel."

„Herrgott, die habe ich ja vergessen."

Ausrede

„Warum sitzen Sie im Gefängnis?"

„Weil ich die Hände in die Taschen steckte."

„Aber darum wird man doch nicht eingesperrt?"

„Doch, es waren so fremde Taschen."

Bescheerde

„Wenn mein Junge sein Blasinstrument an den Mund nimmt, beschwert sich regelmäßig unser Nachbar."

„Ist der so unmusikalisch?"

„Das nicht, aber das Blasinstrument meines Jungen ist ein Pusterohr."

Der Präsident

„Wer ist denn der Herr in der Versammlung dort, der andauernd die Glocke schwingt und so sehr dabei schreit."

„Das ist der Vorsitzende der Antisärmlige."

Volkskunde

„China ist so überölkert, daß bei jedem Atemzuge ein Chinese stirbt."

„Mensch, ich kann doch der Chinesen wegen nicht die Luft anhalten."

Foto: Schorl

„Großvater" und „Großmutter" unter Naturschutz

Eines der interessantesten Felsgebilde der Teufelsmauer bei Blankenburg (Harz), „Großvater" und „Großmutter", ist unter Naturschutz gestellt worden, um der fortschreitenden Verschandelung durch Beschreiben der Felsen Einhalt zu gebieten.

Verantwortlich: Bernhard Schmidt, Bremen.

Stille Stunde
Wöchentliche Beilage der Bremer Zeitung
Nr. 31 1935

Das Bremer Zeughaus

Ein Stück hanischer, wehrhafter Stadtkultur

Die schweren Kaliber hießen Metze, ihre Stückkugeln wogen an hundert Pfund. Eine launige Inschrift sei hier niedergegeben:

Scharpe Metze Burlebus,
Is einem ond in, ijum andern us.

An die Zeiten der religiösen Kämpfe erinnert folgender Spruch:

Für Gottes Wort wage Leib und Blut,
Für deine Ehre alles Hab und Gut,
Eine Freiheit dir nicht nehmen laß,
Willst du behalten, das ist mein Rat,
Fest Gott aus Not.
Berend Dickenau mich gaß.

Die Kanonen des Zeughauses im Katharinenkloster haben nur sehr selten kriegerischen Zwecken dienen brauchen. Die alten Urkunden berichten aber gewissenhaft, wenn sie bei Freudenfesten, beim Einzug hoher Gäste in die Stadt usw. Salut schossen. Für diese Anlässe gab es ein besonderes Kanonen-Zeremoniell. Beim Einzug gekrönter Häupter, des Königs von Dänemark, „Ihrer Czarischen Majestät zu Moscau" (Zar Peter der Große) wurden jedesmal 150 Schuß abgefeuert. Der gewissenhafte Chronist meldet, daß dafür 1138 Pfund Schießpulver erforderlich waren. Unserer heutigen Zeit ist die Zahl von 101 Salutschüssen geläufig, damals wurden frohe Ereignisse am Kaiserlichen Hof in Wien mit 71 Schüssen begrüßt.

In der napoleonischen Zeit waren die Kanonen des bremischen Kriegsamts verstreut. Der Senat beschloß, den gesamten Bestand zu verauktionieren, mit Ausnahme der Stücke, die einen Kunstwert besaßen. Die Versteigerung fand im Jahre 1807 statt und brachte als Erlös 25 850 Taler für die bronzenen, 2398 Taler für die eisernen Geschütze und 12 000 Taler für die Gewehre. Ein gut Teil soll nach Nürnberg gewandert sein, um dort umgeschmolzen zu werden für Glöckchen, Spielzeug usw. W.

Die große Rüsthalle im Bremer Zeughaus Foto: Schoolen

Müllerweisheiten

Dat is een anner Korn, sä de Möller, an beet up een Muskötel.

Ach Gott, wie schmeckt das Wasser gut, hürt' ich mein Mühlchen nach — sprach der Müller, der seine Mühle vertrunken hatte.

Wer gärst kommt, mahlt gärn.

Water un Wind, dat is min Gesind, sagt de Möller. Stärke müssen alle auf Mühlen, de fürchten, die Müller könnten ihre Jungen stehlen.

Der Windmüller mahlt, wenn der Wind gut geht; er liebt seine Frau, wenn die Mühle steht.

Begegnet dem Müller in der Mühle eine Katze mit braunbraun Pelz, so bedeutet das Feuer; ein rabenschwarzer Kater kündet den Tod an, und eine schneeweiße Katze verheißt Glück und Freude.

Der Müller ist fromm, wenn er zum Müllerfest herausfährt oder in der Kirche kist.

Der Daumen ist des Müllers christlichstes Glied, damit kann er sein Mehl aus fremden Säcken entlesen.

Müller und Bäcker sind die letzten, die sich totkungern.

Müller, Schneider und Bäcker werden nicht gehängt, das Handwerk ginge somst aus.

Für Müllers Hennen, des Bäckers Schwein und der Weftmanns Knecht soll man nicht sorgen.

Samson hatte seine Stärke in den Haaren gehabt; mancher Müller hat seine Stärke in den Händen und greift hart in fremden Mehl.

In Schottland soll es eine Mühle geben, die fein gebohltes Getreide mahlt.

Dat is god för de Möller, dat de Säcke nich maken könnt.

Ernte im Gewitter / *Erzählung von Erich Füllner*

Es war in jener Zeit, als die Männer im Schlamm der Schützengräben lagen und man die Halbwüchsigen zur Erntearbeit aufbot. Damals kam auch ich in die Ebenen Ostelbiens auf den Hof eines Onkels, nahm Harke und Forke zur Hand und war fortan dem Acker ergeben wie meine Ahnen.

Der Sommer war früh gekommen und hatte Hitze und Dürre gebracht. Der staubige Duft des reifen Korns lagerte über den Feldern wie eine gasige Wolke, flimmernden Dunstes. Gelbe, nacktgebrannte Teufelsspuren dorrten die Wiesen nach wochenlanger Regenlosigkeit.

Im Juli stand der Roggen trocken und fertig zum Einfahren. Die Frauen banden die Garben, indessen ich die Hocken zusammenstellte und mit der großen Harke die Stoppeln nachzog. Kam aber die Zeit des Vespern, so saßen wir zusammen vor den Mandeln und aßen Aufschnitt und tranken Kaffee aus Gerste und roten Rüben.

Wie alles sich gewandelt hatte! War es nicht erst wenige Jahre her, daß ich glücklich und voll kindlicher Freude an der weiten fruchttragenden Landschaft über die Aecker gegangen war! Und hatte ich nicht eben noch meine ländlichen Freunde gelehrt, Speer und Stein zu werfen und über die Sandkuhle an der einsamen Birke vorm Dorf zu springen!

Die Zeit der Sorglosigkeit war zurückgewichen wie das Meer bei Ebbe — geblieben war der Ernst; denn ohne Vorbereitung und Uebergang waren wir Männer geworden, und als Männer mußten wir handeln!

Als ich zum ersten Male zufaßte, lachten die Mädchen unter ihren weißen Erntescheuten: „Feine Hände bett de Jung'!" spotteten sie und betrachteten dabei ihre braunen, verarbeiteten Fäuste. Aber bald war ich doch einer von ihnen und wie sie berufen zu einer Arbeit, die bis dahin den Männern vorbehalten war.

An einem stickigen Julitage arbeiteten wir auf dem Felde, das elbwärts am großen Graben lag. Am Horizont standen gleich sprungbereiten Tieren dicke dunkle Wolken, und drohend zog ein Gewitter sich zusammen.

„Molt doch!" trieb der alte Friede, der Fuhre um Fuhre heimlenkte. Wir eilten uns; denn entlud sich der Gewitterregen, der lauernd hinter den blaugrauen Wolkenfosten hing, so konnten wir die Ernte in dieser Woche nicht mehr einbringen.

Ich fuhr mit dem Alten ein übervolles Fuder in die Scheune. Während er zurückblieb und die Garben abstaken half, spannte ich die Pferde vor einen leeren Wagen und schickte mich an, wiederum aufs Feld zu fahren.

Als ich das Dorf verließ, sah ich, daß sich das Gewitter mit unerwarteter Schnelligkeit heraufgeschoben hatte. Der halbe Himmel war von einer jagenden Wolkenschichten bedeckt. Ueber die Felder fegte ein harter gewittriger Wirbelwind.

Plötzlich zerriß die Dunkelheit über mir, und ein Blitz fuhr nieder.

Die Pferde bäumten. Ich hielt sie mit aller Kraft und versuchte, sie zu beruhigen. Sie aber fürchteten das Wetter und schwitzten und tobten unaufhaltsam davon. Und nun begann, nach einem neuen Wirbel, der Laub und Staub aufquirlte, mit Urgewalt ein dicker, Lasen schlagender Regen.

Die Pferde schnauben. Die holprige Chaussee glättet sich unter den sprühenden Regenfluten. Der Wagen springt in die Kurve, an der die alte Birke steht.

Jetzt fährt ein Blitz aus der grauschwarz verhängten Höhe nieder auf die Birke, daß sie flammend zerreißt wie ein durchhauenes Tuch. Feuer schlägt aus dem Stamm. Ich sehe es — und sehe es doch nicht. Denn nun springen die Pferde an und gehen mit mir durch, was das Zeug hält.

„Herrgott!" brülle ich. „Halt doch, ihr Deubel!" Aber da ist nichts zu halten. Und als seien sie auf der Flucht vor dem Leibhaftigen, stieben sie dahin.

Die Pferderücken glänzen wie dunkle, braune Seide. Schön, will ich denken, und fühle, wie eisig der Tod nach mir greift. Und dann durchmesse ich in der Spanne eines Augenblicks mein ganzes Leben und werde hellsichtig für seine unendliche Vielfalt.

Als ich den Feldweg erreicht habe, der von der Straße abzweigt, reiße ich die Pferde mit aller Kraft herum. Der leere Wagen poltert über die hölzernen Querbohlen — wühlt sich durch den tiefen, aufgeweichten Sand — und schaukelt in den ausgefahrenen Spuren weiter.

Ich wippe auf dem Bock wie bei schwerer See der Steuermann auf der Kommandobrücke. Solange der Weg gerade verläuft, werde ich die Pferde in der Gewalt haben, denke ich. Was aber, wenn sie aus der Spur kommen und über den Feldrain auf den Stoppelacker rasen!

Immer noch prasselt der Regen auf uns nieder — immer noch reißt der Blitz mit Messers Schärfe die dunklen Wolkengehänge entzwei. Immer noch — immer noch verlieren die Pferde den Atem nicht.

Plötzlich schreie ich auf. Wir haben das Feld erreicht, auf dem wir den ganzen Tag geerntet haben. Die Pferde erkennen es und setzen quer über den Rain.

Der Wagen schwankt. Das rechte Vorderrad wühlt sich in die aufgelockerte Erde — splittert — bricht. Ich springe ins Leere — sinnlos — ohne Ziel. Der Wagen stürzt über mich — ein Keulenschlag trifft mich in den Rücken — und ich verliere das Bewußtsein.

Ich weiß nicht, wie lange ich ohne Besinnung lag. Sollte ich den Träumen glauben, die in diesem Augenblick wie ein reißender Bach mir durch den Sinn flossen, so war es eine Ewigkeit. Denn während ich zwischen Himmel und Erde schwebte, verwandelte sich das Land unter mir mit ungekannter Schnelligkeit wie die Szenerie eines Theaters. Und wo eben noch kahle Felder waren, schoß nun das Korn in die Höhe, reifte zusehends, wurde gemäht, eingefahren, gedroschen, und wandelte in langer Prozession, lebendig geworden durch eine geheime Kraft, den klappenden Mühlen zu. Dazwischen aber traf mich der Blitz, und in Angst und Erschrecken wälzte ich mich auf der unsichtbaren Wolke, die mich trug.

Als ich wieder zu mir kam, sah ich zuerst den Himmel, der in abendlichem Lichte wie ein blankgeputzter Saphir über mir hing. Dann versuchte ich den Sechserden Schmerz, der mir den Rücken lähmte, zu überwinden und mich aufzurichten. Da aber drückten zwei Hände mich sanft nieder, eine weiße Schute beugte sich über mein Gesicht, und eine warme Frauenstimme sagte: „Bliew ruhig, Jung' — bliew ruhig liggen!"

Allmählich begriff ich, wo ich war, und erkannte die Frauen, die sich um mich mühten, die Mandeln, die vom Regen durcheinander geworfen waren, und den Wagen, der mit gebrochener Vorderachse seitwärts lag. Der Himmel aber, der noch vor kurzem Blitz und Donner ausgespien hatte, ruhte blau und still über mir wie ein Meer ewigen Friedens.

Langsam kehrte mir die Kraft zurück, daß ich aufstehen und mich zu den Mädchen gesellen konnte, die das Gewitter im Schutze der Mandeln überstanden hatten. Die sagten mir, daß im Fallen eine der äußersten Sprossen des Leiterwagens mich in den Rücken getroffen hätte. Und da fühlte ich von neuem den Schmerz, als habe des Teufels Großmutter sich mir ins Kreuz gehockt.

Indessen wir saßen und warteten, kam der alte Friede mit einem leeren Wagen wieder. Wir stiegen auf, luden die Sensen und Harken ein, verstauten die Kaffeekrüge und fuhren heim.

Drei Tage spürte ich den Schmerz bei jeder Bewegung und konnte nur leichte Arbeit verrichten. Aber tiefer noch innen als dieser Schmerz wirkte der Augenblick, in dem die Hölle den Himmel erstiegen hatte und ich mitten in einsamen Feldern dahingerafft war wie ein aufgeschreckter Pan zwischen Leben und Tod. Denn nur in der Minute der Gefahr erahnen wir den Gott, der über uns und allen Feldern wirkt.

Schmalzmann der Dachs

Eine Tiergeschichte von Egon von Kapherr

Der alte Bau am Buchberge war Jahr und Tag unbewohnt; seitdem die Dackel dort gewesen waren und den schlimmen Krieg in die Burg getragen hatten. Auch war, seitdem die Familie Rotheuter durch Feuerblitz und Menschtücke umgekommen war, keine andere Partei zugezogen — der Bau war verrufen, galt für unsicher und unheimlich und kein Dachs, kein Fuchs wagte es, ihn zu beziehen.

Eines Tages aber beschloß Schmalzmann, nach der Burg seiner Ahnen zu sehen. Es war nämlich um die Hochsommerzeit und da überkommt es den soldbesten Dachs und Gretsgram mit Heiratsgedanken. Zu einem Weibe aber gehört ein Bau. Als Ehegattin hatte Schmalzmann diesmal eine Witwe in reiferen Jahren erwählt: die Pürzlerin vom Heideberge, allwo sie als Mittfrau in einem kleinen Bau lebte. Man sagte ihr zwar nach, sie sei zänkisch und eigen — aber Schmalzmann war sa auch schon über die Jugendblüte hinaus und meinte, der Ehestand dauere ja kein ganzes Leben, im Winter schliefe man doch, im Frühling aber sei ein jedes frei und könne sich umsehen, wie es ihm gefalle. Schmalzmann besaß sich also den alten Bau, schlieste ein, fand, daß man die Burg ohne allzu große Unkosten und Mühe wohl instandsetzen konnte, ging sofort ans Werk, buddelte die halbverfallenen Röhren aus, kam endlich an den Seitenflügel und — prallte entsetzt zurück, denn hier lagen Knochen und sogar Fuchsgerippe und der Geruch war übel genug. Anscheinend war hier doch zeitweilig ein Altis zu Gast gewesen. Trotz würgenden Ekels schaffte der Dachs mit Macht, grub das Erdreich weg, schaffte den Aurat und die Knochen fort, verbuddelte den ganzen Stank, und hatte nach drei Tagen alles tadellos in Ordnung. Nun konnte er auf die Freite gehen.

Drei Tage vor Laurenzi fragte er im Bau am Heideberge in aller Form an. Die Dame knixte und tat so, als sei sie verliebt, machte aber dann weiter keine Einwände, denn Schmalzmann ging aufs Ganze und sagte bestimmt: „Madame — bitte, keine Flausen! Ja oder Nein!" „Ja!", flötete die Pürzlerin.

„Na, also", murmelte Schmalzmann befriedigt und watschelte voraus zum Bau. Als der Vollmond am Himmel stand, warb Schmalzmann mit Grunzen und Schnaufen um die Liebe der Braut, vor der Burg im Heidekraut. Gegen Morgen fuhr das Ehepaar zum Bau — unbeschreiblich war das junge Eheglück.

Der Eichelhäher, Rätsch, der Aeltere, der zufällig gerade am Buchberge zu tun hatte, sah die Dachsspuren, machte sich seinen Vers daraus und verkündete mit großem Geschrei in der ganzen Gegend, Schmalzmann hätte wieder ein Weib und zwar diesmal „de Ollsch' vom Heideberg", die weit und breit als alter Zankteufel verrufen sei und schon dreimal geschieden oder verwitwet. Das gab natürlich im ganzen Walde Geschrei und Vergnügen, und der Klatschere war kein Ende.

Die Füchsin Ermine Leisegang, geborene Hühnerdein, geschiedene Heidevogt, und wiederum Mutter mehrerer kleiner Leisegangs, fand, als Regenwetter kam und sie mit ihrer Familie Unterschlupf brauchte, den großen Heidebau am Buchberge neu befahren und zwar, wie sie an der Witterung gleich feststellen konnte, von Dachsen. Wütend, aber doch ängstlich, rannte sie sogleich nach dem alten Hausbadel des Bauern Kerin. Der war der dümmste Bauer von Babenhusen und hatte auch wirklich noch kein frisches Heu im Stadel, wohl aber einen Haufen altes. Auf diesem schlafend fand Frau Leisegang den liederlichen, untreuen Gatten, Herrn Malefizius Leisegang und weckte ihn. Der Fuchs hob ärgerlich und verschlafen gähnend den Kopf und fragte: „Aeh — wat's denn los . . .?" Als er aber gehört hatte, um was es sich drehte, meinte er: „Ja war' mir hüten! Ick fall de Bande den Stunnpunkt klor maken? Wiet, hülscht du mall? Ick sall de Tare rutsmieten? Minsch, wo de Tax hinbieten deht, dor wäßt keen Hor mihr . . ."

„Feigling!", schimpfte die Füchsin und wandte dem Gatten voller Verachtung die Lunte zu. „Die bün ick los", dachte Leisegang und rollte sich wieder zusammen, um alsbald wieder von Mäusen und Junghäschen zu träumen.

Die Füchsin aber lief zum Buchberge voll Zorn und Rachegefühl. Ohne Besinnen schlieste sie ein und rief ihre Kinderchen. Draußen krachten Donnerschläge: ein schweres Gewitter brach los.

Schmalzmann erwachte auf seinem Bett: „Donnerlüchting! Dat rieckt ja eklig nach Schwefel!" „Nee — nach Voß", meinte die Gattin.

In Schmalzmann kochte der Zorn auf: „Wat? Na, Voß?" Und er rauschte wütend gegen den Seitenflügel vor.

„Teurer Mann, setz' dich nur keiner Gefahr aus", flötete die Pürzlerin hinter ihm her. Je mehr Schmalzmann vordrang, desto ärger stank es nach Fuchs. Der Hausherr erreichte den Nebenfessel und — sah sich der wütend fletschenden und boshaft kekernden Füchsin gegenüber. Aber — da half nichts: Schmalzmann ging mannhaft vor — und die Füchsin mit Wut und Familie stand im Regen draußen. Sie schimpfte wie wahnsinnig, sie schäumte hysterisch — Schmalzmann sah ihr kaum nach. Aber er sagte deutlich und laut genug: „Lassen Sie sich nicht noch einmal erwischen — ich mache aus Ihren Knochen Frikassee und aus Ihren Jungen Hackepeter!"

„Ach — ick har mi so ängstet", flüsterte Frau Schmalzmann, geborene Pürzler, als der Gatte zurückkehrte, „Gottseldank, dat du werrer dor bülscht, min söten, leiwen Mann!"

Das ist nämlich die Liebe . . . Jaja — —.

Das Verhältnis der Gatten ward allmählich tühler. Und als Schmalzmanns Honigmond vorüber, bezog er den Nebenbau und richtete sich ein Junggesellenheim ein. Im Spätherbst aber bezog er es, um darin den Winter zu verschlafen. Als er aber im Frühling dann den Bau verließ, um sich in entfernetere Jagdreviere zu begeben, wußte er nicht einmal, daß er Vater geworden war. Das wäre ihm auch furchtbar egal gewesen.

Posten 804 / *Skizze von Roland Belsch*

Das Bahnwärterhaus 804 liegt draußen im Kiefernwald an der Schnellzugstrecke, über die der Nord-Süd-Expreß donnert. Bahnwärter Schütt steht vierzig Jahre hier und läßt den beiligelten Stahl an sich vorüberrollen. Heute ist etwas Besonderes: da steht der Bahnwärter, der die Posten 804, Tobias Schütt mit Namen, in der Zeitung. Vierzigjährigres Dienstjubiläum. Das wird draußen im Bahnwärterhaus gefeiert, wo eine Schar frischgewaschener Menschen in Sonntagskleidern in die enge Wohnstube gepfercht ist. Sie reichen die Zeitung herum und zeigen mit den Knollenfingern auf die Stelle, wo der Tobias Schütt abgedruckt ist. Er selbst, Schütt, steht dabei und hat ein saftiges Schmunzeln im Gesicht. Sie trinken Weinkrüge leer, wischen die Schnauzbärte und trampeln über die frischgescheuerte Diele. Weihswalt kreischt. Einer hält eine täppische Rede und läßt den alten Mann hochleben. Da ist auch noch ein Enkelkind, ein rechtes Bürschlein von sechs Jahren, naseweiser Nachhüpfer und Nestquack. Der plappert ein Gedicht herunter, das der Lehrer vom Nachbardorf zusammengestickt hat. Schütt ist gerührt und reibt sich Wasser aus den Augen. Er will was erwidern, aber es geht nicht; geht wahrhaftig nicht. Wenn er anfangen will, stößt ihm aus Verlegenheit der Wein auf, und seine hilflose Geste wird fast komisch. Er muß jetzt übrigens hinüber auf seinen Posten. Der Personenzug 1371 ist fällig. Als er ins Freie tritt, atmet er auf; ihm ist gewaltig heiß, denn er hat ein bissel viel Wein getrunken, und daran ist er nicht gewöhnt.

Der Naseweis, der Bub, kommt ihm nachgelaufen, denn die Eisenbahn interessiert natürlich den Bengel. Er darf die Schranken herunterlassen und dann steht er dabei, stramm und die Nase gekräuselt und macht eine wichtige Miene als der 1371 vorbeisaust. Nie hat der Bub so nahe gestanden, wenn der Donner der tollenden Räder kam. Tobias Schütt fährt ihm mit der schwieligen Hand über den Scheitel, und wie er so in den weichen Kinderhaaren herumwühlt, hat er plötzlich eine unklare Vorstellung, einen drückenden, quälenden Gedanken, dem er selbst keine Form geben kann. Ihm graust vor irgendetwas.

Im Haus ist jetzt lärmender Trubel. Der Tabakqualm hängt stickig im Zimmer. Und das Weibervolk, das Weibervolk! Bahnwärter Schütt geht hinein wie in einen Schsund. Sie trinken und rauchen, und das Getöse ihrer Stimmen schwillt heftiger an. Schütt ist wahrhaftig ein wenig benommen zumute. Er hat rote Flecken an jenen Stellen, wo die Backenknochen vorstehen, und seine grauen Augen werden verschwommen. In einer halben Stunde kommt der Expreßzug, denkt er und schaut auf die große Taschenuhr. Die Zahlen glotzen ihn an; er verwechselt die Zeiger. In einer halben Stunde kommt der Expreßzug, denkt er. Er wartet noch ein Weilchen, und dann drückt er sich heimlich, denn er will noch ein wenig Luft schnappen.

Verdammt eng hier im Hals, verdammt eng; und im Kopf ein Rumoren wie von Güterzügen. Er geht allein hinüber, streicht mit schwach wankenden Schritten zwischen den Kiefernstämmen hindurch und setzt sich dann vor dem Bahnwärterhaus auf die alte Holzbank.

So sitzt er jetzt still und eingesponnen, und über ihm steht groß und aufdringlich die Zahl 804. Da wird es wunderbar ruhig und wohltuend. Man ist zu alt zum Weintrinken und Brasilrauchen und zum Lärmen; müde wird man. Aber da kommen jetzt die Herren von der Generaldirektion, kommen geradewegs auf ihn zu. Sie stecken merkwürdig steif in ihren schwarzen Anzügen und weißen Stärkehemden. Du lieber Herr, sie wollen zu ihm, zu Tobias Schütt, dem Schrankenwärter 804. Gratulieren wollen sie und bringen am Ende das silberne Verdienstkreuz. Schon stehen sie vor ihm, da stiegen sie mit einemmal mit furchtbarem Krachen und Donnern in die Luft.

Der Bahnwärter fährt hoch, reißt sich die Augen, denkt blitzschnell: ich war eingeschlafen! Und sieht in der gleichen Sekunde dieses: Der Junge, der naseweise Bengel, der Nestquack, läßt gerade die Schranke herunter. Ein schweres Lastautomobil, besetzt mit Bauernweibern, hält mit kreischenden Bremsen kurz vor dem herabfallenden Schlagbaum. Der Expreß, furchtbar und dämonisch, eine strichartige, teufelhafte Erscheinung, geistert unter betäubendem Donnern vorüber. Baumblätter und kleine Papierfetzen werden nachgewirbelt.

Tobias Schütt steht und lauscht dem Rollen nach, das langsam verklingt. Da hat der Bub die Schranken schon wieder hochgezogen und das Lastauto mit dem schimpfenden Chauffeur fährt über die Gleise. Tobias Schütt will denken und kann nicht. „Nichts passiert!" murmelt er wie eine Meldung in den Bart. „Alles glatt, alles glatt!" Mit der flachen Hand fährt er durch die Luft. „Alles glatt! Nichts passiert! Nichts!" Jetzt kommt er zu dem Jungen, tastet ihm wieder durch die Haare und weiß plötzlich, wonor ihm gegraust hat. „Geh' rüber", spricht er heiser, „und sag, daß ich gleich komme."

Dann stolpert er ins Bahnwärterhaus, setzt sich und kritzelt etwas ins Streckendienstbuch. Bleibt dann unbeweglich und immerfort grübelnd. Vierzig Jahre nichts, denkt er, vierzig Jahre nichts, und jetzt beinahe — — —! Wie ein Riese steht das Unglück vor ihm, das verhütet worden ist. Ja, wie ein Riese steht es da. „Alles glatt!" sagt er immer wieder, „alles glatt!" Aber der Riese weicht nicht.

Jetzt kommt vom nahen Dorf auch noch der Gesangverein. Sie wollen ihm ein Ständchen bringen. Sie schleichen sich heran, sammeln sich leise und unbemerkt hinter dem Postenhaus 804, und dann geht es plötzlich los, vom Lehrer gedichtet und komponiert. Sie blähen die Kehlen. Die Adamsäpfel hüpfen. Mächtig klingt es aus:

„— — noch manches frohe Jahr,
Dem Jubilar! Dem Juuubilaaar!"

Stille. Einer geht hinein. Tobias Schütt, Schrankenwärter 804, sitzt am wackeligen Tisch mit aufgestütztem Kopf. Vor ihm liegt das Streckendienstbuch.

Er ist tot.

Der geschickte Gesandte / *Von Arnold Wahle*

Nasir zeigte sich in seiner Jugend leichtsinnig und wild, so daß sein Vater ihn oft einsperren mußte. In dem Zimmer, das ein ergittertes Fenster hatte, lagerten etliche hundert Stück Holzklötzchen; — Nasir, der nicht wußte, womit er die Leute aus dem Fenster hatte, schnitzte aus ihnen lauter Menschenbilder.

Der Vater, der dies sah, ließ eine ganze Bibliothek in das Zimmer schaffen, auf daß der Sohn auch weiterhin nutzbringend sich beschäftige.

Nasir las alle Bücher mit Fleiß, und wurde der geschickteste Mann im Lande.

*

Als Gesandter des Emirs von Zabulistan — kam Nasir an den Hof des Khan von Tirmid.

Anläßlich seines dortigen Antrittsbesuches wollte man ihn durch eine kleine Nedentür in den Palast führen. Nasir aber blieb sogleich entrüstet stehen und sagte: „Wenn ich ein Abgesandter aus dem Emirat der Hunde wäre, so würde ich mich noch bedenken, — da ich aber ein Gesandter des Emirs von Zabulistan bin, hätte man mir dieses nicht einmal anbieten sollen!"

Wie Nasir nun nicht nachgab, öffnete man ihm die hohe Pforte, — der Khan aber war ärgerlich, als er den Gesandten durch diese eintreten sah.

„Hat denn das Emirat Zabulistan keinen einzigen weisen und geschickten Diplomaten, den sie zum Abgesandten hätten erwählen können?!" fragte er geringschätzig.

„Dem Emir von Zabulistan fehlt es nicht an weisen Männern," erwiderte Nasir, „aber die schickt er nur zu weisen Staatshäuptern. Mich aber, weil ich gerade die wenigsten Verdienste und Tugenden habe, hat er an diesen Hof gesandt."

Während Nasir solches sagte, entsann sich der Khan, daß einer aus dem Emirat Zabulistan um Diebstahls willen im Gefängnis saß. Und um den Gesandten aufs neue zu kränken, ließ er den Dieb in Ketten und Banden hereinbringen, und sein Vergehen vorlesen. Danach sah er den Nasir spöttisch von der Seite an, und sagte: „Sind nicht die Leute aus dem Emirat Zabulistan rechte Erzspitzbuben?!"

„Der Granatbaum", versetzte Nasir ohne langes Bedenken, „wächst für gewöhnlich an der Mittagsseite des Hindutsch, also in meiner Heimat Zabulistan. Solange er dort stehen bleibt, verändert er seine Natur nicht und behält seine Schönheit. Aber sobald man ihn auf die Nordseite verpflanzt — das ist in dein Gebiet, hoher Herr — so schlägt er aus der Art, und zwar so merklich, daß er ein ganz anderer Baum wird, der nie mehr gute und reifende Früchte trägt."

Diese Schlagfertigkeit gefiel dem Khan, und seit der Zeit begegnete er dem Gesandten mit Wohlwollen.

*

Als Nasir zum zweitenmal dem Khan mit Besuch aufwartete, um sein Bestätigungsschreiben in Empfang zu nehmen, vertraute ihm der Khan an, daß sein Siegel abhandengekommen sei, unweifelhaft von seinem Oheim gestohlen, den er jedoch nicht offen der Tat beschuldigen dürfe, um nicht seine Familie in Schande zu bringen.

„Sag mir, in welchem Zimmer der Kasten steht," erwiderte Nasir. Der Khan zeigte es ihm.

„Jetzt ein Kohlenbecken her, und tüchtig Qualm gemacht! Alle Würdenträger hier versammeln!"

Sobald der Oheim sich einfand, überreichte Nasir ihm vor aller Augen den Kasten in dem das Siegel gewesen war und sagte, daß er ihm die größte Kostbarkeit des Neffen anvertraue, die er schnell retten möge.

Und als das Feuer gelöscht war, befand sich das Siegel auch wirklich in dem Kasten, den der Oheim mit süßsaurer Miene seinem Neffen zurückgab.

*

Da die Regierung des Khan von Tirmid in manchen Stücken grausam war, so erkühnte sich ein Minister, den Khan bei einem öffentlichen Empfang zu tadeln. Der Khan war darüber so sehr entrüstet, daß er ihm den Kopf abschlagen lassen wollte.

Als Nasir hiervon hörte, sprach er zum Fürsten: „Herr, dein Minister wußte, daß auf eine solche Tat die Todesstrafe steht, — er hatte den Ehrgeiz, in den künftigen Zeiten berühmt zu werden. Wenn man ihn also tötet, so hat er gerade das erlangt, was er haben will — — —. Ich hielte dafür, es wäre besser, man schickte ihn ins Elend. Denn er würde dann seine Absicht nicht erreichen, und Eurer Hoheit würde diese Mäßigung Ehre einbringen — — —."

Der Khan folgte dem Rat des Nasir; nachdem der Uebeltäter aber in Sicherheit war, reute ihn seine Gnade.

„Nasir, du Granatbaum aus Zabulistan, du entartest am Nordhang des Hindukusch — also in meinem Lande — denn du wirst spitzfindig. Gehe deshalb in Gnaden nach dort hin, woher du gekommen bist."

Und Nasir kehrte wieder heim, nach Zabulistan, dessen Emir sich seit langem danach sehnte. Nasirs Weisheit wieder an seinem Hofe leuchten zu lassen.

Kleiner Streifzug / *Von K. Fr. Blunck*

Heute bin ich über die Hünengräber gewandert. Am Ende meiner Acker liegt ein Waldstück, das, ein guter Buchen- und Dornschlag, noch zu meinem Bauernhof gehört. Vier Gräber liegen darin von vier uralten Nachbarn, die sich aufsuche, wenn Unfrieden im Land herrscht oder wenn ich mit dieses oder jenes durch den Sinn gehen lassen will.

Wenn Freunde kommen und ich gehe durch jenen Wald Dornhorst, fragen sie mich meist: „Hast du schon nachgegraben, was darin liegt?" Da ist so ein Schatzsuchergefühl in jedermann; neuerdings glaubt man auch, die Toten zu ehren, indem man sie umhettet und ihnen dabei nimmt, was die Liebe der Ihren ihnen vor Jahrtausenden ins Grab gegeben hat. Gewiß, wenn Wege gebaut werden sollen oder wo der Tiefenpflug alles zerstört, hat man ein Recht zur Oeffnung; in unserer niedersächsischen Landschaft liegen so viele uralte Gräber, man käme oft nicht mehr zum Pflügen und Säen. Aber meine vier Nachbarn sollen nicht gestört werden, solange ich am Leben bin. Wertausend oder fünftausend Jahre ruhen sie und sind von frommen Leuten beigesetzt, die auch von der unsterblichen Seele wußten.

Gern ruhe ich auf jenen Hügeln aus und spreche mit den Alten und denke in ihrer Nähe über unseres Landes Sorgen und Hoffen nach. Und wenn der Forstgehilfe vorbeikommt, berede ich mit ihm, wie wir den Wald schlagen müssen, damit von den Hügeln der Alten einst wieder der Blick ins Weite gehen kann wie vormals. Denn sie haben damals vor viertausend Jahren ihre Gräber auf den Plätzen mit den tößschiefsten Rundblicken gebaut; sie glaubten ja noch, wie auch unsere Sage es meint, daß die Toten noch lange zu ihren Stätten heimkehren, ehe Gott sie zu weiterem Werk ruft; sie glaubten, daß zwischen Gott und uns noch eine Zwischenschicht liegt, in der die Alten wohnen, aus der sie für die Ihren und für ihr Volk sorgen, in der auch die Götter und Großen ihre Burgen haben, bis ein neues Wort des ewigen Vaters der Erde befiehlt und über uns richtet oder uns zu Aufgaben beruft.

Ob ich nicht ängstlich sei, fragen die Freunde, wenn ich davon erzähle, und sehen mich mit einem rechten Gruselgesicht an. Sie denken an Spuk und blaßblaue Geister oder an Eulenschreie vorm Fenster.

Ich meine aber, daß diese Art Aberglauben ein rechtes Altweiberzeug ist. In der Linde vor meiner Schlafkammer haust ein Kauz, er schreit mir die Mitternacht seine Klagen in das Fenster, aber Furcht vor Geistern und Gongern haben nur die Schwachen, die nicht wissen, wieviel stärker der Mensch ist, wenn er sein Leben nur richtet wie Mut und Auftrag es ihm vorschreiben. Noch dümmer allerdings sind die anderen, die nichts zugeben und doch heimlich schaudern, wenn von diesen und jenen Geschichten die Rede ist, die plump die dümmsten Geschichten glauben oder, ebenso dumm, just in einer Zeit, wo wir Wunder um Wunder um uns, in Luft und Licht und Funk und Wunder um uns, in Luft und Licht und Funk und Welle entdeck-, gar nichts glauben und allen Weltbild verwerfen, weil sie ohne Segen sind.

Wenn man nur jedermann lehren könnte, daß dem rechten Menschen gegeben ist, kindhaft mit Gott und seinen Helfern zu empfinden und ehrfürchtig statt in sagender Angst vor den Rätseln des Himmels und der Erde zu stehen.

Schön sind die stillen Stunden auf den alten Gräbern meines Waldes. Und doch sind mir jene Tage die liebsten, in denen ein harter Wind durch die Eschen und den krummen Dornforst fährt, weil der Sturm die Gedanken rascher über den Alltag trägt. Wenn die die Gedanken rascher über den Alltag trägt. Wenn die Weib dann erschreckt durch die hohen Aeste streicht oder der Rohrdommel vom See ruft oder der Fuchs durch den roten Abend schnürt, ist's eine Lust aufzuspringen, landauf, landab zu streichen und blutvoll des Lebens zu sein auf dieser Erde, die Gott uns zum Schaffen gab und zum Gärtnern — und um ihrer Herr zu sein.

Ernte im Gewitter / *Erzählung von Erich Tillner*

Es war in jener Zeit, als die Männer im Schlamm der Schützengräben lagen und man die Halbwüchsigen zur Erntearbeit aufbot. Damals kam auch ich in die Ebenen Ostelbiens auf den Hof eines Onkels, nahm Harke und Forke zur Hand und war sortan dem Acker ergeben wie meine Ahnen.

Der Sommer war früh gekommen und hatte Hitze und Dürre gebracht. Der taubige Duft des reifen Korns lagerte über den Feldern wie eine zuckrige Wolke flimmernden Dunstes. Gelbe, nachtgebrannte Trockenspuren deuteten die Wiesen nach wochenlanger Regenlosigkeit.

Im Juli hand der Roggen trocken und fertig zum Einfahren. Die Frauen banden die Garben, indessen ich die Hocken zusammenstellte und mit der großen Harke die Stoppeln nachzog. Kam aber die Zeit des Mähens, so kahen wir zusammen vor den Mandeln und aßen Butterbrot und tranken Kaffee aus Gerste und rotem Rüben.

Wie alles sich gewandelt hatte! War es nicht erst wenige Jahre her, daß ich glücklich und voll kindlicher Freude an der weiten kraftstrotzenden Landschaft über die Acker gegangen war! Und hatte ich nicht eben noch meine ländlichen Freunde gesehrt, Speer und Stein zu werfen und über die Sandbahn an der einsamen Birke vorn Dorf zu springen!

Die Zeit der Sorglosigkeit war zurückgewichen wie das Meer bei Ebbe — geblieben war der Ernst; denn ohne Vorbereitung und Uebergang waren wir Männer geworden, und als Männer mußten wir handeln!

Als ich zum ersten Male aufstieg, leuchten die Mädchen unter ihren weißen Erntesitzen: „Seine Hände hett de Jung'!" spotteten sie und betrachteten dabei ihre braunen, verarbeiteten Fäuste. Aber bald war ich doch einer von ihnen und wie sie berufen zu einer Arbeit, die bis dahin den Männern vorbehalten war.

An einem heißen Julitage arbeiteten wir auf dem Felde, das etwas ab vom großen Graben lag. Am Horizont standen gleich sprungbereiten Tieren dicke dunkle Wolken, und drohend zog ein Gewitter sich zusammen.

„Mott hoch!" trieb der alte Friede, der Fuhre um Fuhre heimfuhr. Wir eilten uns; denn ernstlich ist der Gewitterregen, der lauernd hinter den blaugrauen Wolkenwällen hing, so konnten wir die Ernte in dieser Woche nicht mehr einbringen.

Ich fuhr mit dem Alten ein übervolles Fuder in die Scheune. Während er zurückblieb und die Garben abladen half, lenkte ich die Pferde vor einen leeren Wagen und schickte mich an, wiederum aufs Feld zu fahren.

Als ich das Dorf verließ, sah ich, daß sich das Gewitter mit unermutmaßter Schnelligkeit heraufgeballt hatte. Der helle Himmel war von einer jagenden Wolkenschichten bedeckt. Ueber die Felder legte ein harter gewittriger Widerstand.

Plötzlich zerriß die Dunkelheit über mir, und ein Blitz fuhr nieder.

Die Pferde bäumten. Ich hielt sie mit aller Kraft und verlobte, sie zu beruhigen. Sie aber fürchteten das Wetter und schnitzten und tobten unaufhaltsam davon. Und nun begann, nach einem neuen Wirbel, der Lärm und Staub aufwirbelte, mit Hagelwalt ein dichter, Dauern schlagender Regen.

Die Pferde schnauben. Die holprige Chaussee glättet sich unter den prasselnden Regenfluten. Der Wagen springt in die Kurve, an der die alte Birke steht.

Jetzt fährt ein Blitz aus der graulichwarz verhangten Höhe nieder auf die Birke, daß sie flammend zerreißt wie ein durchbrannes Tuch. Feuer schlägt aus dem Stamm. Ich sehe es — und sehe es doch nicht. Denn nun springen die Pferde an und gehen mit mir durch, was das Zeug hält.

„Herrgott!" brülle ich, „halt doch, ihr Deubel!" Aber da ist nichts zu halten. Und als seien sie auf der Flucht vor dem Teufelsblitzen, rasen sie dahin.

Die Pferderücken glänzen wie dunkle, braune Seide. Schön, will ich denken, und fühle, wie eisig der Tod mich mit greift. Und dann durchweiß ich in der Spanne eines Herzschlages mein ganzes Leben und werde heißhitzig für seine unendliche Vielfalt.

Als ich den Feldweg erreicht habe, der von der Straße abzweigt, reiße ich die Pferde mit aller Kraft herum. Der leere Wagen poltert über die hölzernen Querbohlen — wählt sich durch den tiefen, aufgeweichten Sand — und schwankt in den ausgefahrenen Spuren weiter.

Ich wippe auf dem Bock wie bei schwerer See der Steuermann auf der Kommandobrücke. Solange der Weg gerade verläuft, werde ich die Pferde in der Gewalt haben, denke ich. Was aber, wenn sie aus der Spur kommen und über den Feldrain auf den Stoppelacker rasen!

Immer noch prasselt der Regen auf uns nieder — immer noch reißt der Blitz mit Messers Schärfe die dunklen Wolkengebilde entzwei. Immer noch — immer noch verlieren die Pferde den Atem nicht.

Plötzlich schreie ich auf: Wir haben das Feld erreicht, auf dem mir den ganzen Tag gewirkt haben. Die Pferde erkennen es und sehen quer über den Acker.

Der Wagen schwankt. Das rechte Vorderrad wühlt sich in die aufgelockerte Erde — splittert — bricht. Ich springe ins Leere — sinnlos — ohne Ziel. Der Wagen stürzt über mich — ein Keulenschlag trifft mich in den Rücken — und ich verliere das Bewußtsein.

Ich weiß nicht, wie lange ich ohne Besinnung lag. Sollte ich den Träumen glauben, die in diesem Augenblick wie ein zerissener Bach mir durch den Sinn flossen, so war es eine Ewigkeit. Denn während ich zwischen Himmel und Erde schwebte, verwandelte sich das Land unter mir mit ungeheurer Schnelligkeit, wie die Szenerie eines Theaters. Und wo eben noch taube Felder waren, schoß nun das Korn in die Halme, reifte ansehends, wurde gemäht, eingefahren, gedroschen, und wandelte in langer Prozession, lebendig geworden durch eine geheime Kraft, den klappernden Mühlen zu. Dazwischen aber trat mild der Blick, und Frost und Hitze, Nässe und Trockenheit wechselten sich mit den unterschiedlichsten Weise, die mich trug.

Als ich wieder zu mir kam, sah ich zuerst den Himmel, der in abendlichem Lichte wie ein blankgeputzter Saphir über mir hing. Dann versuchte ich den Rücken den Schmerz, der mir den Rücken lähmte, zu überwinden und mich aufzurichten. Da aber drückten zwei Hände mich sanft nieder, eine weiße Schürze beugte sich über meine Gesicht, und eine weiche Frauenstimme sagte: „Bliew ruhig, Jung' — bliew ruhig liggen!"

Allmählich begriff ich, wo ich war, und erkannte die Frauen, die sich um mich mühten, die Mandeln, die vom Regen durchgeweicht geworden waren, und den Wagen, der mit gebrochener Vorderachse seitwärts lag. Der Himmel aber, der noch vor kurzem Blitz und Donner ausgestoßen hatte, ruhte blau und still über mir wie ein Meer ewigen Friedens.

Langsam kehrte mir die Kraft zurück, daß ich aufstehen und mich zu den Mähden gesellen konnte, die das Gewitter im Schutze der Mandeln überstanden hatten. Die lagten mir, daß im Fallen eine der äußersten Sprossen des Leiterwagens mich in den Rücken getroffen hätte. Und da fühlte ich von neuem den Schmerz, als habe des Teufels Großmutter sich mit ins Kreuz gehockt.

Indessen war selben und warteten, kam der alte Friede mit einem leeren Wagen wieder. Wir stiegen auf, luden die Sensen und Harken ein, verstauten die Kaffeekrüge und fuhren heim.

Drei Tage spürte ich den Schmerz bei jeder Bewegung und konnte nur leichte Arbeit verrichten. Aber tiefer noch innen als dieser Schmerz wirkte der Augenblick, in dem die Hölle den Himmel erfüllen hatte und ich mitten in einlanzen Feldern dahingerafft war wie ein aufgeschreckter Hase zwischen Leben und Tod. Denn nur in der Minute der Gefahr erahnen wir den Gott, der über uns und allen Feldern wirkt.

Schmalzmann der Dachs

Eine Tiergeschichte von Egon von Kapherr

Der alte Bau am Buchberge war Jahr und Tag unbenommt; seitdem die Dachse dort gewesen waren und den schlimmen Krieg in die Burg getragen hatten. Auch war, seitdem die Familie Rattenzer durch Feuer blitz und Menschtücke umgekommen war, keine andere Partei zugezogen — der Bau war verraten, galt für unsicher und unheimlich und kein Dachs, kein Fuchs wagte es, ihn zu beziehen.

Eines Tages aber beschloß Schmalzmann, nach der Burg seiner Ahnen zu sehen. Es war nämlich um die Hochsommerzeit und da überkommt es den solidesten Dachs und Griesgram mit Heimatgedanken. Zu einem Weibe aber gehört ein Bau. Als Ehegattin hatte Schmalzmann diesmal eine Witwe in reiferen Jahren erwählt: die Pürzlerin von Heidberg, allen so als Wittfrau in einem kleinen Bau lebte. Man sagte ihr zwar nach, sie sei zänkisch und eigen — aber Schmalzmann war so auch schon über die Jugendhitze hinaus und meinte, der Ehestand dauere ja kein ganzes Leben, im Winter schliefe man doch, im Frühling aber sei ein jedes frei und könne sich ansehen, wie es ihm gefalle. Schmalzmann beleh sich also den alten Bau, schliefe ein, lend, daß man die Burg ohne allzu große Unkosten und Mühe wohl instandsetzen konnte, ging sofort aus Werk, bubdelte die haltperfallenen Röhren aus, kam endlich an den Seitenausgang und — prallte entsetzt zurück, denn hier lagen Knochen und sogar Fuchsgerippe und der Geruch war übel genug. Anscheinend war hier doch zeitweilig ein Aas zu Gast gewesen. Trotz mürgenden Ekels schaffte der Dachs mit Macht, grub das Erdreich weg, schaffte den Unrat und die Knochen fort, verbuddelte den ganzen Staat, und hatte nach drei Tagen alles tadellos in Ordnung. Nun konnte er auf die Freite gehen.

Drei Tage vor Laurenzi fragte er im Bau an Heidberge in aller Form an. Die Dame saxte und tat so, als sei sie verschämt, machte aber dann weiter keine Umstände, denn Schmalzmann ging aufs Ganze und sagte bestimmt: „Madame — bitte, seine Fixuren! Ja oder Nein!" „Ja!", flötete die Pürzlerin.

„Na, also", murmelte Schmalzmann befriedigt und marschierte voraus zum Bau. Als der Mollmond am Himmel stand, warb Schmalzmann mit Grunzen und Schnaufen um die Liebe der Braut, vor der Burg im Seidefraut. Gegen Morgen fuhr das Ehepaar zum Bau — unbeschreiblich war das junge Eheglück.

Der Eichelhäher, Nätsch, der Aeltere, der zufällig gerade am Buchberge zu tun hatte, sah die Dachspuren, machte sich seinen Vers daraus und verkündete mit großem Geschrei in der ganzen Gegend, Schmalzmann hätte wieder ein Weib und zwar diesmal „de Ollsch' vom Heideberg", die weit und breit als alter Zankteufel verrufen sei und schon dreimal geschieden oder verwitwet. Den gab natürlich im ganzen Walde Gespräch und Vergnügen, und der Klatschered war kein Ende.

Die Füchsin Ermine Leisegang, geborene Hühnerbein, geschiedene Heidevoß, und wiederum Mutter mehrerer kleiner Leisegangs, fand, als Regenwetter kam und sie mit ihrer Familie Unterschlupf brauchte, den großen Heidebau um Buchberge neu besahren und zwar, wie sie an der Witterung gleich feststellen konnte, von Dachsen. Mißmut, aber doch Anglisch, tunnte sie boglesch nach dem alten Hausbabel des Bauern Rexin. Der war der hämmlin Bauer von Babenhusen und hatte auch wirklich noch sein leidiges Heu im Stadel, wohl aber einen Haufen altes. Auf diesem schlafend fand Frau Leisegang den liederlichen, untreuen Gatten, Herrn Majestätus Leisegang und weckte ihn. Der Fuchsbob ängstlich und verschlafen gähnend den Kopf und fragte: „Meh — was's denn los . . .?" Als er aber gehört hatte, um was es sich drehte, meinte er: „Ja war' mir bitten! Ja fall de Bande den Stunnpunkt klor machen? Wisel, hälcht du mall? Ja fall de Taze rullwieten?" Mmich, wo de Tay hindeten dedt, dor wükt feen Hor mihr . . ."

„Feigling!", schimpfte die Füchsin und wandte dem Gatten voller Verachtung die Bunte zu. „Die bün ik los", dachte Leisegang und rollte sich wieder zusammen, um alsbald wieder von Mäusen und Jungdächsen zu träumen.

Die Füchsin aber lief zum Buchberge voll Zorn und Rachegelüst. Ohne Besinnen schlieste sie ein und rief ihre Kinderchen. Drauhen krachten Donnerschläge: ein schweres Gewitter brach los.

Schmalzmann erwachte auf seinem Bett: „Donnerlüchtung! Dat rieckt ja eklig nach Schwefel!" „Nee — nach Voß", meinte die Gattin.

In Schmalzmann tachte der Zorn auf: „Wat? Na, Voß?" Und er rauschte wütend gegen den Seitenflügel vor.

„Jenner Mann, sej' sich nur keiner Gefahr aus", flötete die Pürzlerin hinter ihm her. Je mehr Schmalzmann verdrang, desto ärger kunt es nach Füchs. Der Hausherr erreichte den Nebenflügel und sah sich der wütend sletschenden und boshaft fekernden Füchsin gegenüber. Aber — da half nichts: Schmalzmann ging mannhaft vor — und die Füchsin mit Mut und Femilie fand im Regen draußen. Sie schimpfte wie wahnsinnig, sie schrumte heftigst — Schmalzmann sah ihr kaum nach. Aber er sagte deutlich und laut genug: „Lassen Sie sich nicht noch einmal ernsthen — ich mache aus Ihren Knochen Fritzsse und aus Ihren Jungen Hackepeter!"

„Ach — ist har mi so ängstet", stöllerte Frau Schmalzmann, geborene Pürzler, als der Gatte zurückkehrte. „Gottlesdank, dat du werrer bee bölibt, min lüten, leineen Mann!"

Das ist nämlich die Liebe . . . Aaja — —.

Das Verhältnis der Gatten wurde allmählich fühler. Und als Schmalzmanns Honigmond vorüber, bezog er den Nebenbau und richtete sich ein Junggesellenheim ein. Im Spätherbst aber bezog er es, um darin den Winter zu verschlafen. Als er aber im Frühling dann den Bau verließ, um sich in entfernter Jagdreviere zu begeben, wurde er nicht einmal, daß er Vater geworden war. Das wäre ihm auch furchtbar egal gewesen.

Posten 804 / *Skizze von Roland Beisch*

Das Bahnwärterhaus 804 liegt draußen im Kiefernwald an der Schnellzugstrecke, über die der Nord-Süd-Expreß donnert. Bahnwärter Schütt seit vierzig Jahre hier und läßt den heftigsten Sturm sich verübrerlaufen. Heute ist etwas Besonderes: da steht der Bahnmeister, der Tobias Schütt mit Namen, in der Zeitung. Vierzigjähriges Dienstjubiläum. Das wird draußen im Bahnwärterhaus gefeiert, wo eine Schar frischgewaschener Menschen in Sonntagsfiedern in die enge Wohnstube gepfercht ist. Sie reichen die Zeitung herum und zeigen mit den Kraftanstrengern auf die Stelle, wo der Tobias Schütt abgedruckt ist. Er selbst, Schütt, steht dabei und hat ein saftiges Schmunzeln im Gesicht. Sie reichen Weinkrüge leer, wischen die Schnauzbärte und trampeln über die frischgescheuerte Diele. Weihvoll kreischt. Einer hält eine tüppsche Rede und lässt den alten Mann hochleben. Da ist auch noch ein Enkelkind, ein rechtes Bürschlein von sechs Jahren, unlenzter Nachkömmling und Nestnest. Der plappert ein Gedicht herunter, das der Lehrer vom Nachbardorf zusammengestückt hat. Schütt ist gerührt und reibt sich Wasser aus den Augen. Er will was erwidern, aber es geht nicht; geht wahrhaftig nicht. Wenn er anfangen will, fällt ihm das Verlegenheit der Mund auf, und seine hilflose Geste wird toll komisch. Er muß jetzt übrigens hinüber auf seinen Posten. Der Personenzug 1371 ist fällig. Als er ins Freie tritt, atmet er auf; ihm ist gewaltig heiß, denn er hat ein dissel viel Wein getrunken, und darum ist er nicht gewöhnt.

Der Kiefernwald, der Bud, kommt ihm nachgelaufen, denn die Eisenbahn interessiert natürlich den Bengel. Er darf die Schranken herunterlassen und dann steht er dabei, brumm und die Riefe gefräuselt und macht eine wichtige Miene als der 1371 vorbeisaust. Als der Bub's nicht gesunden, wenn der Donner der vorbeirollenden Räder kam. Tobias Schütt führt ihm mit der schwieligen Hand über den Scheitel, und wie er so in den weichen Kinderhaaren herumwühlt, hat er plötzlich eine unklare Vorstellung, einen brüdenden, quälenden Gedanken, dem er selbst keine Form geben kann. Ihm graust vor irgendetwas.

Im Haus ist jetzt lärmender Trubel. Der Tabakqualm hängt dicht im Zimmer. Und das Weibervolk, das Weibervolk! Bahnwärter Schütt geht hinein wie in einen Schlund. Sie trinken und rauchen, und das dicklie ihrer Stimmen schwillt bestiger an. Schütt ist wahrhaftig ein wenig benommen zumute. Er hat rote Flecken an jenen Stellen, wo die Backenknochen vorstehen, und seine grauen Augen werden verschwommen. In einer halben Stunde kommt der Expreßzug, denkt er und schaut auf die große Taschenuhr. Die Zahlen glühen ihn an; er verwechselt die Zeiger. In einer halben Stunde kommt der Expreßzug, denkt er. Er wartet noch ein Weilchen, und dann drückt er sich heimlich, denn er will noch ein wenig Luft schnappen.

Verdammt eng hier im Haus, verdammt eng; und im Kopf ein Rumoren wie von Güterzügen. Er geht allein hinüber, kreischt mit schrecklich wartenden Schritten zwischen den Kiefernstämmen hindurch und siegt sich dann vor dem Bahnwärterhaus auf die alte Holzbank.

Da ist er jetzt still und eingesunken, und über ihm steht groß und aufbringlich die Zahl 804. Da wird es wunderbar ruhig und wohltuend. Wenn ist zu all dem Weintrinken und Brustraunchen und zum Lärmen, müde wird man. Aber da kommen jetzt die Herren von der Generaldirektion, kommen geradewegs auf ihn zu. Sie stehen merkwürdig steif in ihren schwarzen Anzügen und weißen Stärkehemden. Zu lieber Herr, sie wollen zu ihm, zu Tobias Schütt, dem Schrankenwärter 804. Gratulieren wollen sie und bringen am Ende das Ehrene Verdienstkreuz. Schon stehen sie vor ihm, da stiegen sie mit einemmal mit furchtbaren Krachen und Donnern in die Luft.

Der Bahnmeister fährt hoch, reißt sich die Augen, denkt blitzschnell: ich war eingeschlafen! Und steht in der gleichen Sekunde dieses: Der Junge, der naiewelse Bengel, der Nestnest, sitzt gerade die Schranke herunter. Ein schweres Lastautomobil, besetzt mit Bauerneiebern, hält mit kreischenden Bremsen kurz vor dem heraufallenden Schlagbaum. Der Expreß, durchdet und dämonisch, eine Triebkraftige, teufelhafte Erscheinung, gesteert unter betäubenden Donnern vorüber. Bauernlüfter und kleine Papierfetzen werden nachgewirbelt.

Tobias Schütt steht und lauscht dem Rollen nach, das langsam verklingt. Da hat der Bub die Schranken schon wieder hochgezogen und das Lastauto mit dem schimpfenden Chauffeur führt über die Gleise. Tobias Schütt will denken und kann nicht. „Nichts passiert!" murmelt er wie eine Meldung in den Bart. „Alles glatt, alles glatt!" Mit der flachen Hand führt er durch die Luft. „Alles glatt! Nichts passiert! Nichts!" Jetzt kommt er zu den Jungen, faßt ihm wieder durch die Haare und weiß plötzlich, woher ihm gegraut hat. „Kerl! elfer", spricht er leiser, „und sag, daß ich gleich komme."

Dann kehrt er ins Bahnwärterhaus, setzt sich und trinkt einen ins Streckenheimbuch. Bleibt dann unbeweglich und immerfort grübelnd. Vierzig Jahre nichts, denkt er, vierzig Jahre nichts, und jetzt beinahe — — —! Wie ein Riese steht das Unglück vor ihm, das verhütet werden ist. Ja, wie ein Riese steht es da. „Alles glatt!" sagt er immer wieder, „alles glatt!" Aber der Riese weicht nicht.

Jetzt kommt vom nahen Dorf auch noch der Gelangwerin. Sie wollen ihm ein Glückchen bringen. Sie schleichen sich heran, sammeln sich leise und unbemerkt hinter dem Postenhaus 804, und dann geht es plötzlich los, von Lehrer gedichtet und komponiert. Sie blähen die Kehlen. Die Adamsäpfel hüpfen. Mächtig klingt es aus:

„— — noch manches frohe Jahr,
Dem Jubilar! Dem Jubilaar!"

Stille. Einer geht hinein. Tobias Schütt, Schrankenwärter 804, sitzt am wackligen Tisch mit aufgestütztem Kopf. Vor ihm liegt das Streckenheimbuch.

Er ist tot.

Der geschickte Gesandte / *Von Arnold Wahle*

Nasir zeigte sich in seiner Jugend leichtsinnig und wild, so daß sein Vater ihn oft einsperren mußte. In dem Zimmer, das ein vergittertes Fenster hatte, lagerten etliche hundert Stück Haltzhühner; — Nasir, der nicht wußte, womit er die Zeit vertreiben sollte, schnitte aus ihnen lauter Menschenbilder.

Der Vater, der dies sah, ließ eine ganze Bibliothek in das Zimmer schaffen, auf daß der Sohn auch weiterhin nutzbringend sich beschäftige.

Nasir las alle Bücher mit Fleiß, und wurde der geschickte Mann im Lande.

*

Als Gesandter des Emirs von Zabulistan — kam Nasir an den Hof des Khan von Tirmid.

Anläßlich seines dortigen Antrittsbesuches wollte man ihn durch eine kleine Neckerei in den Valaß führen. Nasir aber blieb sogleich entrüstet stehen und sagte: „Wenn du ein Gesandter aus dem Emirat der Hunde wärst, so würde ich mich nach bedenken, — da ich aber ein Gesandter des Emirs von Zabulistan bin, hätte man mir dieses nicht einmal anbieten sollen!"

Wie Nasir nun nicht nachgab, öffnete man ihm die hohe Pforte, — der Khan aber war ärgerlich, als er den Gesandten durch diese eintreten sah.

„Hat denn des Emirat Zabulistan keinen einzigen weisen und geschickten Diplomaten, den sie zum Abgesandten hätten ernennen können?!" fragte er geringschätzig.

„Dem Emir von Zabulistan steht es nicht an weisen Männern," erwiderte Nasir, „aber die schickt er nur zu weisen Staatshäuptern. Mich aber, weil ich gerade die wenigsten Verdienste und Tugenden habe, hat er an diesen Hof gesandt."

Während Nasir solches sagte, entsann sich der Khan, daß einer aus dem Emirat Zabulistan um Diebstahls willen im Gefängnis sei. Und um den Gesandten aufs neue zu kränken, ließ er den Dieb in Ketten und Banden hereinbringen, und sein Vergehen vorlesen. Danach sah er den Nasir spöttisch von der Seite an, und sagte: „Sind nicht die Leute aus dem Emirat Zabulistan rechte Erzspitzbuben?!"

„Der Gerechteste," versetzte Nasir ohne langes Bedenken, „nächst für gemahnlich an der Mittagstafel des Hindukusch, also in meiner Heimat Zabulistan. Solange er dort seinen Dienst versah, verändert er seine Natur nicht und behielt seine Schlauheit. Aber sobald man ihn auf die Rondelle verpflanzt — das ist in dem Gebiet, daher Herr — so schlägt er aus der Art, und zwar so merklich, daß er ein ganz anderer Baum wird, der nie mehr gute und reifende Früchte trägt."

Diese Schlagfertigkeit gefiel dem Khan, und seit der Zeit begegnete er dem Gesandten mit Wohlwollen.

*

Als Nasir zum zweitenmal dem Khan mit Besuch zu nahen, und ein Beglaubigungsschreiben in Empfang zu nehmen, vertraute ihm der Khan an, daß sein Siegel abhandengekommen sei, unzweifelhaft von einem Dieben gestohlen, der es jedoch nicht offen der Tat beschuldigen dürfe, um nicht seine Familie in Schande zu bringen.

„Sag mir, in welchem Zimmer der Kalfen steht," erwiderte Nasir. Der Khan zeigte es ihm.

Jetzt ein Kalfenbecken her, und tüchtig Lualm gemacht! Alle Wildentäger hier versammeln!"

Sobald der Dieben sich einfand, überreichte Nasir ihm vor aller Augen ein Kästen in dem das Siegel gewesen war und sagte, daß er ihm die größte Kostbarkeit des Reiches anvertraue, die er schnell retten möge.

Und als das Feuer gelöscht war, befand sich das Siegel auch wirklich in dem Kasten, den der Dieben mit lüßjnarer Miene seinen Reisen zurücktrug.

*

Da die Regierung des Khan von Tirmid in manchen Stücken grausam war, so erkühnte sich ein Minister, den Khan bei einem öffentlichen Empfang zu tadeln. Der Khan war darüber so sehr entrüstet, daß er ihm den Kopf abschlagen lassen wollte.

Als Nasir hiervon hörte, sprach er zum Fürsten: „Herr, dein Minister wußte, daß auf eine solche Tat die Todesstrafe steht, — er hatte den Ehrgeiz, in den sünftigen Zeiten berühmt zu werden. Wenn man ihn also tötet, so hat er gerade das erlangt, was er haben will — —. Ich bitte dafür, es wäre besser, man schicke ihn ins Elend. Denn er würde dann seine Absicht nicht erreichen, und Eurer Hoheit würde diese Mäßigung Ehre einbringen —."

Der Khan folgte dem Rat des Nasir; nachdem der Uebeltäter aber in Sicherheit war, reute ihn seine Gnade.

„Nasir, du Granathaum aus Zabulistan, du entartest am Nordhang des Hindukuh — alle in meinem Lande — denn du wirst spätzhalig. Gehe deshalb in Gnaden nach dort hin, woher du gekommen bist."

Und Nasir kehrte wieder heim, nach Zabulistan, dessen Emir sich seit langem danach sehnte, Nasirs Weisheit wieder an seinem Hofe leuchten zu lassen.

Kleiner Streifzug / *Von K. Fr. Blunck*

Heute bin ich über die Hünengräber gewandert. Am Ende meiner Aecker liegt ein Waldstück, das, ein guter Buchen- und Dornschlag, noch zu meinem Bauernhof gehört. Hier Gräber liegen hatte von nier ersten Nachbarn, die ich aufsuche, wenn Unfreieden im Land herrscht oder wenn ich mit vielen oder jenes durch den Sinn gehen lassen will.

Wenn Freunde kommen und ich gehe durch jenen Wald Dornhorst, fragen sie mich meist: „Daß du ihnen nachgegraben, was darin liegt?" Da ist es ein Schaudergefühl in jedermann; neuerdings glaubt man auch, die Toten zu ehren, indem man sie umhetzt und ihnen habei nimmt, was die Liebe der Ihren ihnen vor Jahrtausenden ins Grab gegeben hat. Gewiß, wenn Wege gebaut werden sollen oder wo der Pflugspflug alles zerstört, hat man ein Recht zur Oeffnung; in unserer niederländischen Landschaft liegen so viele uralte Gräber, man stime oft nicht mehr zum Pflügen und Säen. Aber meine vier Nachbarn sollen nicht gestört werden, solange ich am Leben bin. Viertausend oder tausendzehn Jahre ruhen sie und sind von frommen Leuten beigelegt, die auch von der unsterblichen Seele wußten.

Setzen wir uns ich auf einen Hügeln aus und sprechen mit den Alten und denke in ihrer Nähe über unseres Landes Sorgen und Hoffen nach, und wenn der Zerfall gehilfe nachrettannt, herbe ich mit ihm, wie wir den Wald schlagen müssen, damit aus den Hügeln der Alten eind wieder der Blick ins Weite gehen kann wie vormals. Denn sie haben damals vor viertausend Jahren ihre Gräber auf den Plätzen mit den schönsten Rundblicken gebaut; sie glaubten ja noch, wie auch unsere Sage es meint, daß die Toten noch lange zu ihren Stätten heimkehren, ehe Gott sie zu weiterem Werk ruft; sie glaubten, daß zwischen Gott und uns noch eine Zwischenstufe liegt, in der die Alten wohnen, und der sie für die Ihren und für ihr Volk sorgen, in der auch die Götter und Großen ihre Burgen haben, die ein neues Wort des einzigen Vaters der Erde befiehlt und über uns richtet oder uns zu Hilfe gaben beruft.

Ob ich nicht ängstlich sei, fragen die Freunde, wenn ich davon erzähle, und sehen mich mit einem rechten Gruselgeschick an. Sie denken an Spuk und blaßblaue Geister oder an Tulenscheine oder so etwas.

Ich meine aber, daß diese Art Aberglauben ein rechtes Afterbezeug ist. In der Linde vor meiner Schlafkammer hauß ein Kauz, er schreit mir jede Mitternacht seine Klagen in das Fenster, aber Furcht vor Geistern und Gangen haben nur die Schwachen, die nicht wissen, wieviel härter der Mensch ist, wenn er sein Leben nur richtet wie Mut und Nutzreg es ihm vorschreiben. Noch Nümmer allerdings sind die anderen, die nichts suchen und doch heimlich schaudern, wenn von diesen und jenen Geschichten die Rede ist, die plumpe die Nümmer Geschichten glauben oder, wenn sie klug sind, faßt in einer Zeit, wo wir Wunder um Wunder um uns, in Luft und Licht und Kunst und Macht entdecken, gar nichts glauben und allen Weisheit verwerfen, weil sie ohne Segen sind.

Wenn man nur jedermann lehren könnte, daß dem rechten Wissen Ehrfurcht folgen ist, Ehrfurcht vor Gott und seinen Helfern zu empfinden und ehrfürchtig statt in jugendor Angst vor den Rätseln des Himmels und der Erde zu sitzen.

Schön sind die stillen Stunden auf den alten Gräbern meines Waldes. Und doch sind mir jene Tage die liebsten, in denen ein harter Wind durch die Eichen und den krummen Dornhorst fährt, weil der Sturm die Gedanken rascher über den Alltag trägt. Wenn die Welt dann erschreckt durch die hohen Aeste streicht oder der Nachtdonner mit See taft oder der Regen durch den roten Abend schauert, ist's eine Luft aufzuspringen, landaus, landab zu kreichen und hinwoll das Lebens zu sein auf dieser Erde, die Gott uns zum Schaffen gab und zum Gärtnern — und um ihrer Herr zu sein.

Reisen und Wandern

Im Herzen Bayerns

Streifzüge durch München

München, im August.

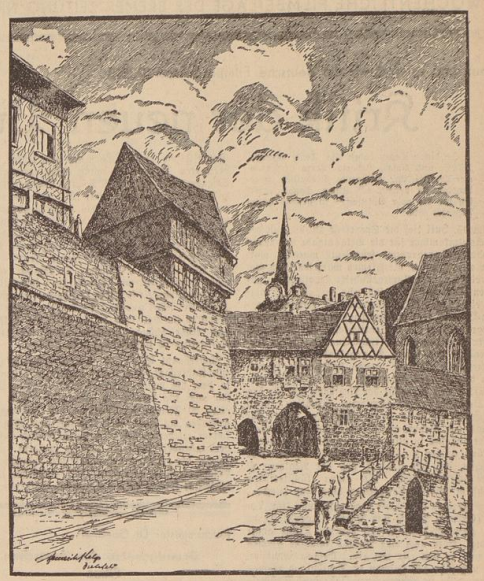
Mannigfaltig sind die Freuden, die die Bayernfahrer alljährlich am Ziel ihrer Wünsche erwarten, wenn sie wie jetzt zur Hauptreisezeit in gewaltigen Mengen dieses gesegnete Land aufsuchen. Wir wollen aber heute nicht von der Schönheit der Alpenwelt und der Großartigkeit der Kulturdenkmäler in München und Südbayern sprechen, sondern eine an sich profan erscheinende Angelegenheit erwähnen, die aber vielleicht nicht minder zum Wohlbefinden der Urlauber in Bayern beiträgt und die meisten in helles Entzücken versetzt. Wir meinen den Bierpreis, den gesenkten Bierpreis, der nirgendwo im Reich seit dem 16. November 1934 einen solchen Tiefstand erreicht hat, wie hierzulande. Wenn wir erfahrenen „Fremdenführer" die ankommenden Gäste zur Einführung in die altbayerische Atmosphäre zunächst einmal in die Bräus führen und das erste Maß Bier bestellen, dann fragen sie meistens zwei- und dreimal nach dem Preis, weil sie glauben, sich verhört zu haben. So unwahrscheinlich niedrig, so ungewohnt erscheint ihnen dieser. Seit der berühmten Preissenkungsaktion in Bayern vom November vorigen Jahres kostet der Liter Bier in den Gefilden des an sich größten Bierverbrauchs nochmals vier Pfennige weniger. Für das Helle zahlt man statt 48 Pfennig nur 44, und für das Dunkle statt 46 Pfennig nur 44, und für das Dunkle statt 46 Pfennig nur 44, und für das Dunkle statt 46 Pfennig nur 44 und nur 42 Pfennig pro Maß!

Diese Preise sind, wie gesagt, ohne Vorbild und ohne Beispiel. Wenn wir Glück haben, werden diese Märchenpreise auch die diesjährige Hauptreisezeit überdauern. Ganz ungefährdet sind allerdings diese Genüsse nicht. Denn merkwürdigerweise löste die Bierpreissenkung nicht die entsprechende Konsumsteigerung aus, die man sich erhofft hatte, um einen Ausgleich zu finden. Nun sollen die Fremden in diesem Sommer nachholen und wettmachen, was die Einheimischen nicht zu leisten vermochten, worin sie vorerst versagten. Die Aussichten sind nicht schlecht, und bei der hinter uns liegenden Hitzewelle schlossen Einheimische und Fremde ein Bündnis zur Stützung und Konsolidierung dieses erniedrigten Bierpreises. Der „Ausstoß", wie der Fachausdruck heißt, erreichte Rekordziffern, und in den großen Münchener Bräus, in denen die Münchener am liebsten zur Tränke gehen, brauchten die Schenkwirte überhaupt nicht mehr den Hahn zu schließen. Die riesigen Fässer liefen in einem Zug leer, während die Maßkrüge am Zapfhahn vorbeiwanderten.

Südbayern vermag aber nicht nur mit Bierrekorden, sondern auch mit einem einzigartigen Milchrekord aufzumarten. Der Weltrekord einer Kuh in der Milchproduktion ist seit einiger Zeit von Hinterzarten im Schwarzwald nach Gerstehofen im bayerischen Schwaben gewandert. Zunächst überholt die bayerische Grauvieh-Kuh des Gutes Zollhaus bei Türkheim in Schwaben mit einer Tagesschichtleistung von 66,1 Kilo Milch unter einer Jahresmilchleistung von 17 188 Kilo Milch und 595,27 Kilo Butter alle bisherigen Höchstleistungen. Nun aber hat die schwäbische Kuh „Freya" der Gutsverwaltung Gerstehofen bei Augsburg, die der J. G. Farben-Industrie gehört, den Rekord der „Agathe" wesentlich verbessert. Sie erreichte nämlich die gewaltige Tagesleistung von 72,2 Kilo Milch mit 4,93 Prozent Fett, und zwar wurde dieses Ergebnis durch das Tierzuchtinstitut der Universität München für das deutsche Rinderleistungsbuch geprüft und bestätigt. Man sieht, daß der Rekord der „Agathe" demgegenüber verblaßt. Die „Freya" hatte sich aber insgesamt einer 11tägigen Prüfung zu unterziehen. Nach den amtlichen Feststellungen des erwähnten Tierzuchtinstituts lieferte sie in dieser Zeit 2238,2 Kilo Milch mit 4,93 Prozent Fett und 110,34 Kilo Milchfett. Diese monatliche Leistung entspricht der guten Jahresleistung einer Normalkuh. Die „Freya" ist damit zur tüchtigsten Milchkuh der Welt aufgerückt, alle bisher bekannt gewordenen Höchstleistungen auf diesem Gebiete im In- und Ausland konnten von der „Freya" weit überboten werden.

Die Stadt München verfügt nicht nur über eine Anzahl von Volksbüchereien, wie man sie in den meisten größeren Städten antrifft, sondern auch über eine Wanderbücherei, die eine Besonderheit darstellt. Sie ist nämlich in einem Straßenbahnwagen untergebracht, der für den Zweck aufs praktischste eingerichtet wurde. Diese städtische Wanderbücherei auf Rädern und Schienen besucht fortlaufend ihre acht über das Stadtgebiet verteilten Ausgabestellen. Meist liegen diese an der Peripherie der Stadt oder wenigstens in Stadtteilen, mit umständlichem Anmarsch zu den fest eingerichteten Volksbüchereien. Die Wanderbücherei im Straßenbahnwagen verfügt gegenwärtig bei 980 eingeschriebenen Lesern über 16 000 Bände. Jede Ausgabestelle hat ihre genau bestimmten Ausleihezeiten, und wenn der Bücherwagen angerollt kommt und sich auf seinem Nebengleis aufstellt, dann erscheinen in Scharen die Abonnenten zum Austausch der Bücher. Im letzten Haushaltsjahr wurden von dieser Wanderbücherei 44 100 Bücher ausgeliehen. Jeder eingeschriebene Leser darf in der Woche drei Bücher entleihen, und zwar zwei Werke der schönen Literatur und ein wissenschaftliches Werk. Die Wanderbücherei besitzt alle Literatur, die über die grundlegenden, den Aufbau und die Zielsetzung des Dritten Reiches umfassenden Fragen Aufschluß gibt. Sie hat sich hervorragend eingeführt, weil sie den Benutzern Zeit und Geld ersparen hilft, und deshalb dürfte ihr Beispiel bald Nachahmung finden.

Immer wieder taucht in Südbayern, vor allem in München als dem Sitz der Deutschen Bergwacht, der Gedanke der Einführung eines alpinen Rettungsgroschen auf. Der Vorschlag erscheint uns durchaus bemerkenswert. Hiernach soll von jedem Besucher der Berghütten des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, der nicht Mitglied ist, ein Rettungsgroschen erhoben werden, der der Deutschen Bergwacht als der größten alpinen Rettungs- und Bergungsorganisation zugeführt wird. Die Bergwacht betreut bei selbstloser Hingabe ihrer Mitglieder dieses wichtige und schwierige Gebiet der Rettung von Volksgenossen, die in Bergnot geraten sind, und in jedem Jahr erweitert sich der Aufgabenkreis. Erfahrungsgemäß geschieht aber aus Leichtsinn oder Unverstand Nichtmitgliedern des Alpenvereins ein Unheil. Der Groschen tut niemand weh und wird in stolzem Hochgefühl der Bezwingung eines Berges auf dem Unterkunftshaus gerne bezahlt. Auch ermahnt dieser geringe Obulus zur Vorsicht und Rücksicht, zumal schon mancher Bergwachtmann bei seiner ehrenamtlichen Rettungsarbeit das Leben einbüßte. Die Zahl der Bergkatastrophen schwoll in den letzten Jahren lawinenartig an. Man denke nur an den „Schwarzen September-Sonntag" des letzten Jahres, an dem im ganzen Alpengebiet 26 Bergsteiger tödlich verunglückten. Die Bergwacht kämpft auch durch Aufklärung gegen all diese Gefahren und der alpine Rettungsgroschen dient fürwahr einer edlen Aufgabe. Er hat ein Vorbild in jenem Sportgroschen, der in den letzten Sommern bei allen Veranstaltungen von jedem Besucher erhoben wurde, um erkrankten oder verunglückten Sportlern zu helfen, und darüber hinaus der Vorbereitung der Olympischen Spiele zu dienen.



Kronach am Frankenwald: Das Bamberger Tor — Heinrich Kelp (Delke M)

Der Kurort Herrenalb und insbesondere die Parteigenossen Herrenalbs kämpfen gegenüber anderen Kurorten einen wesentlich schwereren Kampf gegen die Flut jüdischer Sommergäste. Als Jahre vor dem Krieg der Kurort sich auszuweiten, Willen um Willen in dem schönen Fleckchen deutschen Schwarzwaldes, das sich wohl mit Recht das „Paradies des Schwarzwaldes" nennt, erstanden, haben sich die Juden diesen Platz zu ihrem Sommeraufenthalt gewählt und kurzsichtige Verkehrspolitik von seiten der Verwaltung traf nicht rechtzeitig Vorsorge dagegen, so daß Herrenalb als ein von Juden stark besuchter Kurort benannt wurde, ein Umstand, der immer mehr Volksgenossen von diesem Platz fernhielt. Gefunder Menschenverstand hat sich jedoch bald durchgesetzt, so daß schon während der Kampfzeit wahlen hier der Nationalsozialismus sehr rasch wuchs, und in entscheidenden Augenblicken hat sich noch jedes Mal die Bevölkerung um unseren Führer geschart. Leider zwingt die Struktur des hiesigen Kurlebens die Volksgenossen Herrenalbs, in der kurzen Zeit von zwei Monaten den Verdienst für das ganze Jahr herauszuwirtschaften zu müssen, und so ist es denn dringend notwendig, daß speziell die Parteigenossen, die sich ein nettes Plätzchen für ihren Sommeraufenthalt suchen, Herrenalb in seinem Bestreben, sich judenfrei zu machen, durch regen Besuch unterstützen. Die Parteileitung ist sehr wachsam hier und wird sich durch nichts in ihrem Streben, Herrenalb von Juden zu säubern, abhalten lassen, um dem Ort, den Namen eines deutschen Kurortes wiederzugewinnen.

Konstanz, die alte Stadt im deutschen Süden. Die schöne Bodenseestadt Konstanz behandelt in Wort und Bild das soeben erschienene neue Heftblatt des Verkehrsamts der Kreishauptstadt Konstanz. Auf 20 Bild- und Textseiten ist die alte Stadt mit ihren Sehenswürdigkeiten und Kunstdenkmälern und den herrlichen Landschaften ihrer Seeumgebung dargestellt. Die alte Konzilstadt, fürstbischöfliche Residenz durch mehr als tausend Jahre, ist reich an schönen alten Bauwerken. Ihre Lage, mitten zwischen den drei Seeteilen ist der Grund, warum die schönsten Ufergebiete des Bodensees und die Inseln zur nächsten Umgebung der Stadt gehören. Das prachtvolle Bildheft, das einen starken Eindruck von der schönen alten Grenzstadt am Bodensee vermittelt, wird vom Verkehrsamt Konstanz auf Anfragen kostenlos abgegeben.

Jungfernfahrt des D. „Zannenberg" ist öffentlich! Vom Modreisebüro wird uns mitgeteilt, daß die erste Fahrt des neuen großen Zwischenschnelldampfers „Tannenberg" im Seedienst Ostpreußen (ab 6. September abends ab Lübeck, am 7. September abends ab Swinemünde, am Sonntag, 8. September, an Zoppot und Pillau) eine Fahrt des öffentlichen Verkehrs ist, an der sich jedermann gegen Zahlung des Fahrgeldes beteiligen kann. Auch Kraftwagen werden schon mit dieser Fahrt befördert. Angesichts des großen Fassungsvermögens des Dampfers und insbesondere seiner zahlreichen einfachen und billigen Liegegelegenheiten wird darauf hingewiesen, daß eine Ueberfüllung so leicht nicht zu befürchten ist.

Marianne Weidenbach

Sommer auf der Landstraße

Immer wieder lockt die Weite der Landschaft, ich setze mich aufs Rad und fahre hinaus. Es ist schön, das Dorf mit den eng beieinanderstehenden Häusern zu verlassen, hinunterzusausen über die schwarzglänzende, asphaltierte Straße, vollbeladenen Heuwagen und dickbauchigen Post- und Ausflugsomnibussen zu begegnen, vorbeizukommen an dem kleinen Blockhaus der Eisenbahn, deren Schienenweg neben der Chaussee entlangführt. Ich fahre bergab, ohne treten zu müssen, sehe ganz kurz, wie ein Stück Filmstreifen, die Bewegungen der Arbeiter im Hof der Papiermühle und rase an dem steil abfallenden Steinbruch vorbei, an den ich durch die weithin hallenden Sprengschüsse noch erinnert werde, als ich ihn schon lange hinter mir gelassen habe.

Dunkelblau mit einem Kranz sommerlich schwerer Wolken am Horizont ist der Himmel. Die Morgenkühle ist längst vergangen, es ist heiß, und ich bin froh, über den leisen Luftzug, der mir beim Fahren entgegenkommt. Steil liegt die Straße vor mir. Die glatte Chaussee hat aufgehört: mein Rad reitet auf holprigem Kopfsteinpflaster, macht kleine Sprünge nach rechts und links ,und bei jedem Tritt knirscht das Kugellager. Durchrüttelt liege ich ab und schiebe es den Berg hinauf. Niedrige, sanft abfallende Hügel ziehen sich auf der einen Seite bis zur Straße hin, auf der anderen dehnt sich die Ebene aus, weithin sichtbar bis zu den Höhen jenseits des Flusses, die ich gerade noch als blaugrauen Streifen erkennen kann. Dazwischen leuchten die roten Häuserdächer der Dörfer und die Wiesen in ihrem starken, wohltuenden Grün, neben denen das Gelb der Kornfelder und das trockene Rotbraun unbebauten Landes matt und fast wirkt. Auf dem Kanal, der in breit ausholenden Windungen durch die Wiesen fließt, sehe ich in der Größe eines Spielzeuges einen Schlepper, der zwei Kähne zieht. Dann verschwindet er hinter Weidenbäumen, und nur an der dünnen grauweißen Rauchsäule, die schnell in der Luft zergeht, kann ich erkennen, wie langsam er vorwärtskommt.

Endlich hört das Kopfsteinpflaster auf und die geschotterte Chaussee fängt an, neben der auf beiden Seiten ein schmaler, erdig-glatter Radfahrstreifen läuft. Auf den Feldern stehen vereinzelte Heumieten, Männer und Frauen arbeiten in der drückenden Mittagshitze, ein Leiterwagen wird beladen, und ein anderer biegt schwankend unter seiner hohen Last vom Feldweg auf die Chaussee ein. Dann kommt die alte holländische Mühle; sie steht allein auf einem Hügel, und ihre schweren, dunklen Flügel drehen sich ohne Eile, aber stetig im Wind. Kläffend läuft ein Hund auf mich zu, rennt hinter mir her und gibt die Verfolgung erst auf, als er von einer Frau, die bei der Mühle Wäsche aufhängt, zurückgerufen wird.

Wie gut kenne ich doch den Weg! Da ist die Stelle, wo wir vor einem halben Jahr unfreiwillige Rast machten: mein Radmantel hatte ein Loch bekommen, und während ich ihn flickte, saßen wir am Feldrand. Wir rauchten eine Zigarette, und Peter grub aus Spaß die leere Schachtel in die Erde ein. Jetzt hole ich sie wieder heraus und werde sie ihm schicken — als Brief, aber ohne Erklärungen. Ob er wissen wird, woher diese zerdrückte, schmutzige Schachtel kommt?

Immer weiter geht die Fahrt; es ist Sommer, und die Sonne steht als blendender, wärmeverströmender Ball senkrecht über mir. Die Landschaft fliegt an mir vorbei, flüchtig nehme ich den Eindruck von Bäumen, Feldern, Wiesen und Menschen in mich auf. Die Hitze macht müde und durstig, mein Gesicht und meine Arme brennen. Drei kleinere Steigungen liegen noch vor mir, dann geht es immer bergab.

Das Ziel kommt, das Dorf. Unerwartet ist es auf einmal da, obwohl ich den Weg schon oft gefahren bin und weiß, wann die ersten Häuser zu sehen sind. Knapp drei Stunden hat die Fahrt gedauert. So ähnlich sind sich diese Dörfer der Ebene, daß es mir in der Hauptstraße so vorkommt, als sei ich gar nicht hinausgefahren. Doch dieser Ort hat etwas Besonderes: er liegt an dem Kanal, über den eine schöne alte Zugbrücke führt. Und wenn ich Glück habe, werde ich erleben können, wie sie hochgezogen wird, auf beiden Seiten sich der bescheidene Verkehr staut und ein Schlepper mit vollbeladenen Kähnen hinter sich vorbeizieht.

Ernte im Gewitter / Erzählung von Erich Tillner

Es war in jener Zeit, als die Männer im Schatten der Scheunengiebel lagen und man die Halbwüchsigen zur Erntearbeit aufbot. Damals kam auch ich in die Nähe Ohrdorfens auf den Hof eines Onkels, nahm

Immer noch hatten die Wolkengebäude zugenommen, immer noch verfärbte sich das Licht. Die Pferde des Gespanns, das vor meinem Gefährt lief, wurden unruhig, und eine unsichtbare Riesenfaust schien über mein Gesicht, über meine Hände zu streichen. Ich hörte es, ich sah es, ich fühlte es, aber ich konnte nichts tun, als weiterfahren, weiterfahren, weiterfahren. Ich durfte nicht stehenbleiben, ich durfte nicht umkehren, ich durfte nicht ausweichen, ich durfte nicht absteigen, ich durfte nicht ausspannen, ich durfte nicht abladen, ich durfte nicht ausruhen, ich durfte nicht schlafen, ich durfte nicht essen, ich durfte nicht trinken, ich durfte nicht sprechen, ich durfte nicht denken, ich durfte nicht fühlen, ich durfte nicht leben, ich durfte nicht sterben, ich durfte nicht weinen, ich durfte nicht lachen, ich durfte nicht schreien, ich durfte nicht singen, ich durfte nicht pfeifen, ich durfte nicht rufen, ich durfte nicht hören, ich durfte nicht sehen, ich durfte nicht riechen, ich durfte nicht schmecken, ich durfte nicht tasten, ich durfte nicht fühlen, ich durfte nicht denken, ich durfte nicht sprechen, ich durfte nicht schweig

Im Jupiter-Licht

WOCHENTLICHE FILMBEILAGE DER BREMER ZEITUNG NR. 29 SONNTAG, DEN 4. AUGUST 1935

Kreuz und quer durch die deutsche Filmproduktion 1935-36

Kritik der neuen Programme

In diesen Tagen haben Ufa, Tobis (Europa, NDVS. und Rota), Bavaria, Terra und Hammer-Tonfilm ihre kommende Produktion angekündigt, im ganzen 128 Filme. Danach ergibt sich für die neue Spielsaison in großen Zügen folgendes Bild:

Am 15. Juli lief die Sperrfrist ab, die von der Reichsfilmkammer für die Bekanntgabe der neuen Produktionsprogramme festgesetzt worden war. Wer aber glaubte, die Firmen warteten schon aus begreiflichen Reklamegründen sehnsüchtig auf diesen Tag, der hatte sich sehr getäuscht. Lediglich ein junger Verleihbetrieb, der Hammer-Tonfilm-Verleih, trat wenige Tage danach mit seinem Programm an die Oeffentlichkeit. In Abständen folgte dann das NDVS (jetzt Syndikat-Film), das allerdings von seinen 23 angekündigten deutschen Filmen erst vierzehn genau bestimmen konnte. Von den übrigen neun steht lediglich der Hauptdarsteller und vielleicht der Regisseur fest, für den Theaterbesitzer eine schwierige Situation, denn schließlich soll er ja heute schon seine Filme auf Grund des Programmes fest abschließen. Ueberhaupt sind fast in allen Programmen einige solche Ankündigungen zu finden. Es heißt dann immer so schön, daß der Star X und der Regisseur Y „eine sichere Gewähr für einen künstlerischen Großfilm" bieten. Versprechen kann man leicht...

Im übrigen haben die großen Firmen Ufa, Tobis (Europa, NDVS und Rota), Bavaria, Terra und Hammer-Tonfilm 128 deutsche Filme angekündigt, wozu noch eine Anzahl kleinerer Firmen kommen, so daß wir mit einer Gesamtproduktion von ungefähr 140 Filmen in Deutschland rechnen können. Da im vergangenen Jahr laut Nachweis der Filmprüfstelle 104 deutsche Filme zugelassen wurden, ergibt sich eine Produktionssteigerung um rund 30 Prozent, wobei wir nur hoffen wollen, daß die Qualität mit der Quantität Schritt hält.

Seit Anbeginn hat die Filmindustrie von der Substanz der anderen Künste gezehrt und sich nur ganz selten zu wirklich eigenen Schöpfungen aufgeschwungen. Es ist erfreulich, festzustellen, daß sich hier, wenn auch nur sehr langsam, ein Wandel vollzieht. Leider geben die Firmen die Urdel vollzieht. Leider geben die Firmen die Urform des Stoffes nur an, wenn sie sich von dem Bekanntsein des Romans oder einer Operette einen Reklameerfolg versprechen. Dadurch läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen, wieviel Stoffe direkt für den Film gestaltet wurden, doch dürfte es ungefähr der dritte Teil sein, der unmittelbar auf Tatsachen fußt oder historische Geschehen neu und unabhängig zu formen versucht. Hier liegt zweifellos der Weg für eine fruchtbare, künstlerische Weiterarbeit.

Unter den nachgestalteten Stoffen steht wie immer der Roman an erster Stelle mit rund 30 Filmen, 25 Theaterstücke einschließlich der Lustspiele und Schwänke, drei Operetten und vier Opern zeigen den starken Anteil der Schwesterkunst „Theater", von der man sich angeblich immer mehr frei machen will! Ein Außenseiter-Vorbild ist das Epos „Hermann und Dorothea" von Goethe, das unter dem Titel „Liebesleute" herauskommt. Uebrigens darf man nach den Erfahrungen des letzten Jahres hoffen, daß wenigstens die Mehrzahl dieser entlehnten Stoffe ins Filmische umgestaltet wird, so daß man nicht mehr die einzelnen Akte des Bühnenstückes oder die Romankapitel allzu deutlich herausmerkt.

Besonders auffallend ist in diesem Jahre die Vielfalt der Themen, die eine zusammenfassende Uebersicht außerordentlich erschwert. Doch wollen wir der Industrie dankbar sein, daß sie sich aller Möglichkeiten des Films — die ja keiner Begrenzung unterliegen — angenommen hat.

Im großen und ganzen beherrschen die Stoffe aus der Gegenwart, sei es ernster oder heiterer Natur, die kommende Filmproduktion. Der eigentliche Kostümfilm, der Ausstattungsfilm, bei dem die Befriedigung der regelmäßigen Schaulust überwiegt, ist nur in wenigen Exemplaren vertreten, und auch da ist, wie in „Der Gefangene des Königs", „Mädchenjahre einer Königin" (Queen Mary) und „Die Pompadour", zugleich ein menschliches Geschehen, das den Film packend und interessant macht.

Unter den ernsten Filmen aus der Gegenwart finden wir ein paar außerordentlich interessante Filme, die Tatsachen aus dem letzten Jahr verwerten. So den Untergang eines norwegischen Schoners, auf dessen SOS fünf Ozeanriesen zu Hilfe eilen, unter dem Titel „Die Schreckensnacht vom 18. Dezember 1934". den Zusammenbruch des weltbekannten Zirkus Schneider in Italien als „Löwen hungern in Neapel" und das Schicksal vier auf einer einsamen Insel vergessener Menschen „Die letzten Vier von Santa Cruz" Auch der Wessely-Film „Episode" enthammt ebenso einer Begebenheit wie „Maskerade" diesmal aus der Inflationszeit in Wien. „Henker, Frauen und Soldaten" führt uns in die Kämpfe mit den Bolschewiken im Baltikum in die Welt der Soldaten und einer schönen Spionin, ohne die es im Kriegsfilm ja immer noch nicht geht.

Ueberhaupt ist es in diesem Zusammenhang sehr interessant, einmal das Milieu zu betrachten, in dem die neuen Filme spielen werden. Wenn sich auch die sogenannte bürgerliche Welt mit etwa 30 Filmen sehr weit in den Vordergrund geschoben hat, was zweifellos auf dem Wege der immer wieder geforderten Zeitnähe und Lebensverbundenheit liegt, so bleiben trotzdem genug Stoffe, die erkennen lassen, wie die Industrie den Geschmack ihrer „Konsumenten" einschätzt. Ueber 20 Filme spielen in der eleganten Welt, der ewig sehnsüchtigen des kleinen Mannes. Hochstapler, Spieler, Finanzleute und Großindustrielle auf Ozeanriesen, in Monte Carlo, an der Riviera und in Paris. Künstler und Artisten, die nach der Meinung des Publikums immer noch in einer romantischen Welt ein noch romantischeres Sonderdasein führen, sind mindestens ebenso gefragt. 20 Filme behandeln das Schicksal von Sängerinnen und Sängern, die vom einfachen Volksfind zu sagenhaftem Ruhm aufsteigen — unbedingt neue, begrüßenswerte Themen! — Tänzerinnen, Variete-Sternen und Zirkusleuten. Das Geschäft mit diesen Filmen muß also bisher recht gut gewesen sein, was man von den Filmen aus dem bäuerlichen Leben unseres Volkes anscheinend nicht sagen kann, denn sie sind unter 140 mit der enormen Zahl von 7 (sieben) Stoffen vertreten, und da außer der „Rose Bernd" nur als Volksstücke mit reichlich lustspielhaftem Einschlag, wie „Pfingstorgel", „Wenn der Hahn kräht" und „Kater Lampe", wobei man nach den großen Bühnenerfolgen wohl doch an ein sicheres Geschäft glaubt.

Daneben sind die Kriminal- und Abenteuerfilme immer noch sehr im Schwange, wobei Titel wie „Der Sprung in die Tiefe", „Die Geliebte von Paris" und „Die schwarze Orchidee" hoffentlich nur im Titel an so manchen Film aus der stummen Periode erinnern. „Aus den Akten eines Kriminalkommissars" sucht dagegen unmittelbar auf Tatsachen, ebenso wie „Anschlag auf Schwedin" und „Gestern nacht um zwei", während „Einer zuviel an Bord" nach dem bekannten Roman von Fred Andreas gedreht wird. Der eigentliche Sensationsfilm bleibt scheinbar Harry Piel allein vorbehalten, der bei allen drei Tobis-Firmen mit je einem Film erscheint, von denen „Verschollen" und „Der Dschungel" die Linie bereits erkennen lassen.

11 große historische Filme sollen der heutigen Geschichtsauffassung in allen Bevölkerungsschichten zum Durchbruch verhelfen, wobei man dankbar anerkennen muß, daß die Stoffe um der Idee willen und nicht der schönen Kostüme wegen ausgeckucht wurden. „Das Leben für den Staat", ein Fridericus-Film, ist hier an erster Stelle zu nennen. Neben den schon bekannten Trenker-Filmen („Der Kaiser von Kalifornien" und „Condottieri") werden drei Filme aus der Zeit der Freiheitskriege angezeigt: „Der höhere Befehl" spielt um 1809, zur Zeit der tiefsten Ohnmacht Preußens, „Die Völkerschlacht bei Leipzig", auf deren filmische Darstellung man besonders gespannt sein darf und „Der Geheimkurier", in dem der Kongreß einmal wieder tanzt, und Napoleon plötzlich erscheint. „Kopernikus" wird nach Friedrich Bethges Schauspiel „Der Jungermarsch der Veteranen" — ein im Thema außerordentlich aktueller Stoff — gedreht. In deutsch-polnischer Gemeinschaftsproduktion kommt ein weiterer historischer Film „August der Starke", der die Zeit der Personalunion Sachsen und Polen behandeln soll.

Für Unterhaltung sorgt der Musikfilm, wo man sich wieder einmal vor „Melodien" gar nicht retten kann. Da gibt es „Donau-Melodien", „Unsterbliche Melodien", „Herbstmelodie", dazwischen „Es flüstert die Liebe", ein „Liebeslied", „Vergiß mich nicht" und „Du mein Herz, du meine Seele", da kommt zum „Königswalzer" die „Walzerkönigin" und schließlich sogar die „Verfluchte Musik". Unter den biographischen Musikerfilmen ist neben Schumann und Strauß auch Richard Wagner vertreten. Die Pläne von der Verfilmung des „Fliegenden Holländer" haben sich Gott sei Dank bis jetzt nicht verwirklicht. Gespannt darf man auf die angekündigte Verfilmung von „Figaros Hochzeit" sein.

Die restliche Unterhaltungsware stellen die Lustspiele und Schwänke, die in der Mehrzahl aus dem Bühnen-Reservoire stammen. Altbekannte Namen wie „Familie Schimek", „Der 7. Bub", „Der Raub der Sabinerinnen" und „Das Tal des Lebens" tauchen auf, daneben wagt man sich aber auch an Scribes geistvolles Lustspiel „Ein Glas Wasser". „Krach im Hinterhaus" und „Die elf Teufel" vertreten die jüngsten Berliner Erfolge.

Ein paar Einzelgänger müssen noch besonders erwähnt werden. Unter Mitarbeit von Zöberlein soll ein „Flandern"-Film entstehen, eine neuartige Filmlegende ist mit „Fährmann Maria" geplant, Wildenbruchs Knabenerzählung „Das edle Blut" wird bei der Jugend starken Widerhall finden ebenso wie der erste Karl-May-Film „Durch die Wüste".

Es ist im Rahmen eines solchen Querschnittes unmöglich, alle Filme aufzuzählen, der Leser wird auch die meisten Titel aus den Ankündigungen schon kennen. Trotzdem verdiente es mancher Film, noch besonders herausgestellt zu werden. Wir wollen nur hoffen, daß die Industrie das, was sie jetzt versprochen hat, im Laufe des Jahres auch durchführt. Hier und da zeigt sich wenigstens ein Ansatz zu neuer Themenstellung. Wir wollen den guten Willen begrüßen, ihn übrigen aber wird es im Laufe des kommenden Jahres höchste Zeit für die innere Umstellung des gesamten Filmschaffens auf die Gegebenheiten unserer Tage, die Möglichkeit dazu ist bis heute wenig genutzt worden. Die Besuchersteigerung um 70 Millionen, von der die Industrie träumt, kann nur durch höchste Leistung erreicht werden, und durch letzten Einsatz aller künstlerischen Kräfte.

Hans Albers in dem kommenden Großfilm „Varieté" Foto: Baroma-Leih

Reichsminister Dr. Goebbels

Grundgesetze des deutschen Films

Der Film hat wie jede andere Kunst seine eigenen Gesetze. Nur im Gehorsam gegen diese ihm eigenen Gesetze wird er sein eigenes Gesicht wahren können.

Der Film muß sich frei machen von der vulgären Plattheit des bloßen Massenamüsements, darf dabei aber nicht die starke innere Beziehung zum Volke verlieren.

Das soll nicht heißen, daß der Film die Aufgabe habe, einem blassen Aesthetizismus zu dienen. Im Gegenteil: gerade auf Grund seiner unerhört umfassenden Reichweite muß er, mehr noch als alle anderen Kunstarten, Volkskunst im besten Sinne des Wortes sein.

Es gibt keine Kunst, die sich selbst ernährte; materielle Opfer, die der Kunst dargebracht werden, gleicht sie idoell wieder aus.

Der Film muß wie jede andere Kunst zeitnahe bleiben, um zeitnahe zu wirken.

Der Film, aus diesen Gegebenheiten heraus entwickelt, wird die Völker, die, stolz auf ihre Eigenart, auch dieser Eigenart in ihm das Gesicht geben, nicht trennen.

Der Film hat die Aufgabe, aus der Ehrlichkeit und natürlichen Selbstverständlichkeit seines eigenen Wesens heraus zu wirken.

(Aus der Ansprache Dr. Goebbels auf der Schluß-Sitzung des Internationalen Filmkongresses Berlin 1935).

Deutscher Film und das Ausland

Italien:

Italienische Stimmen zur Internationalen Filmkammer

Comm. Luigi Freddi, der Leiter und Treuhänder des italienischen Filmwesens, weilte vor kurzem in Berlin, um sich mit den führenden Männern der Reichsfilmkammer und des Reichsverbandes Deutscher Filmtheater über das internationale Filmwesen zu unterhalten. Gleichzeitig benutzte Comm. Freddi die Gelegenheit, um die deutschen Filmproduktionsstätten zu besichtigen. Einem Journalisten gegenüber sprach er sich sehr zukunftsfreudig über die deutsch-italienischen Filmbeziehungen aus.

Sowohl in Deutschland wie in Italien ist man bestrebt, die Zusammenarbeit mit allen Kräften zu fördern und ist bemüht, diese gemeinsame Arbeit nicht nur theoretisch zu behandeln, sondern sie auch in die Praxis umzusetzen.

Sehr aufgeschlossen äußerte sich auch Comm. Freddi — wie die „Licht-Bild-Bühne" meldet — über die Internationale Filmkammer, deren Aufgaben er als außerordentlich wichtig ansieht: „Der lamteradschaftliche Geist, der auf der Münchener Tagung geherrscht hat, bestärkt in mir die Ueberzeugung, daß die Schaffung der Internationalen Filmkammer in Venedig vollendete Tatsache werden wird!"

Schweden:

„Ich fühle mich in Deutschland wie zu Hause!"

In diesen Tagen weilten in Berlin die beiden Hauptdarstellerinnen des schwedischen Films „Swedenhielms", Frau Karin Swanström und Fräulein Ingrid Bergman. Beide Damen äußerten sich außerordentlich zufrieden und anerkennend über ihre in Deutschland gewonnenen Eindrücke. Frau Karin Swanström, die in „Swedenhielms" die Rolle der Haushälterin Marta Boman spielt, ist die künstlerische Produktionsleiterin der Svensk Filmgesellschaft und hat vor einigen Jahren in Deutschland Studien gemacht.

Sie betonte u. a.: „Ich reise immer sehr gern nach Deutschland, weil ich mich in Deutschland wie zu Hause fühle. Die kritischen Stimmen der deutschen Presse zum Film „Swedenhielms" haben mich außerordentlich beeindruckt, und ich war von der großen Anteilnahme am künstlerischen Schaffen des schwedischen Films so ergriffen, daß ich mich eine Stunde einschloß und weinen mußte. Ich war vor einigen Monaten zum letzten Mal in Deutschland, und zwar, um mir während der Osterfeiertage den Film des Reichsparteitages 1934 „Triumph des Willens" anzusehen. Dieser Film ist außerordentlich künstlerisch gemacht und verdient volle Anerkennung. Eigens um diesen Film zu sehen, bin ich nach Deutschland gefahren, und ich muß sagen, daß mich diese Reise und der Besuch dieses Films nicht gereut haben."

Auch Fräulein Bergman betonte, daß sie sich in Deutschland sehr wohl fühle, und daß sie die rührende Herzlichkeit der Aufnahme außerordentlich zu schätzen wisse.

Der schwedische Film „Swedenhielms" ist für Deutschland von der „Degeto" (Deutsche Gesellschaft für Ton und Bild e. V.) hervorgestellt worden und fand nicht nur bei der deutschen Presse, sondern auch beim deutschen Publikum starkes Interesse.

Frankreich:

Frankreich anerkennt die deutsche Organisation

Auch die französischen Mitglieder der Satzungskommission sprachen sich gelegentlich eines Interviews außerordentlich zufrieden über die beabsichtigte Gründung der Internationalen Filmkammer aus. Insbesondere anerkennen sie die ausgezeichnete Organisation dieser Satzungskonferenz und den Geist der Zusammenarbeit, der in München von Anfang bis Ende geherrscht habe.

In ihrem Bericht heißt es u. a.: „Die große Idee, derzufolge der Film als ein internationaler Faktor des Austausches geistiger und materieller Werte zu betrachten ist, und der Wille, die Beziehungen zwischen den verschiedenen nationalen Industrien zu entsalten und fruchtbringend zu gestalten, haben die Münchener Besprechungen durchweg erfüllt und die Delegierten dazu gebracht, in völliger gegenseitiger Uebereinstimmung die Grundlage für den Aufbau und die Zusammensetzung der Internationalen Filmkammer zu schaffen."

Portugal:

Portugiesische Filme mit deutschen Apparaturen

Paulo de Brito Aranha, Lissabon, der bekannte portugiesische Filmtechniker, besuchte, nachdem er vor einiger Zeit in Berlin seine Ausbildung genießen konnte, wieder einmal Deutschland, um seine technischen Kenntnisse zu vertiefen und vor allen Dingen die Neuerungen der deutschen Filmtechnikt zu studieren. Es ist interessant, bei dieser Gelegenheit von Paulo de Brito Aranha zu erfahren, daß die junge portugiesische Filmproduktion sich fast ausschließlich deutscher Filmapparaturen bedient, und daß man mit diesen gerade in Lissabon sehr gute Erfahrungen gemacht hat. „Die deutsche Filmtechnik", so betonte Paulo de Brito Aranha, „steht auf bedeutender Höhe und ist als Meisterwerk deutscher Wissenschaft und Präzisionsarbeit zu bezeichnen."

„Die Poesie soll der Musik gehorsame Dienerin sein!"

Der bekannte Tonfilmkomponist Alois Melichar äußert sich hier über die Theorie des Musikfilms. Seine neueste Arbeit ist die Musik zu dem Carl-Froelich-Film der Europa „Liselotte von der Pfalz".

Alois Melichar zieht ebenso überraschend wie verwegen eine Linie von der Oper zum Musikfilm und schließt sich als Musiker von hohen Graden der Auffassung des großen Mozart an, der da gesagt hat:

„Die Poesie soll der Musik gehorsame Dienerin sein." Er, Melichar, verweist auch auf den Dichter Franz Grillparzer, der nebenbei, was wenig bekannt ist, ein ausgezeichneter Musiker war.

„Unsinnig ist es, die Musik bei der Oper zur bloßen Sklavin der Poesie zu machen. Wäre die Musik in der Oper nur da, um das noch einmal auszudrücken, was der Dichter schon ausgedrückt hat, dann laßt mir die Töne weg..., wer deine Kraft kennt, Melodie, wird die Musik nicht zur Nachtreterin der Poesie machen, er mag der letzteren den Vorrang geben, aber er wird auch der ersteren ihr eigenes, unabhängiges Reich zugestehen, beide wie Geschwister betrachten und nicht wie Herr und Knecht."

Nachdem Melichar nun seiner Anschauung von der Oper als einer primär-musikalischen Kunstart ein theoretisches Fundament gegeben hat und wie bereits erwähnt, den kühnen Standpunkt einnimmt, daß der Musikfilm eine Weiterentwicklung der Kunstart Oper ist, stellt er als obersten musikfilmischen Grundsatz auf: „Der Musikfilm ist von der Musik her zu gestalten."

„Vergleichen wir allerdings die Praxis mit dieser theoretischen Forderung, so sieht es im Film heute noch ganz anders aus, denn es fehlen heute noch in der Filmbranche Männer, die dramaturgische Fähigkeiten mit musikalischen Kenntnissen vereinigen, beziehungsweise sie werden immer noch nicht beschäftigt."

Aus diesen Motiven stellt Melichar einen zweiten musikalischen Grundsatz auf, der folgenden Inhalt hat: „Das Buch des Musikfilms ist von einem Dramatiker zu schreiben, der über die erforderlichen musikalischen Spezialkenntnisse verfügt.

Vergessen wir vor allen Dingen nicht, daß die Filmkunst von der Photographie herkommt, und jede filmische Kunstäußerung muß erst ihren Weg durch das Objekt nehmen. Der Film ist in seinem innersten Wesen eine objektive realistische Kunst, eine Kunst der Psychologie, und der Musikfilm ist sozusagen eine Vereinigung von Musik und psychologischem Drama, und deshalb ist der Musikfilm von einem musikalisch begabten und mit musikalischen Kenntnissen versehenen Filmregisseur zu inszenieren."

So also steht Alois Melichar zu dem schwierigen Musikfilm, und wenn man ihn fragt, wie sie denn nun seine theoretischen Forderungen der Praxis verhalten, betont er, daß seine Arbeit für den Carl-Froelich-Film der Europa, „Liselotte von der Pfalz", seinen Zielen und Wünschen am nächsten käme.

Alois Melichar — ein universell begabter Künstler — schreibt neben seinen Noten auch Texte, wenn irgendwelche Passagen im Film durch ein Lied gesteigert werden können.

Einige Zeilen der Statistik

Unsere Filmprüfstelle arbeitet

Vom 3. bis 29. Juni 1935 wurden bei der Filmprüfstelle Berlin insgesamt 154 Filmstreifen von zusammen 92 425 Meter geprüft. Davon erhielten

das Prädikat „staatspolitisch wertvoll": 13 deutsche und 6 ausländische Wochenschauen, sowie 5 Kurz- bzw. Kulturfilme;

das Prädikat „künstlerisch wertvoll": 11 deutsche und 3 ausländische Wochenschauen, sowie 4 deutsche und 1 ausländische Wochenschau teilweise. Außerdem wurden ein österreichischer Spielfilm, ein deutscher Kulturfilm und ein deutscher Schmalfilm mit dem gleichen Prädikat ausgezeichnet;

Mit dem Prädikat: „kulturell wertvoll" wurden bedacht: ein Kultur-Großfilm und ein Schmalfilm.

Das Prädikat „volksbildend" erhielten: 11 deutsche Wochenschauen und 3 ausländische, sowie 4 deutsche und 2 ausländische Wochenschauen ausschnittweise. Je ein deutscher Groß-Spielfilm und Groß-Kulturfilm konnten das gleiche Prädikat erhalten sowie zwei amerikanische Groß-Kulturfilme mit Spielhandlung (davon ein Schmalfilm), ferner 2 englische, ein österreichischer und ein Schweizer Kurz-Kulturfilm sowie 17 deutsche Kurzfilme verschiedener Art, davon 10 in Schmalfilmformat.

Als Lehrfilm zugelassen wurden insgesamt 25 deutsche und ausländische Kurz- bzw. Kulturfilme, darunter ein deutscher Groß-Kulturfilm und ein ausländischer Groß-Kulturfilm mit Spielhandlung.

Verboten mußten werden: 1 deutscher Werbefilm, 1 französischer Spielfilm und 1 englischer Spielfilm.

Für Jugendliche verboten wurden ein deutscher Spielfilm und ein deutscher Kurzfilm, außerdem 9 amerikanische und 2 französische Spielfilme.

Ohne Prädikat gingen 64 Filme heraus.

Der deutsche Theaterpark umfaßt nach dem neuesten Stand der Statistik des Reichsverbandes Deutscher Filmtheater 5005 Filmtheater.

Die augenblickliche Sitzplatzzahl der deutschen Filmtheater beträgt 1,8 Millionen. Das für jeden Sitzplatz investierte Kapital schwankt je nach der Größe und Ausstattung des betr. Theaters zwischen 100 und 1000 RM.

Der Wert der in deutschen Lichtspielhäusern eingebauten Tonfilm-Apparaturen beträgt weit über 50 Millionen RM.

Verantwortlich: Heinz Tischer, Bremen.

Deutsche Schriftsteller und ihre Bücher

Eines Märchendichters Lebensreise

Zum 60. Todestag von Hans Christian Andersen, † 4. August 1875

Ein „Bilderbuch ohne Bilder"

„Es frömte ein erquickender Sonnenschein in mein Herz; ich fühlte Mut und Freude, erfüllt von dem lebhaften Drange, mich immer mehr in dieser Richtung zu entwickeln und drang in die Natur des Märchens immer tiefer ein, als gelangte die reiche Quelle in der Natur selbst, aus der ich zu schöpfen hatte, und man wird gewiß, wenn man die Reihenfolge, in welcher meine Märchen geschrieben sind, beachtet, den Fortschritt selbst bemerken . . ."

Das sind die Worte, mit denen der Dichter selbst seine Werke charakterisiert, und es dürften sich kaum bessere finden. Hans Christian, der Schustersohn aus Odense, hat auch in seiner späteren Zeit, als er bereits zu Ruhm und Ehren gelangt war, nie ein richtiges Heim gekannt, das seinem Leben einen Rahmen bieten konnte. Er ist immer Junggeselle geblieben, nachdem er seine Jugendliebe verschmäht hatte. Sein ganzes Leben war eine einzige Reise, auf der er seine Märchen erlebte und erlitt. Auch seinen letzten Atemzug verhauchte er in fremden Armen, und wenn alle Kunst Trost ist — wie Nietzsche sagt — so konnte Hans Christian keinen besseren Trost im Leben finden als den Märchen.

Dieses Jahr ist reich an Andersen-Gedenktagen: am 2. April 1805, also vor hundertdreißig Jahren wurde er geboren — vor hundert Jahren, 1835, erschien sein erstes dünnes Bändchen Märchen — am 4. August vor sechzig Jahren verlohren den Siebzigjährigen die Fittiche des Todes. Es gibt ein skandinavisches Sprichwort: „In den Schoß einer armen Frau liegt oft ein so reiches Kind." Andersens Poesie gehört zu den reichsten Schätzen, die aus dem dänischen Volk geboren wurden. Unter vielen inneren und äußeren Hemmungen, oftmals verkannt, tief er lahsam als Märchendichter zur Vollendung empor. Selbst nach dem Erscheinen seiner ersten Märchen und nach seinen Romanen „Per Arnesen" und „Die Improvisator", die Andersen in Deutschland eine sehr günstige Aufnahme fanden, riet man ihm in der Heimat dringend ab, seine Zeit weiter mit so kindischem Zeug zu vergeuden. Er habe nur kein Talent dazu. Wie sein Leben sich abwickelte, das mag in knappen Worten Erwähnung finden.

„Wie ein König spricht"

Nach seines Vaters Tod schrieb Hans Christian im alten Heimathause zu Odense wo er mit der Mutter wohnte, sein erstes Stück. Aber es war nur für das eigene kleine Puppentheater bestimmt und hieß „Abor und Elvira". Die Nachbarn waren witzig und meinten, es müßte „Barisch und Staafisch" heißen nach dem dänischen Abored, was soviel wie „Barsch" bedeutet. Hans Christian war sehr unglücklich darüber und begann ein neues Stück, worin ein König und eine Königin auftreten sollten. Andersen hatte Shakespeare gelesen und taschkünstelnd festgestellt, daß die Herrscher darin wie andere Menschen sprachen. Er hielt das nicht für richtig und fragte seine Mutter und andere Leute, wie ein König eigentlich spräche. Die Befragten wußten aber auch nicht recht, wie sie sagten, es sei so viele Jahre her, daß ein König in Odense gewesen wäre — es sei aber wohl möglich, daß er in fremden Sprachen rede. Darauf verschaffte sich Hans Christian ein Lexikon, worin deutsche, französische und englische Worte mit dänischer Aussprache standen. Nun war dem jungen Dichter geholfen. Er nahm ein Wort aus jeder Sprache und schaltete es seinem Stück in den Reden des Königs und der Königin ein. Das babylonische Sprachgemisch, so entstand, war für Andersen, wie er selbst erzählt, „eine wahre Glückseligkeit" . . .

Als Andersen dann, im Jahre 1822, nachdem er in Kopenhagen oft das Theater besucht hatte, sein erstes richtiges Drama vollendet hatte, und viel trostreiche und hoffnungsvolle Worte vernahm, wollte er das Stück in einer kleinen Druckerei auch drucken lassen. Aber erst sollte er eine gewisse Anzahl Unterschriften sammeln von Leuten, die sich verpflichteten, das kleine Werk zu kaufen. Das ging nicht so schnell. Aber einige Jahre später tauchte das Stück plötzlich ohne Wissen und Willen des Dichters, der es fast völlig vergessen hatte, in der Kneipe eines Meister hatte es im Stillen gedruckt und zum Verkauf ausgestellt, aber ohne den Namen des Dichters zu nennen.

Der kleine „hund"

1831 durfte Andersen, nachdem er ein kleines Stipendium erhalten hatte, zum ersten Male eine Reise nach Deutschland unternehmen. Sie war von großem Einfluß auf seine Entwicklung. Die Reiseeindrücke wurden niedergeschrieben und unter dem Titel „Schattenbilder" herausgegeben. Der verzögerte Schulbesuch Andersens und sein Drang, als ihm das Universitätsstudium ermöglicht wurde, auch gleich als Schriftsteller auftreten, machten es erklärlich, daß seine ersten Bücher nicht ohne orthographische Fehler waren. Die dänischen Kritiker empfanden eine kleinliche Lust dabei, solche Fehler herauszusuchen, und Andersen mußte sich fortwährend gute Lehren gefallen lassen. Als ein solcher Erzieher ihn einst fragte, ob er den „hund" mit einem kleinen „h" schreibe — er hatte in seinem Buch einen solchen Druckfehler gefunden — erwiderte Andersen: „Ja, hier habe ich auch nur von einem kleinen Hunde geschrieben."

Immerhin, vom Jahre 1828 bis 1839 konnte sich Andersen schon durch seine Schriften notdürftig ernähren. Er machte sogar Opernreise, obgleich sie ihm nicht besonders lagen. Dann wurde ihm von Regierungs wegen ein größeres Reisestipendium gewährt. Andersen ging über Kassel und die rheinischen Städte nach Paris und von dort aus nach Italien.

Begegnung mit Thorwaldsen

In Rom lernte Andersen auch seinen berühmten Landsmann, den Bildhauer Thorwaldsen kennen, der in jener Zeit dort arbeitete. Andersen las ihm eine seiner kleinen Arbeiten vor und freute sich über die Anerkennung: „Das ist ja, als ob ich daheim im Walde ginge und hörte die dänischen Seen." — Später traf Andersen ihn wieder in Kopenhagen, wo er in seinem Atelier das große Basrelief „Der Gang nach Golgatha" formte Thorwaldsen fragte, ob Andersen sinde, daß Pilatus richtig beleidet sei. Andersen war immer schüchtern und meinte schließlich, es komme ihm vor, als wäre Pilatus mehr als Aegypter, denn als Römer gekleidet. „Es schien mir auch so," sagte Thorwaldsen und griff mit der Hand in den Ton und zerstörte die Figur. „So, nun können wir ein neues unsterbliches Werk machen," sagte er dann in munterer Laune und formte Pilatus so, wie er jetzt auf dem Basrelief in der Frauenkirche zu Kopenhagen steht.

*

Durch seine vielen Reisen war es Andersen vergönnt, fast alle europäischen Berühmtheiten seiner Zeit kennenzulernen. In Paris weilte er öfter bei Alexander Dumas, den er gewöhnlich im Bett fand, auch wenn es weit über Mittag war. Er lag mit Papier, Feder und Tinte in den Federn und schrieb an seinem neuesten Drama. Eines Tages fand ihn der dänische Dichter wieder so. Dumas rückte ihm freundlich zu und sagte: „Setzen Sie sich eine Minute. Ich habe eben Besuch von meiner Muse, aber sie wird gleich gehen." Er schrieb, sprach laut, rief darauf ein Wort, sprang aus dem Bett und sagte: „Der dritte Akt ist fertig."

In Weimar und bei den Gebrüdern Grimm

Bei keinem seiner vielen Besuche in Deutschland versäumte es Andersen, eine Zeitlang in Weimar zuzubringen. Goethe war damals längst tot, aber der Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar zählte zu Andersens besonderen Freunden. Er zeigte ihm selbst in Ettersburg den Baum, in dessen Stamm Goethe, Schiller und Wieland ihre Namen eingeschnitten hatten. Von Weimar ging es gewöhnlich nach Leipzig, wo Andersen nicht verfehlte, Robert Schumann zu besuchen. Auf dem Rückweg über Berlin suchte er auch bei einer späteren Reise die Gebrüder Grimm auf. Als das Mädchen öffnete, fragte sie nach dem Wunsche Andersens, welchen der beiden Brüder er sprechen wolle. „Mit dem, der am meisten geschrieben hat" — Jakob ist der Gelehrte, meinte das Mädchen. Andersen wurde in das Wohnzimmer geführt und stand bald Jakob Grimm gegenüber, der ihn fragte: „Wer sind Sie?" Andersen nannte seinen Namen und Jakob sagte verlegen: „Ich erinnere mich nicht, diesen Namen gehört zu haben. Aber darf ich Sie vielleicht zu meinem Bruder Wilhelm führen?" Andersen lehnte verlegen ab; es war ihm schlimm genug bei dem einen Brüder ergangen und er fürchtete den zweiten. Später, als er in Berlin bei der Gräfin Bismarck-Bohlen eines seiner Märchen vorlas, erhob sich plötzlich ein Zuhörer und drückte Andersen die Hand und stellte sich als Wilhelm Grimm vor. „Ich hätte Sie wohl gekannt, wenn Sie zu mir gekommen wären, als Sie das letzte Mal hier waren," sagte er. In Berlin wurde Andersen auch von Friedrich Wilhelm IV. nach Potsdam eingeladen, wo er an der königlichen Tafel neben Humboldt Platz nahm. Er erhielt damals den Roten Adlerorden und erzählte, daß er in der Nacht nicht einschlafen konnte, weil die märchenhaften Töne des Potsdamer Glockenspiels unausgesetzt seine Gedanken bewegten.

Die letzte Reise

Jahr für Jahr, bis an sein Lebensende trieb es Andersen, den ewigen Wanderer, mit unwiderstehlicher Gewalt hinaus. So wie sich das erste grüne Leben in der Natur regte, war er nicht mehr zu halten. — „Sie haben Ihr Haus auf dem Steiß des Lokomotivdrachens gebaut," schrieb ihm einst ein dänischer Freund. Er weilte fast in jedem Jahr einmal in Deutschland, Frankreich, Italien, durchreiste die Schweiz, Spanien und kam bis nach Afrika. Er kannte Griechenland ebenso, wie er in England und Schweden zu Hause war. 1872 stellten sich die ersten Todesgedanken ein; damals schrieb er einem Dichterfreund: „Reisen — ach Gott, ich denke jetzt nur noch an meine letzte Reise und an mein Begräbnis." 1875 wandelte ihn plötzlich die Luft an, in dem Märchenlande Mohammeds zu wandeln. Er stellte zwei Stühle nebeneinander, legte einen Teppich darüber, hängte einen roten Fez an die Lehne, setzte sich hin und war in der Türkei. Seine Koffer wurden gepackt, er bestellte neue Wäsche und einen neuen Reiseanzug, ließ sich hundert Visitenkarten drucken, aber er bedurfte dieser Vorbereitungen nicht mehr.

Am 4. August schloß Hans Christian Andersen in den Armen seiner treuen Haushälterin leicht und ohne Todeskampf die Augen für immer . . .

M. P.

Der Dichter als Bauer

Zu Christian Wagners 100. Geburtstag am 5. August / Von Wilhelm Kunze

Er war kein „Bauerndichter"; aber es handelt sich auch nicht um einen Fall der Stadtflucht. Es ist keine Wiederholung des Tolstoischen Schicksals, das den Dichter im hohen Alter, überdrüssig der Zivilisation, in die unberührte Kultur des Landlebens fliehen ließ. Christian Wagner war als Sohn eines Schreiners, der neben seinem Handwerk eine kleine Landwirtschaft betrieb, am 5. August 1835 zu Warmbronn in Württemberg geboren. Damals hatte das Dorf Warmbronn, das etwa drei Wegstunden von Stuttgart entfernt ist, rund fünfhundert Einwohner. Es war und blieb die Welt, in welcher Christian Wagner aufwuchs, sein Leben einrichtete und endlich auch beschloß. Nur vorübergehend einmal hatten die Eltern geglaubt, ihr einziges Kind solle Lehrer werden, und Christian Wagner hat darum mit fünfzehn Jahren ganze sechs Wochen lang eine Präparandenschule in Eßlingen besucht; dann sahen die Eltern ein, daß sie die Kosten der Ausbildung nicht würden aufbringen können. Wie zuvor half er nun weiter bei der Feldarbeit und wurde Bauer.

Als die einzige Quelle, aus der er in seiner Jugend „literarisches Wissen" habe schöpfen können, bezeichnete Christian Wagner später selbst ein Lesebuch für Realschulen, das ihm ein Lehrer geschenkt hatte und aus dem er Gedichte von Schiller, Goethe, Uhland, Platen, Freiligrath, Müller, Kopisch und Schwab kennenlernte. Aber als der Fünfzigjährige mit seinem ersten Gedichtband an die Oeffentlichkeit trat, war er alles andere als ein Epigone. Es offenbarte sich eine durchaus selbständige dichterische Persönlichkeit, die auf ganz eigene Art die Welt in Poesie aufzulösen wußte. Freilich war es seine Welt, es waren die Wälder, Wiesen und Felder seiner Heimat, die Christian Wagner dichterisch erlebte und gestaltete.

Aber er beirachtete sie in seinen Dichtungen nicht wie ein Bauer, sondern es war ihm gegeben, ein Seher zu sein, ein Dichter also im exzeptionellsten und schönsten Sinne. Ja, die bäuerliche Welt Warmbronns konnte diesen Seher gelegentlich sogar zu enge werden, sie konnte ihm, zumal die Menschen seiner Umgebung wenig Verständnis für sein Dichten hatten, Qualen bereiten, so daß er seufzte: „Laß hinter dir die Heimat, die dich quält. Und nicht den Gedanken, daß du sie liebst, daß du sie verlegen: Dafür bestehe keine Gefahr, meinte er; denn es werde immer mehr Spatzen als Lerchen geben.

Dieser Dichter ist völlig in Einsamkeit zu der Größe emporgewachsen, die ihm ohne Zweifel zukommt. Es war ja schon zeitgeschichtlich eine verblüffende Erscheinung, daß mitten im heftigsten Naturalismus — in einem Naturalismus, der überdies im Begriff stand, das provinzielle Volkstum zu „entdecken", — hier ein Mann aus dem Volke, ein unbeeinflußter Bauer, dem doch die „Natur" täglich Umgang war, diese Natur in ihrer Vergeistigung erlebte! Mehr noch: Gerade die Natur führte diesen Dichter, der sie in Andacht und Ehrfurcht zu schauen gelernt hatte, zur Andacht und Ehrfurcht vor dem Leben überhaupt und dazu, das Leben selbst geistig zu nehmen. Es gibt kein dichte in seinen acht oder zehn Lyrikbänden, die eigentlich keine Gedichte, sondern Sterne sind, leuchtende, strahlende Sterne tiefsten Erlebens und wirklicher Weisheit. Unwillkürlich wird man dabei an die schönsten Schöpfungen der deutschen Dichtung erinnert. Eine Anschauung, wie sie in dieser Weise nur etwa bei Novalis wiederzufinden ist, spricht aus den Zeilen:

Sage mir, ewiges Licht:
Ist nicht
Jegliche Blüte
eine zur Wiedererscheinung gelangte Mythe?
Jegliche Rose
eines verachteten Dornstrauchs Apotheose?

Hermann Hesse, der mehrfach auf Christian Wagner aufmerksam gemacht und selbst eine Auswahl aus dessen Gedichten (1913) veranstaltet hat, sagt: „Es gehört wenig Witz dazu, in diesen Gedichten das Dilettantische zu unterstreichen; man wende stattdessen ein klein wenig Liebe daran, so wird man einen Dichter finden, dessen Herz im Einklang mit der Schöpfung schlägt und der uns Dinge zu sagen hat, die der klügste Literat und der empfindsamste Aesthet nicht hat und kennt." Aus diesem Auswahlband seien nur Gedichte, wie „Spätes Erwachen", „Im Walde", „Tausendmale", „Im Tannenwald", „Geburtsweihe" genannt, die gerechterweise in jede Anthologie deutscher Lyrik gehören; denn besonders in ihnen hat sich die deutsche Sinnesart auf eine einzigartige Weise kundgetan. Schwaben hat der deutschen Dichtung und der deutschen Geistesgeschichte viele sehr merkwürdige Persönlichkeiten geschenkt. Man sollte künftig auch diesen Christian Wagner darin nicht übersehen.

Im Februar 1918 ist er, zweiundachtzig Jahre alt, zu Warmbronn gestorben, wo ein Ehrengrab den Ehrenbürger der Gemeinde aufnahm. 1904 und 1911 war es ihm vergönnt gewesen, nach Italien zu reisen. Die deutsche Schillerstiftung hatte ihm 1892 eine Ehrengabe und später jährliche Jahresgaben zuerkannt. Der König von Württemberg hatte ihm 1904 eine jährliche Pension ausgesetzt, damit dem Dichter, der ein Bauer war, die tägliche Existenz gesichert wäre. Kein Geringerer als Hermann Hesse hat ihn als seinen „Lehrer" bezeichnet . . . Kurz: An Anerkennungen hat es nicht gefehlt, aber es fehlte wohl immer ein wenig — trotz allem — an Verständnis und an wirklichem Eingehen auf den „Geist, der da in Gestalt eines armen Bäuerleins seinen Gang durchs Leben machte" (wie einer seiner Biographen sagt) . . . Wir aber, die wir nach ihm leben, wollen dafür Sorge tragen, daß er nicht vergessen werde!

Viktor Kuron: Deutschland, ich liebe dich

Ein Wagen fährt durch Deutschland, von Hamburg nach München, von Aachen nach Königsberg. In ihm ein Mann mit wachen Herzen, den Augen eines Malers und der Kamera des Reporters. Und in diesen Dreien fängt nun und spiegelt sich das Deutschland unserer Tage: mit seinen Bauern, Arbeitern, Bürgern, Soldaten; mit Kindern und Tieren, mit Riesenmaschinen und gotischen Domen, mit Berg und Tal und Fluß und Meer. Es geht diesem Mann nicht um eine Schau schöner Dinge und besonnter Kostbarkeiten, sondern um das Leben selbst, wie es jeder sich liebt und erfüllt. Daher ist dieses Buch in Wort und Bild von Eigenart und Frische. Das Leben selbst hat es geschrieben und die Buntheit seiner tausend Schicksale ist darüber gebreitet. Und so trägt es seinen Titel aus Hingabe an das Leben und an Blut und Boden unseres Volkes. — („Zeitgeschichte", Verlag und Vertriebs-Gesellschaft m. b. H., Berlin W 35).

Polly Maria Fösler: Der Weg in die Heimat

Ein unendlich hartes Schicksal traf nach dem großen Weltringen jene Grenzlanddeutschen, die um nichts in der Welt von der Liebe zum Mutterland lassen wollten. Die Dichterin behandelt das Schicksal eines kerndeutschen Mädchens aus Metz, dem keine Demütigung, kein Leid des verjubelten und verbonzten Zwischenreichs erspart blieb. Kein materielles Opfer, keine seelische Entäußerung, die nicht dies junge Leben heimsuchten. Von glühender Liebe zu Deutschland beseelt bei der Heimkehr ins Mutterland geht sie den schrecklichen Weg in die Tiefe menschlichen Elends, bis im Zusammenbruch auch der letzte, wenn auch noch so verzerrten Hoffnungsbilder nur der Selbstmord noch eine Zielsetzung erscheint.

In tiefster Ergriffenheit wird der Leser diesen in ungekünstelten Worten wiedererlebten Schick-

salswog eines jungen deutschen Menschen verfolgen, dem nach grauenhaften Erlebnissen in einem dem Sinnentaumel und krassesten Materialismus verfallenen Land, nach entbehrendem Dienst in einem jüdischen Warenhaus, dem Arbeitslosigkeit und Hingabe zum Kommunismus folgen, erst bei dem Wiedererwachen der deutschen Seele nach der Machtergreifung durch den Führer ein neuer Lebenssinn beschieden ist. Nach 14jähriger zermürbendem Kampf findet er sein Deutscher endlich den Weg in die wahre Heimat zurück. Ein Nacherleben dieses deutschen Schicksals wird für jeden von bleibendem Wert sein. — Zentralverlag der NSDAP. Frz. Eher Nachf., München 2 NO.).

my.

Aus der Bücherwelt

Drei schmale Gedicht-Bändchen

„Menschen, Erde, Sterne" nennt Hans Venatier seinen Band Gedichte, dem der Verlag Willi. Gutt. Koln in Breslau eine freundliche äußere Form gegeben hat. Die dreißig Gedichte und Gedichte sind hier vereint, Bekenntnisse und schlichte Liedlein, die als Stimmen der Zeit um die Jugend werben. Der leidenschaftliche Verfasser reicht noch nicht immer sein Ausdrucksziel. Wenn er die Musik Bruckners besingen will, müssen wir den Willen für die Tat gelten lassen. Seine Verslein im Volkston, für die das Vorbild nicht schwer zu finden ist, können das Herz wohl ansprechen, aber die politischen und Gedankenlichen bleibt Walter R. Studinski („Klang aus Tiefen". Verlag Werner Böhm, Chemnitz) stehen. Die 38 Gedichte sind gereimte und in Versmaß gezwungene Meditationen, gymnastische Konstruktionen und Impressionen, denen sich die Unmittelbarkeit echter deutscher Lyrik, die ja eine Gnade ist, noch zu oft versagt. Aber auch hier glückt ein Klang, der den Hinweis rechtfertigt: „Adventsabend". Stimmung stiller Freude auf die ewige Weihnacht des Lebens. — Die „Gedichte dreier Jahre" vereinigt Otokar Friedrich in dem Büchlein „Vom falschen Heroismus" (ebenfalls W. Böhm, Chemnitz). Bezeichnend für den Verfasser ist ein „Dank an Ringelnatz". Wenn der Leser das Buch von hier aus verstehen will, mag er „das Kind im Manne", will sagen im Dichter, entdecken. Wenn das Kindliche allerdings das Kindische streift, ist der gute Vorsatz schwer. Eine Reihe von Versen sind gut geglückt.

ese.

Egon Tschirch: Lieder eines Malers

Ernst Adolf Dreyer hat diese Dichtungen eines Malers herausgegeben. Tschirch ist als Meister der Farben längst über seine mitteldeutsche Heimat hinaus anerkannt worden. Er weiß über die naturgesetzte Begrenzung seines Wirkens als Maler und greift zum Ausdrucksmittel der Sprache, er will so zum ganzen künstlerischen Schaffen des Volkes; über die religiöse Erneuerung aus dem Geiste des germanischen Mythos und der deutschen Mystik; und über die heidnischen Wellen der deutschen Geschichte. Besonders wertvoll ist der dem Buche beigegebene Anhang, in dem durch die Anmerkungen und die Zusammenstellung der wichtigsten Zeugnisse und Ergebnisse die Verdeutigungen der Abkürzung Richard Wagners vollkommen entfaltet sind. — (J. F. Lehmanns Verlag, München 1935. Preis: geheftet RM. 2.80, gebunden RM. 4.—)

Hedda Westenberger: O Franz, wohin fährt unser kleines Schiff?

Ein Buch um das Schicksal eines Menschen, wie es das Leben wohl bringen mag. Der Friseur Franz Horn will sehr schnell ein Größer seines Berufes werden. Jeder Weg zur Höhe ist ihm recht, und so kommt es, daß er in eine schwere Schuld verstrickt wird. Viel Bitteres und Demütigendes muß er nun erleben, bis er erkennt, daß es nicht darauf ankommt, was man ist, sondern was man leistet. Leider ist das Buch in nicht gerade mustergültiger Sprache geschrieben; es kann nicht das Recht in Anspruch nehmen, einen höheren Anspruch als den der reinen Unterhaltung zu dienen. — (Drei Quellen-Verlag, Königsbrück, Bez. Dresden). hada.

Nora Waln: Süße Frucht, bittre Frucht China

Nur weniges erfährt die übrige Welt von dem „Reich der Mitte", das trotz unzähliger Revolutionen und Revolten auch jetzt noch ein eigenes Gesicht bewahrt hat. Wenig nur dringt über das Familienleben, das häusliche Dasein des Chinesen. Die junge amerikanische Dichterin Nora Waln, deren Haus seit einem Jahrhundert mit einer chinesischen Familie in Handelsbeziehungen steht, gelangt als erste Ausländerin, als „Tochter aus Zuneigung", in die Heimstätte der Lins und verweilt mehrere Jahre, selbst wie eine Chinesin lebend, im Kreise der Chinesen. Die uralte Aristokratenfamilie der Lins führt ihr Leben nach zieltausendjähriger Tradition in geheimnisvoller, einzigartiger Schönheit. — In dem ersten Teil des meisterhaft ins Deutsche übersetzten Werkes wird von der Persönlichkeit in ausführlichster, fast zu breiter Weise ein wahrheitsgetreues Bild des ewigen Chinas gegeben. Im zweiten Teil schildert die Verfasserin, die einen hohen englischen Diplomaten geheiratet hat, aus eigener Erfahrung die ungeheure Härte der innerpolitischen chinesischen Wirren, in die aus dem Ausland kommunistische Propaganda und japanische Eroberungstaktik eingreifen. Dem Leser wird neben dem Einblick in die kultivierte und ehrwürdige Lebensform des friedlichen Chinesen ein Bild des entsetzenden, zu dämonischer Grausamkeit und selbstzerfleischendem Brudertreig fähigen Fernen Osten gegeben. — (Wolfgang Krüger. Verlag, Berlin).

my.

A. Full: 50 Jahre Togo

Der zu früh Heimgegangene hat kurz vor seinem Tode mit diesem 280 Seiten umfassenden Kolonialbuche ein Werk in unsere Hände gelegt, aus dem in mannigfacher Weise hervorgeht, was uns Togo war und was wir daraus noch hätten machen können. Es handelt sich in diesem Buche nicht um Sitten und Gebräuche der in Togo wohnenden Eingeborenen, sondern dem Verfasser war es darum zu tun, an Hand der von den Deutschen geleisteten Kolonialarbeit zu zeigen, wie ungerechtfertigt der so leicht hingeworfene Ausspruch: „Die Deutschen seien nicht zur Kolonisation und Erziehung afrikanischer Völker imstande", ist. Mit überragender Sachkenntnis werden die kolonial-politischen und kolonial-wirtschaftlichen Fragen behandelt: Fragen der Verwaltung, der Verteidigung des Landes, der Heranziehung von Eingeborenen zur Mitberatung bei Gesetzesbestimmungen, der Stellung zur Sippe und ihrer Beteiligung bei Rechtsentscheidungen, des Schul- und Bildungswesens, wobei das gerechte Urteil über die Missionstätigkeit besondere Beachtung verdient, über den Wert der Eingeborenen-Sprachen, der Krankenbehandlung, der Arbeitsmöglichkeiten, der Bevölkerungsdichte des Landes, sowie der Ein- und Ausfuhr. Alles, was von kolonisierenden Völkern in erster Linie zu beachten ist, wird hier dargestellt und objektiv in Vergleich zu den Methoden der französischen und englischen Mandatsmächte gebracht. Gerade diese Gegenüberstellung gibt dem Buche Fülle über Togo einen besonderen Wert. Wenn auch in manchem die Ansichten des deutschen Kolonialpolitikers denen der heutigen Inhaber des Mandatsgebietes Togo entgegenstehen, so zeigt doch die Behandlung der verschiedenen Kolonialfragen, daß hierin ein Berufener redet, dem wir über das Grab hinaus Dank schuldig sind für das Vermächtnis, das er uns in dieser großen Arbeit hinterlassen hat. (Mit 27 Bildern, 27 Textfiguren und einer Uebersichtskarte. Preis 6 Mark. Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen), Berlin 1935.

C. Spieß.

Anton Mayer: Die Oper
Eine Anleitung zu Ihrem Verständnis

Von Gluck bis Vollerthun, Strauß und Gräner enthält dieser neue Führer durch das Opern-Repertoire unserer Opernbühnen eine Einführung in so ziemlich alle Opern, die man zu den besten zählt. Eine ausgezeichnet klare Einleitung gibt dem Dirigenten als dem wichtigsten Instrument der Opernaufführungen die erste Würdigung. Demgemäß ist in den einzelnen Einführungen der besprochenen Opern dem Orchesterpart auch ein größerer Raum gegeben als sonst wohl in den Opernführern. Der Leser wird nicht nur mit der Handlung der Oper bekannt gemacht, die anschauliche und voraussetzungslose Textbarkeit der Einführungen zwingt ihn, sich mit der Musik vertraut zu machen. Mit liebevoller Objektivität entledigt sich dabei der Verfasser der allerschwierigsten Aufgabe, nämlich für jeden Leser zu schreiben. Und das ihm das gelingt, dafür bieten die Kapitel über die Opern Richard Strauß den besten Beweis. Das Buch verdient eine herzliche Empfehlung. — (Kurt Wolff, Verlag, Berlin). ese.

Ernst Wasserzieher: Woher?
Abkeitendes Wörterbuch der deutschen Sprache

„Um der deutschen, das heißt um der völkischen Sache willen" wünscht Ministerialdirigent Dr. M. Löpelmann der neunten, stark vermehrten und im 80. Tausend vorliegenden Auflage von Ernst Wasserzieher's berühmt gewordenen ableitenden Wörterbuch der deutschen Sprache „weiteste Verbreitung". Wer das reichhaltige, erste Kapitel dieses Wörterbuches über die Gliederung des Sprachguts nachliest — und man liest es mit brennender, madsender Anteilnahme und Freude über die Lebendigkeit und Unmittelbarkeit der Fassung! — der wird dem Wunsche Löpelmanns nur zustimmen. Wasserziehers Wörterbuch gehört zu den Büchern, die in jedem Haus einen Platz verdienen. Da es so bekannt ist, braucht man seine Bedeutung nur dadurch zu bestärken, daß man es dem „Duden" an Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit gleichstellt. In der Tat: ein Handbuch, das man immer wieder zur Hand zu nehmen hat. — (Herd. Dümmlers Verlag, Berlin/Bonn 1935).

Das Bern der deutschen Sage

Die erste oberitalienische Stadt, die den Italienfahrenden beim Austritt aus dem Alpenwall gefangennimmt, ist Verona. Uns Deutschen zumal hat die Stadt besonders viel zu sagen. Ist sie doch das Bern der deutschen Sage und ist sie zugleich in ihrer ganzen Haltung, politisch wie künstlerisch, ein Beweis dafür, daß die oberitalienische Kultur langobardischen Ursprungs und damit germanischen Geistes ist. Wie alle italienischen Städte hat sich Verona im Mittelalter leidenschaftlich an den Fraktionenkämpfen der Kaiserlichen wider die Päpstlichen beteiligt. „Die Guelfen, die Ghibellinen", tönte der Schlachtruf. Durch das Geschlecht der Scaliger, das die Herrschaft in Verona an sich riß, entschied die Herrschaft in Verona an sich riß, entschied die Stadt für die Ghibellinen. Für den Ausgang des Kampfes zwischen Papsttum und Kaisertum ist diese Stellungnahme zwar ganz gleichgültig, aber wir sind als Deutsche von dieser Einstellung sympathisch berührt. Reisen durch Italien bedeutet ja für jeden Deutschen auch eine Reise rückwärts in die deutsche Geschichte: In den unheilvollsten Teil der deutschen Geschichte, der die besten deutschen Kaiser und die besten deutschen Männer romantischen Zielen nachjagen, ihr Blut den Boden der Apenninhalbinsel düngen sah. Und das zwingt jeden Deutschen zur Stellungnahme. Es ist fast eine vertraute Atmosphäre, wenn man an dem Gitter, das die Scaliger-Gräber umgibt, einem prächtigen gotischen Gitter, die kaiserlichen Adler als Embleme neben dem Leiterwappen der Scaliger selbst entdeckt.

*

Diese Scaligergräber sind ein Markstein in der Geschichte der Kunst. Auf einem engen Platz neben der Hauskirche der Scaliger zusammengedrängt, bieten sie sich als hohe gotische Tabernakel dar, die gekrönt werden von Reiterstanddilbern derer, deren Sarkophage unter dem Tabernakel stehen. Zum ersten Male hat sich das Grabdenkmal freigemacht von der Bindung der Kirche, noch ist zwar der Platz, auf dem es steht, von einem Gitter umgeben und von der Oeffentlichkeit abgeschlossen, noch ist er gewissermaßen ein Vorraum der Kirche, aber schon ist der Weg gezeichnet, der hinführt zu den großen Reiterdenkmälern der Renaissance, die ihren Gipfel finden sollten im Colleoindenkmal zu Venedig, nach Burckhardt dem schönsten Reiterstandbild der Welt.

An der großen Nord-Süd-Straße gelegen, die durch den Paß des Brenner bestimmt wurde, mußte die Entwicklung dieser Stadt eine kriegerische sein. Entweder war sie wichtige Verteidigungsstellung des Südlandes gegen das Nordland oder sie war vorgeschobene Bastion des Nordens gegen den Süden. Auf jeden Fall war sie, beherrschend auf den Ausläufern der Alpen gelegen, entscheidender politischer Schlüsselpunkt.

Verona ist ja noch heute Festung, der stärkste Eckpfeiler des berühmten Festungsvierecks, dessen andere Stützen Peschiera, Mantua und Legnago sind. Man kann deshalb auch verstehen, warum das aufstrebende Venedig sich zunächst des Besitzes dieser Stadt sichern wollte (nachdem dies geschehen war, hörte das künstlerische Eigenleben in Verona auf), man kann verstehen, weshalb Sanmichell, der begabte Veroneser Baumeister der Hochrenaissance, Verona mit den berühmten Festungswällen umgab, deren Tracierung für ein halbes Jahrtausend vorbildlich bleiben sollte.

*

Sanmichell steht am Ende der Veroneser Kunstgeschichte. Seine Kirchen, seine berühmten Festungstore, die mittelalterliche Wucht mit der Harmonie italischer Linien verbinden, haben keinen Nachfolger gefunden. Aber die Reihe der Vorgänger dieses Baumeisters ist außerordentlich groß. Am Anfang stehen die römischen Baumeister, die das Riesenoval der Arena von Verona geschaffen haben. Man muß bedenken, Verona war für Rom nur eine Provinzstadt, vielleicht nur eine langweilige Grenzsetzung, die für die römischen Offiziere eine Art Strafversetzung bedeutete. Und diese Provinzstadt weist ein Amphitheater von 22 000 Sitzplätzen auf, das noch dazu vor dem Kolosseum in Rom den Vorzug hat, daß es ganz aus Marmor besteht. Noch heute ist dieses Amphitheater Mittelpunkt der Stadt. Ueber die Piazza Bra, an der es gelegen ist, flutet das Leben der Landstadt Verona, vor den Kaffees dieses schönen Platzes sitzen die Offiziere der Festungsgarnison — wie gering sind da zwei Jahrtausende, wenn man bedenkt, daß die Quadern dieser Arena schon damals auf Centurionen und Offiziere der Legionen und auf die Landbevölkerung der römischen Provinz hinabgeblickt haben.

*

Durch einen echt italienischen Korso — eng, voll südlichen Lebens, gesangt man vom Amphitheater in wenigen Minuten zur Piazza d'Erbe, und damit zur mittelalterlichen Stadt. Einst war hier das Forum der antiken Stadt, jetzt ist hier einer der malerischsten Plätze Italiens. Mitten unter den Ständen der Marktfrauen steht die Tribuna, die einst den Gerichtsverhandlungen benutzt wurde. Das gotische Haus der Wollweberzunft und der barocke Palazzo Maffei geben dem Platz markante Umrisse.

Neben diesem ständig bewegten Volksplatz wirkt das viereckige Fliesenparkett des Schloßplatzes der mächtigen Bogen leuchtet im Hof des Geschworenengerichts das prächtige Weiß einer mächtigen Freitreppe auf.

*

Echtes Mittelalter ist auch das Castel Vecchio der Scaliger mit der dazu gehörigen Brücke — eines der eindrucksvollsten Festungsbilder, die es überhaupt gibt. Wild schäumt die Etsch unter den weiten Bogen dieser Brücke dahin, deren Zinnen sich hoch vom Himmel abheben, ernstes Denkmal einer ernsten Stadt. Unversöhnliches Mittelalter sind die beiden schönsten Kirchen Veronas, S. Anastasia mit der herrlichen Pfeilnadel des Campanile und San Zeno Maggiore, außerhalb der Stadt zwischen Glockenturm und einem Festungsturm gelegen, einen unvergeßlichen Anblick bietend. S. Anastasia ist eine große, ganz aus deutschem Kunstempfinden erwachsen. Die Nachbarschaft deutschen Landes hat sich hier durchgesetzt und die germanische Art Architekturempfindens, wie man sie südlich des Apennins kaum wieder findet. Das sind wirklich romanische und gotische Bauten in unserem Sinne und die schwerfälligen, ergreifenden Skulpturen an dem Portal von San Zeno Maggiore sind bestimmt aus rein deutscher Werkstatt gekommen.

*

Verona ist eine Stadt, von der man nicht sagen kann, ob sie noch zum Norden oder schon zum Süden gehört. Bis tief in den Sommer hinein leuchtet vom Monte Baldo über den Gardasee und von anderen Bergen der Alpen der Schnee hinüber, die Hügel, auf denen Verona liegt, fallen langsam ab zur oberitalienischen Ebene, zuchtvoll und ernst ist das Aeußere dieser Stadt, von der gleichen Würde wie die Dichtung des Dante, der so lange in ihren Mauern weilte. Mag auch heute das Leben mit italienischem Schwung durch die Straßen der Stadt pulsen, das Gesicht, das das Mittelalter ihr gegeben hat und das bleibend ist, hat viele deutsche Züge, langobardisches und gotisches Blut hat seine Spuren hinterlassen. Das eine der Scaliger für die Hohenstaufenpartei ist nicht nur Zufall gewesen, sondern war blutbedingt. Und Dietrich von Bern, der von Verona aus einen Großstaat der Goten errichten wollte, ist keine Figur der italienischen Dichtung, aber in der deutschen Sage lebt er ewig fort.

C. H. Barnick.

Foto: Barnick

Das großartige Panorama von San Zeno Maggiore, der Hauptkirche Veronas

Foto: Barnick

Der Burghof des mittelalterlichen Scaligerkastells

Gesegneter August

Ernting oder Brotmonat / Dahlien, Sternschnuppen und erster Vogelzug

Die Sonne bläst auf goldnem Horn.
(Wir denken doch, sie tut es.)
Die Wogen knarren, es schwankt das Korn.
Schwarz funkelt es vom Sternenborn.
Der Bauer ist voll guten Mutes.

Weinklar, gelblich ist das Licht dieses Monats, gelblich wie die gedrosselten Körner in den prallen Aehren und wie die Augustäpfel, deren Saft prickelt, wenn man hineinbeißt. August heißt der Erleuchtete". Weil sich Oktavian als Erfüller des großen Caesars fühlte, der dem römischen Erobererreich die volle Ernte einbrachte, nannte er sich Kaiser und Augustus. Und nach ihm bekam der Monat seinen Namen. Zum August paßt die alte Landschaft, der Kupferstich mit den scharfen, luftheilen Umrissen, die verfallenden Ringmauern der Zahrtausendstädte, der Blick durch einen breiten unkrautverwucherten Spalt einer alten Felsstein- oder Wehrkirche auf die heiße, weißblendende Straße.

Der Himmel ist in diesem Monat weißblau wie die zerstreuten Sterne des Wegwarts. Und die zeitlustige Dunkelheit des Sommergrüns beginnt sich in silbriges Olivgrün zu verfärben. August ist schon ein Wendepunkt im Jahr. Eine leise Schwermut ist dem Duft der Rosen beigemischt. Aber sonst triumphiert im August das große gelbe Blühen. Leuchtende Flammenblumen, goldene Kupferblumen, die großen Wagenräder der Sonnenblumen, der Gelbweiderich, die roten und schneeweißen Weiderröschen, Silberkerzen und Korallenglanz haben nun ihre große Zeit. Die Dahlien sind die eigentlichen Wappenblumen dieses Monats, sie sind gelbe Schauhäusler. Schöner blühen nun die Sedumarten. Der Wind tippt ihre großen Blätter um, und der Eisnagel, der schwirrende Edelstein, wirft seinen Schatten auf die elfenbeingelben Säume der Rosen. Leise gurgelt das Wasser unter dem Kahn.

Nun hat das Ernten vollen Klang. In den Feldern sind die Männer mit den breiten, schützenden Schnitterhüten, die Frauen und Mägde mit den schimmernden weißen oder gleidiskreten Kopftüchern. Ein seierliches, gewaltiges Lied zieht über das Land: ein Chor der Traktoren, der Sicheln und Sensen. Dieser Chor hat nur eine klirrende Strophe und einen Text: Schaffen! Landauf, landab wogt die Schlacht: reiche Beute bringt sie den Siegern, den Erobern. Das ist ein Bündeln und Aufladen! Die unter den schweren Fudern knarrenden Wagen schwanken wie Elefanten, und das einförmige Schnurren und Brummen der Dreschmaschinen ist die Musik dieser Tiere. Und dann werden die Säcke noch einmal aufgeladen. Hin zur Mühle! Die Pferde laufen gierig am strömenden Mühlwehr. Mahle, Mühle, mahle . . . Korn ist des Müllers größtes Ding, und die Mühle ist für einen rechten Müller das Mahlwerk Gottes.

Ueber die Stoppelfelder schreiten Aehrenleserinnen. Ihre braunen Hände huschen flink über die Stoppeln, und manche volle Aehre raschelt in den Beutel. Die am Boden blühenden Blumen, die der Schnitter nicht zerhauen konnte, bemerken sie kaum: die kleinen Teppiche aus Immergrün und Ehrenpreis, die Puptkrönchen des Knabenkrauts, die Trompeten der rosafarbenen Ackerwinde. Eine saure Arbeit ist dieses Bücken! Drüben der Eichenschatten ist dafür kühl wie ein Trunk Wasser oder wie frisches, weißes Leinen. Die silbrigen Säulen in den Thermometern sollen im August tüchtig hochklettern, wünscht der Bauer.

In diesem Monat sind die zahlreichsten Gewitter des ganzen Jahres. Wo Himmel und Heide zusammenfließen zittert senkrecht ein Blitz wie ein geschwungener Peitschenschlag. Ein Poltern folgt, als ob ein eisenbeladener Karren über eine Steinbrücke klirrt. Wieder ein Blitz, viel näher ist er schon, ein Krachen, hochgezogenes Windpfeifen, und dann Blitz auf Blitz, silagelb und violett, und Krachen von allen Seiten, als laufe eine Riesenfaust auf splitterndes Holz, Glas, Metall. Dunkel, schiefergrau, grünschwarz ist der Himmel, Regen fällt rauschend wie aus Kübeln gegossen. Schwarz ist das violette Gewoge des Heidekrauts. Oefters erleben wir solch ein Augustbild.

Der Mond glüht in diesem Monat apfelsinenrot, selbst seine Sichel hat etwas Metallisches, sie scheint ein glühendes, brünstiges Schwert. Die Menschen in der Großstadt sehen in ihr ein Segelboot, das sie weit, weit davon trägt. August ist der letzte große Urlaubermonat. Er bringt die wenigsten Meeresstürme, er liebt die blauen, glatten Spiegel, die langsam dahin-treibenden Ruderboote und das rote Sonnendach am Strand. Es gibt in diesem Monat verzauberte Augenblicke auf freien Felshöhen. Ein Wind streicht vom Tal herauf und bauscht die Segel der hohen Sehnsucht zur Fahrt ins lang vergessene Jugendland. „Durch dich, mein ebenes Deutschland, wandre ich hin / mein wolhgrünes Mutterland, herrliches Vaterland! / Ich liebe die Dörfer Westfalens, Hannovers, / die Wälder der Weser, die Marschen der Elbe / die Heide von Lüneburg, Moore von Friesland / ich liebe dich Heimatland . . .", so singt ein unerschöpflicher Dichter. In diesem Monat wurden viele Kriege geführt. „Hoch am Gewehr den Blumenstrauß / so zogen selgraw sie hinaus. / Der Weißdorn trug schon rote Beern. / Wann werden sie wohl wiederkehrn," so hieß es damals in jenem August 1914.

Die Menschen, die in diesem Monat geboren werden, haben das königliche Zeichen des Löwen über sich. Alte Astrologen haben diesen Menschen einen Sinn für Pracht und Vornehmheit nachgesagt, aber auch eine ewige Unruhe im Blut, einen Drang nach Abenteuern, nach den Herrlichkeiten der Meere und Erdteile. Heinrich der Löwe, Napoleon, Kronprinz Rudolf von Oesterreich (dieser hochbegabte und eigenwillige Habsburger) Koinar- und Wi- sind solche Löwenmenschen. Bedeutende Industrielle gehören auch hierher: Krupp, Fürst Henckel von Donnersmarck und nicht zu vergessen der kühne Zeppelinführer Dr. Eckener. Heinrich Marschner, der leidenschaftliche, ewig unruhige, sich verzehrende Komponist ist ein Augustmensch. Und Knut Hamsun, der berühmteste aller Weltwanderer, auch. Der Monatsstein ist der funkelnde Rubin.

Etwas Funkelndes, nämlich ein himmlisches Feuerwerk, beschert der August, den Menschen auch sonst. Er ist der Sternschnuppenmonat. Dann fallen die „feurigen Tränen des heiligen Laurentius," wie man diese Sternschnuppen genannt hat, glitzernd und stumm aus em nächtlichen Weltenraum. Am Ende des Monats beginnen schon die ersten Südflüge der Zugvögel. Wie Mauersegler, deren Zierlinien unter weißen Sommerwolken wir so oft bewunderten, deren durchdringendes „Zitt — ziit" die späten Abendstunden erfüllte, sagen Ade. Und wir spüren zum erstenmal den nahenden Herbst.

Schwarzer Kasimir setzt auf „Rot"

Eine schwarze, halsbrecherische Liebesgeschichte / Von Karl Hermann Brinkmann

Manche Liebespaare lernen sich so . . . . und manche so . . . . kennen. Auf der Straßenbahn, im Vorübergehen, beim Tanzen, andere wiederum durch Freunde und Bekannte.

Die Skala der ersten Stichungen ist unerschöpflich.

Viele gibt es aber die trotz mancher und angenehmer Zufälle immer nur schwarze Kugeln ziehen, so kommen manche Männer wie zu einer Frau. Trotzdem es doch so viele Lustige und Sentimentale. Runde und Schlanke, Hübsche und Schöne davon gibt. Trotz Heiratsinserate und sonstiger Sehnsucht gelingt es ihnen nie das richtige Schiff zu entern oder zu kapern, mit dem man dann beruhigt in den Hafen der Liebe einfahren kann.

Der Zufall muß kommen und eine rote Kugel setzen.

Das beweist der Fall des schwarzen Kasimir, der buchstäblich, jogar doppelt und dreifach, in sein Glück fiel. Das zeigt auch der Fall der blonden Lene, die kühn und entschlossen im richtigen Moment enterte und ihren Zukünftigen aus den Wanten aufgabelte, Man könnte auch sagen: in ihren Armen aufgefangen hat.

Und das kam so:

Kasimir war Schornsteinfeger. Uebrigens ein guter, nützlicher Beruf, dem niemand etwas weiß machen kann, der staatlich autorisiert ist. Ja — jeder Röhrenkieker und Rußpudel kann sich sogar stolz zu den höchsten Beamten zählen. Nur waschen muß man sich lange nach Feierabend. Aber was tut das schon. Manche waschen sich überhaupt nicht.

Kasimir ging also wie üblich das Revier ab. Zuerst schreibt er mit dicker Kreide auf die Treppenstufen der Häuser: Morgen kommt der Schornsteinfeger. Die Kinder rufen: „Schornsteinfeger, Hosenträger, Katerjäger." Und die Vorübergehenden achten ihrena darauf, daß sie ihm stets von links begegnen. „Schornsteinfeger zur Linken, tut Gutes dir winken." Aber zur Rechten . . . sprechen wir nicht davon.

Was sieht das den Turmakrobaten an, der für alle Menschen Glück bedeutet. Ein Schornsteinfeger hat immer Glück.

Nun steigt Kasimir aber den Leuten aufs Dach. Er klettert wie ein Schlangenmensch durch eine Bodenluke und geht mit nachtwandlerischer Sicherheit von Kamin zu Kamin. Drüben auf der anderen Seite im dritten Stockwerk, steht Lene am Fenster. Die Zimmer sind fertig gemalt. Für zwei Minuten beobachtet sie nun den schwarzen Kasimir, der da oben wie ein Balancekünstler herumturnt.

Kasimir winkt.

Lene winkt zurück und lächelt. Kasimir lacht und denkt: Ei, ei! Sauberes Kind! Und sein kleines Zungeselfenderz schwillt an wie ein Schwamm „Merkwürdig", sinnt Kasimir, „immer dasselbe. Hier oben bist du nie schüchtern und gibst an, wie fünf weiße Mäuse. Und unten?! He — Kasimir, wie ist es unten? — Wirst du da nicht rot wie ein kleiner Junge?! Und er hält sich, während er den Besen herunterläßt, eine achtbare Predigt.

„Kasimir, Kasimir, ein Glück, daß du da unten, wenn du auf der Bildfläche erscheinst, immer schwarz bist, wenn du so rot wirst."

Kasimir geht weiter.

Einige Stunden später putzt Lene Fenster. Kasimir läßt Haus für Haus in die Kamine seine schwarzen Kugeln fallen.

Die Kugeln des Glücks?

Kasimir setzt immer nur auf Schwarz! Nie auf Rot, weshalb er ja auch noch immer Junggeselle ist.

Jetzt muß Kasimir auf die andere Straßenseite. Ein starker Wind springt über die Dächer und eine dunkle Wolkenwand schwimmt wie ein Schiff heran. Einen Augenblick muß Kasimir aber erst verpusten, und sieht auf die Straßenschluchten und Dächer unter ihm, in die geschäftige Ameisenbeweglichkeit der Plätze und Gassen. Fern am Horizont grüßen einige Berge. — Eine Zigarette. — Durstig zieht er den Rauch durch die Lunge. Plötzlich wird Kasimir traurig! Gerade vor seinen Augen — die beiden könnten auch die Garbinen zuziehen — denkt Kasimir. Stellen sich vor das offene Fenster im vierten Stock und küssen sich ab. Es sieht ja keiner! Was? Aber Kasimir hat schon viel gesehen! Viel mehr als das! Er dreht sich um, raucht. Nach einer Weile wendet er aber doch den Kopf — „na, — die haben es nötig" — sagt er laut. „Man müßte nach der Stoppuhr sehen, 4 Minuten." „Ja, Kasimir", philosophiert er dann weiter, „das wäre auch was für dich! Nette Sache!" Kasimir pfeift und trällert und geht weiter. Immer hart an den Abgründen des Daseins vorbei.

„Halt — was machst du — halt dich fest — Kasimir, Kasimir — war ein Ziegelstein los — ein Fehltritt — Glätte, schrei, schrei Kasimir! — Aber keiner schreit um ihn, während er die roten Ziegel herunterrutscht. Im Bruchteil einer tausendstel Sekunde, er rutscht, rutscht, denkt er: „Wer kümmert sich schon um mich?" Im nächsten Moment packt er die Dachrinne, stoppt einen Moment — stemmt sich, rollt sich wie eine Kugel und bönnt.

Teufel, Teufel — wenn nur die Rinne hält! Er sieht unter sich. Er schreit laut: „Feuerwehr! Feuerwehr! Niemand unten sieht auf. Jetzt bemerkt er seine schwarze Angströhre, die langsam durch die Luft trudelt.

Lene putzt noch immer Fenster. Ein Ruf, ein Dröhnen über ihr. Die Rinne knetert. Dann der Ruf. Und da — da baumelt ein Mensch. In der ersten Sekunde erstarrt Lene. Der Ruf selbst ihr im Ohr. Sie reißt ihre Leiter aus dem Fenster, läuft durch zwei andere Zimmer, wirft eine Volte um, reißt das Fenster auf dicht neben Kasimir, die Scheibe klirrt. Schnell klemmt Lene die Leiter hinter das Oberlichtfenster. So, — eine bequeme, breite Fensterpupleiter. Das läßt Kasimir sich nicht zweimal zeigen. Nun noch links einen Schwung. Kasimir ist gerettet. Er holt tief Luft und wischt sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn und setzt sich auf die Stufen. Dann steht Lene vor ihm. Sie macht große Augen und sagt, noch ganz erregt: „Ein Glück, daß ich Fenster putzte! Ich wollte eigentlich erst zwei Stunden später . . .!"

Kasimir, jetzt muß du setzen!

Und nun setzt Kasimir auf Rot. Kugeln bringen Glück. Nach dieser Schreckſekunde wird er kühn und wird nicht einmal rot, als er sich lachend bedankt. „Donnerwetter, Fräulein" sagt Kasimir, „das nennt man Glück! Und was bin ich dafür schuldig?"

„Oh", sagt Lene und wird rot, „das war gern geschehen!"

„Donnerwetter", denkt Kasimir, „sie wird rot und du mit." Da nimmt er einen Anlauf, springt mit seinen nassen Füßen auf den Parkettfußboden — wer weiß, wo seine Salamander sind — schmettert frisch und fröhlich: „Doch, doch, Fräulein, Sie haben eine schwarze, sterbliche Seele gerettet. Wenn ich Sie für heute abend einladen dürfte, vorausgesetzt, daß Sie noch frei sind, es wäre für mich eine Freude."

Beide lachten.

Bestürzt kommt die Hausfrau, die Stimmen hörte, herein. Und ist erstaunt darüber, daß Lene Herrenbesuch hat. Sonst sind das nämlich nicht ihre Moden. Stotternd erzählt Lene, was vorgefallen ist und Kasimir bestätigt alles auf das schönste. Da rattert die Klingel. Eilig kommt ein Schupo herein, der die ganze Rettungsaktion mit angesehen hat, die Lene vollbrachte und hält Kasimirs Zylinder in der Hand.

„Mann, Mann", sagt er, „haben Sie ein Glück!" und reicht ihm den Zylinder. Aber Kasimir will ihn nicht wieder haben. „Den habe ich neulich geschenkt bekommen. Den hatte jemand nach einer Hochzeit stehen lassen", und er wendet sich kühn an Lene, als er das Wort „Hochzeit" ausspricht. „Daß dieser Zylinder mir sein Glück bringen würde, mußte ich, Herr Wachtmeister. Nur die Zylinder von Verstorbenen bringen uns nämlich Glück. Wir sind in diesem Falle sehr abergläubisch."

„Na", meint nun Lene lachend, „das ist aber undankbar, kein Glück, Sie vergessen wohl schon . ."

„Erst einen Schnaps, Herr Wachtmeister", sagt die Gnädige, „so dürfen Sie nicht fort!" Und dann trinken Sie auf die wunderbare Rettung. Der Schupo empfiehlt sich und zwinkert mit den Augen. Unten tuscelt die Feuerwehr, hält und klingelt gleich darauf weiter.

Beide lehnen sich weit aus dem Fenster: „Gut, gut", sagt Kasimir, „daß die weiterfahren." Und er wundert sich über seine Kühnheit. „Mein Feuer hätten sie doch nicht gelöscht."

Kasimir geht glückstrahlend aus der Tür, ganz von dem kommenden Glück erfüllt und steigt wieder auf die Dächer. Und alle Kugeln, die Kasimir jetzt in die Schornsteinröhren fallen läßt, sind nicht mehr schwarz, sondern glühend rot.

„Aber Lene", sagt die Gnädige, als Lene wieder in die Küche kommt, „Sie haben ja schwarze Flecken auf der Bade — und die weiße Bluse — da sind ja alle Finger darauf zu sehen — und doppelt sogar! Wenn das kein Glück bedeutet!" Und ob das Glück bedeutet. — Lene wird rot wie ein kleines Schulmädel.

Nach einem halben Jahr sind Lene und Kasimir verheiratet. Kasimir trug bei der Hochzeit einen Zylinder, den er — das haben wir ja eben gehört.

Kleider machen Persönlichkeiten!

Aus dem bremischen Damen- und Herrenschneiderhandwerk

1. Folge unserer Groß-Reportagen aus Bremens Handwerk — Von unserem -o- Mitarbeiter

NS.-Presse und Handwerk

In zwangloser Folge wird die „Bremer Zeitung" von jetzt ab Groß-Reportagen aus den einzelnen Bremer Handwerkszweigen veröffentlichen. Wer die Entwicklung des deutschen Handwerkes seit Jahrzehnten verfolgt, wer seine Geschichte bis weit ins Mittelalter studiert hat, wird wissen, daß sich wie ein roter Faden durch Jahrhunderte bis zur Gegenwart der Kampf um Achtung und Anerkennung zieht.

Die liberalistische Zeit hatte dem Handwerk bereits die Sterbeglocke geläutet. Für die damals herrschenden Machtfaktoren war es eine ausgemachte Sache, daß der Handwerkerstand verschwinden müsse. Raffgierige Finanzgewalten, die die einzelschaffende Existenz nicht mehr gelten lassen wollten, und politische Parteien, die im deutschen Handwerker, der stolz auf seine Arbeit und seiner Tradition war, ein Hindernis für ihre Pläne sahen, arbeiteten Hand in Hand am Untergang des deutschen Handwerkers. Dazu kam — Gott sei's geklagt! — Konkurrenzneid schlimmster Art und Preisschleuderei unter den Handwerkern selbst. Ganz unbewußt arbeiteten manche Handwerker ihren Todfeinden in die Hände. Und wahrhaftig! Es war für den deutschen Handwerker fünf Minuten vor zwölf, als der Nationalsozialismus zur Macht kam und zum Retter geworden ist.

Heute ist es schon zu einem großen Teil gelungen, einen einheitlichen Geist im deutschen Handwerk großzuziehen. Der Handwerker steht nicht im anderen mehr den Konkurrenten, sondern den Kollegen, der mit ihm einer gemeinsamen Sache dient. Er betrachtet auch nicht mehr den Staat als seinen Feind, der ihn aussaugen und womöglich vernichten will, wie es vor vier bis fünf Jahren noch der Fall war. Der Staat ist heute für ihn wieder der mächtige Beschützer geworden, der ihm Rechte gibt, der ihm die Existenz garantiert und der ihn schaffen läßt, damit er sich in seiner Kunst vollkommene.

Und wirklich! Handwerker sein, heißt Künstler sein! Künstler aber wird man nicht, wenn man nur des schnöden Geldes willen arbeitet. Im Künstler offenbart sich nur die Persönlichkeit. Diese Persönlichkeiten heranzuziehen, sie in den Dienst der deutschen Wirtschaft und des Staates zu stellen, ist Aufgabe der heutigen deutschen Handwerker-Organisationen. Das deutsche Handwerk von heute hat nicht den Ehrgeiz, etwas Besonderes in der deutschen Volksgemeinschaft darzustellen. Der goldene Boden des deutschen Handwerkes braucht nicht wieder hergestellt zu werden auf Grund der politischen Macht der alten Handwerkszünfte des Mittelalters, er wird heute durch die Leistung begründet. Je höher die berufliche Leistung des Handwerkes ist, desto größer wird das Ansehen des Handwerkerstandes sein — nicht nur in Deutschland, sondern in der Welt überhaupt. Unser deutsches Handwerk hat es nicht nötig, ausländische Leistungen als Vorbild zu nehmen. Wir können auf allen Gebieten Eigenschöpfungen in höchster Vollendung schaffen und damit richtunggebend für andere Völker werden.

Ein lehrreicher Gegensatz: Deutsche Mode (links) und französische Mode (rechts)

Freilich ist das alte Vorurteil, daß der Prophet nichts in seinem eigenen Vaterlande gilt, auch heute bei uns noch nicht ganz ausgerottet. Darum ist es notwendig, den hohen Wert handwerklicher Kunst dem deutschen Volke näher zu bringen, ihm zu zeigen, mit welcher Liebe der deutsche Handwerker in seinem Berufe arbeitet, wieviel unendlicher Fleiß im einfachsten Ding steckt, das aus der Hand des Handwerkers hervorgegangen ist. Das Volk soll erkennen, daß Qualitätsarbeit vollendete Kunst ist und stolz sein, diese Kunst aus deutschen Händen entgegennehmen zu können.

So wird die Achtung dem deutschen Erzeugnis und dem deutschen Handwerker gegenüber erstehen können. So wird der Boden für echte deutsche Volksgemeinschaft beackert werden und auf diesem Boden wird das goldene Zeitalter für das deutsche Handwerk wieder entstehen.

In diesem Sinne wollen die nun folgenden Abhandlungen verstanden sein. Die nationalsozialistische Presse will auch hier bahnbrechend arbeiten und in den Spalten der „Bremer Zeitung" sollen Publikum und Handwerk sich finden und sich gegenseitig die Hände reichen für das gemeinsame Ziel: Deutschland! Es ist ein gut Stück kulturelle Erziehungsarbeit, die hier an dieser Stelle vorbereitet wird.

Besuch bei einer Damenschneiderin

Irgendwo in Bremen. Ein saubergeputztes Messingschild zeigt mir am Hauseingang, daß hier eine Damenschneiderin ihre Werkstätte aufgeschlagen hat. Ich überzeuge mich noch rasch ob meine Krawatte richtig sitzt, denn man kann ja nicht wissen: Schneiderinnen haben einen kritischen Blick und da Kleider bekanntlich Leute machen, möchte ich auf alle Fälle dem Fachmann gegenüber — also in diesem Falle der verehrten Frau Damenschneidermeisterin — einen guten Eindruck machen. Und während die Tür sich auf mein Klingelzeichen öffnet, höre ich schon das fröhliche Kichern aus der Werkstatt. Nun ja, ein halbes Dutzend junge Mädchen bilden natürlich keine Betgemeinde. Deshalb wird das Arbeiten auch nicht vernachlässigt. O, sie sind sehr fleißig diese Mädchenhände. Hier surrt die Maschine, dort wird die Nadel von flinken Händen geführt, hier wird zugeschnitten und da wird mit kritischen Blicken geprüft, ob das Wert auch gelingen werde. Hochrot sind die Köpfchen und liebevoll streichen die zarten Hände über den Stoff, glätten und ziehen und peinlich genau muß jeder Nadelstich geführt werden.

Wir kennen ja unsere Damen. Wer einmal einer Anprobe eines Kleides an der Person seiner angebeteten Gattin beigewohnt hat, weiß, wie da „gemeckert"" wird. „Meinen Sie wirklich liebe Frau X., daß dieser Gürtel dazu paßt?" — „Nein, diese Falte muß verschwinden" — „Aber, wo denken Sie hin, diese Aermel! Unmöglich!" — „Meine Liebe, dieses Kleid macht mich dick, viel zu dick." — „Der Ausschnitt? Viel zu tief. Ich will doch keinen Hofball besuchen." — Usw. usw. Und so steht die Gattin vor dem Spiegel, dreht und wendet sich, hebt die Füßchen, als wenn sie Spitzentänzerin werden will und die Schneiderin müssen schon auch zugeben, daß wir Freude an jeder gut angezogenen Frau empfinden und wenn wir mit einer geschmackvoll gekleideten Frau spazieren gehen, dann sind wir stolz auf sie und jeder neidische Blick, der auf unsere Frau fällt, ist für uns ein Lichtstrahl aus dem Paradies.

Dann danken wir im stillen der großen Meisterin, die jenes Kunstwerk, das unsere Frau trägt, geschaffen hat und die Frau wird gefragt: Wo lassen Sie arbeiten? So ist gute Schneiderarbeit nicht nur ein ästethischer Genuß, sondern auch eine gute Verdienstquelle.

Der Weg bis zum Ruhm einer guten Schneiderin ist lang und dornenreich.

Er ist mit allerhand Enttäuschungen gepflastert und geht nur über ein gründliches Studium dieser Wissenschaft. Jawohl! Es handelt sich hier um eine Wissenschaft. Schere, Zwirn und Nadel allein schaffen es nicht. Neben dem technischen Können ist auch Menschenstudium nötig. Tausend normal gebaute Menschen sind noch lange nicht tausend gleichgeformte Menschen. Aus jedem Frauenantlitz spricht auch eine Frauenseele. Und diese Frauenseele, d. h. Charakter, Wesensart, Leidenschaft, Temperament, klingt auch aus der Kleidung heraus. Wieviele Frauen kann man beobachten, denen man auf den ersten Augenblick ansieht, daß das Kleid „nicht zu ihrem Gesicht steht". Man kann eine stille, verträumte Frau mit durchgeistigtem Gesicht in das prunkvollste Kleid stecken und wird doch feststellen, daß etwas Fremdes, etwas Kaltes an ihr ist. Es ist vollkommen richtig, daß Kleider Leute machen, aber wahllos und planlos Kleider gewählt, ergibt zwar „Leute", aber keine Persönlichkeiten.

Spottet daher nicht über den Kult, den unsere Frauen mit ihren Kleidern treiben. Es gibt auch heute noch Leute in Deutschland, die da meinen, die deutsche Frau müsse durchweg schlicht und einfach angezogen sein. Diese Menschen wollen weiter nichts als eine Schematisierung unserer Frauenkleidung durchführen. Die Kunst aber, auch wenn sie sich einfacher Formen bedient, sucht nach einem besonderen Ausdruck, sie verleugnet das Alltägliche, haßt das Uniformierte, das das Auge erblinden und die Freude am Schönen ersticken läßt. Aber da kommen wir schon zu einem beliebten Thema: Frauenmode.

Also lassen Sie uns, an Hand der Führung einer erfahrenen Damenschneiderin

einen kleinen Ausflug in die Frauenmode

unternehmen. „Können wir heute", so frage ich meine Beraterin, von einer ausgesprochen deutschen Frauenmode reden?" — „Aber natürlich!" ist die Antwort. Wir haben heute eine deutsche Frauenmode, die Wien und Paris weit geschlagen hat und die sich auch im Ausland Geltung zu schaffen beginnt. Das Haus für Mode-Zentrale in Frankfurt a. M. hat schon bedeutende Erfolge erzielt. Einzelne Modelle wurden bis zu 92 mal in alle Herren Länder verkauft. Dabei will sich die deutsche Mode keineswegs isolieren von der übrigen Welt. Was dort schön und kunstvoll ist, wollen wir gern übernehmen, aber nicht in der ausländischen Form. Wir wollen es in deutsche Formen gießen. Und andererseits soll auch das Ausland unsere Ideen aufnehmen. Wir haben tüchtige Meisterinnen in Deutschland — und dazu verhilft uns auch die deutsche Meisterschule in München — die sich seit vielen Jahren mit Modeschöpfungen beschäftigen. Freilich mit einem Risiko ist bei jedem Modeschaffen zu rechnen."

„Nach welchen Gesichtspunkten baut sich denn die deutsche Frauenmode auf?" frage ich. — „Das läßt sich schwer auf eine einheitliche Formel bringen", lautet die Antwort. Zwei Modeschöpfungen werden mir vorgelegt: eine deutsche und eine französische. Im Charakter ähnlich, aber in ihrer Seele, möchten wir sagen — grundverschieden. Das Modell 807 ist deutsch: Schlanke Linie, gefällig, schick (so sagen wir Männer) aber doch einfach. Das Ganze ein Gedicht. Das Modell 755 ist französisch. Sollen wir noch große Worte machen? Entspricht diese Machart dem deutschen Frauencharakter? Bestimmt nicht, die Formen drängen zur schreienden Auffälligkeit. Wenn ein schöner Frauenrücken auch entzücken kann, so wird er doch hier zu einem gar seltsamen Schaustück. Nein, das ist nichts, was unsere Frauen locken könnte.

Was mag also deutsche Mode sein? Nun, wir brauchen vielleicht gar keine wissenschaftliche Doktorarbeit dazu. Der Begriff „Deutsche Frauenmode" entspricht dem, was das Geheimnis von Blut und Rasse darstellt. Damit glaube ich, ist die Frage nach der deutschen Frauenmode genügend geklärt.

Schneiderkunst muß auch nach Brot gehen!

In keinem Gewerbe gibt es soviel Außenseiter wie im Damenschneiderhandwerk. Da hat man einige Nähkurse irgendwo mitgemacht und flugs nennt man sich schon stolz „Schneiderin". Und der sparsame Bräutigam fragt seine Zukünftige: Kannst du schneidern?, weil er schon in Gedanken ausrechnet, wieviel er sparen kann, wenn sich seine Frau ihre Kleider selbst näht. Nun ja, mehr als zusammennähen ist es in den meisten Fällen auch nicht. Ein Kleid ist's auch geworden, wenigstens ein Etwas, was nach Kleid aussieht. Die guten harmlosen Schnittmuster haben ja ihr Möglichstes getan, nach Schema F. den Körper zu verhüllen. Aber wenn der Mann ehrlich sein will und wenn er wirklich Freude an seiner Frau haben will, dann wird er ihr das nächste Mal ins Ohr flüstern: Dein Schneidertalent in allen Ehren — aber gehe bitte beim nächsten Kleid zu einer gelernten Schneiderin. Und ich wüßte keine Frau, die nicht mit größter Freude diesem weisen Ratschlag folgen würde.

Wer Damenschneiderin werden will, muß viel hohe Tugenden in den Beruf mitbringen. Vor allen Dingen: Guten Geschmack, künstlerisches Empfinden, daß sie auch dem Kunden raten kann, Augenmaß, Fingerfertigkeit, Farbensinn (sehr notwendig) und eine gute Allgemeinbildung. Also nicht der Durchschnitt wird sich durchsetzen, sondern das große Können. Die gute Schneiderin ist nicht für den Hausgebrauch da, sondern sie ist die Repräsentantin der deutschen Mode in der Welt überhaupt.

Darum ist eine 3jährige Lehrzeit nötig und erst nach 5 Jahren Praxis kann man Meisterin werden, d. h. wenn man die schweren Bedingungen erfüllt. Das Zuschneiden erlernt das Mädchen erst dann, wenn es ausgelernt hat und was eine tüchtige Schneiderin ist, macht auch von Zeit zu Zeit einen neuen Kursus mit, damit sie mit allen technischen Neuerungen auf dem Laufenden bleibt. Selbststudium ist Existenzbedingung.

Wenn auch die wirtschaftliche Lage im Beruf bestimmt keine glänzende ist, so wird eine tüchtige Schneiderin, die in ihrem Fach eine Künstlerin ist, immer ihr Auskommen haben.

Und wenn diese Ausführungen unsere Leserinnen beeinflußt haben sollten, sich der Berufsschneiderin im Bedarfsfall zu erinnern, dann soll uns das freuen. Dann ist ihr Zweck erreicht.

Die schön angezogene Frau und die Schneiderin als Künstlerin grüßen wird in Ehrfurcht!

(Fortsetzung siehe nächste Seite.)

Aus dem Bremer Staatsarchiv.

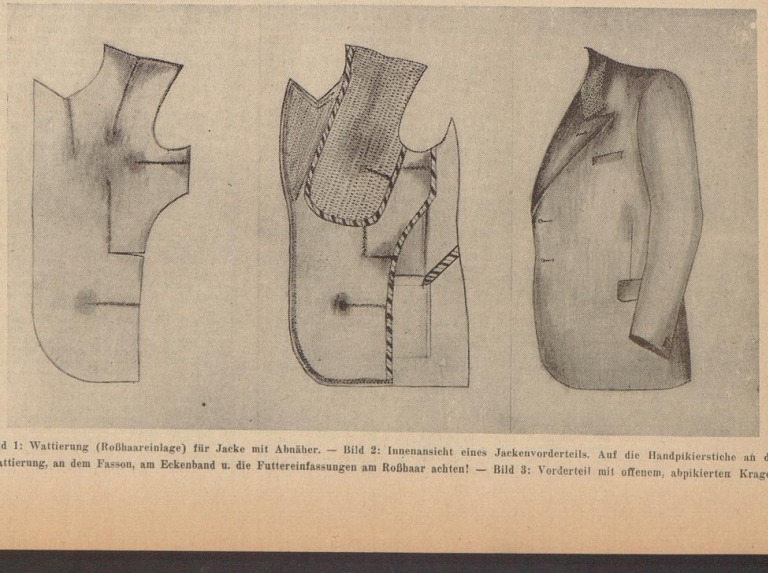


Bild 1: Wattierung (Roßhaareinlage) für Jacke mit Abnäher. — Bild 2: Innenansicht eines Jackenvorderteils. Auf die Handpikiersticke an der Wattierung, an dem Fasson, am Eckenband u. die Futtereinfassungen am Roßhaar achten! — Bild 3: Vorderteil mit offenem, abpikiertem Kragen.

Fortsetzung von vorhergehender Seite:

Vom Herren-Schneiderhandwerk

Geschichtliches aus Bremen*

Der Volksmund ist hart und grausam, wenn er Witze formt. Auch der Schneiderhandwerker hat diese Grausamkeit des Volkswitzes durch Jahrhunderte hindurch spüren müssen. Man hatte sich eine durchaus feststehende Karikatur eines Menschen als Schneider ausgedacht, an der menschliche Schwäche das besondere Kennzeichen war. Und wenn dieser „Schneider" tatsächlich einmal Spuren von Tapferkeit zeigte, dann war soviel Spott dazwischengemischt, daß die Figur, die zum Licht strebte, doch wieder komisch wurde.

Die Geschichte erzählt nicht, wieso diese komische Figur entstanden ist. Vielleicht, daß irgendein Schneider beim Anblick seiner spitzen Nadel phantasievolle Träume gehabt haben mag und dabei

Der sportliche Charakter der deutschen Herrenmode

die Nadel mit dem Degen verglich. Die Geschichte des Schneiderhandwerks aber beweist erfreulicherweise deutlich genug, daß die Schneider auch in früheren Jahrhunderten keine Angsthasen und Waschlappen gewesen sind.

In unserer alten Hansestadt Bremen unterschied man im Mittelalter Wandschneider und Schröder. Die Bremer Wandschneider (Gewandschneider) standen schon 1293 in lebhaften Handelsbeziehungen zu Osnabrück. Sie waren sehr angesehen. Ja, sie saßen sogar im Rathaus, und das Rathaus war ihr Eigentum. Nur Angehörige des Schneideramtes durften Rand (Gewand) schneiden, aber kein Wandschneider durfte Hosenschneider sein oder durfte Halbstiefel aus schwarzem, weißem oder grauem Tuch schneiden. Sie besaßen 19 Wandschneiderbuden, in denen sie ihre Arbeiten verrichteten. Ihr Material bezogen sie weit her. Laken beispielsweise kam aus Holland, Brabant, Flandern, Tuch aus Ypern, Leyden, Haag, Amsterdam. Ferner wurde noch weitstädtisches Tuch aus Hagen und Dortmund und Laken aus England bezogen.

Die Schröder-Schneider wurden in den Bremer Aufzeichnungen zuerst 1330 genannt. Wohl verstanden: Schröder (Schneider) und Wandschneider sind nicht dasselbe, viel eher schienen die Hozenlnider (Hosenschneider) mit den Schrödern zusammenzugehören. Es gab allerhand Prozesse damals, weil Schneider Wand geschnitten hatten.

Aus den Akten des Bremer Schneideramtes, das ganz genaue Satzungen festgelegt hatte, sind die Pflichten und Rechte der Schneider peinlichst festgelegt. So durfte neues Wollenwand nur derjenige schneiden und nähen, der das Bürgerrecht besaß. Eine Frau, die weder Bürgerin, noch Schneidersfrau, noch Witwe ist, darf nur so viel nähen, als sie mit eigener Hand vermag. Wer anderen Kleider verdirbt, mußte sie ersetzen, schlechte Lieferung kostete ein halbes Pfund Strafe.

Vielleicht interessieren bei dieser Gelegenheit

einige Preise aus jener Zeit.

Im Jahre 1491 kosteten: 1 Taillenrock ½ Bremer Mark, 1 Rock mit kleinen Aermeln 8 Groten, 1 loser Frauenmantel 6 Groten, 1 Frauenhaube 6 Groten, 1 Wams 4 Groten, 1 Paar Hosen 2 Groten.

Der Raum ist zu beschränkt, um die Geschichte des Bremer Schneiderhandwerkes, die in dicken Aktenbündeln im Staatsarchiv geschert liegt, hier vorzutragen. Der Kampf gegen die Außenseiter kehrt immer wieder. Auch der Konkurrenzkampf zwischen großen und kleinen Schneidern spielt schon eine Rolle. Den großen Schneidern wird vorgeworfen, daß sie nicht mehr von bloßen Tuchhändlern ihr Material beziehen, sondern von auswärts und damit die Bremer Tuchhändler „von Grund auf ruinieren". Ein Bremer Tuchhändler macht daher den Vorschlag, daß die Bremer Tuchhändler fertige Kleidungsstücke, die vor Bremer Schneider-Amtsmeistern angefertigt si übernehmen sollen. Das wäre wichtig für da. Auswanderergeschäft. In wenig Minuten könnten 10—20 000 Menschen mit Kleidung vollkommen versorgt werden.

Man sieht, daß schon damals in Bremen ganz moderne wirtschaftliche Anschauungen Platz gegriffen haben.

Interessant sind auch

Bedingungen über Meisterstücke aus 1799.

Von der Schneidermeisterin wird folgendes Meisterstück verlangt: „Ein Korsett, an beiden Seiten recht, nicht unter 8 Teilen, jedes Teil an den Seiten oder der Nath mit 2 Fischbeinen und nicht darunter, zu versehen, die Zwischenräume aber sind nicht ganz schlicht zu lassen, sondern nach Gefallen ausgesteckt, hinten und vorne mit Schnürlöcher, mit Band eingefaßt, die Näthe ohne Litzen zu besetzen, damit die Arbeit sauber u. accurath gemacht, das es für ein Meisterstück bestehen kann."

Das Mannschneider-Meisterstück wird wie folgt vorgeschrieben: „Der Rock nach der Mode gemacht, mit Taschen und Patten, den Knopfstrich forn herunter u. in Schoos durchgenehet werden soll, die Weste an beiden Seiten mit Knopflöchern, Taschen u. ausstehenden Kragen, die Hose mit Futter, Taschen und Kniebänder u. 4 Löcher an den Beinen."

Der Schneider von heute

Andere Zeiten, andere Sitten, andere Moden. Verschwunden ist das Greifhunte der früheren Jahrhunderte aus unserer Herrenmode. Allerdings auch das Steife aus dem vorigen Jahrhundert und um die Jahrhundertwende. Aus dem Mann, dessen Kleidung das sein Gesellschaftliche ausdrückte, das Feierliche, Zeremonielle, ist der Mann geworden, der dem Körper gab, was dem Körper zukam. Der deutsche Mensch ist vom Gesellschaftsmenschen zum Sportmenschen übergewechselt.

Dieser Sportcharakter prägt sich heute in der deutschen Herrenmode aus.

Taille, hochstehende Schultern, herzengerade Haltung. Der ganze Bau des Anzugs verrät sofort den körperlich gesunden, sportlich geübten Menschen. Dabei ist der Anzug elegant, geschmeidig und in seinen Formen schlicht, aber unverkennbar trägt er den Stempel der männlichen Kraft.

Wir haben es heute nicht mehr nötig, uns Anzüge aus England (die überdies von deutschen Zuschneidern erst die Form erhalten) zu besorgen, wie es früher bei einigen Klassen der Fall war, die auf den Schneider als den Minderwertigen herabblickten. Der deutsche Schneider ist heute in seinem Ruf weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannt.

Wir haben auch unsere eigene deutsche Mode, die vom Ausland gern kopiert wird.

*

Es ist nicht unsere Absicht, Industrie und Handwerk hier in Gegensatz zu bringen. Im nationalsozialistischen Staat müssen sich beide über kurz oder lang doch zusammenfinden. Aber den Unterschied muß der Käufer eines Anzuges wissen, wenn er einen Anzug „von der Stange" kauft, oder ob er sich beim Schneidermeister einen Anzug nach Maß anfertigen läßt. Der „Anzug von der Stange" ist nach den verschiedenen Größen eines normalen Menschen gebaut; der Maßanzug entspricht dagegen der Persönlichkeit des Trägers.

Hier setzt die Kunst des Schneidermeisters ein, einen Anzug zu bauen, der erkennen läßt, daß in diesem Anzug ein ganzer Kerl steckt. Man sagt, „er sitzt wie angegossen". Dies ist der richtige Ausdruck für einen Maßanzug. Denn wenn er dem Träger wie „angegossen" sitzt, dann zeigt er auch die edelste Form des menschlichen Körpers und verhüllt körperliche Gebrechen leichter Art. Er macht vollkommen.

So ist der Maßanzug der sicherste Beweis für den guten Geschmack seines Trägers, aber auch für dessen Eigenwillen, Zielsetzigkeit und selbständigen Charakter.

Einen solchen Anzug zu bauen ist nur ein Schneidermeister fähig, der ständig an seiner Fortbildung arbeitet. Wer einen Blick in die Schneiderjournale geworfen hat, wird auch dort eine ganze Wissenschaft vereinigt finden, bei derem Studium dem Laien der Kopf raucht.

Wir besuchen eine Herren-Schneiderwerkstatt

Lassen Sie uns einen Blick in die Werkstatt des Schneiders werfen und in Kürze die Hauptsachen über die Entstehung und Fertigstellung eines Anzuges klarlegen. Friedlich arbeiten Meister und Geselle zusammen an und auf den Tischen, stoßig regen sich die flinken Hände — denn regen bringt Segen. Da sehen wir zuerst den Meister oder Zuschneider an seinem langgestreckten Tisch stehen, vor sich den Stoff mit der entworfenen Kreidezeichnung für den kommenden Anzug. Der Begriff „Zuschneiden" wird von vielen Laien noch sehr verkannt. Der Glaube, daß nach einem an der Wand hängenden Modell der Anzug einfach abgezeichnet wird, spukt noch in sehr vielen Köpfen. Weit gefehlt, lieber Leser! Der moderne Meister der Zuschneidekunst stellt für jeden Anzug ein neues Modell auf, nach den neuesten Errungenschaften der Modeschöpfung. Er sieht dabei im Geiste den Körper des Kunden vor sich stehen, mit seinem wunderbaren Wuchs oder aber auch mit seinen „Tälern und Höhen" am Körper. Denn jeder Anzug muß verschieden für den einzelnen Träger geschnitten und gearbeitet werden, man nennt es individuell, das heißt, für „die Persönlichkeit." Jeder Körper ist verschieden, groß, klein, dick oder dünn. Jede Körperhaltung ist anders, aufrecht oder geneigt, seitlich eingeknickt, rund- oder hohlbrüstig, von dem Rücken ganz zu schweigen. Und jeder Kunde will seine Fehler möglichst ganz versteckt haben. Ist es da nicht ein Kunstwerk — so ein tadelloser Anzug wenn auch auf guter Figur? Und wieviel mehr Künstler muß der Schneider sein, auch der schlechtesten Figur einen guten äußerlichen Anstrich zu geben! Wenn dem nicht so wäre, würde es den Schneidern auch so ergehen wie vielen anderen Berufen. Viele Arbeiten anderer Berufe werden oft von nicht dem Berufe angehörenden Leuten ausgeführt (wenn auch stümperhaft). An die Arbeiten des Herren-Schneiderhandwerkes wagt sich niemand, der außerhalb des Berufes steht, heran. Wirklich ein Beweis für die große Schwierigkeit dieses Künstlerhandwerks.

Flach wie ein Teppich liegt der Stoff für den Anzug erst auf dem Tisch, bis er dann durch Ausnähen und peinlich genaues Arbeiten und Bügeln die Wölbungen und Formen erhält, welche die stark oder schwach ausgeprägten jeweiligen Körperteile notwendig machen, um eine gute Paßform zu erlangen. Ja, die gute Paßform, sie ist dann da, und hält sich sonderbarerweise bei guten Maßanzügen auch, trotz mehrjährigem Tragen, trotz Regen und sonstigen Witterungseinflüssen. Und woher kommt das? Hast du, lieber Leser, dir schon einmal eine solche Maßjacke von innen betrachtet? Das Gerüst wird Mattierung genannt. Also die Einlage, welche vom Futter sorglich bedeckt wird. Das Roßhaar, das Kamelhaar, das Leinen — alles nur Qualitäten — welches durch tausende von Nähstichen mit einander und mit dem Stoff sorgfältig verbunden wird oder werden, und so dem Ganzen Form und Halt geben. Tausende von handwerklichen Nähstichen, von denen jeder Stich „die federnde Sprunghaftigkeit" besitzt, welche dem Maßanzug das wundermirkende Aussehen gibt, trotz langem Tragen und Strapezieren. Wissen Sie das schon, daß

ein guter Maßanzug ca. 48 000 handwerkliche Nähstiche

enthält? Welche Menge — welche Mühe — welche Zeit! Wissen Sie ferner, daß für einen guten Maßanzug 50—70 Arbeitsstunden (je nach Anforderung des Kunden) an den Gesellen bezahlt werden müssen, laut Reichslohntarif?

Wohl ist der Maßanzug erst teurer, wie der fabrikmäßig hergestellte, aber Qualität bleibt Qualität, und ist auf die Dauer billiger als jener!

Das sind Zahlen, die erschütternd wirken und die der Oeffentlichkeit unbekannt sind. Das sind aber auch Zahlen, die vom stillen Heldentum sprechen, von Künstlern im Handwerk, die notdürftig ihr Leben fristen, nicht klagen — aber mit gläubigen starken Herzen der Zukunft vertrauen, die ein nationalsozialistisches Deutschland ihnen im Licht aufbauen wird.

Wer hier helfen kann, helfe gern. Vertraue dich deinem Schneider an. Du verschaffst dir Freude, wenn du Brot und Arbeit gibst und du hilfst Deutschland, wenn du dem Handwerk hilfst.

Schlußwort

Tief und reich sind die Eindrücke, die uns beim Verlassen der Schneiderwerkstatt beherrschen. Wie unendlich stolz können doch Meister und Gesellen auf ihre Kunst sein und welcher Stolz steigt in uns selbst auf, ein solches Kunstwerk besitzen und tragen zu können. Mit ganz anderen Augen und mit viel größerer Liebe als zuvor sehen wir unseren Anzug. Vorbei werden die Zeiten sein, da man in Witzblättern über das „arme Schneiderlein" noch spottete. Arbeit adelt und hier adelt noch dazu hohe Kunst die Arbeit.

In einem Lande, da Volksgemeinschaft edelstes und höchstes Ziel ist, da Arbeit, Können und Leistung die Voraussetzung für die Existenzberechtigung des einzelnen ist, muß man sich gegenseitig stützen und helfen. Die Kunst des Schneiderhandwerkes ist trotzalledem heute wirtschaftlich arg bedingt.

80 Prozent aller Bremer Schneidermeister sind fast ohne Arbeit.

Zeichnungen nach Vorlagen. Fotos: Schoofer (2)

Blick in eine bremische Schneiderwerkstatt

* Quellen: Akten des Schneideramts Bremen im Staatsarchiv. Die Zünfte Bremens im Mittelalter, von Eisfabelt Ehrtstter.

Doktor Schütz telefoniert in Punisch

Als vor einigen Jahren die Deutsche Reichspost Werbestempel einführte, fand man auf Briefen, die in Frankfurt am Main abgestempelt waren, den Satz: Frankfurt stickt voller Merkwürdigkeiten! Man wußte damals nicht so recht, ob der Post ein Druckfehler unterlaufen war, oder ob dieser Ausspruch wirklich von Goethe stammt. Der Streit wogte hin und her, bis man endlich die Merkwürdigkeiten zu suchen begann. Hierbei stieß man auf einen Mann, der als das größte Sprachwunder unserer Tage angesehen werden muß.

Als Forschender eines wissenschaftlichen Vereins lebt Doktor Harald Schütz in Frankfurt, der in gerader Linie nicht allein einer Reihe bekannter Sprachwissenschaftler entstammt, sondern auch ein Nachkommedes König Harald Harfagar von Norwegen ist. Da schon die Tante dieses Herrn Schütz stiekend 22 Sprachen beherrschte, wollte sich der Neffe sicherlich nicht vor dem schwachen Geschlecht blamieren und begann ebenfalls, bereits als Schüler der Sexta, intensiv Sprachstudien zu treiben. Dr. Schütz spricht heute 190 Sprachen. Es wären genau 200, wenn der Sprachforscher nicht der Ansicht wäre, daß er seine eigene Muttersprache sicher nicht mit der Vollendung beherrsche, um sie ebenfalls anführen zu können. Aber die deutsche Sprache sei sehr schwer und nur der könne von sich behaupten, sie restlos zu beherrschen, dem wirklich keine Sprachschnitzer unterliefen.

So interessant dieser einzigartige Mann ist, so interessant ist seine Bücherei. Man sitzt in einem bequemen Großvatersstuhl, umgeben von Büchern, deren Titel allein schon eine Gänsehaut vor Ehrfurcht hervorrufen. 14 000 Bücher stehen hier an den drei Wänden, von denen man bei 13 000 noch nicht einmal den Titel lesen kann. Auf einem Regal lagern chinesische Bücher und Nachschlagewerks, neben ihnen entdeckt man japanische Märchen und Fabeln, Dialektschriften der Zigeuner folgen. Dann wieder in einer anderen Gruppe sieht man Reihen russischer, dänischer, lettischer, englischer, spanischer Wörterbücher. Es sind durchweg Werke, die man kaum in Deutschland erstehen kann, denn sie enthalten nicht den deutschen Wörterschatz mit einer anderen Sprache. Weit gefehlt. Aus dem Russischen ins Spanische, aus dem Italienischen und Türkischen ins Französische und Holländische. Tibetanische Bücher folgen. Man vermag kaum die Sprache zu unterscheiden, geschweige denn den Inhalt zu erkennen. Der Besitzer aber kennt jedes Buch. Liebevoll streicht er über sie hinweg; fast wie eine Mutter ihr Lieblingskind hätschelt. Je älter und seltener die Bücher sind, desto lieber hat sie Dr. Schütz. Dabei sind das noch nicht einmal alte Bücher, denn viele Kisten mit weniger seltenen Schriften sollen noch auf dem Boden ruhen.

Wer in 200 Sprachen lesen, übersetzen, dichten und lehren kann, muß wirklich ein Genie sein. Dabei ist Dr. Schütz weder ein notorischer Bücherwurm, noch der Typ eines Professors. Ein netter, aber lustiger Herr sitzt in einer Zimmerecke und erzählt aus seinem Leben:

„Die meisten Menschen sind der Meinung, daß ich mich mein ganzes Leben hindurch mit Büchern und Sprachen beschäftigt habe. Das ist glücklicherweise nicht ganz richtig, denn von Hause aus bin ich Dozent für Mathematik und Maschinenbau. Allerdings ist meine ganze Familie sprachkundig. Mein Großvater, mein Vater, Onkel und Tanten sprachen sämtlich mehrere Sprachen, so daß ich schon als Junge italienisch, dänisch, lateinisch, spanisch, griechisch, französisch, englisch und holländisch verstand. Durch den großen Freundeskreis meiner Eltern lernte ich mich bald in diesen Sprachen verständigen, so daß ich, als ich auf die Universität kam, Zeit hatte, um russisch, bulgarisch, malaiisch und jansteu zu lernen. Nach Beendigung meiner Studien fand ich zunächst eine Anstellung als Oberlehrer für Maschinenbau. Aus dieser Zeit datieren eine Reihe von Fachbüchern über Temperaturschwankungen und Maschinenkunde, die in jener Zeit von mir geschrieben wurden. Insolge Ueberarbeitung wurde ich vorzeitig pensioniert und hatte nun wieder die Zeit, um mich mit Sprachen zu beschäftigen. Ich übersetzte die „Hohe Lehre des Konfuzius" und suchte dann die meist verbreitetsten Sprachen in Formgruppen zu fassen. Während des Krieges durfte ich mit behördlicher Erlaubnis meine Forschungen in allen Gefangenenlagern betreiben. Hier fand ich Negerdialekte, die selbst dem Namen nach unbekannt waren. Als kurz nach dem Krieze in einem Frankfurter Zirkus Sioux-Indianer auftraten, ging ich natürlich auch dorthin, um mich später mit den Leuten zu unterhalten. Während der Vorstellung riefen sie sich laut ihre Stichworte zu und als ich ihnen dann von meinem Platz aus zurief, daß sie gar keine Sioux, sondern Pawnie seien, waren die Lassofänger so entsetzt, daß sie Minuten brauchten, um sich von dem Schrecken zu erholen. Vor zwei Jahren trat wieder eine Exotengruppe in Südwestdeutschland auf. Eine Gruppe Singhalesen. Auch mit ihnen unterhielt ich mich. Als ihr Gastspiel beendet war, besuchten sie mich im Laufe der Wohnung, mich mit nach Indien zu nehmen, da sie der festen Ueberzeugung waren, daß ich unbedingt ein Landsmann von ihnen sein müsse.

Ja, und dann wurde man älter und älter. Ich begründete den Frankfurter Verein für orientalische Sprachen und unterrichtete optimals zur gleichen Zeit in 24 verschiedenen Sprachen — allerdings nicht vor Schülern, sondern vor höheren Postbeamten, die mit den eigenartigen Briefen und Paketen nicht zu Rande kamen. Wenn heute ein Postbeamter eine ausländische Briefschrift nicht entziffern kann, findet er sicher den Weg zu mir. Außerdem gebe ich trotz meines Alters Stunden — muß sie geben, denn die Inflation hat mir durch viele Pläne einen argen Strich gemacht. Mitunter aber kommt man doch mit seinen Kenntnissen auf merkwürdige Art und Weise zu Geld.

Da wollte jemand punisch lernen, aber nur mit einem zweiten Schüler zusammen. Ich verstehe diese Sprache zwar, aber es dauerte Monate, ehe ich einen zweiten Schüler gefunden hatte, der ebenfalls punisch lernen wollte. Für diese Sprache ist leider wenig Interesse vorhanden; dabei ist gerade diese Sprache so überaus interessant. Zugegeben, daß chinesisch schöner ist. Aber, daß punisch per Telephon gelehrt wurde, dürfte meiner Schätzung nach nur in Frankfurt vorgekommen sein, denn wenn meine Schüler Frauen hatten, mußte ich sie häufig fernmündlich beantworten. Gut daß niemand zugehört hat; man hätte uns vielleicht für ausländische Spione gehalten. Um auf die chinesische Sprache zurückzukommen. Sie ist so wundervoll, daß ich mitunter Theaterstücke und Gedichtsammlungen übersetzte, aber leider finden sich nur selten Verleger für diese Bücher. Die Menschen von heute lieben nur Sport und Kino. Sie vergessen, daß man durch Sprachstudien das Gedächtnis schärft."

Eine Frage interessiert hier vor allem: Wie kann man derart viele Sprachen lernen? Das Rezept ist nach Doktor Schütz höchst einfach. Man muß geistig in die Fremdsprache eindringen und sich dann erst den Wortschatz einprägen. Die Aussprache ist nur sekundär wichtig. Wer chinesisch lernen will, muß die 214 Zeichen erfassen und zwar in einer täglichen Portion von 5 Stück. Man muß ja nicht wie Dr. Schütz auch noch die 45 Dialekte lernen.

Neben diesem Sprachwunder kennt man weitere. Der Vater aller Sprachgenies war der Kardinal Mezzofanti, der 55 Sprachen verstand. Der Berliner Dozent Dr. Schultheiß brachte es auf 120 und der verstorbene Legationsrat Dr. Krebs konnte sich in 45 Sprachen verständigen. In England soll ein 81 jähriger George E. Hay leben, der angeblich 500 Sprachen versteht und das Vaterunser in 300 verschiedene Sprachen übersetzt hat. 60 Jahre lernte dieser Mann ununterbrochen.

Alle diese Männer haben berufliche Sprachen gebraucht. Dr. Schütz studiert sie, um eine Art Geistessport zu treiben und um Zusammenhänge zu finden. Da ist z. B. der schöne deutsche Name „Gottlieb". Ein urdeutscher Vorname nicht wahr? Dr. Schütz ist anderer Ansicht, denn lange vor den Germanen schrieb bereits Hannibal einen Brief, der mit diesem Vornamen begann. Als Rabiolan geschrieben wurde, war die ganze Welt von diesem Buch und seinem Inhalt entzückt. Aber bedachte, daß es sich um ein Original Daniel Defoes handelt. Die Geschichte von dem Seemann, der als Schiffbrüchiger eine Insel betritt, um sie mit seiner Intelligenz zu erfüllen und der Freitag zu einem Kulturmenschen erzieht, wurde von den Arabern erdacht. Erstanden ist dieser erste Robinson um das Jahr 1100.

Da wiehert der Amtsschimmel!

Geschichten aus bürokratischen Zeiten

Vor Jahren gab es in einem pommerschen Dörfchen einen Grenzstreit. Da die Sache weit zurücklag, richtete der Landrat an den Gemeindevorsteher das Ersuchen, die ältesten Leute des Dorfes zu vernehmen.

Der Gemeindevorsteher antwortete mit folgendem Schreiben: „Leider kann die hohe Verfügung des Herrn Landrates nicht durchgeführt werden, da die ältesten Leute des Dorfes vor einigen Jahren verstorben sind."

*

Ein ostpreußisches Amtsgericht richtete an einen ländlichen Amtsvorsteher die Anfrage: „Es ist mitzuteilen, ob die in dortiger Ortschaft wohnhaften Wilhelm Kaldereit und Willy Kaldereit identisch sind."

Nach drei Tagen lief folgende Anzeige ein: „In diesigem Dorf sind ein Wilhelm und ein Willy Kaldereit wohnhaft. Beide sind dem Trunk ergeben. Ob sie außerdem identisch sind, ist nicht festzustellen."

*

Der Bürgermeister einer südbayerischen Kleinstadt erhielt von einem Versorgungsamt ein Formular mit der Aufforderung, über den Kriegsbeschädigten Müller zu berichten. Der Beamte erledigte dies Ersuchen, indem er das Formular ausfüllte: Art der Verwundung? — Rechtes Auge verloren, trägt ein Glasauge. Ist eine Besserung eingetreten? — Hier machte der Bürgermeister einen Strich.

Nach einer Woche landete das Versorgungsamt das Formular zurück mit dem dringenden Ersuchen, auch die Frage nach einer Besserung zu beantworten.

Da schrieb der Bürgermeister: „Müller kann durch das Glasauge noch immer nicht sehen."